Th Pr
3614
-3-

A 11 N 8
3 ab
RA 11397

Predigten

auf

alle Sonn- und Festtage,

nebst

Gelegenheitsreden

bey ordentlichen und außerordentlichen

Feyerlichkeiten,

die

in Städten und auf dem Lande gewöhnlich

vorkommen.

Bearbeitet und herausgegeben

von

Johann Michael Holzner,

Kaplan in Niederbergkirchen.

Drittes Bändchen,

Sonntägliche Predigten,

Zweyte Jahreshälfte.

Augsburg,

Bey Johann Nepomuk Styx.

1795.

NEM ADHATÓ KI ... KÖZPONTTÓL ...

Approbatio Cenſoris.

Præſentes Conciones, eoquod nihil contra fidei, morumque Principia contineant, & ſelectas materias pro inſtructione chriſtianæ reipublicæ ſuppeditent, publico typo omnino eſſe dignas judico. Auguſtæ Vindelic. die 20. Septembr. 1792.

Joſeph. Anton. Steiner, SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. & Archiepiſc. Trevirenſ. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſign. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Imprimatur.

Datum ex Revdmo Vic. Offic. Auguſt. Vindelic. 20. Septembr. Anno 1792.

Joan. Nepom. Auguſt. Ungelter, L.B. de Deiſſenhauſen, Epiſcop. Pellenſ. Vicar. Generalis. mppr.

Verzeichniß
sämmtlicher in diesem Bändchen enthaltenen Sonntags-Predigten.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Von der Würde der Christen, daß sie Kinder Gottes sind.

Durch die heiligmachende Gnade, die wir in der heiligen Taufe empfangen, werden wir Kinder Gottes. Was für eine hohe Würde, was für eine große Ehre! Seite 1

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Ueber einige Sünden der Landleute.

I. Diese sind: Die Undienstfertigkeit.

II. Das zugroße Vertrauen auf Afterärzte.

III. Die Vergrößerung fremder, und Verkleinerung eigener Fehler. 12

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Was thut Gott und was muß der Mensch thun zur Seligkeit?

I. Was thut Gott zur Seligkeit des Menschen?

II. Was muß der Mensch thun, wenn er selig werden soll? 33

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Umgange mit bösen Menschen.

I. Ich will euch zeigen: Daß ihr euch vor bösen Leuten hüten sollet.

II. Wie ihr euch vor bösen Leuten hüten sollet. 45

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Arbeiten im Namen Gottes.

I. Es ist Gottes Wille, daß ihr arbeitet.

II. Es ist euer Vortheil, wenn ihr arbeitet. S. 58

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Von den Sünden der Christen.

I. Die Sünde eines Christen ist strafbarer, als die Sünde eines Juden und Heyden, weil der Christ eine vollkommene Erkenntniß Gottes und seiner Pflichten, und dann kräftigere und mehrere Mittel, seine Glückseligkeit zu erlangen, erhalten hat.

II. Die Sünde eines Christen ist strafbarer, als die Sünde eines Juden und Heyden, weil der Christ mit Gott in einer nähern Verbindung steht. 72

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Vom christlichen Genusse der Speisen.

I. Dieß geschieht: Wenn man sie mit Dankbarkeit gegen Gott;

II. Mit Mäßigkeit und gehöriger Ordnung;

III. Unter christlichen Gesprächen genießt. 86

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Ueber einige Warnungen und Drohungen Jesu.

I. Jesus warnet vor denen, die die werkthätige Frömmigkeit verächtlich machen.

II. Jesus drohet ewiges Unglück jenen, die sich der wahren werkthätigen Frömmigkeit nicht befleißen. 102

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Sorge für die Zukunft.

I. Sorget für die Zukunft in diesem Leben.

II. Sorget für die Zukunft im andern Leben. 117

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Pflicht, das Wort Gottes anzuhören.

I. Das göttliche Wort anzuhören, ist für die meisten zur Seligkeit nothwendig; und

II. für alle überhaupt sehr nützlich. S. 129

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Vorbereitung zur Anhörung der Predigt.

I. Euer Herz muß für das Wort Gottes empfänglich und vorbereitet seyn.

II. Ihr müßt zur rechten Zeit und frühe genug euch in der Kirche einfinden. 151

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Von Anhörung der Predigten.

I. Ihr sollt sie anhören mit Aufmerksamkeit und Versammlung des Geistes.

II. Mit Anwendung auf euch selbst und euren Seelenzustand. 171

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Was man nach gehörter Predigt thun soll.

I. Es ist Pflicht, das auszuüben, was man gehört hat; denn

II. thun wir dieses nicht, so haben wir eine schwere Verantwortung zu befürchten. 190

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Verhalten gegen Beyspiele.

I. Wie viel Beyspiele auf den Menschen wirken können.

II. Wie sich Menschen gegen Beyspiele verhalten sollen. 212

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Weg zur wahren Zufriedenheit.

I. Dieser besteht darinn, daß man vorzüglich nach himmlischen Gütern trachte.

II. Nicht mehr auf zeitliche Güter verwende, als sie werth sind. S. 224

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Empfindungen des Christen beym Tode seiner Freunde.

I. Christen empfinden eine durch die Religion gemässigte Traurigkeit.

II. Christen fassen dauerhafte Entschließungen, einen himmlischen Wandel zu führen. 238

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Feyer des Sonntags.

I. Den Sonntag und andere Festtage feyert ihr, wenn ihr dem öffentlichen Gottesdienst in der Kirche andächtig beywohnet.

II. Wenn ihr euch an diesen Tagen eines frommen und stillen Lebenswandels befleißet. 251

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Unterrichte der Kinder.

I. Wie sehr jene Aeltern fehlen, die ihre Kinder nicht im Guten unterrichten.

II. Noch mehr jene Aeltern fehlen, die ihre Kinder sogar Böses lehren. 262

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Aufsicht über die Kinder.

I. Ich will euch die dießfalls obliegende Pflicht, und

II. die dagegen begangenen Fehler vorstellen. 275

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Von der väterlichen Bestrafung der Kinder.
I. Aeltern sind verpflichtet, ihre Kinder in gewissen Fällen zu bestrafen.
II. Viele Aeltern fehlen sehr wegen Unterlassung dieser Bestrafung. S. 287

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Von der Beschaffenheit der väterlichen Bestrafung.
I. Diese Bestrafung muß in einer guten Absicht.
II. Mit guter Art, mit Bescheidenheit und Liebe vorgenommen werden. 300

Am 21sten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem guten Beyspiele, welches die Aeltern ihren Kindern geben sollen.
I. Ich will euch zeigen: Wie viel das gute Beyspiel aufrichte.
II. Wie viel das böse Beyspiel zerstöre. 314

Am 22sten Sonntage nach Pfingsten.
Von Bewahrung der kostbaren Seele.
I. Die menschliche Seele ist das kostbarste Bildniß auf Erden;
II. Und ungeachtet dieser Kostbarkeit wird sie von uns so wenig geschätzt. 326

Am 23sten Sonntage nach Pfingsten.
Von Bewahrung der einzigen Seele.
I. Wir wollen überlegen: Daß wir eine einzige Seele haben, die wir mit aller Sorgfalt beym Leben zu erhalten trachten sollen;
II. Und daß wir uns für die Zukunft doch nicht mehr so betragen sollen, als wenn es nicht um unsre einzige Seele zu thun wäre. 338

I. Von

I.

Von der Würde der Christen, daß sie Kinder Gottes sind.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Wenn mich jemand liebet, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben. Joh. XIV. 23.

Ein Mensch, der Gott liebt, haßt nichts mehr als die Sünde, und erfüllt nichts lieber, als die Gebothe Gottes. Wenn wir sagen, spricht Johannes, wir lieben Gott, und wandeln in der Finsterniß, (führen ein sündhaftes Leben,) so lügen wir, und sind Heuchler (*). Kein Vergnügen muß uns reiner, kein Ver=

(*) I. Joh. I. 6.

Vergnügen muß größer seyn, als dasjenige, welches wir bey Ausübung des göttlichen Willens genießen. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten (*). Von einem jeden, der Gott so liebt, das ist, von einem jeden, der sich im Stande der heiligmachenden Gnade, die er in der Taufe vom heiligen Geiste empfangen hat, befindet, spricht Christus im heiligen Evangelium: **Mein Vater wird ihn lieben, und lieben wie sein eignes Kind.**

Meine lieben Zuhörer! habt ihr die Würde, zu der euch Gott erhoben hat, bisher erkannt, und wenn ihr sie erkannt habt, habt ihr jemals daran gedacht? **Mein Vater wird ihn lieben, und lieben wie sein eignes Kind!**

Höret also, meine Lieben! **Durch die heiligmachende Gnade, die wir in der heiligen Taufe empfangen, werden wir Kinder Gottes. Was für eine hohe Würde, was für eine große Ehre!** Das ist der Inhalt meiner heutigen Predigt.

Komm, heiliger Geist! erleuchte uns mit deinem Lichte, damit wir die Hoheit unsers Stan-

des,

(*) I. Joh. V. 3.

des, zu welchem uns deine Gnade erhoben hat, kennen und schätzen lernen, und diesen Stand durch Meidung der Sünden, bis ans Ende unsers Lebens unbefleckt zu erhalten trachten!

Abhandlung.

Es gab von jeher Menschen, die in der Welt glänzen, und Aufsehen machen wollten. Sie richteten ihr ganzes Verlangen auf Titeln und Würden, und ihr einziges Bestreben war, sich über andere Menschen zu erheben. Ihre Thorheit gieng so weit, daß sie sich für eine ganz andere Art von Geschöpfen hielten, und Götter nannten, und nennen ließen. Ich brauche hier nicht weitläuftig zu beweisen, wie häufig sich die heydnischen Kaiser und Könige dieser Hoheit anmaßten; nur einen Blick in die heilige Schrift. Adam und Eva, die ersten Menschen im Paradiese, worzu ließen sie sich verleiten, als sie von der Schlange hörten: Ihr werdet wie die Götter seyn? Sie vergaßen des Verbothes ihres Schöpfers, achteten auf keine Drohung mehr, und griffen nach der verbothenen Frucht, um zur Würde der Gottheit zu gelangen.

Und nun — verwundert euch über die unbegreifliche Liebe Gottes gegen den Menschen! Gott hat ein Mittel auserſehen, wodurch er der menſchlichen Begierde nach göttlicher Hoheit ein Genügen leiſten konnte. Er iſt ein Menſch geworden, damit der Menſch auf dieſe Weiſe als ein wahrer Gott angebethet wurde, ſagt der heilige Cyrillus. Man kann alſo jetzt mit Wahrheit ſagen: Gott iſt ein Menſch, ein Menſch iſt Gott; und alſo gebührt dem Menſchen, der Gott zugleich iſt, göttliche Ehre. Noch nicht genug. Der einzige Sohn Gottes iſt, nach dem Ausſpruche des heiligen Auguſtins, Menſch geworden, damit er viele Menſchenkinder zu Gotteskindern machen konnte; denn er nimmt alle diejenigen zu ſeinen Kindern, zu ſeinen Brüdern und Schweſtern auf, welche durch die Wiedergeburt in der heiligen Taufe die ſeligmachende Gnade ſeines heiligen Geiſtes empfangen, und ſie mit ſich in die Ewigkeit bringen; er erhebt ſie in die göttliche Freundſchaft, und macht ſie des himmliſchen Reiches ſeines Vaters, als eines Kindstheiles und Erbgutes theilhaftig.

Wie unbegreiflich iſt die Gütigkeit Gottes! ruft der heilige Papſt Gregorius auf.

Wir sind es nicht werth, daß wir Diener Gottes genannt werden, und er nimmt uns zu seinen Freunden auf. Sehet, sagt der heilige Johannes, und fasset es, wenn ihr könnet, wie weit die Liebe Gottes geht. Nicht nur dem Namen nach seyd ihr Kinder Gottes, sondern in der That (*). Hätte uns Gott bloß gestattet, daß wir den Namen eines Kindes annehmen dörften, so würde es uns schon zur außerordentlichen Ehre gereichen; aber nein: er will nicht nur, daß wir uns seine Kinder nennen, sondern daß wirs in der That sind. Wir sind jezt Gottes liebste Kinder (**); und wenn er in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, werden wir ihm ganz gleich seyn (†).

Wie viel bilden sich Menschen ein, wenn sie bey einem irdischen Fürsten in Gnaden stehen, oder wie groß thut Mancher mit seiner adelichen Geburt! Als Christus den Pharisäern sagte, er sey nicht wie sie von dieser Welt, blähten sie sich auf, und sprachen: Wir stammen von Abraham ab, unser Vater ist Abraham (††). Und wir, meine Geliebten! wir sollen nicht dar-

(*) I. Joh. III. 1. (**) Ibid. 2.
(†) Ibid. (††) Joh. VIII. 33.

auf achten, wenn wir, wie Paulus sagt, rufen können: Gott, du bist unser Vater? (*) Hat unser Adel nicht die höchste Stufe erreicht, wie der heilige Cyrillus spricht, wenn wir in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen sind?

Der heilige Augustin, welcher mit seiner gewöhnlichen Wohlredenheit diese Worte Johannis auslegt: „Liebste Brüder! wir sind jetzt Kinder Gottes" — macht eine schöne Betrachtung, die hieher gehört. Wenn jemand, spricht er, der arm wäre und von seiner adelichen Geburt nichts wüßte, eine weite Reise vorgenommen, und auf dieser Reise mit Krankheiten, Mangel, und andern Müheseligkeiten zu kämpfen hätte, und dann auf einmal ein Mensch zu ihm käme, und sagte: Lieber, wißt ihr, wer ihr seyd? Ihr seyd der Sohn eines vornehmen, großen Herrn; euer Vater, der viele Güter und Reichthümer besitzt, hat mir befohlen, daß ich euch diese Nachricht hinterbringen, und jetzt mit mir in sein Haus führen solle. Was dünkt euch, daß der Reisende dazu sagen würde? Würde er sich vor Freude fassen können? Christen, welch eine Freude, welch ein Glück für uns, wenn wir in der Gnade Gottes sind!

Komm,

(*) Röm. VIII. 15.

Komm, spricht Jesus zu einem jeden unter uns, wenn wir uns im Stande der Gnade Gottes befinden, komm, und blicke auf der mühesamen Reise deines Lebens ja recht oft zu mir in den Himmel herauf! Weißt du, wer du bist? Du bist ein Sohn, du bist eine Tochter meines himmlischen Vaters, der viele Wohnungen in seinem Hause für seine Kinder zubereitet hat. Höret, ihr rechtschaffenen Bürger und fleißigen Handwerker, ihr arbeitsamen braven Bauersleute! die Stolzen dieser Welt mögen euch verachten, und sich größer dünken, als ihr seyd; laßt euch nicht irre machen, ihr seyd Kinder Gottes. Warum seyd ihr betrübt? Wollt ihr auf einem Wege, der zur höhern Vollkommenheit führet, keinen Stein des Anstoßes finden? Wollt ihr den Lohn des Sieges, ohne daß ihr zuvor gekämpfet habt? O murret doch nie, wenn Leiden über euch kommen! Ihr seyd arm, ihr seyd krank, eure Freunde verlassen euch, eure Feinde verfolgen euch. Sey es! Glaubet ja nicht, daß euch Unrecht geschieht. Hütet euch, den Gerechten, den Heiligen, den Allgütigen einer Partheylichkeit, oder eines Mangels der Liebe gegen euch zu beschuldigen. Er ist ja euer Vater. Denkt nie, daß er euch vergessen, oder

verlassen habe; ihr seyd ja seine Kinder. Die Zeit dieses Lebens ist die Zeit der Züchtigung und der Uebung im Guten, und wen er züchtiget, den liebt er; kurz, Gott will euch besser haben, als ihr wirklich seyd. Laßt euch also von ihm leiten und führen, bethet ihn als euren Herrn und Schöpfer, als euren Vater mit kindlicher Ehrfurcht und Gelassenheit an, und werdet doch einmal überzeugt, daß alles, was er will, was er anordnet und thut, recht und für euch gut ist.

Freuet euch also der Kindschaft Gottes, und machet euch dieses glorreichen Namens ja nie durch eine schwere Sünde unwürdig, sondern bemühet euch, immer besser und eurem himmlischen Vater wohlgefälliger zu werden. Hütet euch nicht nur vor muthwilligen Sünden und groben Verbrechen, sondern auch vor geringern Vergehungen, und strebet immer nach größerer Reinigkeit, nach höherer Vollkommenheit. Sollt ihr aber so unglücklich seyn, in eine schwere Sünde zu fallen, so bleibt aus knechtischer Furcht, aus knechtischem Schrecken nicht liegen; richtet euch vielmehr unverzüglich von eurem Falle auf, eilt mit kindlichem Vertrauen zu eurem himmlischen Vater, beruhiget und stärket euch in der

Versicherung seiner Huld und Gnade, bereuet euren Fehler, wie ihn ein aufrichtiges Kind vor seinem Vater bereuet, beichtet ihn, und zweifelt nicht, daß ihr bey ihm Barmherzigkeit und Hilfe finden werdet. Er ist euer Vater, und ihr seyd seine Kinder. **Sind wir aber Kinder**, sagt Paulus (*), **so sind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi.**

Ich wiederhole es noch einmal, meine lieben Brüder und Schwestern! **wir sind Kinder Gottes.** Aber erst dann sind wir Kinder Gottes, wann wir uns im Stande der Gnade befinden. So versichert uns unser heiliger Glaube. Aeltern! betrachtet eure Kinder nicht als eure, sondern als Kinder Gottes. Erziehet sie also zu dem Ende, zu welchem sie euch von Gott sind anvertraut worden, d. i. erziehet sie mit aller möglichen Sorgfalt zur Ehre Gottes, und sehet euch ja wohl um, daß ihr ihnen niemals weder mit Worten noch Werken ein böses Beyspiel gebt. Habt ein wachsames Auge auf ihr Thun und Lassen, unterweiset sie im Guten, und bestrafet sie väterlich, das ist, vernünftig, wenn sie gefehlet haben. Wehe euch, wenn sie durch eure

(*) Röm. VIII. 16.

Nachläßigkeit vom Wege der Kinder Gottes abgeführt, Kinder der Welt, und dem Teufel zum Raube werden! Reicher und Vornehmer! halt keinen einzigen Menschen, er sey so arm und niedrig, als er wolle, verächtlich. *Wir sind Kinder Gottes.* Denke ein jeder für sich: Ich bin ein Kind Gottes. So muß ich dann oft an Gott, meinen Vater, denken, so von seinem Willen und seinem Thun urtheilen, so mit ihm umgehen, mich so gegen ihn verhalten, mich seiner so freuen, ihm so ganz ergeben seyn, mich so gern und nahe zu ihm halten, wie ein gutgeartetes Kind von seinem geliebten Vater denkt und urtheilt, mit ihm umgeht, sich gegen ihn beträgt, sich über ihn freut, ihm ergeben ist und sich an ihn hält. Ich bin ein Kind Gottes. Wenn sich also der knechtischgesinnte Mensch über die göttlichen Gebothe, als über ein hartes Joch und eine schwere Last beklaget, so muß es mir eine Freude seyn, das zu thun, was recht und gut ist, und was mich mein Vater im Himmel zu thun heißt, und diese Freude macht mir die Beobachtung seiner Gebothe zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Fällen leicht und angenehm. Ich bin ein Kind Gottes. Was habe ich also außer der Sünde für ein Uebel zu fürchten? Ich will in allen Gefahren Leibes

und der Seele, in aller meiner Noth mit kindlichem Vertrauen zu meinem Vater gehen; denn er kann und will mir helfen. Mit vollkommner Ergebung meines Willens in seinen Willen will ich bey allen meinen Anliegenheiten, voll Zuversicht auf seine väterliche Liebe aufrufen: Herr, dein Wille geschehe! Ich bin ein Kind Gottes. Es liegt mir also nicht viel daran, wenn ich hier armselig leben muß. Auf Erden habe ich ja keine bleibende Stätte. Mein Kreuz und meine Leiden werden nicht lange dauren. Fasse Muth, Pilgrim dieses Erdenlebens! du bist zur ewigen Freude erschaffen, der Himmel ist dein Vaterland.

AA.! seyd ihr so gegen Gott gesinnt? O, dann traget ihr mit Recht den schönen Namen der Kinder Gottes. Ist euch aber der Gedanke an Gott fremd, oder mehr schrecklich als erfreulich; gehorchet ihr ihm mehr aus Zwang und Furcht, als aus Dankbarkeit und Liebe; findet ihr wenig oder gar kein Vergnügen in seinem Dienste und seiner Verehrung; fällt euch noch alles schwer, was Religion und Christenthum von euch fodern; o dann seyd ihr Sklaven, ihr seyd Knechte und keine Kinder Gottes. Suchet euch, ich bitte, diesem niedrigen, schwachen, ängstlichen,

lichen, traurigen Zustande zu entreissen, damit ihr euch einst unter den Kindern Gottes im Himmel mit dem Vater, mit Jesu Christo unserm Bruder, und mit dem heiligen Geiste, durch dessen Gnade ihr zu dieser Kindschaft seyd aufgenommen worden, von Ewigkeit zu Ewigkeit erfreuen möget. Amen.

II.

Ueber einige Sünden der Landleute.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Zieh zuvor den Balken aus deinem Auge, dann magst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge des Bruders ziehest! Luk. VI. 42.

Ich gedenke heute von einigen Sünden zu reden, die vorzüglich unter den Landleuten sehr überhand nehmen. Es ist wahr, was man im gemeinen Sprichworte zu sagen pfleget: Große Städte, große Sünden! Aber ihr wür-

würdet sehr irren, wenn ihr glaubtet, daß der Sitz aller Laster nur in den Pallästen der Hohen dieser Erde und in volkreichen Oertern zu suchen wäre. Wir müssen vielmehr mit großer Betrübniß des Herzens hinzusetzen: Auch in kleinen Dörfern herrschen viele und große Sünden. Das Beklagenswürdigste ist, daß die Landleute manchmal selbe nicht sehen und erkennen wollen. Sie bemerken leicht die Fehler der Städter; aber ihre eigenen wollen sie nicht bemerken. Man darf ihnen den Spruch des Heilandes aus dem Evangelio zurufen: „Seht doch zuerst auf den Balken, der in euerm Auge stecket, und dann erst gebt Acht auf den Splitter, der im Auge eurer Nebenmenschen klebet." Dieses will ich heute thun, und euch nach Anleitung des Evangeliums auf einige vorzügliche Fehler aufmerksam machen, nämlich

I. Die Undienstfertigkeit,

II. Das zu große Vertrauen auf Afterärzte,

III. Die Vergrößerung fremder, und Verkleinerung eigener Fehler.

Gott der Liebe, präge uns dein Bild ein, daß wir vollkommen zu werden suchen, wie du unser Vater im Himmel vollkommen bist! Erleuchte

uns,

uns, daß wir alle unsere Handlungen klug anfangen und geschickt vollenden!

I.

Wenn uns Jesus in unserm heutigen Evangelio zuruft: Seyd barmherzig! Richtet nicht! Verdammet nicht! Vergebet! Gebet: so dürfen wir wohl nicht zweifeln, daß er auch die Dienstfertigkeit darunter verstanden habe, nach welcher es uns ein Vergnügen seyn soll, Alles Gute zu thun, wodurch dem Nächsten ein Vortheil zugeht. Diese so edle und seltene Tugend hat besonders vier Eigenschaften an sich:

1) Daß sie nicht auf ihr eignes Interesse, sondern hauptsächlich auf das Vergnügen und den Nutzen des Andern sieht. Man dient seinem Nächsten gerne und zu aller Zeit. Man erzeiget ihm Gefälligkeiten, ohne daß man für selbe eine Wiedervergeltung oder Bezählung verlanget;

2) Daß sie freywillig ist. Man erweiset ihm auch diejenigen Liebesdienste, zu welchen er Niemanden mit Gewalt zwingen konnte, sondern die in Jedermanns freyer Willkühr standen und rücket sie ihm nie auf;

3) Daß sie nicht bloß bey Kleinigkeiten stehen bleibt; nein! sie sieht auch einige Ausgaben und viele Beschwernisse nicht an, besonders, wenn es die Noth des Nächsten fodert;

4) Daß sie mit erlaubten und nicht mit verbothenen Dingen zu thun hat. Denn es giebt auch unter gottlosen Leuten sehr dienstfertige Kameraden, die aus Gefälligkeit gegen Andere Böses thun, die Sache der Ungerechten fördern, und sich also fremder Sünden theilhaftig machen. Die christliche Dienstfertigkeit folgt niemals den Lockungen böser Menschen. Sie trennt sich von ihnen, und gehorchet Gott mehr, als den Menschen.

Ich will euch nur einige Beyspiele von Dienstfertigkeit aus der Bibel anführen. Abraham der Vater der Glaubigen, welch ein dienstfertiger Mann war er nicht! Mit wie vielem Vergnügen nahm er nicht einige reisende Fremdlinge zu sich, die wegen Mangel der Wirthshäuser in den dasigen Tagen wenig Erquickung unter Weges antreffen konnten! Wie uneigennützig bewirthete er sie! Wie suchte er ihnen alle Gefälligkeiten zu erzeigen (*). Eben so han=

(*) I. B. Mos. XVIII.

handelte auch sein Bruder Loth. Wie dienstfertig war nicht Boas gegen die Ruth! Er schämte sich seiner Freundinn nicht, weil sie arm war, sondern half ihr gerade zu der Zeit, da sie seiner Hilfe am meisten nöthig hatte. (*) Und wie groß war nicht die Dienstgeflissenheit des Jonathans gegen seinen Freund David? Wie wendete er Alles an, seinen Vater auf gute Gedanken zu bringen! Wie lief er und scheuete keine Mühe und Beschwerlichkeit, ihm von Allem, was vorgegangen war, Nachricht zu ertheilen. (**) Das vorzüglichste Muster der Dienstfertigkeit ist und bleibt doch immer das Beyspiel des barmherzigen Samariters, so wie es in der Undienstfertigkeit das Beyspiel des Nabals ist. Dieser Samariter that auch einem Fremden Gutes, und zwar, weil es die Noth erfoderte, reichlich Gutes. Er goß eine Menge Balsam in die Wunden eines Elenden. Er achtete einigen Verlust seines Vermögens nicht, indem er für ihn in der Herberge bezahlete. Ja er scheuete auch keine Mühe, und gieng selbst zu Fuße, um einen stark Verwundeten auf sein Thier legen zu können; und das that

(*) Ruth. III.
(**) I. B. der Könige XX.

that er freywillig, ohne daß er darum angesprochen wurde, und ohne Hoffnung, daß ihm seine Mühe und Auslage ersetzt werden würde. (*) Ganz anders handelte Nabal. David hatte ihm die größten Gefälligkeiten erzeigt, und sein ganzes Haus vor den Einfällen benachbarter Räuber geschützet. Da er nun wußte, daß er sehr vermögend war, sprach er ihn zur Zeit, da er ein großes Fest anordnete, um etwas Speise und Trank für seine Soldaten an. Allein der undienstfertige Nabal schlug es ihm ab, und bediente sich überdieß sehr harter und pralhafter Ausdrücke, die es ganz sichtbar machten, daß Undienstfertigkeit gemeiniglich mit dem Geize, der Grobheit und dem Hochmuthe vergesellschaftet sey (**). Und das ist wirklich die wahre Gestalt vieler Landleute. Sie leben in einem Dorfe beysammen, gehen tagtäglich miteinander um, haben einerley Stand und Beruf auf ihren Aeckern, und sind einander so unentbehrlich, daß man glauben sollte, sie würden doch wenigstens ihres eigenen Vortheils willen liebreich, bescheiden und gefällig gegen einander seyn. Gelegen-

(*) Luk. X. 33.

(**) 1. B. der Könige XXV.

genheit dazu hätten sie genug. Sie könnten einander mit ihrem Fuhrwerk, mit ihrer Händearbeit, mit ihrem Vermögen, guten Rath und auf viele andere Arten unzählige Gefälligkeiten erzeigen. Aber wie selten geschieht das! Sie übertheuern vielmehr einander, betrügen und hintergehen sich wechselseitig, verlassen einander, wenn sie die Hilfe am nöthigsten brauchten. Einer will immer mehr seyn, als der Andere. Sie haben überdieß oft ein Herz voll Neid, Hochmuth und Rache, so, daß, wenn sie nur im Geringsten beleidigt werden, sie sogleich darauf sinnen, wie sie es dem Beleidiger vergelten können, und ihm deswegen nicht das Geringste zu Gefallen thun. Kennet ihr keine so undienstfertige und lieblose Menschen? Prüfet euch doch, wie weit ihr's schon in der Dienstfertigkeit gebracht habt! Bedenket aber auch zugleich, welch ein häßliches Laster die Undienstfertigkeit ist, und überleget die Beweggründe zur Dienstfertigkeit!

Der erste ist das Beyspiel eures Gottes, der die Barmherzigkeit selbst ist, und der uns, ohne alle Verdienste, täglich mit seinen Gefälligkeiten überhäufet. Ihm hat Niemand etwas

zuvor,

zuvorgegeben, das er vergelten sollte. Was er thut, ist lauter Gnade, und er ruft uns bey jeder Wohlthat zu: **Sey barmherzig, wie ich dein Vater im Himmel barmherzig bin.** Dahin gehen auch jene Befehle, die Gott durch die Apostel verkünden ließ: (*) **Dienet einander, Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat! Jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist!**

Der zweyte Beweggrund zur Dienstfertigkeit ist **der eigene Vortheil.** Christus sagt im Evangelio: **Gebet, so wird euch gegeben werden, ein volles, gerütteltes und überflüßiges Maaß wird man in euern Schooß schütten.** Ist das nicht Lohns genug für eure Gefälligkeiten? Wenn er nun vollends hinzusetzt: **Mit dem Maaße, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen;** so seht ihr ja deutlich ein, daß ihr euch durch Undienstfertigkeit den größten Schaden zufüget. Wir alle sind Menschen, die vielen Veränderungen ausgesetzt sind, die bald arm, bald krank werden, und in sehr bedenkliche Umstände gerathen können. Wie würde es uns gefallen,

(*) I. Petri IV. 10. Philipp. II. 4.

wenn Andere dann auch so undienstfertig gesinnet wären, als wir itzt sind. Und ganz gewiß wird man uns mit eben dem Maaße messen, wie wirs gethan haben. Wenn ihr überdieß noch die Ewigkeit betrachtet, wo Jeder nach seinen Werken gerichtet werden soll; so habt ihr einen neuen Beweggrund zur Dienstfertigkeit. Jesus sagt: (*) Wenn du eine Mahlzeit giebst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde dazu ein — dann wirst du selig seyn; sie können es dir nicht vergelten; aber bey der Auferstehung der Gerechten wird es dir wieder vergolten werden. Die Undienstfertigkeit bringt euch wenig Vortheile in dieser Welt, noch weniger in der andern. Allein hier wird man mir gar bald die Einwendung machen und sagen: „Warum soll ich andern „Leuten Gefälligkeiten erzeigen? Ich habe es „oft genug gethan; aber mir will Niemand hel„fen und dienen." Ich antworte: Vielleicht bildest du dir nur ein, andern viel gedient zu haben; und deine Dienste sind nicht so wichtig, als du sie machest. In Kleinigkeiten dienen und zur Zeit der Noth einen verlassen; zuweilen leichte, aber nie schwere Sachen zu Gefallen thun,

(*) Luk. XIV. 13. 14.

thun, ist so viel, als keine Dienstfertigkeit. Gesetzt aber auch, daß es wahr wäre, was du sagst: so kömmt es ja nicht darauf an, was andere Leute an dir thun; sondern was Gott befohlen hat, daß du thun sollst. Je undienstfertiger man gegen dich ist, desto dienstfertiger sey du! Dadurch wirst du deine Nachbarn so beschämen, daß sie, wie Saul, dirs werden unter die Augen sagen müssen: **Du bist gerechter, als ich,** und das zuletzt nachholen werden, was sie anfangs versäumt haben. Ja, sprichst du: „Allzu dienstfertig seyn wollen, macht faul. „Die Leute verlassen sich darauf, und werden „nur unachtsam und lüderlich. Ueberdieß bekömmt man bey Vielen keinen Dank dafür, „und wenn man ihnen, wer weiß was, zu Gefallen thäte." Ich antworte: Was das erste betrifft, so schränke deine Dienstfertigkeit ein, sobald du es gewiß weißt, daß die Leute dabey nachläßig in ihrer Wirthschaft werden! Aber hüte dich ja, daß du hinter diesem Vorgeben nicht ein böses Herz und deine Lieblosigkeit versteckest. Was das zweyte betrifft, so tröste dich mit dem Beyspiele Jesu, der dem Judas Ischarioth viele Liebesdienste erwies, und doch schlechten Dank dafür erhielt. Gott sieht dein Herz an.

Nie muß man bloß um eitler Ehre und vergänglichen Ruhms willen Gutes thun. Laß deine linke Hand, sagt unser Heiland, nicht wissen, was die rechte thut. Wenn uns Alles auf der Welt sollte bezahlet werden, was hätten wir denn einmal im Himmel zu hoffen!

Entschuldiget endlich der Lieblose seine Fehler mit diesem Vorwande: „Man hat mir die „Ehre nicht erwiesen; wäre mein Nachbar zu „mir gekommen, und hätte mich darum ange„sprochen, so würde es mir nicht auf diese Klei„nigkeit angekommen seyn;" so antworte ich: Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Er giebt euch viel Gutes, ohne daß ihr ihn darum bittet. Wer immer um Hilfe will gebethen seyn, verräth keinen wahrhaft christlichen Geist. Hinter seiner Dienstfertigkeit liegt Stolz und Ehrbegierde verborgen.

II.

Ich komme zur zweyten Sünde, die auf den Dörfern gar sehr überhandnimmt, es ist das allzugroße Vertrauen auf die falschen Aerzte, und auf solche Leute, die Kranke kuriren wollen, allerley Arzeneyen herumtragen, und verkaufen. Was sind diese Leute anders, als

größtentheils höchst unwissende Personen, auf welche der Ausdruck Jesu im heutigen Evangelio sehr wohl paßt: **Kann wohl ein Blinder dem andern den Weg weisen? werden sie nicht Beyde in die Grube fallen?** Und doch ist es nicht auszusprechen, welch ein übermäßiges Vertrauen unsre Landleute zu dergleichen Afterärzten haben. Von vielen herumgehenden Bergleuten kaufen sie Arzeney und geben sie den Menschen ein, da sie doch eigentlich für das Vieh gehören. Sie folgen dem Rathe jeder ihnen unbekannten Person, brauchen das, was Andere eingenommen haben, obgleich der Zustand ihres Körpers und ihre Krankheit von den Andern ihrer verschieden ist. Ja bey alten Weibern und Scharfrichtern, und wo immer ein Quacksalber aufsteht, kaufen sie sich Arzeneyen und suchen Hilfe in Krankheiten. Ich kann mich hier nicht in eine weitläuftige Untersuchung dieser Irrthümer einlassen, und nicht Alles in Kurzem widerlegen, was man insgemein zu sagen pflegt, daß nämlich dergleichen Aerzte doch viele Leute kurirten, daß sie es billig machten, und der Landmann nicht viel Geld zu kostbaren Arzeneyen eines berühmten Doktors übrig habe. Es kann alles dieses in gewissen Stücken wahr seyn; aber

ich bitte euch nur überhaupt Folgendes zu überlegen:

1) Daß Gott, der im fünften Gebothe ausdrücklich sagte: Du sollst nicht tödten, euch selbst, da ihr doch euch selbst gewiß die nächsten seyd, die Vorsorge und Erhaltung eures Lebens auf das nachdrücklichste eingeschärft habe. Wodurch bringen sich aber so viele gemeine Leute auf den Dörfern frühzeitig um ihr Leben? Ganz gewiß durch den Gebrauch aller hitzigen Arzeneyen von oberwähnten Personen. Ist das nicht eine große Sünde, und wird Gott nicht am Gerichtstage darüber Rechenschaft fodern?

2) Daß dergleichen Afterärzte meistentheils höchst unwissende und geldbegierige Leute sind. Sie haben ein oder zwey Mittel, durch diese wollen sie alle Krankheiten heilen. Hilft es einigen, so sind wieder hundert andere, die ihr Geld vergebens hintragen.

3) Daß durch den Gebrauch solcher Arzeneyen, besonders, wenn sie hitzig sind, manche Kranke zwar wieder gesund geworden — denn die Natur ward mit der größten Gewalt angegriffen — daß sie aber kurze Zeit nachher in gefährlichere und auszehrendere Krankheiten verfallen sind, die sie endlich in's Grab stürzten.

An-

Andere haben wohl gar ganze Monate und Jahre im Bette zubringen müssen, und was half's ihnen dann, daß sie einige Groschen an Arzeneymitteln zu ersparen dachten, da sie nunmehr durch ihr langes Krankseyn sich einen außerordentlich großen Schaden, wegen schlecht bestellter Wirthschaft, verursachten.

Folget also, Geliebte! meinem wohlgemeynten Rathe! Hat euch Gott einiges Vermögen gegeben, und eure Krankheit ist so beschaffen, daß ihr Hilfe benöthigt seyd, und sie auch erhalten könnet; so sehet einige Geldausgaben nicht an, und wendet euch gleich an einen Arzt, dessen Beruf es ist, Kranke zu kuriren; oder in Ermanglung dessen folget wenigstens dem Rathe eines solchen Mannes, von dem ihr versichert seyd, daß er Geschicklichkeit besitze, und euch nichts Schädliches rathen werde. Ich kenne Aerzte in den Städten, die sehr christlich gesinnet sind, und es mit Landleuten sehr billig machen, auch von den Armen unter ihnen gar nichts nehmen, und den Meisten bloß Hausmittel, die nichts kosten, oder einen guten Rath, was sie essen und trinken sollen, der immer so gut als eine Arzeney ist, ertheilen. Viele sind auch, mit der Hilfe Gottes, davon gesund geworden.

Allein, freylich müsset ihr dann der Vorschrift eines solchen Arztes ganz genau folgen, und nicht Alles untereinander brauchen; ja ihr müsset nicht so thöricht seyn und verlangen, daß ein einziges Pulver von ihm sogleich Wunder wirken soll, und, wenn es nicht auf der Stelle hilft, dürft ihr es deswegen nicht gleich wegwerfen. Ihr müßt Geduld haben! Die unordentliche Lebensart hat den Körper zu sehr verunreiniget und geschwächet. Es braucht also Zeit, ihn wieder herzustellen. Er, der Arzt, ist nicht Gott, daß er helfen kann, wie er will. Man muß nicht die Hilfe von ihm, sondern allein von Gott erwarten, und daher alle Arzeney, die man braucht, im Vertrauen auf Gott nehmen. Stürbe nun auch mancher Einwohner auf dem Dorfe unter den Händen eines ordentlichen Arztes: so hat er doch davon den Vortheil, daß er ein gutes Gewissen mit in's Grab nimmt, und sich keine Vorwürfe wegen vernachläßigter Heilungsmittel machen darf. Und dieß gute Gewissen kann auch die hinterlassenen Freunde des Verstorbenen trösten. Befindet ihr euch aber in sehr dürftigen Umständen, oder wäre die Krankheit auch so gefährlich, und keine Zeit mehr übrig, zu einem Arzt zu gehen: so wäre

es doch in den meisten Fällen besser, lieber gar keine, als eine unrechte Arzeney zu sich nehmen; lieber ohne Hilfsmittel bleiben, als Alles zu gebrauchen, was der nächste beste Nachbar auf bloßes Gerathewohl anpreiset. Gott kann uns, wenn wir keine rechte Arzeney haben können, auch ohne Arzeney beym Leben erhalten. Die Mehresten von den Landleuten haben eine gute Natur, die sich oft selbst hilft. Gewöhnt euch nur in Krankheiten mäßig und nüchtern zu leben! Brauchet bey kalten Fiebern nicht sogleich magenstärkende, sondern zuerst abführende Mittel, die den Körper von schädlichen Dingen reinigen, daraus das Fieber entsteht; und bey hitzigen Krankheiten keine starken, geistreichen Getränke, welche nothwendig die Entzündung vermehren müssen; sondern sorget, daß ihr frische, reine Luft in eure dumpfichten, allzu stark eingeheizten Stuben hineinbringet! Brauchet frisches Wasser oder trinket kühlende Molken! Seyd fröhlich und voll Vertrauen auf Gott, befehlet ihm eure Gesundheit! Er wird Alles recht machen.

III.

Endlich gehört die Vergrößerung der fremden, und die Verringerung der eignen

Feh-

Fehler, mit unter die Sünden, welche auf dem Lande herrschend werden. Trauet doch, meine Lieben! eurem Herzen nicht, und leget die Meynung ab, als ob die geheimen Sünden, welche ihr euch schon angewöhnt habt, nichts zu bedeuten hätten. Die Selbstliebe verführt den Menschen gar sehr, und wir sehen das, was wir thun, als geringe an, ob's gleich noch so sehr strafbar ist. Jesus ruft allen von sich selbst eingenommenen Christen zu: **Was siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders, und wirst des Balkens in deinem Auge nicht gewahr?** Das Urtheil der Welt und die weltlichen Strafen können die Größe einer Sünde nicht bestimmen. Denn wenn Jemand da wider die Gesetze der Obrigkeit sündiget, oder vornehmen Leuten was zuwider thut; so wird er hart bestraft. Aber wider Gottes Gebothe sündigen, ein Verächter und Spötter des göttlichen Wortes seyn, daraus wird nicht viel gemacht. Die Diebe und Mörder werden getödtet; aber die Betrüger, die Verführer der Unschuld, die Unversöhnlichen, die Rachgierigen, die Lieblosen, die Undankbaren bleiben ungestraft. Darum also, weil die weltliche Obrigkeit, die nur auf äußerliche Ruhe und Sicherheit sieht,

ein Verbrechen nicht bestraft, dürft ihr nicht schließen: Es sey eine kleine Sünde. Nein! Gottes Gebothe auch im Innern übertreten; kann eine große, schwere Sünde seyn. Gott sieht auf das Innere, und richtet das Herz.

Je mehr Pflichten ihr auf einmal übertretet, oder je größer der Schade ist, den ihr durch eure Handlungen anrichtet, desto größer ist auch die Sünde selbst. Was ist nun wichtiger, der Leib oder die Seele? gewiß die letztere. Alle Handlungen also, wodurch ich mich oder andere um meine geistliche Wohlfahrt bringe, oder sie doch verringere, sind größere Sünden, als die Verwahrlosung meiner irdischen Angelegenheiten. Ich will dieß durch Beyspiele deutlich machen: Ein Vater verschwendet lüderlicher Weise sein Vermögen, und hinterläßt Weib und Kinder in größter Armuth: das ist sündlich und unrecht. Aber er zieht seine Kinder nicht in der Furcht des Herrn auf; er giebt ihnen böse Beyspiele und Aergernisse; sie lernen von ihm das Fluchen, Zanken und Stehlen; das ist eine weit größere Sünde. So geht es durchgehends mit allen Klatschereyen, mit dem Anstiften der Uneinigkeit unter Eheleuten oder Blutsverwandten. Der Schade ist hier

sehr

sehr ausgebreitet. Denn es werden mehrere Personen und oft halbe Dörfer darein verwickelt, und es entsteht großes Unheil daraus: folglich ist dieß auch eine große Sünde, so klein es auch scheint. Und ach! hier soll Jeder bethen, daß Gott doch alle Könige und Regenten, alle geistliche und weltliche Obrigkeiten mit seinem Geiste leiten wolle, daß sie ihr Amt gut verwalten. Auf sie sind die Augen so vieler Menschen gerichtet; durch ihr Beyspiel können unzählige Menschen geärgert und verwahrloset werden. Ihre Sünde ist also weit größer, als wenn gerade das Böse, das sie thun, ein Anderer thäte.

Je größer eure Erkenntniß ist, je mehr Gelegenheit ihr habet, Gutes zu thun, Gottes Willen zu erkennen und zu vollbringen; desto größer ist die Sünde, wenn ihr es zu thun versäumet. Deswegen sagt Christus: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und doch nicht thut, der wird doppelte Streiche leiden müssen. Und abermal: Es wird Tyrus und Sidon am jüngsten Gerichte erträglicher gehen, als Chorazim und Bethsaida. Wie wird's euch gehen, meine Christen! die ihr so viele Gelegenheiten habt, eure Kenntnisse von Gott und euren Pflichten zu vermehren und zu berich-

berichtigen? Eure Sünde ist größer als die Sünde jener Leute, die diesen Unterricht nicht haben. Es wird euch vor dem Richterstuhl Jesu Christi nichts helfen, wenn ihr euch auf eure Einfalt und Unwissenheit berufen wolltet, da ihr ja überflüßige Mittel hattet, Alles zu lernen, was zu einem frommen und seligen Leben erfodert wird. Eben so geht es auch mit den Sünden, welche aus einem bösen und tückischen Herzen herkommen. Oft rechnet man die geringsten, äußerlichen Vergehungen höher an, als die beständig anhaltenden innerlichen Leidenschaften der Rache, des Neides und der Erbitterung, denen es nur an Gelegenheit fehlt, zum Ausbruch zu kommen. Gott sieht, was im Herzen ist; der Mensch sieht nur das, was vor Augen ist. Wenn das Inwendige nicht rein und gebessert ist, so sind alle äußerlichen Handlungen Gleißnerey.

Steht nun stille, Geliebte! prüfet und untersuchet, welche Fehler ihr an euch und an euren Bekannten bemerket. Habt ihr wohl Ursache, die eurigen so zu verringern? Denkt ihr, weil euer böses Herz nicht so in die Augen fällt, wie die äußerlichen Verbrechen des Hurers, Trunkenbolds und Diebes, ihr seyd deswegen vor Gott besser? O seht, ob ihr keinen Balken im Auge

habt,

habt, während dem ihr im Auge des Nächsten alle Splitter aufsuchet! Der Mensch ist immer ein größerer Sünder, als er sich einbildet. Macht erst den Anfang mit eurer eignen Besserung; dann seht, wie ihr auch euren Bruder bessern und den Splitter aus dem Auge desselben ziehen könnet! Machet den Anfang zu dieser Verbesserung mit euren sogenannten Kleinigkeiten: denn wenn ihr im Geringen nicht treu seyn könnet; wie werdet ihr es im Größern seyn? Haltet eure Sünden nie für zu klein, als daß ihr euch davon losmachen solltet! Wenn ihr endlich anfangt, über die Größe und Menge eurer Sünden zu erschrecken; wenn ihr anfangt, vor der Verantwortung am letzten Gerichtstage zu erzittern, wo euch die genaueste Zergliederung eurer Sünden bevorsteht: ach, dann denkt mit aufrichtigem Herzen und wahrem Ernste darauf, daß ihr noch bey Lebzeiten das thun wollet, was ihr auf eurem Todbette gethan zu haben wünschet! Besserung des Herzens, Vertrauen auf Gott seyen die Entschlüsse und Empfindungen, die euch nimmer verlassen sollen!

Führe uns, o Gott! dahin, daß wir unsre Fehler erkennen, bereuen und bessern! Amen.

III.

Was thut Gott und was muß der Mensch thun zur Seligkeit?

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Ein Mann gab ein großes Gastmahl, und lud viele ein. Da es nun Zeit war, zur Tafel zu gehen, schickte er seinen Knecht aus, den Geladenen zu sagen: Kommet, es ist nun Alles bereit! Luk. XIV. 16.

Es ist ein höchst gefährliches Vorurtheil einiger Menschen, daß sie glauben, sie könnten zur Erlangung ihrer Seligkeit nichts beytragen. Nein, meine Geliebten! es kommt ungemein vieles auf uns selbst an, wenn wir anders glücklich und selig werden sollen. Gott zwingt die Menschen nicht zur Frömmigkeit. Er wirkt zwar auf das Herz und auf den Sinn des Menschen, aber nun kommt es auf den Menschen an, ob er diese Wirkung an sich will fruchtlos oder gesegnet

seyn lassen. Gott giebt ihm tausend Gelegenheiten, daß er auf sich selbst aufmerksam werde, und über den Zustand seiner Seele nachdenke; ob er aber diese Gelegenheiten zu seinem Heil anwenden will oder nicht, das steht bey dem Menschen.

So hat es der liebenswürdigste Erlöser recht gewiß versprochen, daß er jedem den heiligen Geist schenken wolle. Aber was verlangt er? Daß ihn der Mensch auch darum bitten soll. Thut er dieß nicht, und erfährt er dann die Wirkungen des göttlichen Geistes nicht; so liegt die Schuld an ihm selbst. Freylich ist es eine Lehre der Schrift: Gott muß in uns selbst wirken, das Wollen und das Vollbringen; aber wir müssen auch Gott nicht widerstreben, seine Gnade an uns nicht vergeblich machen, wenn er den Willen und auch das Vollbringen in uns wirken will.

Diese Sache ist von der äußersten Wichtigkeit. Ueberdenkt die Geschichte im Evangelio, unter welcher uns der Heiland diese lehrreiche Wahrheit zeiget. Hier ruft der Herr alle Juden zu seinem Gnadenreiche. Aber da sie diesen Gnadenruf verachteten, konnte ihnen geholfen

werden? Half ihnen die liebreiche Einladung ihres Gottes etwas? Nicht wahr, da sie ungehorsam und widerspänstig blieben, so wurden sie der Gnade Gottes nicht theilhaftig? O meine Geliebten! zu welcher lehrreichen Wahrheit giebt mir diese Geschichte die schönste Gelegenheit! Kommt, betrachtet sie mit mir recht aufmerksam! Ich will eine sehr wichtige Frage aufwerfen, und sie euch hinlänglich erklären:

I. **Was thut Gott zur Seligkeit des Menschen?**

II. **Was muß der Mensch thun, wenn er selig werden soll?**

Herr! komm uns mit deiner Gnade zuvor, daß wir deinem Rufe folgen und deine Befehle vollziehen!

I.

Gott hat, nach seiner Weisheit und Liebe, eine gewisse Ordnung in seinem Reiche festgesetzt, welche alle befolgen müssen, die selig werden wollen. Das ist der Glaube an Christum und die wahre Gottseligkeit, oder ein frommer, heiliger Lebenswandel. Was hat nun hier unser liebenswürdigster Vater zu unserm Heile ge-

gethan? Er both uns den ganzen Reichthum seiner Gnade mit dem stärksten Eifer der Liebe und Zärtlichkeit an. Er erbarmte sich über uns arme und gefallene Menschen. Er liebte uns Sünder so sehr, daß er sogar seines einzigen Sohnes nicht schonte, sondern ihn uns zu Liebe auf die Erde sendete. Er, der Sohn Gottes, erniedrigte sich selbst und nahm Knechtesgestalt an sich. Damit er das Elend und die Mühseligkeiten des Lebens recht fühlte, so wurde sein ganzes Leben eine Kette von lauter Elend, Drangsalen, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten. Aber er gab uns zugleich durch sein heiligstes Leben auf Erden das unvergleichlichste Beyspiel, und lehrte nicht nur den Weg der Tugend, sondern betrat ihn auch; zeigte überall nicht nur, daß es möglich sey, heilig zu werden, sondern auch, welche innere Ruhe und Zufriedenheit die Heiligkeit gewähre. Nachdem er sich als einen göttlichen Lehrer und göttlichen Gesandten in allen Dingen bewiesen hatte, gieng er für uns in den Tod, ward die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt, und zeigte sich als das Lamm Gottes, das alle unsre Sünden wegnimmt.

Es

Es geschah aber noch mehr. Schon am Kreuze zeigte es sich, daß Jesus, der hier starb, nicht ein bloßer Mensch wäre. Daher geschahen viele herrliche und ganz unläugbare Wunder, Wunder, welche auch Heyden überzeugten, daß der Jesus, der hier am Kreuz verschieden war, Gottes Sohn gewesen sey. Um unsern Glauben gewiß zu machen, und unsre Hoffnung recht zu befestigen, weckte ihn Gott am dritten Tage wieder auf. Nun wurden wir versichert, daß uns Gott nicht mehr als Sünder behandeln, sondern als seine Kinder herzlich lieben wolle. Dieß alles that Gott, zur Gründung unsers Heils und unsrer ganzen Seligkeit.

Gott hat aber noch mehr gethan! Gleich nach der triumphirenden Himmelfahrt des Erlösers, ließ er es der ganzen Welt, zuerst den Juden, nachher aber auch den Heyden versichern, daß er diesen Jesum, der am Kreuz für uns versöhnend starb, zum Herrn der Erde gemacht habe, und daß in keinem Andern das Heil und die Errettung der Seelen zu finden sey, als bey ihm. Viele ließen sich zum Nachdenken bringen, und warfen die wichtige Frage auf: **Was müssen wir thun, daß wir selig werden?**

Die Apostel des Herrn antworteten: Glaubet an den Herrn Jesum! Und die erste Predigt vom Kreuz Jesu hatte sogar unter dem Volke, das vor wenigen Tagen nach dem Blute dieses Unschuldigen schnaubte, so einen tiefen Eindruck gemacht, daß in einem Tage über dreytausend Seelen bekehret wurden.

Gott hat noch mehr gethan. Er ließ es den Menschen sagen, daß der Glaube an Jesum nicht unthätig bleiben, sondern sich durch die wahre Gottseligkeit zeigen müsse. Denn die ganze Lehre des wahren Christenthums ist eine Lehre zur Gottseligkeit und zur wahren Heiligung des Lebens.

Das thut also unser Gott, wenn wir sollen selig werden. Er läßt uns unser Glück anbiethen. Er läßt es uns sagen, daß der Himmel für uns alle erworben sey; daß es sein Wille sey, daß wir alle an selbem Theil nehmen sollen. Er ruft uns allen zu: Kommet, es ist Alles bereit! Hier ist meine ganze Gnade. Daher sagt die Schrift von ihm (*): Er recke seine Hände nach uns aus, den ganzen Tag; er

(*) Esaias LXV. 2.

er biethe uns, so lange wir lebten, seine Gnade väterlich an. O Gott! wo ist ein so liebenswürdiger Gott, wie du bist! Ewig müssest du von uns geliebet und von uns angebethet werden!

Hier bedient sich aber auch Gott verschiedener Wege, euch zu sich zu rufen. Bald geschieht es durch ordentliche, bald durch außerordentliche Mittel. Ordentlich ruft er euch durch die Lehrer des Christenthums, wie hier im Evangelio, durch seine Bothen, die er aussandte, um den Geladenen zu sagen: Kommet, es ist Alles bereit. Es ist mein ernstlicher Wille, daß keiner zurückbleibe, sondern jeder komme.

Durch die Lehre des Christenthums zeigt uns Gott unsern elenden, kläglichen und höchst erbarmenswürdigen Zustand, in dem wir uns von Natur aus ohne Hilfe Gottes befinden. Er braucht sein Gesetz, um uns aus dem Schlafe der Sicherheit aufzuwecken, und uns zum Nachdenken zu bringen; er bemühet sich, daß wir unsre Wunden fühlen, die wir durch die Sünde unserm Gewissen zugefügt haben. Das Gesetz klagt uns an und verdammt uns. Aber auch die trostreiche Stimme des Evangelii lockt uns

recht sanft und liebreich zu sich. Jesus sagt: **Kommet her zu mir ihr alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.** Und damit sich keiner abschrecken lasse, so setzt er bey: **Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.**

Wenn nun der Mensch die ordentlichen Mittel verachtet, wenn er sich um den Unterricht im Christenthume nicht bekümmert, das Gebeth und den Gebrauch der heiligen Sacramente vernachläßiget; so geht die Güte Gottes manchesmal noch weiter. Gott bedient sich außerordentlicher Mittel. Im Evangelio giebt er seinen Bothen den Befehl: **Gehet hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthiget sie herein zu kommen,** d. h. legt es ihnen recht nahe, daß sie kommen und es nicht abschlagen können; so macht es Gott noch immer. Was erwählt er sich denn da? Bald die allergefährlichsten Krankheiten, durch welche er einen Sünder, der ganz der Wohllust oder ganz dem Hochmuth ergeben war, an die Schwelle der Ewigkeit führet. Warum thut es Gott? Ach, er will ihn zur Aufmerksamkeit reizen. Bald durch den Tod seiner liebsten Freunde, bald durch

plötz-

plötzliche und unvermuthete Todesfälle — bald durch eine angreifende Demüthigung; bald durch schmerzhafte Unglücksfälle, bald durch besondere Glücksumstände. Da heißt es: **Weißt du nicht, daß dich die Güte Gottes zur Buße leitet?** (*) So nöthiget Gott oft die Menschen, daß sie auf ihr Heil aufmerksam werden sollen. Und nun, was ist die Folge von dem allen? Die Frage Gottes selbst an einen jeden: **Was könnte ich mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe?** Seht, meine Geliebten! das thut Gott um unsre Seligkeit. Was muß nun der Mensch thun, um selig zu werden?

II.

Der Mensch soll auf den Ruf Gottes aufmerken. Was hilft es dem Sünder, wenn Gott immer ruft: **Wache auf, der du schläfst!** wenn er es nicht hört, und diese lockende Stimme nicht achtet? Was hilft es dem Sünder, wenn Gott ihm gleich die beste Gelegenheit giebt, daß er auf sich selbst konnte aufmerksam werden, und er schlägt diese Gelegenheit in den Wind? Wenn sich der Sünder nicht erwecken läßt, so bleibt er wie er ist, es kann ihm nicht geholfen wer-

(*) Röm. II. 4.

werden. Daher darf der Mensch nie der Gnade Gottes muthwillig widerstreben. Der Sünder soll stille stehen, sich dem Geräusche dieses Lebens entziehen, über sich und sein Leben nachdenken, die Stimme Gottes hören und selbe genauest befolgen.

Er muß sich überzeugen lassen, wie nothwendig ihm die Gnade Gottes sey. So lange der Mensch in der Sünde seine Glückseligkeit sucht, so lange arbeitet die Gnade umsonst. Gott ruft; aber der Geizhals bleibt bey seinem betrüglichen Reichthum unempfindlich sitzen. Gott ruft; aber der Wohllüstige wird von der Gefahr seiner Seele nicht überzeugt, er bleibt wie er ist, und ihm wird nicht geholfen. Gott ruft; aber der Weltmensch geht in seine Gesellschaft, wo er täglich herrlich und in Freuden lebt; so wird's mit ihm schlimmer. Er muß sich also von seinen Sünden abziehen, nachdenken, wie elend und wie gefährlich sein Zustand, und wie nothwendig für ihn die Besserung seines Herzens sey. Wie leicht ist das! Er darf nur die Gesetze des Christenthums sich vorstellen und nach selben sein Leben prüfen. Wie bald wird er bekennen müssen: Was du die Zeit her gethan hast, das ist der Wille deines Gottes gar nicht. So

kannst

kannst du Gott nicht gefallen. Du mußt ein ganz anderer Mensch werden, wenn dich Gott lieb haben soll.

Nun muß er die **Mittel** gehörig brauchen, die Gott selbst verordnet. Das erste ist, das eifrige und aufrichtige **Gebeth**, theils damit er seinen Zustand lebhaft erkenne, theils damit er die Gnade der Besserung erlange. **Dann** muß er sich genauer um die Lehren seiner heiligen Religion erkundigen, mehr Eifer für das Wort Gottes zeigen, seine Pflichten vollständiger zu kennen trachten. **Endlich** muß er die heiligen Sakramente öfters und andächtiger empfangen, damit er im Guten gestärkt und immer Gott angenehmer werde.

Wenn so viele stets in ihren alten Sünden forttaumeln, wo liegt die Schuld? Bey Gott gewiß nicht. Denn dieser liebe Vater hat sich über euch von Ewigkeit her erbarmet; er hat euch in Christo geliebet; euch allen diesen seinen Sohn zum Erlöser gesandt. Er hat euch also den Weg zu eurer Bekehrung und Seligkeit gebahnt. Er läßt euch seine beseligende Lehre verkünden; ihr wisset, was ihr thun müsset. Wenn nun Einer unter euch sich nicht bessert, so muß die Schuld an ihm selbst liegen. Gott ruft, und ihr höret

es nicht. Gott bittet und flehet, und ihr achtet es nicht. Wo liegt um Gottes willen die Schuld, wenn ihr nun zu Grunde gehet?

Eure Sinnlichkeit, eure Gemächlichkeit, eure Wohllust hindert euch, das Geschäfft eures Heils mit Ernst zu betreiben. Da sagt ihr, wie die Geladenen im Evangelio sagten: **Ich kann nicht kommen, halte mich für entschuldigt!** Zittert doch vor dem schrecklichen Urtheil, das euch, wie die Geladenen, treffen kann: **Wahrlich, ich sage euch: von jenen, die zuerst geladen sind worden, soll gewiß keiner an meine Mahlzeit kommen.**

Nein, lieber Vater! wir wollen kommen, deiner Einladung folgen, aufrichtig unser Elend bekennen, Gnade suchen, das Böse unterlassen, und stets frömmer zu werden trachten. Sieh, wir fliehen voll der Scham zu dir. Verstoß uns nicht, so sehr wir auch von dir verstoßen zu werden verdienet hätten. Nimm uns auf! Laß uns hier auf Erde an dem Mahle deiner Liebe, an dem heiligsten Altarsgeheimnisse, würdigen Antheil nehmen, damit wir einst dort im Himmel zu dem Gastmahle der ewigen Freuden zugelassen zu werden verdienen. Amen.

IV.

Vom Umgange mit bösen Menschen.

Am
dritten Sonntage nach Pfingsten.

Dieser läßt sich mit Sündern ein, und ißt mit ihnen! Luk. XV. 2.

Die Pharisäer haben freylich sehr unrecht daran gethan, daß sie Jesum wegen seines Umgangs mit Leuten, die ihnen verhaßt waren, tadelten; denn es sind die schlechten Leute nicht gewesen, wofür sie die Pharisäer gehalten haben. Dieß beweisen so viele derselben, die sich nach den Predigten Johannis des Täufers, und noch mehrere, die sich nach dem noch geistvollern Unterrichte Jesu geändert und gebessert hatten. Jesus hatte überdieß beym Umgange mit ihnen die Absicht, ihnen nützlich zu werden, sie von den ihnen anklebenden Fehlern noch mehr abzubringen, und in dem Guten, das sie schon an sich hatten, noch mehr zu befestigen.

Ganz anders ist es bey uns. Für uns ist es meistentheils sehr nachtheilig, wenn wir mit schlech-

schlechten und bösen Leuten umgehen. Die Gesellschaft, in der einer gerne ist, verräth seine Denkungsart. Wenn man Einen nicht aus sich erkennen kann; so darf man nur seine Lieblingsgesellschafter ansehen. Wenn Einer gern da ist, wo es ordentlich, vernünftig und christlich zugeht; wenn Er sich gern zu solchen Personen hält, die einen ehrbaren Wandel führen, in ihren Geschäfften fleissig sind, keine Verschwendung treiben, die es mit ihrem Nebenmenschen gut meynen, und auch treue und gehorsame Unterthanen sind; wenn Er am liebsten solche Gespräche hört und mitführt, wo von nützlichen Dingen, von verständigen Erfahrungen, und insbesondere auch von Gott und der Religion geredet wird: den hält Jedermann selbst für einen ordentlichen, verständigen und christlichen Mann. Ist's aber mit einem Menschen umgekehrt, daß er Gesellschaften sucht und mithält, wo es schlecht zugeht, wo nichtswürdige Reden geführt werden, wo vielerley Laster und Unordnungen im Schwange gehen: da thut man ihm wohl nicht unrecht, wenn man ihn selbst für einen schlechten und lasterhaften Menschen hält. Gesetzt auch, daß er's noch nicht wäre, so wird er's doch bald seyn, weil, wie auch Paulus sagt,

böse

böse Geschwätze und Gesellschaften gute Sitten verderben, die besten und ordentlichsten Leute nach und nach umkehren und auf schlechte Wege bringen. Darum ist's höchst nöthig, daß man recht auf seiner Huth sey, um nicht durch schlechte Leute verführt zu werden. Dahin zielt meine heutige Warnung. Ich will euch zeigen:

I. daß ihr euch vor bösen Leuten hüten sollet,

II. wie ihr euch vor bösen Leuten hüten könnet.

Herr! laß uns nie in eine nahe Gefahr zu sündigen gerathen; und wenn wir darin sind, so rette unsre Seele vom Verderben!

I.

Paulus sagt: Brüder, lasset euch nicht verführen, böse Geschwätze verderben gute Sitten, oder wenn man mit schlechten Leuten umgeht, so kann man leicht von ihnen verführt werden.

Es ist ohnehin nichts gewöhnlicher, als daß die Leute ihre Vergehungen und Unordnungen mit der Ausrede zu entschuldigen pflegen, sie wären verführt worden. Dem mag nun seyn, wie ihm will, so erhellet daraus, wie nothwen-

dig es ist, daß man wegen Verführungen zum Bösen auf seiner Huth sey. Denn im Grunde kann einem die Entschuldigung, daß man verführt worden wäre, nichts helfen. Wer sich verführen läßt, der hat immer den größten Schaden davon, und wird auch einst für sich selbst Rechenschaft geben müssen.

Wenn Einer von einem Kranken angesteckt wird, daß er in eben diese Krankheit verfällt, was hat er davon, daß er sich darauf beruft, er sey angesteckt worden? Ist um deswillen etwa die Krankheit weniger beschwerlich, weniger gefährlich? Kann ihm etwa der, der ihn angesteckt hat, die Schmerzen abnehmen, an seiner Statt zu Bette liegen? Oder wenn sich Einer von Andern verleiten läßt, eine Thorheit oder ein Verbrechen zu begehen, wird ihn die Entschuldigung, daß er dazu verführt worden wäre, vor den nachtheiligen Folgen und vor der Strafe schützen? Ein jeglicher, der Verführer sowohl als der Verführte, muß seine Last tragen. Es giebt ja, leider, so viele Beyspiele, die den traurigen Beweis führen, daß der Verführer sowohl als der Verführte sich selbst unglücklich machen. Ein junger Mensch, der unter schlechte Leute

gera-

gerathen ist, und auf ihren Wegen einhergeht, wird ein Taugenichts, wie sie sind. Ein junges Mädchen, das mit lasterhaften Leuten Umgang hat, verliert seine Tugend und Unschuld, so wie jene mit Tugend und Unschuld ihr Gespötte treiben. Ein Mensch, der in seinem Christenthum nicht recht fest und gegründet ist, wird auch ein leichtfertiger Verächter Gottes und seiner heiligen Religion, wenn er mit Leuten umgeht, welche mit den heiligsten Dingen Muthwillen treiben. Mancher braver Mann der mit großsprecherischen Pralern, oder unverschämten Verächtern aller guten Ordnung, Lästerern wider Obrigkeit und Vorgesetzte, oder mit Spielern, Fluchern, Säufern, Dieben und andern Bösewichtern in Bekanntschaft gerathen ist, ist nach und nach eben so, und immer schlimmer und ärger geworden.

Vielleicht denkt da ein Jedes an diesen und jenen, mit dem es so gegangen ist, denn es fehlt leider an solchen Beyspielen nicht; aber es wäre besser, wenn jedes nur an sich selbst dächte, und untersuchte, ob nicht so manche sündliche Gewohnheit, der es ergeben ist, daher rühre, weil es sich nicht genug vor schlechten Leuten in Acht

genommen hat. Da würde man denn einsehen lernen, wie gefährlich der Umgang mit bösen und verdorbenen Menschen ist, wie sehr man Ursache hat, sich vor ihnen zu hüten, damit man nicht mit ihnen verdorben und verlohren werde. Denn die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind zerstreuet; sie bleiben nicht im Gerichte und in der Gemeine der Gerechten, sondern ihr Weg vergehet. (*) Wenn doch Aeltern, die einst für ihre Kinder Rechenschaft ablegen müssen, besser hierauf achten, ihre Kinder sorgfältiger vor der Bekanntschaft mit schlechten Leuten bewahren, genauer auf die Veränderungen, die in ihrem Gemüthe und in ihrem Betragen vorgehen, merken wollten, daß sie nicht zu Grunde gerichtet würden, und einst vor Gottes Richterstuhl wider die Nachläßigkeit ihrer Aeltern schreyen müßten!

Ihr könnt aber mit Recht von mir auch erwarten, daß ich euch zeigen soll, wie man sich vor schlechten Leuten hüten möge!

II.

Vor Allem ist hiezu nöthig, daß man schlechte und böse Leute kennen lerne. Gerade dadurch ist schon

(*) Psalm I.

schon mancher gute Mensch verführt worden, weil er nicht daran dachte, daß er von denen, mit welchen er Umgang hatte, verführt werden könnte. Die meisten Verführer sind von der Art, daß sie sich besser anstellen, als sie sind, daß sie durch angenommene Treuherzigkeit das Zutrauen derer, auf welche ihre Absichten gerichtet sind, zu gewinnen suchen, daß sie ihre Zuredungen und Vorspiegelungen so einnehmend und vortheilhaft einrichten, daß man sehr leicht dahin gebracht werden kann, sie für gute, ehrliche und wohlmeynende Leute zu halten. Daher sind gerade diejenigen in der größten Gefahr, in ihr Netz zu fallen, die sie nicht kennen. Einen bösen Menschen, der in offenbaren Unordnungen lebt, unverschämte, leichtfertige Reden führt, sich seiner Ausschweifungen sogar nicht schämt, daß er sich vielmehr damit rühmt, einen solchen kann man leicht kennen. Um so schwerer aber ist's, diejenigen kennen zu lernen, die sich gut anstellen, den Schein der Ehrlichkeit und einer christlichen Gesinnung annehmen. Da giebts denn kein gewisseres Merkmaal, als das, was Jesus anzeigt, wenn er spricht: Sehet euch vor, hütet euch vor den falschen Leuten und Verführern, die in Schafskleidern kommen,

und inwendig reissende Wölfe sind, die sich in ihren Reden das Ansehen guter Menschen geben, aber in ihrem Betragen desto schlechter sind; — an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Gebt nur auf ihren Wandel und ihre Lebensart Achtung, so werdet ihr bald finden, daß ihr Herz mit ihren Worten nicht übereinstimme, und wenn ihr gewahr werdet, daß sie anders thun als sie reden, so hütet euch vor ihnen, um nicht durch sie auf böse Wege gebracht zu werden.

Mancher geht fleißig in die Kirche, spricht viel von Gott und Religion, seufzt und eifert über die böse verdorbene Welt, tadelt Alles, was er an Andern sieht, als unrecht und sündlich, daß man meynen sollte, es sey kein besserer und frömmerer Mensch zu finden, als er. Wenn ihr aber findet, daß er dem Geiz, dem Hochmuth, dem Müssiggang, dem Trunk ergeben, in seinem Hause zänkisch, unbillig und hart, daß er tadelsüchtig und verleumderisch ist, so hütet euch vor ihm, denn sein Mund redet anders, als sein Herz denkt. Wenn einer sehr freundlich gegen euch thut, euch vor andern warnt, und sich anstellt, als ob er euer bester Freund wäre;

wäre; so gebt nur darauf Achtung, ob er's auch mit andern Menschen gut meynt; werdet ihr merken, daß er gegen Andere feindselig gesinnt ist, daß er euch von Vortheilen spricht, die andern zum Schaden gereichen, daß er's darauf anlegt, von eurer willigen Gutherzigkeit Nutzen zu ziehen; daß er euch nur um deswillen vor Andern warnt, um euch Widerwillen und Haß gegen sie einzuflößen, weil er ihnen auch nicht gut ist, so hütet euch vor ihm, denn wer irgend einen Menschen vorsätzlich betrügen, belügen und anfeinden kann, dem ist nicht zu trauen. Ihr habt eben das von ihm zu fürchten, wenn ihr seinen Vortheilen im Lichte stehen würdet, wenn er auf euern Nachtheil seine Vortheile bauen könnte. Am allermeisten hütet euch doch vor denen, die von ihren guten Freunden und Bekannten nachtheilig sprechen, die so gerne aus Häusern, wo sie ein und ausgehen, Erzählungen herumtragen, die gegen euch über Andere, mit denen sie doch sonst einen vertraulichen Umgang halten, Klagen führen, die den Leuten so gerne schmeicheln, in ihrer Gegenwart Alles loben, und Abwesende um so mehr tadeln, die mit ihrer Freundschaft und Vertraulichkeit so freygebig sind; denn sie gehen ganz gewiß mit bösen Tü-

cken um, sind falsch, treulos, und suchen im Verborgenen Haß und Feindschaften zu stiften, um daraus Nutzen zu ziehen, oder ihre Schadenfreude zu sättigen. Fliehet ferner die Bekanntschaft derjenigen, die in euch Verdacht und Mistrauen gegen eure Ehegatten, Kinder, Anverwandte und gute Freunde zu erwecken suchen, die bey euern Zwistigkeiten das Feuer der Uneinigkeit noch mehr anblasen, euch zur Unterhaltung des Unfriedens rathen; denn ihr könnet sicherlich glauben, daß sie ihre Freude daran sehen, wenn in euern Häusern Unruhe und Zwietracht ist, und daß sie, um beydes zu unterhalten, alles thun, was in ihren Kräften steht, euch böse Nachrichten von Andern bringen, und dem andern Theile mit vielen Zusätzen und erbitternden Auslegungen wieder erzählen, was sie von euch gehört haben. Entfernet euch auch von denen, die euch gegen die Obrigkeit aufbringen wollen, die euch durch Vorspiegelungen großer Vortheile mit in ihre Diebereyen und Betrügereyen ziehen wollen, die euch von der Arbeitsamkeit und ehrlichen Berufstreue abhalten; denn der Obrigkeit kann man nicht ungestraft widerstreben; (*) wer mit Dieben Theil hat, der

(*) Röm. XIII. 2.

der hasset sein Leben (*); wer aufhört zu arbeiten, den wird die Armuth übereilen; wer seinen Beruf vernachläßiget, seiner Herrschaft untreu ist, unverdienter Weise Brod und Lohn empfängt, dem kanns nicht wohl gehen.

Wenn ich doch insbesondere euch, ihr jungen Leute, recht nachdrücklich vor bösen Menschen warnen könnte! Unglücklicher Weise suchet ihr eine Ehre darin, Leuten ähnlich zu werden, die Gott und Menschen verhaßt sind. Lasset euch doch belehren, daß alle, die euch wider eure Aeltern und Vorgesetzte aufzubringen, vom redlichen Fleiße in euren Verrichtungen abzuziehen, zum Müssiggang, Trunk und Spiel zu verleiten, auf lüderliche Wege zu führen suchen, eure abgesagtesten Feinde sind. Könnet ihr denn etwan, wenn ihr durch ihre Verführungen unglücklich geworden seyd, bey ihnen Hilfe suchen? Sind sie wohl im Stande, euch den mannigfaltigen Schaden zu ersetzen, der euch durch eure willige Folgsamkeit gegen ihre Ueberredungen zugewachsen ist? Sie lachen eurer in euerm Unglück, verlassen euch, wenn sie von euch keinen Nutzen mehr ziehen können. O folget nicht

(*) Sprüchw. Sal. XXIX. 24.

bösen Leuten, und wünschet nicht bey ihnen zu seyn; denn ihre Anschläge zielen auf euern Schaden und euern Untergang ab. Ihr sehet so manchen elenden Menschen, der in Mangel und Dürftigkeit, mit siechem zur Arbeit unvermögenden Körper sich und Andern zur Last lebt, fraget ihn doch, wie es mit ihm so weit habe kommen können. Dann werdet ihr vernehmen, daß er durch Verführung in Müssiggang und in ein lüderliches Leben gerathen ist, und daß er seine einmal angewohnten Unordnungen so lange fortgesetzt hat, bis er endlich zu spät einsehen lernte, daß er thöricht gehandelt und sich äußerst unglücklich gemacht habe. Lasset euch nicht verblenden, wenn Leute, deren Maaß noch nicht voll ist, darüber spotten, und sich selbst zum Beyspiel darstellen, daß es mit ihrer Lebensart nicht immer einen schlimmen Ausgang nehmen müsse; sie sind noch nicht am Ziele, wissen noch nicht, was aus ihnen werden wird. Aber die göttliche Schrift weiß es, die da spricht: (*) **Wehe den Gottlosen! Es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen. Die Gottlosen werden umkommen und die Feinde des Herrn werden vergehen, wie der Rauch vergeht.** Es

(*) Isai. III. 11.

Es ist ja doch eines jeden Menschen eifrigster Wunsch dahin gerichtet, daß es ihm hier und dort wohlgehen möge. Wem ist aber diese Verheissung gegeben? Höret nur, was der Psalmist sagt: (*) Heil dem Manne, der nicht kömmt in den Rath der Frevler, und nie betrat den Weg der Sünder; nie saß, wo Spötter sitzen. Dem nur Gottes Lehre frommt, der Tag und Nacht sie forschet. Er grünet, wie ein Baum am Bach, der Früchte trägt zur rechten Zeit, kein Blatt zu früh abwirft, und was er thut, gelinget. Wer auf einem andern Wege Glück und Wohlergehen sucht, der betrügt sich selbst. Darum hütet euch vor bösen Menschen, daß ihr nicht durch sie verführt und unglücklich werdet. Wenn ihr krank werden oder in der Welt Widerwärtigkeiten erfahren solltet, so könnet ihr bey ihnen weder Trost noch Hilfe finden; wenn einst euer Lebensende herankömmt, und euch Gott zur Rechenschaft ziehen wird, so kann euch der Verführer nicht vertheidigen, noch euch vor dem Gerichte Gottes, der einem jeden nach seinen Werken vergilt, schützen. Haltet euch dagegen

(*) Psalm XXXVI. 20. 35.

zu denen, die ein gottseliges Leben führen, so werdet ihr aus ihrem Umgang Nutzen schöpfen, ihr Trost wird euer Herz kräftig stärken, ihr Gebeth wird für euch zu Gott kommen, und in der seligen Ewigkeit werdet ihr in ihrer Gesellschaft mit Freuden rühmen: Wohl uns, die wir den Herrn fürchteten, wohl uns, denn nun haben wir es gut! Amen.

V.

Vom Arbeiten im Namen Gottes.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Herr! auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Luk. V. 5.

Wenn Jesus sagt: (*) Mein Vater wirket immerhin, und ich wirke auch; so will er damit anzeigen, daß er als ein gehorsamer Sohn auch in unverdrossener und anhaltender Arbeitsamkeit und Thätigkeit seinem himmlischen

(*) Joh. V. 17.

lischen Vater ähnlich und wohlgefällig zu werden suche. Wer nur einigermassen auf den gewöhnlichen Gang der Natur Achtung giebt, wo lauter Leben und Thätigkeit ist, und dann daran denkt, daß das Alles durch Gottes Vorsehung regiert und betrieben werde, der muß sich leicht überzeugen können, daß Gott unaufhörlich wirksam und geschäfftig sey, zur Glückseligkeit der von ihm erschaffenen Welt und insbesondere seiner Menschen, auf die am Ende alle seine weisen und vortrefflichen Anstalten abzielen. Aus dieser Ueberzeugung sagt David: (*) Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht; seine Sorgfalt für uns ist so groß und anhaltend, daß er nie darüber ermüdet, nie aufhört für uns wirksam und thätig zu seyn. Gleichwie aber Jesus eben um deswillen sein ganzes Leben in Mühe und Arbeit zugebracht hat, um sich als einen gehorsamen Sohn und Nachahmer Gottes zu beweisen: so ist's auch unsre Schuldigkeit, die Kräfte unsers Geistes und Leibes, die uns Gott geschenkt hat, stärkt und erhält, zu seiner Ehre, zu unserm und unsers Nebenmenschen Besten, so anzuwenden, daß wir mit unverdrossener und gewissenhafter Treue die Geschäffte

(*) Psalm CXX. 4.

schäffte unsers Berufs und Standes treiben, nie nachläßig oder muthlos werden, wenn wir im Schweiß unsers Angesichts unser Brod erwerben und essen müssen. Vielmehr können wir versichert seyn, daß wir Gott um so mehr ähnlich und wohlgefällig werden, je arbeitsamer wir sind, je mehr Fleiß und Eifer wir beweisen, nützliche und brauchbare Menschen zu seyn. Der Mensch ist zur Arbeit erschaffen, und wird einst auch in dem Maaß von Gott Belohnung und Seligkeit erhalten, je nachdem er diesen seinen Beruf erfüllt hat. Ich will euch heute nach Veranlassung des abgelesenen Evangeliums zu dieser großen Pflicht ermuntern. Herr, sprach Petrus, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Auch wir, meine Geliebten! sollen so sagen, wenn uns die Arbeit zu mühsam und zu beschwerlich scheint: Herr, auf dein Wort will ich dieß oder jenes Geschäfft antreten, diese oder jene Arbeit unternehmen. Dieser Gedanke ist ein herrlicher, tröstender und stärkender Gedanke.

I. **Es ist Gottes Wille, daß ihr arbeitet;**

II. **Es ist euer Vortheil, wenn ihr arbeitet.**

Auch diese heutige Betrachtung, o Gott! soll auf dein Wort, in deinem Namen, von uns unternommen werden. Gieb deinen Segen dazu, Allgütiger!

I.

Der Gedanke: „Es ist Gottes Wille, daß wir arbeiten," stärket unsern Fleiß und erhält uns in der Thätigkeit. Wenn es der Apostel Paulus auch nicht gesagt hätte: (*) Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen; so würde uns doch die Erfahrung diese Lehre bestättigen. Denn nachläßige Arbeiter und faule Müssiggänger haben nichts, und müssen, um den Hunger zu stillen, zum schimpflichen Betteln ihre Zuflucht nehmen. Wenn man mit Recht aus den Einrichtungen, die Gott in der Welt gemacht hat, aus den natürlichen Folgen und Wirkungen der menschlichen Handlungen, lernen muß, was Gottes Wille sey — denn diese Einrichtungen sind von ihm gemacht, die Wirkungen erfolgen nach Gesetzen, die er bestimmt hat —: so kann man schon durch eine geringe Aufmerksamkeit auf sich selbst belehrt werden, daß Gott den Menschen zur Arbeit erschaffen habe. Alle unsere

(*) 2. Thessal. III. 10.

unsere Glieder sind so eingerichtet, daß sie durch Arbeit stark, so wie im Gegentheil durch Müssiggang und Unthätigkeit stumpf werden, und erschlaffen. Daher kommt es auch, daß Gesundheit des Leibes am meisten unter arbeitsamen Leuten angetroffen wird, wenn im Gegentheil Faule und Müssiggänger größtentheils schwächlich und kränklich sind. Speise und Trank schmecken dem Fleißigen gut und bekommen ihm wohl, der Unfleißige aber setzt sich oft mit Unlust zu Tische, und wird gemeiniglich nach genossener Mahlzeit von den Unbequemlichkeiten geplagt, die aus schlechter Verdauung entstehen. Wer den Tag über seinen Geschäfften treulich und fleißig nachgegangen ist, der kann des Nachts ruhig und sanft schlafen; der Träge aber, der die Arbeit flieht, wälzt sich in seinem Bette, sucht den Schlaf und findet ihn nicht, ist des andern Morgens noch eben so unmuthig, als er den Abend zuvor war. Diese Bemerkungen werden durch die tägliche Erfahrung bestättiget, daß ich also nicht nöthig habe, sie durch Beweise zu unterstützen. Sollten wir aber daraus nicht einsehen lernen, daß Gott den Menschen zur Arbeit erschaffen habe?

Gleichwie uns das Bedürfniß des Hungers und Durstes lehrt, daß Gott der Herr Speisen und Getränke zu unserer Erquickung, Stärkung, und Sättigung erschaffen habe: so müssen wir auch dadurch, daß Arbeitsamkeit unsre Glieder stärkt, uns gesund erhält, die Nahrungsmittel würzt und gedeihlich macht, uns einen süßen und ruhigen Schlaf gewährt, überzeugen, daß wir zur Arbeit bestimmt sind.

In diesem Stücke seyd ihr, lieben Landleute! vor vielen andern glücklich, daß ihr von Gott zu solchen Arbeiten angestellt seyd worden, die euch alle das Gute, das ich vorhin angeführt habe, gewähren können: wenn im Gegentheil der Handwerksmann, der immer in seiner Stube eingeschlossen, und auf seinen Arbeitsstuhl angefesselt ist, und noch weit mehr derjenige, welcher mit seinem Kopfe oder mit seinen Geisteskräften arbeiten muß, nicht so gut daran ist, wie ihr es seyd. Wenn euch denn auch manchmal die Arbeit sauer und schwer wird, so murret ja nicht darüber, beneidet ja denjenigen nicht, dem sein Geschäfft nicht so mühsam zu werden scheint; sondern danket Gott für eure Bestimmung, und seyd dann in euerm Beruf um so fleißiger, daß

die Verheissung an euch in Erfüllung gehen mö-
ge: (*) Nähre dich von deiner Arbeit;
wohl dir! du hast es gut! Bethet oft zu Gott,
daß er euch vor Unfleiß und Trägheit bewahren,
und zu dem Ende die Ueberzeugung in euerm
Herzen recht stark machen wolle, daß er euch zu
euern Arbeiten berufen und angestellt habe, und
saget daun: Herr, auf dein Wort, weil du es
so angeordnet hast, will ich mein Tagewerk mit
Lust und Eifer anfangen; du wirst mir denn
auch dafür am Feyerabend meines Lebens den
Lohn eines treuen Arbeiters ertheilen, und mich
in den Wohnungen der ewigen Ruhe für alle
ausgestandene Mühe erquicken, wo ich bey dir
die Früchte meiner Werke genießen werde! Schon
dieß bisher Gesagte zeigt, daß es euer und an-
derer Menschen Vortheil sey, wenn ihr arbeitet.
Doch wir wollen dieß näher betrachten!

II.

Wenn ihr recht von Herzensgrund mit Petro
saget: Herr, auf dein Wort will ich mein Werk
anfangen und vollenden: so dürft ihr eben so,
wie Petrus, hoffen, daß es euch gelingen
werde.

(*) Psalm CXXVII. 2.

werde. Lässige Hand, sagt Salomo (*) machet arm, aber des Fleißigen Hand machet reich, und der weise Sirach hat auch recht, wenn er spricht: (**) Wer sich mit seiner Arbeit nähret, und dabey genügsam lebet, der hat einen wahren Schatz gefunden. Schon die Vortheile der Arbeitsamkeit, wovon ich vorhin geredet habe, sind Segen und Lohn dafür. Denn was kann sich Einer in zeitlichen Dingen bessers wünschen, als Gesundheit, daß ihm Essen und Trinken schmecken und wohlbekommen, daß sein Schlaf ruhig und erquickend seyn möge? Glaubt nur, daß Viele, die da glauben durch ihren Reichthum und vornehmen Stand zum Müssiggang berechtigt zu seyn, euch diese Güter beneiden und misgönnen, daß Mancher weit besser daran wäre, wenn er, wie ihr, mit seiner Hände Arbeit sein Brod suchen und erwerben müßte, als da ihm sein Geld und Gut des Lebens Unterhalt ohne Mühe verschaffet. Ausserdem hat euer Stand, wodurch ihr zu Mühe und Arbeit aus=

(*) Sprüchw. X. 4.
(**) Eccles. XL. 18.

auserſehen ſeyd, den großen Vortheil, daß ihr vor dem Müſſiggang und allen den Laſtern und Unordnungen, die ihn begleiten, bewahret bleibt. Ganz unthätig kann kein Menſch ſeyn. Iſt er nun aber nicht in der Nothwendigkeit, um des Brods willen etwas Gutes und Nützliches zu thun, ſo fällt er um ſo leichter auf ſchändliche und ſchädliche Ausſchweifungen, die immer die traurigſten Folgen nach ſich ziehen. Preiſet man nicht, wie es billig iſt, Kinder glücklich, die von ihren Aeltern zum Arbeitsfleiß erzogen werden, weil ſie gut und glücklich dadurch werden? Sollte es nun aber ein Menſch nicht auch für eine Wohlthat Gottes halten, wenn er zur Arbeit auserſehen und beſtimmt iſt, weil er dadurch von vielem Böſen abgehalten wird, weil er ſo gewiß darauf rechnen kann, daß ſein Thun Gott wohlgefalle und nicht unbelohnt bleiben werde?

Dazu müßt ihr nun auch den wichtigen Segen der Arbeitſamkeit rechnen, daß ihr der Welt und andern Menſchen nützlich werdet. Wer kann ſich dieſer Ehre mehr rühmen, als das arbeitſame Landvolk? Auf euerm Fleiße beruht der Reichthum und Wohlſtand des ganzen

zen Landes; ohne euch würde Mangel und Hungersnoth einreissen; ihr verschaffet vielen Tausenden Kleidung, Nahrung und Alles, was zu ihrem Leben und Fortkommen nöthig ist; eure Söhne, zur schweren ausdaurenden Arbeit gewöhnt, sind die besten Beschützer und Vertheidiger des Vaterlandes. Wenn ihr nicht wäret, so würden keine Handlung, keine Künste, kein Handwerk, kein Gewerbe im Lande seyn. Welcher verständige Landmann sollte sich nicht freuen, wenn er daran denkt, daß er ein so nützlicher und unentbehrlicher Mensch ist? Welcher Landmann sollte nicht eben dadurch zu größerm Fleiße aufgemuntert werden? „Herr, auf dein Wort,“ kann er sagen, „weil du mich dazu berufen „hast, daß durch meine Bemühungen viele „Menschen ernährt und erhalten werden sollen, „will ich mit Freuden meinem Beruf nachkom„men, wenn er mir gleich oftmals sauer und „schwer wird; wenn der Vortheil davon oft „sehr geringe ist, so will ich mich des Nutzens „freuen, der durch mich gestiftet wird, und „auf die reiche Vergeltung hoffen, die du nütz„lichen Arbeitern im Himmel vorbehalten hast.“ Wenn man denn auch nicht eben reich wird in euerm Stande und bey euern Arbeiten, so ist's

doch gewiß kein geringer Segen, daß man sein eignes Brod essen, seine Felde und Gartenfrüchte selber ziehen und gewinnen, und also von andern in vieler Absicht unabhängig seyn kann. Je weniger ein Mensch bedarf, und je mehr er das, was zu seiner Nothdurft gehört, selber erwerben kann, um so mehr hat er Ursache seinen Stand glücklich zu preisen. Wohl dir, der du dich mit deiner Hände Arbeit nähreſt, wohl dir, du haſt es gut!

Darum bitte ich euch, lieben Freunde! daß ihr immer an diesen mannigfaltigen Segen denket, den ihr von euerm Fleiße habt. Reichthum und vornehmer Stand machen nicht immer glücklich; aber wer in gottseliger Gewissenhaftigkeit in seinem Berufe fleissig und treu ist, und von der Arbeit seiner Hände lebt, der hat ein ruhiges Leben.

Ihr werdet mir freylich die Einwendung machen: „Es arbeiten viele, und kommen doch „zu nichts, werden doch ihrer Arbeit nicht froh.“ Ich antworte: das kommt daher, lieben Freunde, weil sie entweder nicht das thun, was sie thun sollten, oder es nicht recht thun.

Sie

Sie thun das nicht, was sie thun sollten. Ein Mensch, der Geschäffte treibt, die keinen wahren Nutzen stiften, oder wohl gar zum Nachtheil Anderer gereichen, kann nicht sagen: Herr, auf dein Wort will ich an meinen Beruf gehen; Er kann sich also auch des göttlichen Segens nicht getrösten. Ihr werdet leicht selber darauf verfallen, was ich hiermit meyne. Nämlich diejenigen, die durch unerlaubte Beschäftigungen, daß sie ihren Fürsten und ihren Nebenmenschen durch Uebertretung der Landesgesetze mit Schleichhandel oder Schwärgen, mit heimlichen und hinterlistigen Wuchereyen und Diebereyen betriegen, sich zu bereichern suchen. Auch diejenigen, welche ihren eigentlichen Beruf liegen lassen, und dafür fremde Dinge treiben. Es ist nichts gewisser, als daß der Landmann, der seine Ackerwirthschaft vernachlässigt, und sein Vieh übertreibt, um in Handthierungen Vortheile zu suchen, die seines Berufes nicht sind, die gesuchten Vortheile nicht findet, sondern zuletzt ganz herunter kommen und verarmen muß. Ich will damit nicht sagen, daß Betriebsamkeit und unverdrossener anhaltender Fleiß nicht auch nebenher gute Vortheile erreichen könne, aber es ist doch unstreitig und durch viele

Erfahrungen bestättigt, daß die, welche sich über ihr Vermögen in allzuviele Dinge einlassen, und zuviel an sich reissen wollen, das Nothwendigere versäumen und sich dadurch ihren eigenen Untergang bereiten. Darum giebt uns die Schrift die Lehre: Bleib in dem was du gelernt hast, und dir anvertraut ist, denn solchen wird's zuletzt wohl gehen!

Eben so ist's auch mit denen, die das, was sie thun, nicht recht thun. Es heißt im Evangelium, daß Petrus mit seinen Gesellen die ganze Nacht gearbeitet und doch nichts gefangen habe. Daraus lernet, daß man nie, wenn sich auch der Nutzen nicht gleich zeigt, verdrossen werden und seine Arbeit aufgeben soll.

Wenn's ferner heißt: Sie wuschen ihre Netze, nachdem sie doch so lange gearbeitet und doch nichts gefangen hatten; so lernet daraus, daß man eine Arbeit völlig zu Stande bringen, und nicht aus Verdruß über mislungene Hoffnung davon gehen, oder seine Geräthschaften vernachläßigen müsse. Wenn's heute nicht gut gegangen ist, so kann's morgen besser gehen.

Endlich wenn es heißt, daß Petrus ausrief: In deinem Namen will ich das Netz auswerfen; so lernet hier, daß ihr alle eure Arbeiten im Namen Gottes anfangen sollet. Diesen euren Segensgott müßt ihr anrufen gleich beym Anbruch des Tages! Diesem sollt ihr dancken beym Untergang des Tages! An Gottes Segen ist Alles gelegen, dieß ist ein Sprüchwort, das so alt, als wahr ist. Wenn Gott eure Arbeit segnet; so geht ihr mit vollen Händen von der Aernte weg! Ohne seinen Segen ist alle eure Arbeit fruchtlos.

Bethet also, lebt fromm, fanget Alles mit Gott an, thut eure Pflichten, hoffet auf den Beystand des Allerhöchsten, und es wird euch nie fehlen. Wer seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht. Sein Segen ist bey denen, die ihn fürchten. Amen.

VI.

Von den Sünden der Christen.

Am
fünften Sonntage nach Pfingsten.

Es sey dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommner werde, dann der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmeln eingehen. Matth. V. 20.

Großer Gott! wenn Christen schon darum vom Himmelreiche sollen ausgeschlossen werden, weil ihre Gerechtigkeit nicht vollkommner, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer ist, die doch unter dem jüdischen Volke für Muster der Gerechtigkeit sind gehalten worden; was werden wohl diejenigen zu gewarten haben, die noch weit vollkommner seyn könnten und sollten, und dessen ungeachtet ärger und gottloser leben, als die Pharisäer, Juden und Heyden gelebt haben? Das ist's eben, meine lieben Zuhörer! wovon ich heute reden will. Es würde mir nicht schwer

zu beweisen seyn, daß diejenigen Laster, derer die Pharisäer gemeiniglich beschuldigt wurden, unter den Christen viel häufiger gefunden werden, und eben darum im neuen Gesetze weit strafbarer sind, als sie es im alten Gesetze waren; aber ich will meine Materie so enge nicht einschließen. Ich gehe weiter und zeige überhaupt, daß eine jede Sünde, die im neuen Gesetze begangen wird, weit gröber und strafbarer sey, als sie seyn würde, wenn sie Juden und Heyden begangen hätten. Ich sage also

I. Die Sünde eines Christen ist strafbarer, als die Sünde eines Juden und Heyden, weil der Christ eine vollkommnere Erkenntniß Gottes und seiner Pflichten, und dann kräftigere und mehrere Mittel seine Glückseligkeit zu erlangen erhalten hat;

II. Die Sünde eines Christen ist strafbarer, als die Sünde eines Juden und Heyden, weil der Christ mit Gott in in einer nähern Verbindung steht.

Wir bitten dich, o Gott! um deine Gnade, daß uns diese Wahrheiten tief zu Herzen gehen mögen!

I.

Ein Mensch, der beym hellen Tage mit offnen, gesunden Augen und einem guten Stab in der Hand nur darum einen Fehltritt macht, weil er bald da bald dort hinschaut und nicht bedächtlich vor sich hergeht, verdient zwar Mitleiden; aber er ist selbst an seinem Falle schuld. Was denkt ihr wohl von einem Menschen, der blöde Augen hat, und mitten in der Nacht bey einem schwachen Lichte, ohne Stab und Geleitsmann seinen Weg mit aller Vorsicht geht, und dessen ungeachtet dennoch fällt und sich ein Bein bricht? Ist er nicht mitleidenswürdiger als der Erste?

Bemerkt da A. A. den Unterschied zwischen dem Sündenfalle eines Christen im neuen und eines Juden oder Heyden im alten Gesetze. Alle Menschen, wie wir sind, wandeln auf dieser Welt den Weg zur ewigen Glückseligkeit. Der Weg ist für einen wie für den andern voll Gefahren. Es ist wahr, jeder hat so viel Licht, als ihm nöthig ist, sich vor dem Falle zu hüten; und wenn der Jude und Heyde lasterhaft gelebt hat, so wird ihnen der gerechte Gott immer vorwerfen: Dein Verderben, o Israel, ist aus dir (*)! Aber

(*) Ose. XIII. 9.

Aber es ist doch ein großer Unterschied zwischen ihrem und unserm Lichte, zwischen ihren und unsern Hilfsmitteln. Sie hatten ein schwaches Licht bey der dunkeln Nacht, und wir haben vollen Sonnenschein beym hellen Tage; und die Mittel und Gelegenheiten, Gutes zu erkennen, Gutes zu thun, und wenn wir gesündiget haben, vom Falle wieder aufzustehen, wie vielfach und kräftig in Vergleichung eines Christen mit Juden und Heyden!

Juden und Heyden können sich einigermassen vor Gott entschuldigen und sagen: Herr, ich habe geirret, und deine heiligen Gebothe übertreten, weil ich sie nicht besser eingesehen habe. Du hast mir zwar deine ewigen Wahrheiten durch deine Propheten verkündigen lassen, aber sie waren mir zu dunkel, und ich habe sie nicht recht verstanden. Wie werden aber Christen die Unwissenheit zum Deckmantel ihrer Laster vorwenden können? Haben wir nicht die übernatürliche Offenbarung Gottes, das Licht des Evangeliums unter uns? Werden uns die Wahrheiten des Heils nicht von der katholischen Kirche ausgelegt? Unterrichten uns nicht unsere Seelsorger durch Predigten und Christenlehren?

Haben wir keine geistlichen Bücher? Haben uns die Heiligen Gottes keine Beyspiele gegeben, und geben sie uns fromme Christen nicht immer und bis auf diesen Augenblick? Ist dir dein Heiland auf dem Wege der Tugend nicht vorgegangen? Weißt du nicht, daß du ihn dir zum Muster nehmen, und dich bestreben sollst, ihm nachzufolgen? **Sie können ihre Sünde nicht entschuldigen,** (*) sagte Christus einst zu den Juden. Und ihr, meine Christen, ihr sollet eure Sünden entschuldigen können, ihr, zu denen Paulus sagt: **Ihr seyd durch ihn (Christum) in aller Lehre und Erkenntniß reich gemacht worden?** (**) Seyd ihr nicht den widerspänstigen Knechten gleich, die den Willen ihres Herrn erkennen und doch nicht thun? Sind eure Sünden nicht strafbarer?

Ich will von einigen Lastern besonders reden. Die Pharisäer waren stolz und übermüthig. Aber sie hatten noch nicht gesehen, oder wenigstens noch nicht geglaubt, daß Gottes Sohn die Gestalt eines Knechtes annahm: der da gekommen war, nicht bedient zu werden, son-

(*) Joh. XV. 22.
(**) 1. Kor. I. 5.

sondern zu dienen. Sie hatten noch nicht gesehen, wie der vermenschte Gott unbekannt vor der Welt, und seinen Aeltern unterthan zu Nazareth lebte; nicht gesehen, wie er vor den Füssen einiger Fischer lag und ihnen dieselben wusch. Sie hatten nicht gehört, wie er sagte: **Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.** (*) Doch ich will den Hochmuth der Pharisäer nicht vertheidigen, sondern nur behaupten, daß Christen ihres Stolzes und Hochmuthes wegen weniger zu entschuldigen sind.

Einem Juden wars leichter zu vergeben, wenn er die Unbilden, die ihm sein Nebenmensch zufügte, nicht vergessen und verzeihen wollte; denn wo sah er damals ein so edelmüthiges Beyspiel. Er glaubte, daß er seinem Gesetze Genügen leistete, wenn er schon seine Feinde hassen würde. **Man hat den Alten gesagt: Du sollst deinen Feind hassen.** (**) Aber ein Christ, ein Lehrjünger und Nachfolger Jesu Christi, der schon so oft aus dem Munde seines Meisters gehört hat: **Ich aber sage** euch,

(*) Matth. XI. 29.
(**) Matth. V. 43.

euch, ihr sollt eure Feinde lieben, denen Gutes thun, die euch hassen; (*) ein Christ, der weiß, daß sein Heiland für seine Mörder noch am Kreuze gebethen hat, sollte der seinen Zorn, seinen Haß, seine Rachgierde, sollte er Beleidigungen, mit denen er seinen Nächsten verfolget, entschuldigen können? Ist seine Sünde nicht weit strafbarer, als jene des Juden?

Ich bekenne es, daß Heyden und Juden der Unkeuschheit, dem Fraße und der Völlerey ergeben waren. Aber ihr müßt wissen, daß eine lebenslängliche Jungfrauschaft im alten Gesetze sogar zur Schande gerechnet wurde, und daß den frömmsten Männern mehrere Weiber zur Ehe gestattet wurden. Laß das Fleisch vor Christi Zeiten seinen Muthwillen getrieben haben, sagt Tertullian zu denen, die ihre Unkeuschheit zu seiner Zeit entschuldigen wollten, es war der Gabe des Heils noch nicht würdig; denn es war in der heiligen Taufe durch das Blut Christi noch nicht abgewaschen. Es wurde noch nicht Leib Christi, noch nicht

(*) Matth. V. 44.

nicht Mitglied Christi, noch nicht Tempel Gottes genannt, und der Sohn Gottes ward noch nicht aus einer unbefleckten Jungfrau gebohren, und Mensch geworden. Der Apostel ermahnte noch nicht, daß wir unsern Leib in Ehren halten, und nicht anders als wie mit dem Leib Christi umgehen, den Namen der Unkeuschheit nicht einmal aussprechen, und unsere Seele nicht einmal mit einem unehrbaren Gedanken entehren sollten. Dessen ungeachtet ist doch damals schon die Unkeuschheit eine große Sünde gewesen; und ganze Städte und Länder sind deswegen mit Feuer verwüstet worden. Wer weiß die traurige Geschichte von Sodoma und Gomorrha nicht! Und die Sündfluth — hat sie nicht die Erde überschwemmet und alle Menschen bis auf einige wenige gerechte Seelen vertilgt? Sollten also Christen, denen Paulus vorsagt, daß sie der Unkeuschheit wegen das Reich Gottes nicht erlangen werden, nicht weit weniger zu entschuldigen seyn.

Wären heydnische und jüdische Weiber so eitel, leichtfertig und ärgerlich geputzt gewesen, wie es jetzt in vielen christlichen Städten die Mode ist, so hätte mans ihnen noch eher zu

gute halten können, weil sie die Worte des Evangeliums noch nicht gehört hatten: **Wehe dem Menschen, der Aergerniß giebt!** Sie haben auch nicht gelesen, was Paulus schreibt: **Die Weiber sollen ehrbar gekleidet seyn, züchtig und mäßig sich zieren, nicht in gekraustem Haaren, in Gold oder Perlen ꝛc. dahergehen.** (*) A. A. was würde Paulus gesagt haben, wenn er den übertriebenen Putz der heutigen Welt gesehen hätte, den jedes keusche Herz verabscheut?

Aber auch die Mittel und Gelegenheiten, das Böse zu meiden und das Gute zu wirken sind für uns viel kräftiger und häufiger. Heyden und Juden quälten sich mit schmerzlichen und mühsamen Bußübungen, um Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Sie brachten kostbare Opfer, den Zorn Gottes abzuwenden. Die Heyden schwebten dessen ungeachtet immer in Furcht und Unruhe, und hatten keine Gewißheit von Nachlassung ihrer Sünden. Die Sakramente der Juden waren nur ein Schatten, sie waren nur ein Vorbild der Unsrigen, und es war ihnen im Falle, daß sie sich schwer ver-

(*) 1. Tim. VIII. 9.

versündigt hatten, kein anders Mittel zur Seligkeit übrig, als die vollkommene Reue. Wir aber, wir wissen, daß uns unsere Sünden um Christi willen gewiß vergeben werden, wenn wir das heilige Sakrament der Buße empfangen, und losgesprochen werden; kurz, für sie war Gott ein Richter, der aufs strengste strafte; für uns ist er ein Vater, der zwanzigmal droht, ehe er einmal zuschlägt. Sie waren Sklaven und Knechte Gottes, und wir haben die Ehre, **Kinder Gottes** genannt zu werden, **und sind es in der That**, wie der Apostel spricht. (*) Aber eben darum sind wir strafbarer, wenn wir Gott muthwillig beleidigen; und sind es desto mehr, weil wir mit Gott in einer weit nähern Verbindung, als Heyden und Juden mit ihm stehen.

II.

Wenn uns ein guter Freund beleidigt, ohne daß wir Veranlassung dazu gegeben haben, so schmerzt es uns mehr, als wenn uns ein fremder Mensch beleidigt. Daß manchmal ein Regent

(*) 1. Joh. III. 1.

gent von auswärtigen Völkern angegriffen wird, darüber wundert sich weiter Niemand; aber wenn Unterthanen, die ihrem rechtmäßigen Herrn den Gehorsam gehuldiget haben, wider ihn aufstünden, so würde sich jedermann darüber verwundern, und eine solche Unbild müßte dem Regenten höchst empfindlich seyn.

A. A. Alle Menschen sind ihrem Schöpfer Gehorsam, Liebe und Ehrfurcht schuldig. So viel ist ausgemacht: Himmel und Erde, sagt der heilige Augustin, rufen, o Herr! daß wir dich lieben müssen, und unsre Vernunft überzeugt uns davon. Aber ein Christ ist weit mehr dazu verbunden, als es alle andere Menschen sind. Denket nur auf jenen Bund zurücke, den ihr in der heiligen Taufe mit Gott gemacht habt. Er hat auf seiner Seite versprochen, euch wie seine Kinder zu lieben, und ihr habt versprochen, ihm, wie Kinder ihrem Vater, Liebe, Ehre und Gehorsam zu erweisen. Oeffentlich in Gegenwart der Zeugen habt ihr gelobt, daß ihr euer Lebtag mit dem Teufel, dem Fleische und der sündhaften Welt nichts zu thun haben wollet, und dieses Verlobniß habt ihr mit einem Eide bestättiget. Ich sage allem

dem ab, was Gott zuwider ist. So oft ihr nachher gebeichtet oder das heilige Altarssakrament empfangen habet, habet ihr diesen feyerlichen Bund, wiewohl nicht mit Worten, doch in der That, erneuert. So ein Bündniß hat weder der Heyde noch der Jude mit Gott eingegangen.

Und doch, wenn Juden oder Heyden Gottes Gesetz übertreten, sind sie des ewigen Todes schuldig. Wie groß und strafbar muß nun deine Sünde seyn, katholischer Christ, der du nebst Uebertretung des göttlichen Gebothes auch den Eid der Treue brichst? Wer den gemachten Bund bricht, wird wohl der ungerächet entfliehen? (*)

Der heilige Augustin vergleicht die Christen mit den Zweigen am Weinstocke, und die Heyden und Juden mit den Eichen und Buchen im Walde. So lange die Zweige am Weinstocke grünen, sagt er, so wird sie jedermann den Aesten der Eichen und Buchen vorziehen, weil sie Früchte zu tragen pflegen, die weit köstlicher als jene der Eichen und Buchen sind. Haue aber

(*) Ezech. XVII. 15.

die Aeste der Eichen und Buchen herab und lege sie auf die eine, schneide dann die Rebzweige ab, und lege sie auf die andere Seite, was für ein Holz unter beyden wirst du wählen? Ich denke du wirst nach den Eichen und Buchen greifen, weil du es zu verschiedenen Geräthschaften verarbeiten lassen kannst, da dir die abgeschnittenen Rebenzweige zu nichts dienen können, als daß du sie ins Feuer wirfst. Dieß ist der Unterschied, spricht Augustin, zwischen den Christen und Heyden und Juden. Ein guter Christ ist ein Zweig am Weinstock. **Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Zweige,** (*) und bringt vor den Augen Gottes und der Welt köstliche Früchte; ist er aber durch eine schwere Sünde vom Weinstocke weggeschnitten, so ist er weit schlimmer daran, als Juden und Heyden. **Ich sage euch,** heist's beym Matthäus, **es werden viele vom Aufgange und Untergange kommen, die mit einem geringerm Lichte und wenigern Gnaden besser als ihr gelebt haben, und die werden euch verdammen;** denn der Herr wird sie erleuchten, daß sie den wahren Glauben annehmen, und dann wer-

(*) Joh. XV. 5.

werden sie in das Reich der Himmeln eingehen. Aber die Kinder des Reichs, die katholischen Christen, werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden. (*)

A. A. Wir sind Christen. Ein großes Glück für uns! Aber laßt uns ja nie vergessen, daß wir wichtigere Pflichten auf uns haben als diejenigen, die keine Christen sind; und daß wir weit strafbarer als Heyden und Juden sind, wenn wir den Namen, den wir tragen, mit einem lasterhaften Wandel schänden.

Ja, o Gott, wir sind Christen! und es sey ferne von uns, daß wir die Treue, die wir dir angelobet haben, jemals verletzen werden. Sind wir unserm Versprechen bisher nicht allemal nachgekommen, o so vergieb uns unsre Schuld! Wir erneuern heute den Eid, den wir dir in der heiligen Taufe abgeleget haben, und sagen hier vor deinem Angesichte dem Teufel und seinem Anhange auf ewig ab. Dir gehören wir zu, liebevoller Vater! und ganz gehören wir dir zu. Wir wollen dein seyn und bleiben, damit unsre Gerechtigkeit vollkommner werde als jene der Pharisäer, und wir dann einst eingehen in das Reich der Himmeln. Amen.

(*) Matth. VIII. 9.

VII.
Vom christlichen Genusse der Speisen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Jesus nahm die sieben Brode, dankte, brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten. Mark. VIII. 6.

Eine große Menge Volks empfängt, nach der Erzählung des Evangelisten Markus, aus den Händen Jesu die Versorgung. Sie alle saßen da, aßen die Speisen, die ihnen Jesus darreichte. Ohne Zweifel gieng da Alles so zu, daß Gott, der allgemeine Versorger aller lebenden Geschöpfe, dadurch geehrt und verherrlichet wurde.

Wir alle empfangen täglich aus den Händen Gottes unsre Nahrung; wir werden täglich durch den Genuß der Speisen erquickt und gesättigt. Nur entsteht hier die Frage: ob wir uns bey diesem alltäglichen Genusse der Nahrung

so verhalten, daß auch durch uns Gottes Ehre verherrlichet wird? Um diese Frage euch zu erläutern, will ich euch aus Veranlassung des heutigen Evangeliums zeigen, wie ein frommer Christ die Speise zur Ehre Gottes genießen kann. Dieß geschieht, wenn er sie

I. Mit Dankbarkeit gegen Gott,

II. Mit Mäßigkeit und gehöriger Ordnung,

III. Unter christlichen Gesprächen genießt.

Wir mögen essen oder trinken, so laßt uns Alles zur Ehre Gottes thun! Diese Lehre des Apostels soll euch heute deutlich und anschaulich werden.

I.

Wir ehren Gott bey unsern Speisen, wenn wir sie mit einem recht dankbaren Herzen gegen Gott genießen. Wir haben hierinn an unserm göttlichen Erlöser ein herrliches Vorbild. Eben da, da das versammelte Volk sich von seinem Segen sättigen wollte, nahm er erst die Brode und dankte. Das war ihm über-

überhaupt heiliges Gesetz, nie eher Speise zu sich zu nehmen, als bis er sein Herz vorher zu seinem Vater erhoben, und ihm dem Geber alles Guten dankbare Empfindungen geheiliget hatte. So oft wir in der evangelischen Geschichte finden, daß er mit seinen Jüngern aß, so oft sehen wir auch, daß er dieß beobachtete. Und verdient es dieses herrliche Muster nicht, daß wir es nachahmen? Kann es wohl etwas Ueberflüssiges, oder wohl gar etwas Unschickliches seyn, wenn wir die Speisen, die wir genießen wollen, zuerst durch unsre Dankgebethe heiligen? Ist denn nicht Alles, was wir mit jedem Tage empfangen, ein Geschenk Gottes? Aber vielleicht denkt mancher: Ja, das ist mein Verdienst, das ist es, was ich mir durch meine saure Arbeit erworben habe. Allein, war es denn nicht Gott, der die Kräfte eines solchen Undankbaren stärkte, und ihm Gelegenheit gab, sich sein tägliches Brod zu verdienen? Und bleibt nicht, es mag ihm leicht oder schwer werden, sich seine Speisen zu verschaffen, die Dankbarkeit heilige Pflicht für ihn?

Es zeigt immer einen Menschen an, der seine Würde verleugnet, und sich der großen und wich-

wichtigen Vorzüge, die er als vernünftiger Geist hat, freywillig begiebt, wenn er von Tag zu Tag von den Wohlthaten Gottes lebt, und ihm nie Dankbarkeit dafür bezeiget. Ein solcher Mensch unterscheidet sich in diesem Falle nicht sonderlich von dem unvernünftigen Thiere. Dieses genießt alles, was ihm zu genießen vorkommt, ohne daß es weiß, woher es kömmt, oder wen es als den Geber desselben anzusehen hat. Allein, wird nicht der Mensch in jedem Augenblicke auf das lebhafteste daran erinnert, daß seine ganze Nahrung von Gott ist? Fühlt er es nicht, wenn er nur einigermassen über sich selbst nachdenkt, daß er das Gute, was er genießt, nicht im mindesten verdient, sondern daß ihm dasselbe bloß durch die freye Gnade Gottes zu Theil wird? Und wie unedel, wenn er dieß nicht erkennen und Gott nicht dafür preisen will!

Wollen wir unsre täglichen Speisen zur Ehre Gottes genießen, so müssen auch immer dankbare Gesinnungen und Empfindungen gegen Gott in unserm Herzen seyn. Da soll jeder, so oft er sich zu Tische setzt, denken: Gelobet sey Gott, der abermals seine Güte über mich aus-

schüttet! Womit habe ich es verdient, daß er seine Erbarmung so sehr an mir verherrlichet? Wie viele Tausende seufzen nicht in Mangel, da ich mich sättigen kann! Wie viele Tausende liegen auf ihren Krankenlagern, und können von allen den schönen Gütern der Erde nichts geniessen, die mir so viele Erquickung und Stärkung gewähren! Wie viele Tausende netzen ihr Brod mit Thränen, indem ich die Gaben meines Gottes mit einem heitern und fröhlichen Gemüthe genießen kann! Wer hat mich bisher geleitet, daß es mir nie noch an meinem gehörigen Auskommen fehlte? Wer giebt mir die unschätzbare Gesundheit, die mir von so großem Werthe ist? Von wem ist das fröhliche Herz, das mich so ruhig und so heiter macht? Ist das nicht alles von Gott? Und bin ich dessen werth? Habe ich ihn, den Geber aller Gaben, nicht durch unzählige Versündigungen beleidiget? Habe ich nicht oft seinen Gesetzen zuwider gehandelt? **Ach Herr! ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast. O, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß es nie, was er dir Gutes gethan hat!**

Das sind die Empfindungen einer dankbaren Seele, die beym Genuß der Speisen in uns rege wer=

werden sollen. Und hierzu sind wir verpflichtet, wir mögen im Stande seyn, vielfältige und köstliche Speisen zu genießen, oder auch nur so viel haben, als zur nothdürftigen Nahrung gehört. Denn auch die allereinfachste Speise, auch das bloße trockne Brod ist doch immer ein unverdientes Geschenk der göttlichen Vaterliebe. Das würde der strafbarste Undank gegen den Vater der Menschen seyn, wenn wir in solchen Umständen, in welchen wir uns manche Ergötzlichkeit und Bequemlichkeit versagen müßten, wider ihn murren, und mit ihm unzufrieden seyn wollten. Er hat Macht zu thun mit dem Seinen, was er will. Von ihm hängt es allein ab, welchem seiner Kinder er mehr und welchem er weniger geben will; und er handelt dabey allemal nach der höchsten Weisheit und Güte, immer in Rücksicht auf das wahre und ewige Wohl der Menschen. Und verdient dieß etwa keinen Dank, wenn dem Armen seine einfache Speise nach seiner Arbeit und bey seiner Gesundheit eben so erquickend und stärkend ist, als dem Vermögenden die bessere Speise, die er sich verschaffen kann?

Sind unsre Herzen so voll des innigsten und aufrichtigsten Dankes beym Genuß unsrer Speisen,

sen, dann verehren wir Gott, heiligen ihm unsere Mahlzeiten zu einem Gottesdienste, und können uns dabey dessen versichert halten, daß er mit aller Vaterhuld unsrer gedenkt, und uns seiner Liebe und seines Segens würdiget. Das war auch eine von den vorzüglichsten Ursachen, warum uns der Erlöser in dem Gebethe, das er uns hinterließ, dieß zu einer Hauptbitte machte: „Unser tägliches Brod gieb uns heute!“ War es nöthig, Gott erst dieß unser Bedürfniß zu eröffnen? War es nöthig, ihn, den Allgütigen, der aus freyer Liebe alles bis zum Wohlgefallen sättiget, erst durch unser Gebeth zur Mittheilung seiner Gaben zu bewegen? Nein; deswegen sollen wir so bethen, um einestheils uns lebhaft daran zu erinnern, daß Gott der Urheber und Geber unsrer Speisen sey; anderntheils aber auch die Empfindung der Dankbarkeit in uns jedesmal rege zu machen.

Wollen wir unsre Speisen zur Ehre Gottes genießen, so müssen wir sie mit **Mäßigkeit und in der gehörigen Ordnung** genießen.

II.

Betrachten wir das versammelte Volk, von dem unser Evangelium erzählt, so finden wir,

daß

daß bey Speisung desselben alles in der besten Ordnung von statten gieng. Jesus heißt das Volk sich niedersetzen, mithin konnte einem jeden Speise gereicht werden, und es durfte im Gedränge des Volks keiner unversorgt bleiben. Er nimmt das Brod in seine Hände, und folglich konnten es alle sehen, daß der vorhandene Vorrath sehr klein sey. Er giebt es den Jüngern, und läßt es durch sie unter das Volk austheilen. Er läßt endlich die übrigen Brocken sorgfältig aufsammeln, daß nichts umkommen soll; und nun sahen alle das offenbare Wunder, da mehr übrig blieb, als zuvor da gewesen war. Dieses Muster ist uns Anleitung, uns auch bey unsern Mahlzeiten immer der Ordnung und der Mäßigkeit zu befleißen.

Wir sind überhaupt als Christen verbunden, in allen Dingen weislich und ordentlich zu handeln. Wir mögen unter den Werken Gottes hinsehen, wohin wir wollen, so finden wir überall die schönste Anordnung Gottes. Daraus können wir die Regel für uns herleiten: „Befleiß dich, weil du ein Ebenbild Gottes bist, der Ordnung in allen Dingen!“ Dieß ist nun auch besonders nöthig bey dem Genusse unsrer

Spei-

Speisen. Da ist der Schade überaus groß, der aus Mangel an Ordnung für die Gesundheit und für die häuslichen Umstände zu entstehen pflegt.

Mit einer strengen Ordnung müssen wir eine weise Mässigkeit verbinden, das ist: Wir müssen immer den eigentlichen Endzweck bedenken, warum wir Speisen genießen, und uns demselben gemäß verhalten. Welchen Endzweck hatte Jesus, da er das Volk speisete? Keinen andern, als diesen: Er wollte sie sättigen, daß sie nicht kraftlos würden, und auf dem Wege verschmachteten. Daher aßen sie so lange, bis sie satt waren; und das, was nach geschehener Sättigung noch übrig blieb, wurde mit aller Sorgfalt für die Zukunft aufgesammelt und aufgehoben. Da sehen wir nun, wie wir unsere Speisen zur Ehre Gottes genießen können; wenn wir sie nämlich zu der Absicht genießen, zu welcher sie uns der Schöpfer gegeben hat. Diese Absicht ist aber, daß wir dadurch unsern Hunger stillen, uns gehörig sättigen, unsre ermatteten Kräfte stärken, und unserm Leibe die gehörige Pflege verschaffen sollen. Wir würden sehr irren, wenn wir meynten, wir wären bloß des-

wegen

wegen in der Welt, um zu essen und zu trinken. Nein, dieß ist bey weitem nicht der höchste Zweck des irdischen Lebens. Wir leben vielmehr, um thätig und nützlich zu werden, und die Speisen, die wir genießen, sind bloß das Mittel zur Erhaltung unsers Lebens. Daraus läßt sich abnehmen, wie weit unsere Mäßigkeit gehen müsse. Wir müssen nämlich bey dem Maaße unsrer Speisen immer darauf sehen, daß wir uns dadurch zur Verrichtung unsrer Geschäffte nicht untüchtig machen. Da können nun Menschen von beyden Seiten ausschweifen, und manche der Sache zu wenig, manche aber auch ihr wieder zu viel thun.

Es giebt Menschen, die aus allzu großer Besorgniß für ihre Gesundheit eine allzu große Strenge in dem Genuß ihrer Speisen beweisen, und die sich oft das versagen, was sie ihrem Leibe gönnen sollten. Es giebt auch Geizige, die sich nie satt essen, weil sie immer befürchten, sie möchten in der Zukunft noch verhungern. Es giebt aber auch solche, die, so zu sagen, nie zu sättigen sind; welche glauben, sie müßten essen und trinken, so lange noch etwas vorhanden sey, und die sich dann durch Uebermaaß im

Essen zu allen Verrichtungen ungeschickt machen, und durch Ausschweifungen im Trunke sich oft bis zur Unvernunft herabwürdigen. Wie unchristlich ist nicht ein solches Betragen! Wie wenig kann dabey Gott geehret werden!

Essen sollen wir mit einem heitern, frohen Geiste, bis wir satt sind: und nur dann, wenn wir diese uns selbst von der Natur bestimmte Gränze nie überschreiten, dann ehren wir Gott. Hingegen werden die Unmäßigen selbst von dem Thiere beschämt, welches nie mehr Nahrung zu sich nimmt, als es vertragen kann. Wie traurig sind nicht die Folgen einer stäten Unmässigkeit! Wie oft entstehen daraus die schmerzhaftesten und gefährlichsten Krankheiten, welche nie wieder zu heilen sind! Und wie oft hat nicht schon die Unmäßigkeit Menschen in der Blüthe ihres Lebens hinweggerafft! Wie mancher ist nicht durch unmäßiges Trinken bis zur tiefsten Niederträchtigkeit herabgesunken, und ein Abscheu der Vernünftigen geworden! Und welch eine unglückliche Gattung von Menschen sind nicht diese, die man selten bey gesundem und nüchternem Verstande antrifft, und die dann in diesem Zustand nicht allein zu allen guten Verrich-

richtungen unfähig sind, sondern auch noch eine unbesonnene Handlung mit der andern verbinden! Wie wollen dergleichen Menschen einst in der Ewigkeit etwas Gutes ärndten, da sie nichts als lasterhafte Handlungen hier gesäet haben? Wie schrecklich muß ihr Schicksal seyn, wenn sie der Tod in ihrem unglücklichen Zustande übereilt, und vor Gott ihren Richter hinführt! Möchten sie doch in Zeiten die wichtige Erinnerung des Erlösers bedenken: (*) **Hütet euch, daß ihr eure Seelen nicht mit Völlerey und Trunkenheit beschweret, und der Tag des Todes euch urplötzlich überfalle! denn wie ein Fallstrick wird er kommen.**

Wollen wir unsere Speisen zur Ehre Gottes genießen, so müssen wir sie endlich **unter guten christlichen Gesprächen genießen.**

III.

Wir finden zwar im Evangelium nichts von dem Gespräche, welches das Volk, das Jesus speisete, bey der Mahlzeit geführt haben mag. Allein, unstreitig werden sie den großen Geber ihrer

(*) Luk. XXI. 34. 35.

rer Speisen nicht genug haben bewundern können, unstreitig werden sie seine vortrefflichen Werke, sein mitleidiges Herz, seine theilnehmende Hilfe gerühmt und gepriesen haben. Daß nicht auch welche darunter gewesen seyn sollen, die entweder daran nicht gedacht, oder unnütze und unanständige Gespräche geführt hätten, ist schwer zu vermuthen; denn unter einer solchen Menge Volks sind immer Gutdenkende und Schlechtdenkende mit einander vermischt. Doch, dem sey wie ihm wolle, so bleibt es doch immer Pflicht der Christen, ihre Mahlzeiten unter guten christlichen Gesprächen zuzubringen. Aber was sind denn nun dergleichen christliche Gespräche? Es sind solche, die zur Ehre Gottes, zum Besten anderer Menschen, und zur Beförderung eines anständigen Vergnügens gereichen.

Unsere Gespräche müssen zur Ehre Gottes gereichen. Und sollte es denn wohl bey Mahlzeiten an Stoff zu solchen Gesprächen fehlen? Sind nicht die Speisen, die wir genießen, und davon jede ihre eigenthümlichen Reize und Annehmlichkeiten hat, für ein gutes Herz immer ein rührendes Denkmaal der göttlichen Liebe?

Sollte

Sollte es nicht billig seyn, sie zuweilen zu rühmen und den wohlthätigen Schöpfer zu loben? Würde es nicht besonders für christliche Hausväter und Hausmütter gut seyn, ihre Kinder bey Tische schon frühzeitig auf den guten und wohlthätigen Gott aufmerksam zu machen, ihnen die vielen Güter zu erzählen, wodurch er die Menschen sättiget und erfreuet, und also in ihren zarten Seelen schon früh die Empfindungen der Liebe gegen das allerbeste Wesen rege zu machen? Ueberhaupt aber gereichen ja alle Gespräche zur Ehre Gottes, die nützlich sind. Daher werden wir auch ferner unsre Speisen zur Ehre Gottes genießen,

wenn wir solche Gespräche führen, die zum Besten andrer abzielen. Und das sind nun nicht solche, wodurch die Ehre des Nächsten gekränket, sein guter Name zweifelhaft gemacht, und er um die Achtung gebracht wird, in der er bey andern steht. Dergleichen Gespräche mögen auch noch so witzig seyn, mögen auch noch so viel Lachen rege machen, so gehören sie doch unter die faulen Geschwätze, die der Christ nach der Erinnerung des Apostels, nicht aus seinem Munde gehen lassen soll. Aber diese gereichen dem Nächsten zum Nutzen, wenn man die Un-

schuld vertheidigt, wenn man die Verdienste anderer hervorziehet, wenn man, besonders in Gesellschaft junger Leute, von tugendhaften Beyspielen redet, und sie zur Nachahmung derselben aufmuntert. Das ist nun Pflicht des Christen, der es weiß, daß seine Reden auch für die Ewigkeit noch nützlich seyn sollen.

Unter die christlichen Gespräche beym Genusse unsrer Mahlzeit können wir mit Recht auch diejenigen rechnen, welche **ein erlaubtes und anständiges Vergnügen** befördern. Es ist nichts dem Christenthume angemessener, als wenn wir unsre Speisen mit einem vergnügten und fröhlichen Herzen genießen. Das ist ja dem großen Vater im Himmel angenehm, wenn seine Kinder vergnügt sind. Dahin geht auch die Erinnerung: **Iß dein Brod mit Freuden, denn dein Werk gefällt Gott.** Ja es hat auch das Vergnügen bey der Mahlzeit selbst einen großen Einfluß in die Beförderung der menschlichen Gesundheit. Und so wie es ein trauriger Anblick ist, Leute zu sehen, die unter gegenseitigen Kränkungen, Beleidigungen, Uneinigkeiten und Zänkereyen ihre Speisen mit Verdruß und Widerwillen verzehren; so ist es

dagegen immer schön, wenn sie, wie Brüder, einträchtig beysammen sind, und wenn jedes sich beeifert, das andere fröhlich und vergnügt zu machen. Das ist von sich selbst zu begreifen, daß das Vergnügen nicht ein ausschweifendes, der Gesundheit und der Sittlichkeit schädliches, sondern ein christliches und anständiges seyn müsse. Ist es aber das, dann gereicht es zu Gottes Ehre.

Und das sey denn in allem, was wir immer thun, unsre Sorge, daß wir Gott ehren, und seinen großen Namen heiligen. Die Himmel erzählen seine Ehre und verkünden seine Herrlichkeit; wie unbillig wäre es, wenn wir vernünftige Geschöpfe ihn nicht ehren wollten? Nur dann, wenn wir ihn in allen unsern Handlungen ehren, haben wir die frohe Hoffnung in uns, nach vollendetem Laufe unsers Lebens in jene glückliche Gesellschaft der reinen Geister des Himmels zu kommen, in welcher Gott ununterbrochen geehrt, und durch ewige Lobgesänge verherrlichet wird. Nun, diesem unsern wohlthätigen Vater, sey Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit! Amen.

VIII.
Ueber einige Warnungen und Drohungen Jesu.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Matth. VII. 21.

Das vorgelesene sonntägliche Evangelium steht mit der unmittelbar vorhergehenden Rede unsers Erlösers in einem genauen Zusammenhange, und erhält durch dieselbe ein großes Licht. Er hatte seinen Zuhörern die vortrefflichsten Lehren gegeben; aber er sah voraus, daß es Vielen zu mühsam seyn würde, sie zu befolgen. Er warnet daher seine treuen Bekenner, sich durch die bösen Beyspiele der Weltmenschen nicht irre machen zu lassen. Gehet zum engen Thor hinein. Denn weit ist die Pforte und breit die Straße, die zum Verderben führet, und derer, die sie wandeln, sind Viele. Eng ist die Pforte, und schmal der

der Weg, der zum Leben führt; und Wenige finden ihn. Jesus will sagen: Folget den wenigen Tugendhaften, die Welt mag euch verhöhnen oder tadeln! Hütet euch vor denen, die das Laster durch Lehren und durch Beyspiele empfehlen, und glaubet sicherlich, daß kein Mensch ein würdiger Bekenner meiner Lehre seyn und selig werden könne, wofern er nicht den schmalen Weg wandelt und nach meinen Vorschriften lebet. Dieß ist der Hauptinhalt des Evangeliums.

I. Jesus warnet,

II. Jesus drohet.

Jesus warnet 1. vor denen, die die werkthätige Frömmigkeit verächtlich machen; Jesus drohet 2. ewiges Unglück jenen, die sich der wahren werkthätigen Frömmigkeit nicht befleissen.

Gott gebe euch seine Gnade, um diese Wahrheiten deutlich zu begreifen!

I.

Unser Erlöser warnet uns zuerst vor allen denen, die die wahre Tugend entweder durch Lehren, oder durch Beyspiele, oder durch beyde zu-

gleich verächtlich machen, und auf irgend eine Weise herunter setzen. Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie raubgierige Wölfe. Unter Propheten werden hier nicht solche Männer verstanden, die von zukünftigen Dingen weissagen, sondern überhaupt Lehrer, die das Volk in der Religion unterrichten; denn auch die alten Propheten vor Christi Geburt beschäfftigten sich hauptsächlich mit dem Unterrichte des Volks, und nicht mit Weissagen allein. Hier aber redet Jesus offenbar von solchen, die seine Lehre für wahr hielten, und andern Menschen dieselbe nach ihrem Vorgeben beybringen wollten, aber die Wahrheit mit allerhand Irrthümern und falschen Lehren vermischten und verfälschten, oder auch durch Scheinheiligkeit die Menschen hintergiengen. Alle diejenige nun, die weder selbst tugendhaft leben, noch andere auf den Weg der Tugend zu führen bemühet sind, erklärt Jesus für gefährliche Leute, vor welchen sich ein jeder in Acht nehmen soll. Er beschreibt sie als Heuchler, die in Schafskleidern kommen. Man lieset von den alten Propheten, insonderheit von Elias und Elisäus, daß sie ein strenges Leben führten

ten, und sich sogar die erlaubten Gemächlichkeiten und Ergötzungen versagten, die sie gleich andern Menschen ohne Sünde hätten genießen können. Sie verriethen ihre gänzliche Entfernung von aller Eitelkeit und von allem Hochmuth schon durch ihre Kleidung, indem sie in Mänteln aus Schafsfellen gemacht, einhergiengen. Die Verführer, von welchen Jesus redet, und die auch nachher wirklich in großer Menge, zu verschiedenen Zeiten aufgestanden sind, wollten für eben so rechtschaffene und uneigennützige Männer angesehen seyn, wie jene alten Propheten, aber in der That waren sie nichts weniger. Aeusserlich stellten sie sich sehr demüthig und fromm an. Ihre Mienen, Gebärden und Kleidung schienen nichts als Heiligkeit anzukündigen. Aber inwendig, nach ihrer Gemüthsart, waren sie gleich blutgierigen Wölfen, die die Schafe würgen und verzehren. Sie waren habsüchtig, geldbegierig, stolz und wohllüstig. Sie schmeichelten den Menschen und suchten sie durch schöne Worte an sich zu locken; aber ihre Absicht gieng bloß dahin, Geschenke zu erhalten, und ihre eigene Lüste zu befriedigen. An dem Seelenheil der Menschen war ihnen nichts gelegen, sondern nur an ihrem eigenen Vortheil und Nutzen.

Wie können sich aber Christen vor solchen scheinheiligen Betrügern hüten, und dieselben von rechtschaffenen Lehrern unterscheiden? Jesus sagt: **Ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen.** Wenn sie sich auch noch so heilig stellen, so werden sie doch bald durch ihre Thaten und Worte verrathen, wes Geistes Kinder sie sind — durch ihre Habsucht, Eitelkeit, Ueppigkeit, Hoffart, Zanksucht und andere Laster. Sie können zwar auch richtige Lehren vortragen; aber wenn ihr Lebenswandel nicht mit ihren Lehren übereinstimmt, so soll man ihrem bösen Beyspiel nicht nachfolgen; und wenn sie die Tugend, der offenbaren Vorschrift Jesu zuwider, für eine Nebensache des Christenthums ausgeben, oder wohl gar verächtlich von derselben sprechen, so soll man ihnen in diesem Stück durchaus nicht glauben. Sie verrathen sich eben hierdurch als böse Menschen, die nur ihren eignen Vortheil suchen.

Daß die Thaten und Werke die sicherste Kennzeichen eines rechtschaffenen oder betrügerischen Lehrers, so wie überhaupt eines guten und schlimmen Menschen sind, das sucht Jesus durch ein Gleichniß noch begreiflicher zu machen. Es ver-

verhält sich nämlich gewissermassen mit den Menschen eben so, wie mit andern Dingen in der Natur. Von einem Dornstrauch wird man in Ewigkeit keine Weintrauben einsammeln können, und an Disteln werden niemals Feigen wachsen. Ein Baum von guter Art, wird gute und schmackhafte Früchte tragen, und ein schlechter verdorrter Baum wird auch schlechte, oder wohl gar schädliche Früchte tragen, je nachdem es seine Natur und Beschaffenheit mit sich bringet. Es ist der Natur der Sache nach unmöglich, daß an einem nützlichen Baum schädliche Früchte, und an einem schädlichen Baum gute Früchte wachsen sollten. Hievon ist man aus der Erfahrung so fest überzeugt, daß man sich im gemeinen Leben stäts darnach richtet. Denn wenn ein Hausvater einen verdorbenen, oder schlechten Baum in seinem Garten hat, so erwartet er denn auch weiter keine brauchbaren Früchte von ihm, sondern er läßt ihn ohne weitere Umstände abhauen und verbrennen.

So ist es auch mit Menschen. Ob sie gut oder böse, rechtschaffen oder nicht rechtschaffen

sind,

sind, das muß man an ihrem Thun und Lassen, an ihren Worten und Handlungen erkennen. Es ist zwar eine ungezweifelt gewisse Wahrheit, daß kein Mensch auf Erden ganz vollkommen und ohne Mängel ist. Aber wenn wir jemand kennen, der in seinen meisten Handlungen Ehrfurcht gegen Gott, Gewissenhaftigkeit, Menschenliebe, Demuth, Uneigennützigkeit und andere Tugenden blicken läßt, der auch seine Fehler erkennt und abzulegen sucht, so mag man uns dann noch so eifrig zu überreden suchen, er sey bey dem allen ein schlimmer Mensch, und habe ein böses Herz. Mit Vernunft und Billigkeit werden wir ihn doch nicht dafür erkennen können, so wenig wir uns überreden lassen, ein Weinstock, an welchem jährlich die schönsten Trauben abgelesen werden, sey ein Dornstrauch; ein Feigenbaum, an welchem die besten Feigen wuchsen, sey eine Distel, und ein Baum, welcher sehr gute und reichliche Früchte träget, sey ein schlechter und verdorbener Baum.

Hingegen mag uns nun auch ein anderer von seiner Liebe zur Religion, und von seinem Glauben an Christum noch so viel vorsagen; seine Worte, Mienen und Geberden mögen noch so hei-

heilig seyn; er mag den Gottesdienst noch so andächtig besuchen — wenn er seine Feindseligkeit und Rachsucht, seinen Eigensinn und Stolz, seinen Geiz und seine Habsucht, sein zänkisches und betrügerisches Wesen, seine wohllüstige Denkungsart und andere Laster bey aller Gelegenheit an den Tag legt, so können wir ihn unmöglich für einen guten und gottesfürchtigen Menschen erkennen, wenn er es auch tausendmal sagte, und mit Eidschwüren betheuerte. Er mag nun noch so fromm scheinen, so bleibt er doch ein böser und verwerflicher Mensch. Wir können ihn eben so wenig für gut und rechtschaffen halten, als wir nicht glauben können, ein Dornstrauch sey ein Weinstock, eine Distel sey ein Feigenbaum, ein Baum, der in vielen Jahren nichts getragen hat, und dessen Früchte bitter sind, sey ein guter Baum.

Aber vielleicht kann man seine Bosheiten und Sünden leicht gut machen, und den Mangel an christlichen Tugenden vollkommen dadurch ersetzen, wenn man nur viel bethet, und alle äusserlichen Andachten mitmacht. So denken freylich Viele. Aber laßt uns sehen, was Jesus von diesen sagt.

II.

Was denen, die sich zwar äusserlich zum Christenthum bekennen, aber demselben nicht gemäß leben, für ein Schicksal bevorstehe, das giebt uns Jesus schon in dem angeführten Gleichnisse selbst zu verstehen. Einen unfruchtbaren schlechten Baum hauet man ab, und wirft ihn in's Feuer, weil man ihn zu nichts weiter brauchen kann. So kann auch der himmlische Vater keine böse und unnütze Geschöpfe in seinem Himmel dulden. Er sondert sie zu seiner Zeit von den Guten ab, und läßt ihnen das Schicksal widerfahren, welches sie verdient haben. Doch Jesus sagt auch ohne Gleichniß, und mit ausdrücklichen klaren Worten, daß er dergleichen nicht für seine wahren Verehrer erkennen wolle. **Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel thun.** Jesum seinen Herrn nennen, heißt eben so viel, als sich zu seiner Religion bekennen. Bey den Juden standen die Lehrer in so großem Ansehen, daß sie von ihren Schülern, als Herren verehret, und auch von ihnen so genannt wurden. Schon um dieser Ursache wil-

willen wurde auch Jesus von seinen Aposteln, und von allen seinen Schülern, die sich seines Unterrichts bedienten, Herr genannt. Aber wir erkennen ihn noch in einem weit höhern Sinn für unsern Herrn, indem wir uns nicht nur zu seiner Lehre bekennen, sondern auch ihn als den Sohn Gottes verehren, der uns durch sein Blut zu seinem Eigenthum erkauft, und dem wir unsre ganze Seligkeit zu danken haben. Dieß ist also an sich selbst ganz und gar nicht zu tadeln. Es ist vielmehr so unumgänglich nöthig, daß wir nicht einmal Christen heißen könnten, wenn wir es nicht thäten. Aber das ist zu tadeln, wenn man es bey diesem äusserlichen Bekenntniß bewenden läßt. Es muß noch etwas dazu kommen, wenn man Jesu gefallen, und die gegründete Hoffnung haben will, durch ihn selig zu werden; man muß nämlich auch den Willen seines himmlischen Vaters vollbringen; das ist, man muß sich beständig und sorgfältig bemühen, seinen ganzen Lebenswandel den Gebothen Gottes gemäß einzurichten. Daß wir dieses nicht ganz vollkommen und ohne Mängel thun können, daran wird niemand leichtlich zweifeln. Aber wir müssen doch in unserm Gewissen überzeugt seyn, daß wir aufrichtig gethan haben, und

noch

noch thun, so viel wir können; daß wir es uns angelegen seyn lassen, die Religion Jesu immer besser verstehen zu lernen. Wer nach seinem eignen Gutdünken, oder nach dem gewöhnlichen Lauf der Welt sorglos dahinlebt; wer nicht einmal gründlich zu wissen begehrt, was Gott von uns fodert, viel weniger sich Mühe giebt, seinen Pflichten gehörig nachzuleben, der kann nach dem Ausspruch Jesu nicht in das Himmelreich kommen; er hat hier auf Erden keinen Theil an den Wohlthaten, welche der Erlöser den Seinigen zugedacht hat, und er kann folglich auch nicht selig werden, wofern er sich nicht noch vor seinem Lebensende bessert.

Damit niemand sagen könne, er habe diesen Ausspruch nicht deutlich genug verstanden, da er doch an sich selbst deutlich genug ist, so erklärt unser Erlöser noch ausserdem, auf das feyerlichste, daß er auch an jenem großen Gerichtstage, da er aller Menschen Schicksale auf immer entscheiden wird, nach dieser Regel urtheilen und richten werde. **Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen öffentlich gelehrt und geweissaget? In deinem Namen**

Teufel vertrieben? In deinem Namen viele große Thaten verrichtet? Aber dann werd' ich ihnen frey heraussagen: Ich hab euch nie anerkannt; Weg von mir, ihr Uebelthäter! Das ist so deutlich und entscheidend gesprochen, als man erwarten kann. Die Rede ist von Leuten, die sich nicht nur äusserlich zur christlichen Religion bekannt, sondern auch, entweder nach ihrer Meynung oder in der That, sich um dieselbe verdient gemacht, und nicht wenig zur Beförderung derselben beygetragen haben, — von Lehrern, die die christliche Religion geprediget, und die Wahrheit derselben mit Wunderwerken haben bekräftigen helfen. Denn sie werden sich vor dem Richterstuhl Christi darauf berufen, daß sie in seinem Namen, das ist, vermöge der von ihm erhaltenen Gewalt und Vollmacht, und auf seinen Befehl geweissagt, Teufel aus den Besessenen ausgetrieben, und Wunderthaten verrichtet hätten. Wer sollte an der künftigen Seligkeit solcher Leute nur einen Augenblick zweifeln? Sie selbst werden in den Gedanken stehen, es könne ihnen unmöglich fehlen, und andere, die sie gekannt haben, werden die nämliche gute Meynung von ihnen haben. Aber wenn sie einen bösen Le-

benswandel geführt, und den Gebothen Gottes nicht gemäß gelebt haben, wenn sie lieblos, stolz, habsüchtig, irdisch gesinnt, zanksüchtig, und sonst boshaft gewesen sind, so wird ihnen ihr Eifer in Ausbreitung der christlichen Religion, ihr Weissagen, ihr Teufelaustreiben und Wunderthun nicht das mindeste zur Seligkeit helfen. Sie werden sich von Jesu entfernen und in das ewige Feuer wandern müssen.

Dieß ist der klare Ausspruch Jesu, wobey es unveränderlich bleiben wird, Menschen mögen dagegen einwenden, was sie immer wollen. Und wenn es Leuten von der ersten beschriebenen Art so ergehen wird, was werden denn die für ein Schicksal haben, die sich dereinst vor jenem Richterstuhl Jesu Christi auf nichts anders, als auf eine gewisse äusserliche Scheinheiligkeit, und auf ihre Emsigkeit in Beobachtung gottesdienstlicher Gebräuche werden berufen können? Wird der gerechte Richter ihre Bosheiten und Sünden darum übersehen, weil sie sich es eingebildet haben? Gewiß nicht. Wenn sie nicht auch tugendhaft gelebt, sich nicht aufrichtig beflissen haben, den Willen des himmlischen Vaters zu vollbringen, so wird ihnen alles ihr

Be-

then und Kirchengehen, und alle ihre Andacht nichts zur Seligkeit helfen.

Manche unter euch werden sehr gerne hören, wenn man sagt, daß viele Menschen von ihrem Bethen und Kirchengehen keinen Nutzen haben. Denn ich weiß es wohl, daß viele den unbegreiflich unvernünftigen Schluß machen: Weil so viele Menschen, bey allem ihrem Bethen und Kirchengehen, doch lasterhaft bleiben, und sich nicht bessern, so ist alles Bethen und Kirchengehen überflüssig, oder doch entbehrlich, und man kann ohne das alles doch ein guter Christ seyn und selig werden. Sollte man denken, daß verständige Menschen so urtheilen könnten? Man sollte doch erst fragen, woher es komme, daß so viele Christen von ihren Andachtsübungen keinen Nutzen haben; und da würde man bald finden, daß bey ihnen keine wahre Andacht statt finde, und daß sie dem Gottesdienste nicht mit dem wahren Geiste beywohnen. Soll man etwas, was viele misbrauchen, gar nicht mehr gebrauchen? Soll das eine Tugend seyn, wenn man nicht einmal der Mühe werth achtet, nur anzuhören und sich sagen zu lassen, was Gott von uns fodert, und was er uns Gutes in Zeit

Ewigkeit zugedacht hat? Solche Leute machen es sich unmöglich, jemals wahre Christen zu werden, und in das Himmelreich zu kommen. Sie achten sich selbst nicht werth des ewigen Lebens.

Was wird denn also zu thun seyn? Seyd eifrig dahin bedacht, den Willen eures himmlischen Vaters richtig zu erkennen, und immer besser zu verstehen. Nehmet einen jeden Unterricht, eine jede Ermunterung zum Guten, begierig an! Denn wenn ihr den Willen des himmlischen Vaters entweder gar nicht wisset, oder ihn vergeßt, oder nicht oft genug daran denkt, so ist es ja schlechterdings unmöglich, denselben zu vollbringen. Seyd also fleissige Hörer des göttlichen Wortes — Aber laßt es nicht bloß und allein hiebey bewenden! Bemühet euch aus allen euern Kräften den Willen Gottes zu vollziehen! Werdet immer tugendhafter und frömmer! Seyd euerm Heilande, und euern Pflichten treu bis an euer Ende; so werdet ihr die seligsten Früchten davon einerndten; so wird er euch an jenem Tage nicht von seinem Angesichte verstossen, sondern euch für die Seinigen erkennen, und euch die ewige Seligkeit aus Gnaden schenken. Amen.

IX.
Von der Sorge für die Zukunft.

Am
achten Sonntage nach Pfingsten.

Machet euch Freunde mittels des vergänglichen Reichthums, damit, wenn ihr zu Mangel kommet, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Luk. XVI. 9.

Es ist noch nicht ausgemacht, meine Zuhörer, ob der reiche Mann, dem der Hausvater gedient hatte, durch den Herrn zu verstehen sey, der den ungerechten Haushalter gelobt hatte; oder ob hier schon der Evangelist anfange zu erzählen, was der Erlöser davon geurtheilet habe. Wenn man das Erste annimmt, wenn man nämlich glaubt, daß ihn sein eigentlicher Herr, des erlittenen Schadens ohnerachtet, der verschmitzten Klugheit halber gelobt habe, so ist wenig oder nichts Bedenkliches dabey, denn es ist ja gewöhnlich, daß weltliche Herren den Witz

eines Betrügers loben, ob ihnen gleich der von ihnen zugefügte Schaden misfällt. Wenn man das Letztere annimmt, daß Christus selbst diese Worte gesprochen habe, so ist offenbar, daß die Ungerechtigkeit und Betrügerey des Haushalters nicht gelobet wird, sondern daß der Herr die kluge Sorgfalt für die Zukunft rühmt. Die Absicht war nothwendig und an sich gut, nur die Mittel, die er anwendete, seinen Endzweck zu erhalten, waren böse. Es wird hier überhaupt die Lehre gegeben, an das zukünftige Wohlseyn zu denken und erlaubte Mittel dazu auszusuchen. Dahin zielt die Ermahnung: Machet euch Freunde mittels des vergänglichen Reichthums, damit, wenn ihr zu Mangel kommet, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Von dieser klugen Sorge für die Zukunft will ich heute mit euch reden.

I. Sorget für die Zukunft in diesem Leben!

II. Sorget für die Zukunft im andern Leben!

Dieß sey die natürliche Abtheilung meiner Predigt!

I.

Die Vögel unter dem Himmel säen nicht, auch erndten sie nicht, und unser himmlischer Vater ernähret sie doch. Sie sorgen nicht für die Zukunft, und bestehen doch. Ihr wisset, glaube ich, was Jesus hier sagen wollte. Er möchte nach seiner unendlichen Liebe die Menschen gerne von ängstlichen Sorgen befreyen; daher erinnerte er sie an die sorglosen Vögel und an ihre Vorzüge, die sie vor diesen Geschöpfen hatten. Sollte aber der göttliche Lehrer alle weise Vorsicht seinen Menschen verbothen haben? Kann jemand erndten, der nicht gesäet hat? Und können die Menschen ohne Erndte leben? Wenn gleich Vögel nicht säen und erndten; so hat man doch verschiedene andere Thierarten, die im Sommer allerdings auf den Winter denken und Vorrath sammeln; und diese werden in der heiligen Schrift uns zur Nachahmung vorgestellt. So sagt Salomo: (*) Geh hin, du Fauler, zur Ameise! Sieh ihre Lebensart und lerne von ihr! Sie bereitet ihr Brod im Sommer und sammelt ihre Speise in der Erndte! Vernünftige Sorgen sind erlaubt und nöthig; nur

(*) Sprüchw. Salom. VI. 6.

der mistrauischen Gedanken sollen sich Kinder Gottes enthalten. Worinn bestehen denn eigentlich die mistrauischen Sorgen, die sich auf den Christen nicht schicken? Darinn, wenn ein Mensch denkt, daß seine ganze Versorgung von seinem eigenen Fleisse und seiner Einsicht abhange, ohne zu überlegen, daß Gott Kräfte und Gelegenheit dazu verleihen muß; darinn, wenn ein Mensch Gott das Maaß und die Art der Erhaltung vorschreibt, und der Verzweiflung nahe ist, wenn er zu sehen glaubt, daß der gegenwärtige Vorrath für sich und die Seinigen unmöglich zureichen könne; darinn, wenn er zu unrechten Mitteln greift, sein Fortkommen zu befördern.

Was urtheilet ihr von jungen Leuten, die sich nicht entschließen wollen, etwas zu lernen, wodurch sie sich in der Welt auf eine anständige Art hinbringen können? Ihr nennet sie mit dem größten Recht Unvernünftige, weissaget ihnen einmal Armuth und Verachtung. Nehmet die Geschichte eines unbesonnenen Jünglings! Er sieht das Erbtheil, das er von seinen Aeltern hofft, für zu groß an; er denkt, es könne niemals aufgezehret werden. Mit diesem falschen

Wahn versäumt er alle Mittel, sich selbst durch die Arbeit seiner Hände seinen Unterhalt zu verdienen. Er erhält noch über dieses Tischfreunde, die ihm treulich helfen, sein vergrösssertes Vermögen durchzubringen. Ehe er noch die Hälfte des Wegs durch die Welt zurück gelegt hat, sieht er sich in Armuth. Er hat keine Handarbeit gelernt; deswegen fällt es ihm sehr schwer, etwas auf eine redliche Art zu verdienen. Am Leibe abgezehrt und von Kleidern entblösset, wird er vor den Thüren derer abgewiesen, die ehemals von seinem Gelde gelebt hatten, und beklaget mit Seufzern, daß er in der Jugend nicht auf seinen künftigen Unterhalt gedacht hatte.

So elend war das Schicksal eines sorglosen Menschen, der von seinen Aeltern Vermögen zu hoffen hatte. Findet ihr es nicht noch unvernünftiger, wenn junge Leute, die wenig oder nichts von ihren Angehörigen zu hoffen haben, sich nicht bequemen wollen, auf ihre künftige Versorgung zu denken? Entschliesset euch, meine junge Mitmenschen! sobald ihr könnt, zu einer Handthierung, die mit eurer Neigung oder eueren Kräften übereinkommt. Lernet sie,

so viel als möglich ist, vollkommen! Vertrauet alsdenn der göttlichen Vorsehung! Diese wird euch einen Platz anweisen, wo ihr mit eurer erlangten Geschicklichkeit andern Menschen dienen und euern Unterhalt euch erwerben könnet. Man hat doch nicht selten Beyspiele, daß sehr geschickte Leute in ihrem Vaterlande ihr Brod nicht finden konnten? Ich will das nicht läugnen. Ich will euch aber daran erinnern, daß dergleichen Leute ein anderes Land suchten und fanden, worinn man ihre Dienste brauchte und reichlich belohnte. Ein geschickter Arbeiter kann die ganze Welt für sein Vaterland ansehen, und Gott selbst wird ihn auf dem Wege zu seinem Fortkommen sicher leiten. Macht euch nur geschickt in euerm Berufe, habt Vertrauen auf Gott; und es wird euch am hinlänglichen Unterhalt nie fehlen?

Was soll aber ein Mann thun, dem schon ein bestimmter Posten angewiesen ist, wie der Verwalter im Evangelium, der sich von seinem Dienste auf eine anständige Art nähren konnte? Was wird diesem die Klugheit in Ansehung der Zukunft rathen? Er wird dafür sorgen müssen, daß er seine Nahrung auch behalte. Und wor-

auf werden seine Sorgen gerichtet seyn? Ihr könnet euch diese Frage selbst beantworten. Wer seine Nahrung behalten will, der sey ehrlich, und mache sich Freunde! Das giebt mir jeder zu, daß der Haushalter, den Christus zur Warnung vorstellt, von seinem Amte nicht wäre abgesetzt worden, wenn er nicht die Güter seines Herrn so schlecht verwaltet hätte. Ehrlichkeit in seinem Geschäffte muß der Kleinste wie der Größte beobachten. Mancher Handwerker und Taglöhner, bringt sich um seine Nahrung, wenn er die Ehrlichkeit bey Seite setzt; mancher Diener eines großen Herrn verliert seine Stelle, wenn er mehr ausgiebt, als einnimmt, und sich dadurch verleiten läßt, seinen Herrn zu bestehlen. Das heißt doch wohl schlecht für die Zukunft gesorgt.

Es kann seyn, daß jemand nicht durch Untreue und Unfleiß, sondern durch Unglücksfälle um seine Nahrung kommt; deswegen habe ich dazu gesetzt, daß man trachten solle, sich die Menschen zu Freunden zu machen. Nehmet einmal zween Hausväter, die bey einem Brande oder durch eine Wasserfluth, oder durch ein Hagelwetter das Ihrige verloren haben. Der

eine hatte zur Zeit seines Wohlstandes sich um die Liebe seiner Nebenmenschen nicht bekümmert, sondern vielmehr den Haß und Widerwillen derselben auf sich gezogen, indem er bey allen Gelegenheiten Hochmuth und Härte zeigte. Wenn ein solcher verarmet da steht, wird ihm Niemand gerne helfen; es wird lange Zeit hingehen, ehe er wieder Hausgeräthe und Dinge, die zur Nothdurft gehören, erhält. Der andere hatte durch Nachgeben, freundliches Betragen und thätiges Mitleiden die Neigung Hoher und Niedriger gewonnen. Nun springt ihm jeder in der Noth bey. Man giebt ihm wieder Werkzeuge zu seiner Handthierung; man befördert seine Geschäffte. In kurzer Zeit ist sein Verlust wieder ersetzt. Welcher von Beyden hat nun für die Zukunft am besten gesorgt?

Jeder denke, so viel als möglich ist, im Sommer an den Winter und im Winter an den Sommer. Wer das thut ist ein kluger Haushalter in den Sachen dieses Lebens.

Ich sollte doch glauben, daß Jene, welche so klug sind, für die Zukunft in Ansehung dieses Lebens zu sorgen, mit vermehrtem Ernst auf

das Leben nach dem Tode, auf jene lange Zukunft, denken würden. Allein die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art oft klüger, als die Kinder des Lichts. Eine gewisse Unthätigkeit herrscht unter den Menschen in Rücksicht des andern Lebens. Laßt uns vor dieser verwahren, und für die Ewigkeit besser sorgen lernen!

II.

Nichts ist gewisser, als daß wir dieses gegenwärtige **Leben verlassen müssen.** Es wird die Stunde kommen, in welcher uns Gott vor sich fodern und uns zurufen wird: **Lege Rechenschaft ab von deiner Haushaltung!** Sind denn nun nicht die Fragen natürlich: Was soll ich thun? Was kann, was soll, was wird aus mir werden? Was habe ich für einen Ersatz nach dem Verluste dieses Lebens zu erwarten? Was für ein Lohn wartet auf mich? Kann ich mit meiner Rechnung bestehen? Die Rechnung muß fertig und in Richtigkeit seyn, ehe sie abgefodert wird. Darauf müssen billig unsere ersten Sorgen bey unserer Haushaltung in dieser Welt gehen; denn von der Richtigkeit dieser Rechnung hängt unser Schicksal in jener Welt ab.

Eben so deutlich und gewiß ist diese Wahrheit, daß wir bey dem Ende dieses Lebens alle irdischen Sachen nicht mit aus der Welt nehmen. Der Garten, der Wald, das Feld, das uns so manche angenehme Unterhaltung gab, bleibt zurück. Das Geld, womit wir so manches ausrichten konnten, bleibt wie eine unnütze Sache liegend. Unsern ganzen Vorrath im Hause, Keller und Ställen müssen wir andern lassen. Alles zurück lassen müssen, was uns Unterhaltung und Vergnügen gab, und nichts dafür wieder bekommen, wäre doch entsetzlich! Ein Kluger macht, daß er bey der entscheidenden Veränderung im Tode gewinnet und nicht verliert. Er sorget dafür, daß er in die ewigen Wohnungen aufgenommen werde, wo bleibende und wahre Güter reines Vergnügen bringen.

Wie sorgt er nun für dieses? Er arbeitet immer an seiner Vervollkommnung und Besserung, braucht die ihm auf Erden zu diesem Endzwecke gegönnte Zeit, und sucht sich schon itzt Jesum zum Freunde zu machen.

Ihr wisset alle, daß dieses Leben eine Saatzeit ist, und daß wir in der Ewigkeit nichts ernd-

ten

ten werden, wenn wir hier nichts ausgesäet haben. Paulus sagt: Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben, d. h. all nur mögliches Unglück erndten; wer auf den Geist säet, der wird vom Geiste ewiges Leben, d. h. wahres, dauerhaftes Glück, erndten. Wenn nun der Christ ernstlich auf die Ewigkeit denkt, und wenn's ihm Ernst ist in den Himmel zu kommen, so muß er ja hier Gutes aussäen. Denkt einmal, wenn einer auf sein Feld Wicken hingesäet hätte, und nun in der Erndte schönen Weitzen erwartete; würdet ihr den nicht einen Thoren nennen? Gerade so ist's mit der Ewigkeit. Wie soll sich der auf den Himmel freuen können, der hier nichts als Böses gethan, nichts als Laster ausgesäet hat?

Ferners wisset ihr alle, daß derjenige, der wenig ausgesäet hat, sich keine so reichliche Erndte versprechen kann, als der, der viel ausgesäet hat. So kann auch derjenige, der nur hin und wieder was Gutes gethan hat, keinen so großen Grad von Seligkeit im Himmel hoffen, als der, dessen Leben durchaus mit lauter schönen Thaten der Liebe Gottes und des Nächsten gezieret war.

Wollt

Wollt ihr also klug handeln, so säet itzt reichlich aus. Thut Gutes, und ihr werdet zu seiner Zeit erndten ohne Aufhören.

Eine Ausflucht könnt ihr vielleicht vorbringen: Wir sind schwache und kurzsichtige Menschen. Oft fehlt es uns an Licht, oft an Kraft. Oft erkennen wir das Gute nicht deutlich genug, und oft sind wir zu schwach, das erkannte Gute auszuführen. Wir fehlen oft und können den Fehler selten wieder vollkommen gut machen. Hier, meine Lieben! Haltet euch fest an Jesum! Er ist das Licht, das alle Menschen erleuchtet, Er ist die Stütze der Schwachen, der Helfer der Bedrängten, der Retter der Gefallenen. Er giebt euch Trost in euern Kümmernissen, und Stärke bey euern Schwachheiten. Er wird euer Richter seyn. Macht ihn euch zum Freunde, damit er am großen Gerichtstage mit euch gnädig verfahre.

Wohl euch, wenn ihr euch Jesum hier schon auf Erden zum Freunde gemacht habt! Er wird euch im Tode Beruhigung und nach dem Tode die ewige Seligkeit verschaffen.

Ernstlich, herzlich und oft müßt ihr aber in eurem irdischen Leben fragen: Was soll ich thun? Ernstlich und oft müßt ihr euch prüfen: ob ihr das thut, was euch obliegt? Glaubet mir, wenn ihr so für euer ewiges Schicksal sorget, wie kluge Leute auf ihr künftiges, irdisches Glück bedacht sind, so werdet ihr es jenseits des Grabes gut haben. Nun Herr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug und selig werden. Amen.

X.

Von der Pflicht, das Wort Gottes anzuhören.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Er lehrete täglich im Tempel. Luk. XIX. 47.

Jesus lehrete täglich im Tempel zu Jerusalem, und doch blieben die Juden in ihrer Gottlosigkeit verhartet, so daß dem Heilande beym

Anblicke der Stadt helle Thränen herabflossen, und ihm die Worte ausbrachen: O wenn du es erkannt hättest, was dir zu deinem Besten und zu deinem Glücke noch fehlet! Wenn der Gottmensch, da er auf Erde herumwandelte, durch seine rührenden und geistvollen Unterweisungen so wenigen Nutzen geschafft hat; was sollen wir Prediger, wir schwache Werkzeuge uns beklagen, wenn wir hin und wieder so wenig Gutes stiften? Es ist freylich traurig und niederschlagend. Wir fodern beynahe alle Sonn- und Festtage die Menschen zur Besserung des Lebens auf, und finden doch die Sitten vieler Christen so wenig verbessert. Laßt uns miteinander die Ursachen von dem schlechten Erfolge des Predigtamtes auseinander setzen. Viele kommen gar nicht zu den Predigten; viele kommen nicht mit der gehörigen Vorbereitung; viele hören sie nicht mit der geziemenden Gemüthsverfassung; viele endlich kehren nicht mit dem wahren Vorsatze der Besserung von der Predigt zurücke. Diese Fehler will ich euch in vier Predigten oder geistlichen Unterweisungen vorstellen. Die Materie ist von solcher Wichtigkeit, daß sie billig eure ganze Aufmerksamkeit verdienet, weil davon der gute Erfolg aller übrigen Predigten

ab-

abhängt. Heute wünschte ich, daß mich die Verächter der Predigten höreten.

1) Das göttliche Wort anhören, ist für die Meisten zur Seligkeit nothwendig; und 2) für alle Christen überhaupt sehr nützlich. Diese zween Punkte sind der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung. Göttlicher, heiliger Geist! der du durch den Mund der Prediger redest, erwecke in den Herzen aller Christen einen lebendigen Eifer für das Wort des Heils und ewigen Lebens!

I.

Wer von einer Sache nichts weiß, die er doch wissen und verstehen soll, der muß sich alle Mühe geben, sie zu lernen und einzusehen. Er soll keine Gelegenheit versäumen, wo er seine Kenntnisse erweitern, befestigen und berichrigen kann. Nach dem natürlichen Laufe bringen die Menschenkinder alle die Unwissenheit mit auf die Welt. Dieß sind ungezweifelte und von Niemanden bestrittene Wahrheiten. Die tägliche Erfahrung zeigt uns auch, wie viele Mühe man sich geben müsse, bis man die Kinder so weit bringt, daß sie nur einige Kenntnisse sich eigen machen, und sich nur einigermaßen selbst leiten

und beherrschen können. Deswegen sind auch in den Städten, Märkten, Dörfern, und andern Orten Schulen errichtet, in denen junge, unerfahrne Leute gebildet und in den für sie nothwendigen Wissenschaften unterwiesen werden. Man lehrt sie da vernünftig über Alles denken, geschickt in Gesprächen und in Schriften sich auszudrücken; man lernt sie alles zum bürgerlichen Leben Gehörige kennen, beurtheilen und recht gebrauchen. Niemand wagt es sich zum Künste Verständigen oder Meister in einer Handthierung aufzuwerfen, der nicht darin Unterricht erhalten, und durch längere Uebung sich vervollkommnet hat.

Wenn nun der Unterricht für natürliche Wissenschaften und Künste nothwendig ist; wie vielmehr wird er dann erfoderlich seyn, damit man die Kunst christlich und heilig zu leben, und glücklich zu sterben, recht erlerne und begreife. Ist etwa an den Künsten, die nur unsre zeitliche Glückseligkeit befördern, mehr gelegen, als an der seligen Kunst, die uns unser ewiges Wohl und Glück versichert? Dieß ist die wichtigste Kunst, das Geschäfft aller Geschäffte, das wir nothwendig immer treiben müssen, und bey

dem

dem Alles darauf ankömmt, wie wirs treiben. Wenn wir auch keine von den irdischen Künsten, von den natürlichen Wissenschaften verstehen; so werden wir zwar in der Welt schlecht fortkommen, aber wir können doch den rechten Weg zur ewigen Glückseligkeit, den Weg zum Himmel finden. Verstehen wir aber die einzige Kunst, heilig zu leben, nicht; so nützen uns alle andern Wissenschaften nichts, und wir bleiben mit all unsrer Gelehrsamkeit vom Himmel ausgeschlossen. Verstehen wir aber diese einzige erhabene Wissenschaft des Heils, und richten wir nach selber unser Leben ein; so sind wir zu unserm letzten Ziel, zu unserer seligen Bestimmung geschickt und gelehrt genug.

Allein, leider! gibt es in dieser heiligen Wissenschaft sehr viele unwissende und unerfahrne Menschen. Christen, die von der Welt für gelehrt und verständig ausgerufen werden, sind in Dingen, die ihre Seele und ewige Glückseligkeit betreffen, bloße Schüler und Lehrlinge. Sie wissen zwar in ihrem Stande und Amt nach der Welt zu leben; aber sie verstehen sich sehr wenig darauf, wie sie nach den Grundsätzen des Evangeliums leben sollen. Man betrachte nur diesen

oder jenen Menschen; wie viele Geschicklichkeit besitzt er nicht, um seine Hausgeschäffte in Ordnung zu bringen; wie klug und behutsam geht er in allen Handlungen zu Werke, um sich und seine Familie in einem guten Stande zu erhalten! wie vorsichtig verfährt er nicht im Kaufen und Verkaufen! Er zeigt in allen irdischen Geschäfften einen besondern Witz, Verstand, und eine vorzügliche Geschicklichkeit. Unterdessen sprich mit diesem weltklugen Menschen von einer Sache, die das künftige Leben, sein Seelenheil und die Pflichten des Christen betrifft; so wirst du bald die Unwissenheit desselben gewahr werden. Frage ihn, was die Selbstkenntniß, Selbstverläugnung, Abtödtung der Gelüste, Armuth des Geistes, nothwendige Demuth, immerwährende Bußfertigkeit, Geduld in Widerwärtigkeiten, Vereinigung mit Gott, Zufriedenheit mit der göttlichen Anordnung, wahre Liebe der Feinde, christlicher Heldenmuth, himmlischer Sinn, Hunger und Durst nach Gerechtigkeit sey; frage ihn über die Vollkommenheiten Gottes, und die Pflicht Gott immer ähnlicher zu werden, über die Heiligkeit der Gebothe Gottes, über die Art sie am genauesten zu erfüllen; frage so viele Weltmenschen über ihre Stan-

despflichten, wie sie verträglich und liebevoll mit mit ihrem Nebenmenschen, mit Hausgenossen, mit Dienstbothen sollen umgehen, wie sie die Kinder am besten erziehen, wie sie in der Ehe recht zufrieden und glücklich leben können; frage sie umständlich über diese Punkte, und sie werden über die meisten derselben die Antwort schuldig bleiben. Man betrachte ferners den Lebenswandel dergleichen Menschen, und vergleiche ihn mit der sichersten Richtschnur des Lebens, mit den Gebothen Gottes; und man wird Fehler und Irrthümer genug antreffen. Es ist sich auch nicht zu wundern; denn sie wissen von diesen Lebenspflichten sehr wenig, und es hat das Ansehen, als wollten sie selbe auch nicht kennen lernen.

Der Mensch ist seit der Sünde Adams schon so beschaffen, daß er immer mehr Empfänglichkeit für sinnliche als für geistige Gegenstände hat. Der menschliche Verstand ist in Dingen, die das Seelenheil betreffen, sehr kurzsichtig, und, so zu sagen, blind, so zwar daß wir nach dem Zeugnisse des Apostels nicht einmal fähig sind, etwas Gutes aus uns selbst zu denken. (*)

(*) 2. Korinth. III. 5.

Wenn auch der Mensch schon Vieles von dergleichen geistigen Wahrheiten weiß, so ist er doch sehr geneigt, selbes zu vergessen. Die sinnlichen Eindrücke haben bey ihm das Uebergewicht über die geistigen. Hat er auch Kenntnisse von den erhabenen Wahrheiten des Glaubens, denkt er auch noch hin und wieder daran; so wird doch dieses Andenken bald durch tausend irdische Gedanken, Sorgen und Geschäffte erstickt, unterdrückt und ausgelöscht. Setzen wir auch den Fall, daß der Verstand lebhaft von der Pflicht eines wohlgeordneten Lebens überwiesen sey; so fehlt es doch an Beweggründen, die den Willen hinlänglich antreiben, das auszuführen, was der Verstand für gut und nothwendig erkennt. Denn was sollte ihn dazu antreiben? Zieht er seine Natur und seine Neigung zu Rathe; so findet er, daß ihn diese zum Bösen hinleite. Befragt er Andere seines Standes; so wird immer ein Blinder von einem Blinden geführet. Giebt er Acht auf die herrschenden Beyspiele in der Welt; so sieht er die verderblichsten Grundsätze in Ausübung gebracht, und kömmt folglich nie auf den wahren Weg, der zum Heil und Glücke führet.

Es ist also nothwendig, daß ein solcher in den Heilswahrheiten unerfahrner Mensch, wenn er doch zur Seligkeit gelangen will, in eine Schule gehe, wo er in der Kunst fromm und christlich zu leben unterwiesen oder doch dazu angetrieben werde. Wo lernt er dieses? Es wäre freylich für manchen schon erwachsenen Menschen, der aber im Christenthume noch zu den Kindern gehört, sehr gut, wenn er bey den Catechesen oder sogenannten Kinderlehren sich einfände, und sich da mit den ersten Glaubenswahrheiten bekannt machte. Allein viele rechnen sich dieses zur Schande aus, sie wollen mit Kindern keine Milchspeisen, sondern harte, nur für Männer bestimmte, Gerichte genießen. Für diese ist ist nun keine andere und bessere Gelegenheit unterrichtet zu werden, als jene, die ihnen alle Sonn- und Festtage angebothen wird, da von den Kanzeln herab die christlichen Heilswahrheiten vorgetragen werden. Dieß sind die öffentlichen Schulen des Christenthums, an denen Große und Kleine, Reiche und Arme, Herrschaften und Dienstbothen, Männer und Weiber Theil nehmen können; Schulen, in denen man lernt, wie man glücklich und heilig leben, und endlich sicher zum Himmel gelangen könne; sichere

Schulen, in denen das untrügliche Wort des unendlich wahrhaften Gottes erkläret wird. Freylich, wenn ihr nur die Person desjenigen betrachtet, der euch von der Kanzel herab zuruft; so seht ihr einen Menschen, der gleichen Schwachheiten und Irrthümern, wie ihr, unterworfen ist. Wenn ihr aber das ihm aufgetragene Amt betrachtet; so wißt ihr, daß er nicht in seinem sondern in Gottes Namen zu euch rede. **Wir sind Gesandte,** sagt Paulus statt aller christlichen Prediger. (*) **Wir vertreten die Stelle Christi, und Gott redet durch unsern Mund zu euch.** Gott ist es, der sich unserer Zunge bedienet, um euch seinen Willen zu erklären, euch vom Bösen abzuschrecken, und zum Guten aufzumuntern. **Wer euch höret,** spricht Christus, (**) **der höret mich; denn nicht ihr seyd es, die ihr da redet, sondern der Geist eures Vaters redet in euch.**

Erwartet doch, meine Christen! von Gott nicht, daß er euch ohne den Gebrauch der natürlichen Belehrungsmittel unmittelbar belehren, euern verfinsterten Verstand aufklären, und euern

(*) 2. Korinth. V. 20.
(**) Luk. X. 16. Matth. X. 20.

euern trägen Willen zum Guten anspornen werde, so wie ers bey den Propheten des alten Bundes mag gethan haben. Gott hat dermalen Alles so angeordnet, daß Menschen nur durch Menschen unterrichtet werden sollen. Wer diesen Unterricht benutzt, den segnet und unterstützt er, damit er nach selbem handeln möge. So lesen wir in der Apostelgeschichte, daß Christus zwar Paulo erschienen sey, um ihn zu bekehren; aber ihn zugleich an den Ananias angewiesen habe, damit er von diesem hören und lernen sollte, was er zu thun und wie er zu leben hätte. Derjenige würde Gott vermessentlich versuchen, der von ihm erleuchtet zu werden hoffte, und die Belehrung der Menschen verachten wollte. Mache sich auch Niemand die Hoffnung, daß ihn die Unwissenheit bey Uebertretungen der Gesetze Gottes entschuldigen, oder von den Sünden frey machen werde, die er gegen die Pflichten seines Standes und Amtes begeht. Wenn du, mein Christ, immer die Entschuldigung vorbringst: Ich wußte nicht, daß ich zu diesem oder Jenem verpflichtet sey, ich dachte, es sey diese Handlung nicht verbothen; so wird sie nie gültig seyn. Du wußtest nicht, daß dieses deine Pflicht sey; aber du kanntest

kanntest ja deine Unwissenheit in den Religionslehren, du wußtest die Pflicht, dich unterrichten und belehren zu lassen. Wozu sind so viele Predigten, Unterweisungen und Ermahnungen? Warum wird das Wort Gottes so oft und in so verschiedenen Kirchen vorgetragen? Prediget man nicht eben so wohl für dich, als für Andere? Wird wohl ein Unterthan von der Strafe freygesprochen, der gegen eine landesherrliche Verordnung ein Verbrechen begeht, wenn er vorgiebt, er habe das Geboth des Landesherrn nicht gewußt? Der weltliche Richter wird erwiedern: Du hättest diese Verordnung wissen können, denn sie ist öffentlich kund gemacht worden, und als einem Unterthanen des Fürsten war es deine Pflicht dich deswegen zu erkundigen.

So ist es dann eine Gewissenspflicht, öfters und mit Aufmerksamkeit die Predigten anzuhören, eine nothwendig zu erfüllende Pflicht für jene, welche in vielen Sachen, die ihr Seelenheil angehen, unwissend sind, für jene, die dergleichen Sachen vergessen haben, oder in Gefahr sind zu vergessen, für jene, die oft eine ganze Woche mit zeitlichen Sorgen beschäfftigt sind, und über ihr Seelenheil nicht nachdenken können,

für

für jene, welche merken, daß sie im Christenthume lauer werden, und einer öftern Aufmunterung bedarfen. Nun lasse ich's euch selbst über zu urtheilen, ob die Zahl dieser Menschen groß oder klein sey! — Vielleicht gehört der größte Theil der Weltmenschen darunter, und ich denke, daß Einigen in dem Stande, in dem sie itzt sind, nothwendiger sey, heilsame Ermahnungen, als die heilige Messe zu hören, oder die heilige Communion zu empfangen. Ich glaube auch, daß sich Viele schwerer versündigen, wenn sie die Predigt, als wenn sie die Messe versäumen. Gesetzt aber auch, es gebe Viele, denen das Anhören der Predigten nicht unumgänglich nothwendig sey; so giebt es doch Niemanden, dem es nicht zum Heil der Seele sehr nützlich ist.

II.

Allen und jeden Christen, wie sie immer beschaffen seyn mögen, ist die öftere Anhörung des göttlichen Wortes zu ihrem Seelenheil höchst nützlich. Es nützt denen, die im Stande der Sünde, und denen, die im Stande der Gerechtigkeit sich befinden. Was die Sünder betrifft; so werden sie in der heiligen Schrift

öfters mit den Schlafenden verglichen. Stellet euch also Einen vor, der im tiefsten Schlaf begraben liegt, und von seinem Freunde zu einem wichtigen Geschäffte aufgeweckt wird. Der Freund wird Anfangs leise rufen, dann immer stärker, und ihn endlich, sey's ihm angenehm oder unangenehm, mit Gewalt aus dem Schlafe herausrütteln. Meine lieben Christen! Wie mancher Sünder liegt im tiefesten Schlafe des Lasters versenkt, und denkt an Nichts, als wie er der zügellosen Begierlichkeit ein Genügen leisten kann. Manchmal kömmt ihm der heilsame Gedanke, er sey in einem bösen Stande, sein Lebenswandel könne ihn unmöglich an ein glückliches Ende führen; doch er kann sich nicht überwinden, davon abzustehen. Nun ruft sein Gewissen stärker: Es ist hohe Zeit vom Sündenschlafe aufzustehen und ein anderes Leben anzufangen. Der Sünder wird wohl hin und wieder verstört, fängt an zu seufzen und zu jammern; fällt aber bald wieder, in die alte böse Gewohnheit zurück. Nun ruft ihm der gütige Gott durch die Stimme seiner Prediger, setzt ihm auf allen Seiten zu, so wie's Paulus seinem Timotheus aufgetragen hat: (*) Predige die

(*) 2. Timoth. IV. 2.

die Wahrheit! dringe ein, du magst willkommen seyn oder nicht; weise zurecht, bestrafe, ermahne mit aller Langmuth, und mit Gründen! Der Prediger ruft ihm nun zu, und schröckt ihn bald durch Vorhaltung des bevorstehenden unglücklichen Todes, des strengen göttlichen Gerichtes, der ewig brennenden Hölle, wofern er sich nicht bekehrt. Bald zeigt er ihm die unendliche Freude des Himmels, den Lohn der Rechtschaffenheit; bald schildert er ihm die strenge Gerechtigkeit Gottes, die das Böse nicht ungestraft läßt, bald die liebevolle Barmherzigkeit, die den reumüthigen Sünder immer zu Gnaden aufzunehmen bereitet ist; bald lockt er ihn durch die Vorstellung der Schönheit der Tugend, und der süßen Gemüthsruhe des Gerechten; bald ruft er ihm zu: Thu Buße, sonst bist du verloren! Gieb das ungerecht erworbene Gut zurück, verlaß die böse Gesellschaft, steh ab von deiner Unzucht, vergieb deinem Feinde, vereinige dich mit jenen, mit denen du in Haß und Zwietracht lebtest u. s. f. Auf so mancherley Art sucht Gott dem Sünder beyzukommen, und ihn von seinem Verderben zurückezuführen.

Daher kams auch, daß oft wunderbare Veränderungen in den Gemüthern ausgearteter Menschen erfolgten. David, so erleuchtet er immer war, gieng doch nicht eher in sich, und fieng nicht eher an, Buße zu thun, bis er nicht die Stimme des Propheten Nathan gehört hatte. Josaphat stand von seinem übelgeschlossenem Bunde nicht eher ab, bis ihm nicht Jehu ernstlich zugeredet hatte. Wenn wir manchesmal die Herzen der Menschen durchsehen könnten; so würden wir die auffallendeste Umwandlung darin erblicken; wir würden Menschen sehen, die mit ganz anderen Gesinnungen in die Predigt kamen, als sie herausgiengen, die mit einem oder dem andern Worte des Predigers getroffen, und durch die Gnade Gottes gerührt, itzt mit dem ernstlichen Vorsatze ihr Leben zu bessern, nach Hause kehren.

Wer weiß es, mein Sünder, ob deine Umänderung nicht durch das göttliche Wort bewirkt werde, ob nicht auch du einmal durch eine ernstliche Predigt gerührt, gebessert und umgeschaffen werden könnest. Laß dich also durch kein Hinderniß von Anhörung des göttlichen Wortes abhalten, wenn du doch noch einmal

umzu-

umzukehren, und selig zu werden verlangest. Judas gieng schnell nach genossenen Abendmahle von Christo weg. Wäre er geblieben, sagt Cyrillus, so wäre er vielleicht durch die sanfte Abschiedsrede Jesu gerührt und von Ausführung seiner Verrätherey abgehalten worden. O Sünder! bleibe doch von den Predigten nicht weg, wenn du nicht in freywilliger Blindheit in größter Gefahr der ewigen Verdammung verharren willst.

Doch auch ihr Gerechte! kommet fleißig zur Anhörung des Wortes Gottes, wenn ihr in der Tugend und Frömmigkeit gestärkt werden wollet. So stark und kraftvoll der Leib manches Menschen ist; so bedarf er doch von Zeit zu Zeit einer Nahrung. Was nun dem Leibe die Speise ist, das ist der Seele die Lehre des göttlichen Wortes. Vernachlässigest du diese Speise deiner Seele, so wird sie bald im Dienste Gottes ermüden, im Eifer für das Gute erkalten, und kraftlos verschmachten. Oft scheint ein Feuer helle zu brennen; und doch wird es bald erlöschen, wenn es nicht neue Nahrung durch zugelegtes Holz erhält. Auch ihr scheinet oft von der Liebe Gottes ganz entzündet; und doch kann diese so herz-

liche Liebe bald abnehmen, wenn ihr nicht öfter an Gott erinnert, und durch die Vorstellungen des göttlichen Wortes aufgemuntert werdet.

Was soll ich nun denken, wenn ich einerseits die vielen Predigten, die gehalten werden, und andererseits den geringen Eifer, mit dem man sich bey selben einfindet, betrachte? Ihr habt Ursache euch zu freuen und euch Glück zu wünschen, wenn ihr bedenket, wie viele Gelegenheiten sich darbiethen euch in den Kenntnissen des Heils zu vervollkommnen, euch zu bessern, und euch die ewige Seligkeit zu versichern. Ihr habt aber auch Ursache euch zu fürchten, wenn ihr diese Gelegenheiten so wenig benutzet, und die angebothenen Gnaden Gottes so wenig achtet und so oft vernachlässiget. Vielleicht giebt es auch itzt, und zwar unter den hiesigen Christen, noch Viele, welche die Klage des Jeremias treffen mag: (*) Das Wort des Herrn ist zum Schimpf geworden; Jene nämlich, die sich oft ganze Monate und noch länger bey keiner Predigt einfinden, und manchesmal deswegen, weil sie fürchten, ihre heimliche Wunde möchte angetastet, ihr Gewissen getroffen, ihre sinnliche Lust

(*) Jerem. XX. 8.

Lust zerstöret, und ihr Gemüth in Unruhe gebracht werden. Heißt das nicht sich vor der Besserung und Bekehrung fürchten? O die unglücklichen Blinden! Welch ein Mittel ist ihnen endlich noch übrig, um zu ihrem Heil erleuchtet zu werden, wenn sie sich selbst, wie Eulen vor dem Lichte verbergen?

Andere kommen niemals oder selten zu den Predigten, weil sie sich selbst gelehrt, weise und erfahren genug dünken. „Ich kann ja, sagen „sie, dergleichen in den Büchern lesen. Ich „weiß ohnedem schon, was man sagen kann; ich „habe schon so viele Predigten gehört; es wird „für mich nichts Neues mehr vorgebracht werden können.“ Das scheint eine stolze Sprache zu seyn. Du bist selbst gelehrt genug. Nun ich wills glauben. Aber hast du deswegen die Einsprechungen Gottes nicht vonnöthen? Denke, daß der Geist Gottes nicht allemal und nicht überall wehet, sondern nur, wo er will. (*) Es kann dir nichts Neues gesagt werden, das mag auch seyn. Aber du wirst doch manche Wahrheit hören, die du noch nicht in Ausübung gebracht hast. Du kannst dergleichen Heils-

(*) Johann. III.

wahrheiten in Büchern finden, und vielleicht in einem bessern Vortrage, als den mancher Prediger hat. Aber wer weiß es, ob nicht gerade mit dem Anhören Gott die Gnade des heiligen Geistes verbunden hat? O wehe euch, die ihr weise seyd in euern Augen! (*) betrüget euch nicht selbst, und beraubet euch nicht jener Gnaden, die mit Anhörung des Wortes Gottes verbunden sind.

Endlich giebt es einige Christen, die zur Anhörung der Predigten kommen, wann es ihnen gefällt. Sie kommen nicht zu rechter Zeit, nur zuweilen, und bleiben dann etlichemal weg. Das ist eben ein Beweis, daß ihnen das Wort Gottes nicht wichtig und schätzbar seyn müsse. Jeder weiß ferners, daß man nicht in jeder Predigt alle Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre behandeln könne. Nun mag so ein unordentlicher Zuhörer gerade jene versäumen, die für ihn die passendeste und nützlichste wäre, und vielleicht wird er solche Wahrheiten, die ihn so nahe angehen, nicht so bald wieder hören. Es wird mir, sagen Einige, ja zu Hause erzählt, was von der Kanzel herab vorgetragen ist worden.

(*) Isaias V. 21.

den. Dieses ist gut, und Leute, die dieses thun, machen sich um das geistliche Wohl ihres Nebenmenschen sehr verdient. Aber wo giebt es jenen Zuhörer, der Alles behalten kann, was er vernommen und noch so deutlich begriffen hat? Jeder wird vorzüglich das sich tief eindrücken, was er für seinen Seelenzustand am zuträglichsten findet, und das, was für dich höchst nützlich wäre, wird ihm vielleicht unbedeutend scheinen. Oft spricht Gott zum Herzen, während dem der Prediger zu den Ohren redet, und diese Einsprechung Gottes entziehst du dir. Ueberhaupt zeigest du einen geringen Hunger nach der Speise der Seele, weil du sie so leichtsinnig und wegen so unbedeutenden Ursachen vernachläßigest. Du giebst deinem Körper täglich seine Nahrung; warum willst du Wochen lange der Seele die ihrige entziehen?

Welch eine strenge Rechenschaft werden viele Christen geben müssen, die so oft Gelegenheit hatten, im Guten unterrichtet zu werden, und so wenigen Nutzen davon zogen! Dieß werden sie erst jenseits des Grabes, am letzten Gerichtstage, deutlich einsehen. Da wird's ihnen auffallen, wie weise und gut es der liebe Gott mit

ihnen gemeynt hat. Da wird es ihnen schwer aufs Herz fallen, wenn sie erkennen, wie leicht sie ihre Unwissenheit in den wichtigsten Religionskenntnissen hätten ablegen können, wie viele Mittel ihnen bekannt hätten werden können, um ein ruhigeres, glücklicheres und frömmeres Leben zu führen. Gott, wird mancher Sünder seufzen, Gott wollte mich so oft zur Buße aufmuntern, er wollte mich an seiner Vaterhand so liebevoll zu meinem Glücke führen; und ich Elender hörte ihn nicht. O ihr verblendeten Menschen! die ihr so selten bey den Predigten erscheinet, da ihr doch wohl könnet, es ist wahrlich kein gutes Zeichen, daß ihr am Worte Gottes keinen Geschmack findet. Jesus selbst hat dieses den Juden gesagt (*): **Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Deswegen höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.** Unglücklicher Zustand des Menschen, der nicht aus Gott ist; denn er hat an Gott keinen Theil.

Nicht so, o Herr! Wir alle, die wir hier zugegen sind, hoffen an dir einen Theil zu haben, und ihn auch in der Ewigkeit zu behalten. Wir danken dir, daß du uns das Licht des Evange-

liums

(*) Joh. VIII. 47.

liums mitgetheilet hast; wir danken dir für die so schönen und nützlichen Lehren, die durch den Mund unserer Seelenhirten uns zukommen, und machen den ernstlichen Vorsatz, dein Wort allemal zu ehren. Rede, o Herr! zu uns; denn deine Diener hören. Dein heiliger Geist gebe den Predigern solche Worte ein, die unser Herz treffen und bessern, und uns ein so gelehriges Gemüth, daß dein Wort an uns nicht fruchtlos werde. Amen.

XI.

Von Vorbereitung zur Anhörung der Predigt.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Zween Menschen giengen hinauf in den Tempel, um zu bethen. Luk. XVIII. 10.

Zween Menschen gehen in den nämlichen Ort, nämlich in den Tempel Gottes zu Jerusalem; sie gehen dahin in der nämlichen Absicht,

nämlich um zu bethen. Aber wie ungleich sind diese zween Bether dem Aeußerlichen und dem Innern nach! Der Pharisäer trat auf als ein Muster und Beyspiel der Frömmigkeit; der Zöllner, als ein offentlich bekannter und überall verschrieener Sünder: Einer voll Hoffart, der Andere voll der Demuth und Zerknirschung des Herzens; Einer um sich selbst im Gebeth zu rühmen und über den Andern zu erheben, der Andere um seine Sünden zu bereuen und Gott um Vergebung zu bitten. Da sie mit verschiedener Gemüthsfassung in den Tempel kamen; so war es auch kein Wunder, daß sie mit eben so verschiedener Gemüthsfassung wieder aus dem Tempel zurückgiengen. Der Zöllner gieng gebessert und vor Gott gerechtfertigt, der Pharisäer aber ungebessert und mit seinem alten verdorbenen Herzen nach Hause.

Was dem Pharisäer und Zöllner begegnete, das begegnet noch oft verschiedenen Christen, die zu gewöhnlichen Zeiten in die nämliche Kirche zu der nämlichen Predigt kommen, und doch mit ganz ungleichen Gesinnungen wieder zurückkehren. Wenn zehn sind, die von dem angehörten Worte Gottes den gehörigen Nutzen schöpfen; so findet man fünfzig und noch mehrere,

die

die einen geringen oder gar keinen Nutzen daraus ziehen. Mancher Sünder wird bewegt und zur Besserung aufgemuntert; aber viele andere bleiben verstockt und leben ihr sündliches Leben fort. Mancher laue Christ wird zum Eifer im Dienste Gottes angetrieben; der andere bleibt lau und kaltsinnig, wie er's ehevor war. Jener Arme, Bedrängte und Nothleidende wird getröstet, und fängt an sein Kreuz mit Geduld zu tragen; dieser bleibt unzufrieden, wie zuvor, und murret noch immer wider die göttliche Vorsehung. Woher kömmt wohl diese Verschiedenheit, da doch alle das nämliche Wort Gottes hören? Die Ursache liegt an den Zuhörern selbst, weil nicht alle mit der nämlichen Gemüthsverfassung, mit der nämlichen Wißbegierde und mit dem nämlichen Eifer kommen. Um diesen Fehler zu verbessern, will ich euch heute lehren, wie ihr in die Predigt gehen sollet, um davon gehörigen Nutzen zu schöpfen. Nämlich

I. Euer Herz muß für das Wort Gottes empfänglich und vorbereitet seyn.

II. Ihr müßt zur rechten Zeit und frühe genug euch in der Kirche einfinden.

Behaltet diese zween Punkte, und handelt darnach!

I.

Wenn der Bauersmann den Samen ausstreut, so ist's ihm nicht gleichviel, in welches Erdreich er falle. Er wird den Boden zuerst fleißig zubereiten, und für den Samen empfänglich machen, weil er weiß, daß sehr viel auf die Beschaffenheit des Bodens ankomme, damit viele oder wenige, gute oder schlechte Früchte hervorwachsen.

Christus der Herr bedient sich des nämlichen Gleichnisses, wenn er vom göttlichen Worte redet. **Der Same**, sagt er, **ist das Wort Gottes.** Dieser Same wird in den Predigten ausgesäet. Nicht die Ohren, sondern die Herzen der Zuhörer sind der Boden, auf den er hingesäet wird, um häufige Früchte der Seele und des ewigen Lebens hervor zu bringen. Aber so kräftig und durchdringend dieses Wort immer ist; so hängt doch der ganze Nutzen meistentheils von der Beschaffenheit des Herzens ab. Nicht der Prediger, sondern Gott ist der eigentliche Säemann, der durch den Mund des Predigers redet, und durch den Einfluß seiner Gnade in den Herzen wirket. **Weder derjenige, der pflanzet, noch der das Gepflanzte begießt,**

ist

ist Etwas; sondern Gott, der den Wachsthum giebt. Die Predigten mögen noch so gut, so künstlich und nachdrücklich ausgearbeitet seyn, so werden sie doch nichts auswirken, wenn der Geist Gottes die Zuhörer nicht mit einem übernatürlichen Lichte erleuchtet. Die Stimme des Predigers geht nur zu den Ohren; aber die Stimme Gottes dringt in das Innerste des Herzens. **Wir mögen immer rufen und schreyen**, sagt der heilige Augustin, **aber all unser Rufen und Schreyen ist fruchtlos, wenn Niemand in dem Innern lehret.** Es sind also allemal zween. Neben dem schwachen Menschen, den ihr auf der Kanzel stehen seht, ist ein anderer Prediger im Himmel, der sowohl die Zunge des Redenden, als das Herz des Zuhörers leiten und bewegen muß. Dieses wußte der große Apostel Paulus gar wohl, da er den Ephesern schrieb: Bittet für mich zu Gott, daß er meinen Mund öffne und mir solche Worte eingebe, welche die Gemüther bewegen und zum Guten antreiben. Daher pflegen wir auch allemal vor der Predigt den Beystand des göttlichen Geistes anzurufen, und ich bin überzeugt, daß, wenn manche Predigt etwas Gutes stiftet, dieses vielleicht eine Wirkung des

Ge-

Gebeths, das mancher unbekannte Fromme verrichtete, und nicht eine Folge des schönen Vortrags des Predigers sey.

Nun aber, um zur Hauptsache zu kommen, pflegt Gott in gegenwärtiger Anordnung seine Gaben und Gnaden nur jenen mitzutheilen, welche sich derselben fähig gemacht haben. So kann die Wirkung der Sakramente sogar verschieden seyn, je nachdem die Vorbereitung zu selben verschieden war. Es mag freylich zuweilen geschehen, daß ein unbußfertiger Sünder, der in einer bösen Absicht in eine Predigt kam und an keine Besserung dachte, auf einmal durch eine stille, innerlich wirkende Gnade Gottes erleuchtet, getroffen, bewegt, zum Nachdenken und zur Besserung gebracht werde. Aber dieß sind seltene und außerordentliche Werke der Barmherzigkeit Gottes. Dergleichen Wunderwerke können wir nicht hoffen. Gott will vielmehr, daß wir das Unsrige thun, und daß wir vor Allem, wenn wir zur Anhörung einer Predigt gehen, ein gutes, wohl vorbereitetes Herz mitbringen.

Worinn besteht nun wohl diese Zubereitung? Ehe der Bauer den Samen auswirft, reinigt

er die Erde sorgfältig von den Steinen, die das Eindringen des Samens in die Erde aufhalten, und reutet die Dornen und das Unkraut aus, die den Samen ersticken und am Wachsthume hindern würden. So, lieben Zuhörer! müßt ihr's auch mit euern Herzen machen. Alle übrigen Sorgen, alle zerstreuenden Gedanken, böse Begierden und sündlichen Neigungen müssen aus dem Herzen weggeschafft werden. Ihr müßt blos in der Absicht und Meynung zur Predigt kommen, um den Willen Gottes zu verstehen, die Heilswahrheiten zu erlernen und redlich darnach zu handeln. Du, der du im Stande der Sünden bist, deine Absicht soll seyn, die Häßlichkeit der Sünde zu erkennen, die Mittel zu lernen, wie du dich davon frey machen kannst, zur wahren Reue und Buße bewegt zu werden, und dich in Zukunft davor zu verwahren. Du, der du dich im Stande der Gnade Gottes befindest, dein Ziel soll seyn zur Liebe Gottes, zur Schätzung der Tugend, zur Standhaftigkeit im Guten noch mehr aufgemuntert zu werden. Wer Ohren hat zum hören, der höre! Und wer hört, der mache bey sich den Vorsatz, daß er das Gehörte auf sich anwenden wolle.

Unter-

Untersuchet nun, meine Lieben, ob ihr mit dieser Gemüthsverfassung, mit dieser Vorbereitung zu den Predigten kommet! Ich befürchte immer, daß sehr viele, wenn sie aufrichtig die Ursachen, warum sie in eine Predigt kommen, angeben wollten, eine ganz andere Absicht vorgeben müßten. Einige würden nicht einmal eine Ursache vorbringen können, jene nämlich, die blos dem großen Haufen folgen, und, weil es die Gewohnheit so mit sich bringt, bey der Predigt erscheinen, um ihrem Vater, ihrer Mutter, ihrem Herrn, ihrer Frau ein Genüge zu leisten, weil sie sonst von selben einen derben Verweis zu befürchten hätten. Viele einfältig Fromme könnten keinen andern Grund angeben, als diesen: Ich komme um eine Predigt zu hören. Denn sie sind der Meynung, wenn sie das thun, so verrichten sie ein gutes, heiliges, gottgefälliges Werk; kümmern sich aber ganz und gar nicht, was sie hören, wie sie hören, welchen Stoff der Prediger behandle. Wenn sie nur sagen können: Heute habe ich wieder eine Predigt gehört; so sind sie mit sich selbst schon höchst zufrieden, und glauben Wunder, um wie viel sie dem Himmel näher gekommen seyen. Meine lieben Christen! betrüget euch doch nicht. Predigt-

hören

hören ist an sich noch kein heiliges, verdienstliches Werk; es ist nur ein Mittel, heilige Wahrheiten zu lernen, und durch Ausübung des Gelernten besser, frömmer, heiliger zu werden. Diese Absicht, zu lernen und das Gelernte anzuwenden, muß in euch herrschend seyn, so oft ihr Willens seyd, eine Predigt anzuhören.

Nun, wenn ich weiter fragte: Lieber Freund! was treibt dich in die Predigt? so würde bey Manchem das Herz sagen: Ich komme, um eine Stunde lang die Zeit zu vertreiben, weil man doch an Sonn- und Feyertagen einige Zeit in der Kirche zubringen soll; oder, ich möchte gerne wissen, ob der Prediger schön und zierlich predigt. So treibt Manche der Vorwitz zur Predigt. Ihr armen Blinden! die ihr da nur eine Nahrung eures Vorwitzes suchet, wo ihr Nahrung für euer Seelenheil finden könntet. Ich will nichts sagen von vielen andern weit sträflichern Absichten, die viele in die Kirche ziehen. Ich will nichts sagen von jenen, die mit dem Vorsatze kommen, den göttlichen Ermahnungen Widerstand zu thun, und selbe ehestens wieder aus dem Sinne zu schlagen. Diese Unglücklichen können sich ja ohnehin keinen Nutzen vom Wort Gottes versprechen.

Bringet doch, meine lieben Zuhörer! allemal ein wißbegieriges, hungriges Herz mit! Je größer der Hunger ist, den ihr vor der Mahlzeit spüret, desto besser wird die Speise dem Mund schmecken, desto besser wird sie dem Magen bekommen. Je größer euer Hunger nach dem Worte Gottes, je aufrichtiger euer Bestreben unterrichtet zu werden, je sehnlicher euer Verlangen nach dieser Seelenspeise ist; desto häufigeren Nutzen werdet ihr nach Haus bringen. Wenn ihr also in die Predigt gehet, so richtet euer Herz zu Gott! Stellet euch vor, dieser mächtige Herr und liebevolle Vater wolle sich mit euch in ein Gespräch einlassen, und euch belehren! Rufet mit dem Samuel: (*) Rede, o Herr, denn dein Diener höret. Erleuchte meinen Verstand, damit ich erkenne, was du von mir verlangest! Bewege meinen Willen, damit ich erfülle, was du begehrest! Mein Herz ist bereitet. Lenke es, zieh es, wie du willst. Du bist mein Herr, ich bin dein Diener, deine Magd. Dir steht es zu, zu befehlen, und mir zu gehorsamen. Hier bin ich, und bloß deswegen bin ich hier, um zu erfahren, was dir gefällig ist.

Wenn

(*) 1. B. der Kön. III. 10.

Wenn ihr mit diesen Gesinnungen in die Kirche kommet, wenn euer Verlangen nach dem Worte Gottes recht lebhaft ist, wenn euer Herz für die christliche Lehre recht vorbereitet ist; so werdet ihr gewiß die Zeit das Wort Gottes anzuhören, nicht versäumen, ihr werdet zu rechter Zeit euch in der Kirche einfinden. Und dieß ist das zweyte, wovon ich noch mit euch reden werde.

II.

Die Trägheit und Langsamkeit, mit der man sich zur Anhörung der Predigt anschicket, ist eine vielfältige Ursache, daß viele Leute so wenigen Nutzen daraus schöpfen. Einige haben sich's gleichsam schon zur Gewohnheit gemacht, erst in der Kirche zu erscheinen, wenn die Predigt schon angefangen oder eine Weile fortgesetzt worden ist. Sie verrathen dadurch wenig Ehrerbiethigkeit gegen Gott, und einen schlechten Eifer für das Beste ihrer Seele. Was die Ehrerbiethigkeit betrifft, will ich euch selbst fragen: Wie? wenn Einen von euch der Fürst berufen sollte, mit dem Auftrage, er soll des andern Tages gerade um acht Uhr bey ihm sich einfinden, er wolle mit ihm über wichtige

Sachen reden; würde er wohl die Zeit vorbeygehen lassen, und denken: Es ist noch Zeit, ich will noch eine kleine Weile liegen bleiben, ich habe noch einige Geschäffte im Hause zu berichtigen, der Fürst mag warten, bis ich komme? Diese Gedanken würdest du dir sicher nicht zu Sinne kommen lassen. Du würdest vielmehr schon mit Tagesanbruch aufstehen, dich frühzeitig ankleiden, und vor der bestimmten Zeit am angewiesenen Orte erscheinen. Wenn du noch dazu wüßtest, daß der Fürst willens sey, dir eine wichtige Gnade anzubiethen, so würdest du mit desto größerer Begierde an den Ort eilen, und dich durch kein Geschäfft, so wichtig es auch seyn möchte, davon abhalten lassen.

Nun machet die Anwendung selbst. Ich bin eben so stolz nicht, daß ich mich hier mit einem Fürsten vergleiche; ich weiß es wohl, daß ich ein schwacher, unvermögender Mensch bin, und euch keine Gnade anbiethen kann. Allein, ich habe es euch schon öfters gesagt: Ihr müsset die auf die Person des Predigers sehen, sondern das Wort Gottes, das er vorträgt, die Wahrheiten, die er euch begreiflich zu machen sucht, betrachten. Ihr müßt euch vorstellen,

daß

daß Gott durch die Stimme des Predigers, der für sich eine klingende Schälle ist, euch entweder zum Guten antreiben, oder vom Bösen abhalten wolle. Die Verachtung fällt also auf Gottes Wort, und es hat das Ansehen, als wenn ihr die angebothenen Gnaden und Wohlthaten Gottes zurückstoßen wolltet. Die Zeiten sind vorbey, wo Gott unmittelbar zu den Menschen redete, so wie er's ehedem bey den Propheten gethan hat. Er redet durch den Mund seiner Diener, diese müßt ihr hören, wenn ihr den Willen Gottes erfahren wollet.

Ueberdenket doch einmal, wie viel Städte und Länder es in der Welt giebt, worinn Gott auf diese Art den Menschen seine Wahrheiten verkündiget! Wie viel Tausende der Menschen leben in der größten Unwissenheit, und wissen die seligmachende Lehre Jesu nicht! Wie viele auch unter den Christen in einsamen Orten giebt es, die noch in tiefem Irrthum dahinwandeln, und niemanden haben, der ihnen das Evangelium verkündigt, die Ursache haben mit dem Propheten Jeremias zu seufzen (*): Die Un-

(*) Klagelieder IV. 4.

mündigen jammern und strecken die Hände aus nach dem Brod der Seele, um getröstet, gestärket, unterwiesen, und aufgemuntert zu werden, und es findet sich Niemand, der ihnen dieses Brod bräche. Selten haben sie Gelegenheit Gottes Wort anzuhören. Und wir, wir haben so vielfältige Aufmunterung darzu. Haben wir denn mehr verdient, als jene? Warum ergießt sich deine Güte so reichhaltig über uns? Dieser Gedanke, meine Lieben! soll uns beschämen, uns die wir diese große Wohlthaten so gering achten, und aus dieser Gnade die uns Gott mittheilen will, so wenigen Nutzen zu schöpfen trachten. Wahrlich es ist eine offenbare Geringschätzung des Wortes Gottes, wenn es uns gleichgültig ist, ob wir frühe oder spät uns einfinden. Es verräth wenig Begierde unterrichtet zu werden, und in der Erkenntniß der Religions Wahrheiten zuzunehmen, wenn man sie nur halb gehört zu haben, sich begnüget. Es scheint mir, als wolltet ihr gleichsam sagen: Gott mag einsweilen zu denen reden, die er bey sich hat, mir ist's noch nicht gelegen. Er mag seine Gnaden austheilen, für mich wird doch noch was übrig bleiben. Wahrlich, eine große Undankbarkeit und Unehr-

erbiethigkeit, gegen Gott den so großen Wohlthäter! —

Wäre eine größere Liebe gegen Gott, und gegen sein Wort in deinem Herzen; so würdest du gewiß mit mehr Eilfertigkeit dich in die Predigt begeben. Wie geschwind lief nicht Magdalena nach der Thür, als sie nur von weitem hörte: Der Meister ist da, und rufet dir, er will mit dir reden. Kaum hatte Petrus im Schiffe gehört, daß Christus zu ihm über das Wasser käme; so sprang er ohne Verzug in das Wasser, damit er der erste bey ihm seyn könnte. Du selbst, o Mensch! wenn du vernimmst, daß einer deiner Geliebten oder Freunden auf dich warte, und zu einer bestimmten Stunde mit dir reden wolle, eilst auf den Flügeln der Liebe zu ihm, um nur recht bald dich mit ihm unterhalten zu können. Und sieh, dein Herr, dein Gott wartet so oft auf dich, will sich so oft mit dir unterhalten, und du verräthst eben keinen Eifer seine Gespräche anzuhören. Du säumest sein Wort zu hören. Soll das Hochschätzung, soll das Liebe gegen Gott seyn? Allein für Gott mag es gleichgültig seyn, ob du geringe oder hohe Achtung gegen ihn hegest. Sein Wort bleibt unveränderlich und heilig, wenn du es auch noch

so gering schätzen solltest. Deine Seele leidet aber darunter, weil du aus verstümmelten Predigten, wenig oder gar keinen Nutzen ziehen kannst. Dein spätes Kommen schadet also am meisten dir selbst. Wie sollst du fähig seyn, eine Sache, über die gepredigt wird, recht zu verstehen, wenn du sie nicht ganz kennen lernest. Stelle dir vor, dort auf der Gasse zwischen einer Menge Volks streiten zwey oder drey Personen über einen Gegenstand, der Streit hat schon ziemlich lang gedauert. Nun laufst du auch hinzu, und hörest, wie bald dieser bald jener gegen den andern losziehet. Wirst du wohl ihren Streit recht einsehen, und ein Urtheil darüber fällen können? Du wirst einen von den Umstehenden fragen: Ey! was mögen diese zu streiten gehabt haben? Und wenn dir dieser den ganzen Hergang der Sache nicht erzählet, so wirst du am Ende nicht viel mehr, als daß ein Streit gewesen sey, wissen. Nun so mags dir gehen, wenn du bey angefangener Predigt in die Kirche kommst. Du wirst hin und wieder ein Gleichniß, einen Spruch aus der Bibel hören, aber den ganzen Zusammenhang der Materie, von der geredet wird, wirst du nie recht einsehen; denn du hast das Vorhergehende, das

mit

mit dem Nachfolgenden in enger Verbindung steht, nicht gehört.

Es mag eine Predigt wie immer eingerichtet seyn; so muß zuerst der Verstand durch Gründe überzeugt und überwiesen werden, so, daß der Zuhörer erkenne und denke: Ja, das ist wahr, dieses zu thun und jenes zu meiden ist billig; dann muß der Wille bewegt und angetrieben werden, nach der erkannten Wahrheit zu handeln, so, daß Eines aus dem Andern herfließt. Wenn du zu spät kommst, so hörst du nur die Hälfte. Die vorgetragene Wahrheit kann also bey dir keinen rechten Eindruck machen. Dein Wille kann nicht bewegt werden, weil dein Verstand durch die vorgetragenen Gründe nicht eingenommen und überwiesen ist worden. Du wirst also eben so von der Predigt zurückekommen, wie du in selbe giengst. Der ganze Nutzen mag vielleicht seyn, daß du sagen kannst, du habest ein Stück von einer Predigt gehört.

Endlich du bringst die gehörige Vorbereitung nicht mit, du äußerst keine Begierde und kein Verlangen nach dem Worte Gottes. Was denkst du von Jenem, der zu Tische gerufen würde, und ohne hinlängliche Ursache, ohne Noth nicht eher erschiene, bis die ersten

Speisen aufgegessen worden sind? Der Mann, würdest du denken, hat keinen Hunger, ihm ist's um das Essen eben nicht viel zu thun. Ein Hungriger erscheint ohne vielem Rufen, und kann beynahe die Essenszeit kaum erwarten. Soll man sich denn einbilden können, derjenige habe einen Hunger nach dem Worte Gottes, als nach der Speise seiner Seele, welcher nicht von ohngefähr, nicht aus Noth, sondern aus Gewohnheit und Saumseligkeit, wegen unbedeutenden Geschäfften, die zu einer andern Zeit hätten vollzogen werden können, zur Predigt zu spät kömmt? Lehre, heißt es im Buche der Sprüchwörter, lehre den Gerechten, welcher Lust und Eifer zum Guten hat, und er wird eilen, die Lehre zu empfangen. Der nach dem Worte Gottes begierige Christ wird schon vor der bestimmten Zeit in der Kirche seyn, damit er sein Herz noch vorbereite, um desto größern Nutzen aus der Predigt zu schöpfen. Das Meiste kömmt oft blos darauf an, daß man eine halbe Stunde früher aufstehe. Sollten einige vielleicht deswegen später kommen, weil sie, wenn sie früher kämen, desto länger stehen müßten; so verräth es viele Gemächlichkeit und wenig Liebe zum Worte Gottes. Wie? wenn du

stehend

stehend mit einem Fürsten reden müßtest; so würde dir eine Stunde nicht zu lange dauern: und nun, da Gott zu deinem Herzen redet, kommt dir das Stehen unerträglich vor? Wenn ein Gauckler oder Marktschreyer albernes Gezeug daher schwätzt, so bleibst du Stunden lange vor ihm stehen; wenn du mit einer Person, die du liebst, und noch dazu oft auf eine unerlaubte Art liebest, zu reden wünschest, so bleibst du auch bey ungestümer Witterung oft mehrere Stunden vor der Hausthüre stehen; und wenn der große Gott mit dir, zu deinem Besten, redet; so kömmt dir eine Stunde so lange vor? Soll das Hunger nach dem Worte Gottes seyn? Ich will damit nicht sagen, daß jene, die Gelegenheit haben, nicht sitzen sollen; sondern nur, man solle doch aus dem Stehen nicht so viel Beschwerliches machen, daß man deswegen das Wort Gottes versäumen, oder nur zur Hälfte hören müsse.

Dieß ist also die Art, wie ihr mit Nutzen zu den Predigten gehen sollet. Kommet mit vorbereitetem und lehrbegierigem Herzen! Kommet zur rechten Zeit! So bald das erste Zeichen gegeben wird; so denket: dieß ist das Zeichen durch welches mich Gott ruft, ich will eilen und hören, was der Herr zu meinem Herzen redet.

O wenn alle Zuhörer so beschaffen, und so vorbereitet wären, spricht der heilige Johannes Chrisostomus, wie viel Gutes könnte eine einzige Predigt stiften! Wie würden die Sünder voll der Reue, die Gerechten voll der Liebe zu Gott, die Bedrängten voll des geistlichen Trostes, die Lauen voll des Eifers, die Unwissenden voll der Kenntnisse zurückekehren! O wie glücklich wäre ich, wenn ich nur einmal ein taugliches Werkzeug wäre, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern! Aber itzt stehe ich in Furcht, ob ich nicht eine Gelegenheit bin, daß bey Manchem am jüngsten Tage die Verantwortung strenger, und die darauf folgende Strafe größer werde. Doch von euch, meine Lieben, tröste ich mich eines Bessern. Du, o großer Gott! bist der Beherrscher aller Herzen, du hältst sie in deiner Hand, und lenkst sie nach deinem Wohlgefallen. Eröffne meinen Mund, dein Lob, dein Gesetz, deine Wahrheiten zu verkünden! Eröffne und leite den Verstand und die Herzen der Zuhörer, um selbe recht zu verstehen und auszuüben, damit dein Wort uns Allen zum Besten der Seele, zum Wachsthum im Guten, zum Fortgang in deiner Liebe, zur Vermehrung deiner Ehre gedeihen möge. Amen!

XII.
Von Anhörung der Predigten.

Am
eilften Sonntage nach Pfingsten.

Sie brachten ihm einen Tauben und Stummen. Mark. VII. 32.

Es ist wahrlich ein recht elender Zustand eines Menschen, taub und stumm zugleich seyn, wenn man weder seine Gedanken Andern mit Worten entdecken, noch dasjenige, was Andere reden, hören und verstehen kann. Unser liebevolle Heiland hat so einen elenden Menschen von diesem jämmerlichen Zustande befreyet, und ihm zum Gebrauche der Zunge und des Gehörs geholfen. Möchte der gütige Jesus auch unter uns noch oft ein ähnliches Wunder wirken! Es giebt bey Anhörung und beym Gebrauche des göttlichen Wortes auch unter uns sehr viele Taube und Stumme. Viele kommen in die Predigten, hören und verstehen aber sehr wenig davon, wie wenn sie taub wären. Viele hören

die

die Predigten an, ziehen aber keinen Nutzen daraus, und machen für sich keine Anwendung, keine Auslegung davon, wie wenn sie stumm wären. Um diesen beweinenswürdigen und schädlichen Zustand zu heilen, will ich heute mit der Hilfe Gottes euch zeigen, wie ihr die Predigten mit Nutzen anhören sollet. Nämlich:

I. Ihr sollt sie anhören mit Aufmerksamkeit und Versammlung des Geistes.

II. Mit Anwendung auf euch selbst und euern Seelenzustand.

Gott gebe uns seine Gnade!

I.

Wenn alle, die sich bey einer Predigt einfinden, jedesmal die fromme Absicht hätten, die vorgetragenen Heilswahrheiten zu begreifen, zu behalten und darnach zu leben; so wäre es überflüssig, die Aufmerksamkeit und Versammlung des Gemüths zu empfehlen. Denn wenn Einem Ernst ist, eine Sache zu verstehen, so weiß er ja ohnehin, daß er auf den Vortrag derselben Acht haben und aufmerken müsse. Auch im gemeinen Leben, in einem Gespräche unter Leuten von gleichem Stande, ist es höchst unangenehm

und verdrüßlich, wenn Einer mit Wärme des Herzens etwas erzählet, und die Umstehenden auf seine Reden nicht aufmerken, oder kalt und gleichgültig dabey bleiben. Wollte man eine solche Unachtsamkeit beym Vortrage eines großen Herrn sich zu Schulden kommen lassen; so wäre es für ihn beleidigend und sträflich. Man betrachte nur diejenigen, welche bey einem Fürsten vorgelassen werden, um ihre Bitten vorzutragen und seine Entscheidungen darüber zu vernehmen, wie ehrerbiethig sie sich betragen, wie aufmerksam und gierig sie jedes Wort des Fürsten auffangen! Niemand wagt es, seine Augen von ihm wegzuwenden, etwa die aufgestellten Gemälde zu betrachten, mit Andern zu schwätzen, oder sonst was Unanständiges zu treiben. Alles ist Ohr, so lange der Fürst spricht. Gebet auf euer Betragen unter euch selbst Acht! Wenn ihr einen verständigen Menschen in einer wichtigen Sache, z. B. in einem Rechtshandel oder Prozeß, um Rath fraget; wie aufmerksam seyd ihr auf seine Antworten, Berichte und Auslegungen! Ihr lasset sie euch zum zweyten und drittenmale wiederholen, damit ihr sie nur recht tief ins Gedächtniß drücket und nichts davon vergesset. Wolltet ihr auf die Reden euers

Rath=

Rathgebers nicht Acht haben; so wäre auch der beste Rath für euch unnütz, und ihr würdet klüger handeln, wenn ihr ihn gar nicht fragtet.

Lieben Leute! die Anwendung ist leicht. Zu welchem Ziel und Ende geht ihr in die Predigt? Nicht wahr, um den Willen Gottes zu vernehmen? Könnte uns wohl eine Rede ehrwürdiger seyn, als das Wort unsers Gottes, der durch den Mund des Predigers zu uns redet? Und über welche Geschäffte will er mit uns reden? Von Allem, was zum ewigen Heil theils nothwendig, theils nützlich ist, wie wir unserer Bestimmung gemäß leben sollen, was wir zu unterlassen haben, damit wir nicht ewig und zeitlich unglücklich werden, und was wir thun müssen, damit wir uns Güter und Schätze für die Ewigkeit sammeln, und uns mit Gott im Himmel ohne Aufhören freuen mögen. Dieß ist der Zweck aller christlichen Predigten und Ermahnungen. Kann wohl ein Geschäfft für uns wichtiger seyn? Und um diese zu vernehmen, kommt ihr, wenigstens hat es das Ansehen, allemal in die Kirche.

Es ist also leicht begreiflich, daß sowohl derjenige, der durch den Mund des Predigers

redet, als das Geschäfft, wovon gehandelt wird, und unser eigenes Vorhaben, weswegen wir in die Kirche kommen, die genaueste Aufmerksamkeit und Versammlung des Geistes zur Zeit der Predigt fodern.

Allein, nicht Alle kommen mit der rechten Beschaffenheit des Herzens, in der redlichen Absicht, das Gute zu verstehen und zu erfüllen. Darum ist billig an der Aufmerksamkeit derselben zu zweifeln. Freylich sitzen die Meisten mit offenen Ohren stille da auf ihrem Platze, und scheinen mit ihrem Munde alle Worte des Predigers aufzufangen. Wo ist aber ihr Gemüth? wo sind ihre Gedanken? Sie bringen zwar Ohren mit, aber kein Herz. Ihre Gedanken sind zu Hause bey der Wirthschaft, beym Vieh im Stalle, auf dem Felde, oder sie schweifen sonst wo herum. Andere werden bald müde, auf den Vortrag des Predigers zu merken. Ein Gegenstand, der ihnen in die Augen fällt, zieht ihre Gedanken auf sich. Manche betrachten die Herein- und Hinausgehenden; und da kann's nun nicht anders seyn, daß nicht manche Begierde entsteht, die dann alles Gehörte auf einmal erstickt und zernichtet. So ist das wahr, was

Christus von Anhörung des göttlichen Wortes sagt (*): Die am Wege sind, bedeuten jene, die das Wort Gottes anhören; aber es kommt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Lieben Leute! was Christus sagte, fürchte ich treffe auch Einige aus euch. Der Same, das Wort Gottes fällt nur gar oft am Wege, neben dem Herzen vorbey. Eure fremden Gedanken, eure eitlen Gesinnungen hindern, daß das Wort nicht in euer Herz eindringen könne. Der Bauer kann lange unnütz säen, wenn er sein Korn immer an den Weg, in die Straße wirft, da wird es immer vertreten und nie aufgehen. Und ihr könnet lange Gottes Wort hören, und es wird an euch ohne Frucht seyn. Ihr werdet dadurch nicht gebessert, glaubig, beruhigt und selig werden, wenn ihr nicht Acht gebet, wahrnehmet, was da geredet wird, und fremde Gedanken und Leichtsinn euch den Segen desselben rauben lasset.

Aber wenn nur Wenige sind, wie ich's von meinen lieben Zuhörern zu Gott hoffe, die freywillig zerstreut sind und nicht recht Acht geben wollen;

(*) Luk. VIII. 12.

wollen; so sind doch vielleicht Mehrere, die zwar das Wort Gottes aufmerksam anhören, aber nicht alles, was vorgetragen wird, mit gleichem Fleiße, mit gleicher Gemüthsversammlung. Der Thor, spricht der weise Mann (*), nimmt die Worte der Weisheit nicht an, außer du redest von Sachen, die in seinem Herzen vorgehen. Würde ein Prediger immer was Neues und was Lustiges vorbringen; so würden ihn Alle sehr gierig anhören. Das läßt sich aus dem abnehmen, was insgemein geschieht. Beym Anfange der Predigt ist die Aufmerksamkeit am meisten gespannt, weil Jeder begierig ist zu hören, welchen Stoff der Prediger behandeln werde. Allgemach erkaltet der Eifer. Nun weiß ich schon, denken Einige, was er sagen will; und fangen an, mit ihren Blicken und Gedanken auszuschweifen. Wird eine Geschichte oder ein schönes Gleichniß vorgebracht; so nimmt die Aufmerksamkeit wieder zu, und es herrscht in der Kirche eine größere Stille. Ist die Erzählung zu Ende, so lassen Einige das Haupt sogleich sinken, kehren zu ihren vorigen Gedanken zurück, ohne auf das, was folgt, weiter

(*) Sprüchw. XVIII. 3.

weiter zu merken, noch die Anwendung vom Gleichnisse und der Geschichte, die doch die Hauptsache wäre, ganz auszuhören. So verwöhnt sind viele Zuhörer, sie wollen immer gestreichelt seyn, und die wichtigsten Wahrheiten, von denen ihr ganzes Glück abhängt, wollen sie auf eine angenehme und einschleichende Art vorgetragen haben, gleichsam als wenn sie an sich nicht schon rührend und reizend genug wären!

Heißt das aber eine Ehrerbiethigkeit tragen gegen Gott, der zu uns redet, und gegen sein heiliges Wort, das uns vorgetragen wird? Ich schäme mich, wenn ich mir einen Fürsten vorstelle, der das Wort führet, und dabey die demüthigste Stellung und angestrengteste Aufmerksamkeit der Umstehenden betrachte. Und doch wäre es verzeihlicher, mit den Gedanken herumzuschweifen, wenn ein Fürst redet, weil er nie in das Innerste des Herzens sehen kann. Aber unser Gott ist eben zu der Zeit, da euch der Prediger sein Wort vorträgt, in allen Gemüthern gegenwärtig, und weiß eure geheimsten Gedanken und Regungen des Herzens. Wie werdet ihr vor ihm bestehen, wenn er euch diese Geringschätzung seines Wortes vorhält? Sollte sich

Gott nicht auch wider euch beklagen, wie er sich schon durch seinen Propheten Isaias beklaget hat (*): Dieses Volk kömmt zusammen, stellet sich vor meine Augen, um mein Wort anzuhören; aber das Herz ist weit von mir, ja bisweilen gegen mich.

Heißt das die Predigten anhören, mit Begierde unterwiesen zu werden, das Gute zu lernen, und Nutzen für die Seele daraus zu schöpfen? Man setze den Fall, Einer, der in einer großen Stadt, z. B. Rom, gewesen ist, erzähle in einer Gesellschaft, wie weit diese Stadt von hier entlegen sey, durch welche Städte man reisen, vor wem man sich hüten, was man beobachten, wie viel Reisegeld man beyläufig mitnehmen müsse, auf welchen Straßen die meisten Beschwernisse und Gefahren zu befürchten seyn ꝛc.; so wird die Aufmerksamkeit derer, die ihn hören, nicht gleich angestrengt seyn. Diejenigen, die niemals nach diesem Ort zu reisen gedenken, werden Vieles gleichgültig anhören, und nur Acht geben, wenn von lustigen, seltenen und wunderbaren Begebenheiten, die sich in diesen Orten zugetragen haben, Meldung geschieht, bey allen an-

(*) Isai. XXIX. 13.

andern Dingen wird ihre Aufmerksamkeit erkalten. Hingegen Einer, der willens ist, eine Reise nach der nämlichen Stadt zu machen, wird auf Alles Acht geben, und zwar mehr auf das Wesentliche der Reisebeschreibung, als auf die seltsamen Geschichtchen, die nur gelegenheitlich erzählt werden. Lieben Leute! wir Prediger erklären euch aus dem Worte Gottes die Reise nach dem Himmel. Wir unterrichten euch, was ihr auf dem Wege durch dieses Leben zu thun und zu unterlassen habet, damit ihr hier und jenseits des Grabes glücklich werden könnet. Wir verkünden euch im Namen Gottes die Freuden, die dort euer warten, wir beschreiben euch den engen rauhen Weg, der dahin führet, die vielerley Gefahren, die ihr auf diesem Wege meiden müsset, die Versuchungen und Gelegenheiten, die euch davon abhalten, die Tugenden und guten Werke, die euch desto sicherer dahin bringen, die Art, wie ihr euch durch Werke der Barmherzigkeit Schätze dort sammeln könnet. Alles dieses wird euch in den Predigten erkläret. Was soll man nun von jenen irdischgesinnten Menschen denken, die selten oder gar nicht zur Predigt kommen, oder die schläfrig, zerstreut mit hin und her schweifenden Augen

selbe anhören? Billig kann man urtheilen, daß es dergleichen Leuten nicht Ernst seyn müsse, in den Himmel zu kommen, weil sie vom Wege, der dazu führt, und von den Mitteln, dazu zu gelangen, nicht unterwiesen seyn wollen. Die Erde liegt ihnen mehr am Herzen, als der Himmel.

Wer aber seine Seele lieb hat, und dem es Ernst einmal eine glückliche Reise ins himmlische Vaterland zu unternehmen, der giebt auf Alles Acht, damit ihm kein Wort entfalle. Er sitzt oder steht, gleich der Schwester des Lazarus Maria, vor den Füßen Jesu, um seine Lehre zu vernehmen. Wie unbewegt, wie begierig, wie aufmerksam hat sie nicht jedes Wort des Erlösers aufgefaßt! Ihre Schwester Martha kam öfters und mit einiger Unruhe herein, und wünscht, daß Maria es endlich merken möchte, daß sie ihr in Zubereitung der Speisen helfen solle. Allein diese ist ganz Ohr für den Erlöser, und giebt auf sonst nichts Acht. Sie blieb still und ungestört sitzen, und nahm sich keine Zeit, auf die Worte ihrer Schwester zu merken, noch weniger ihr Antwort zu geben. Sie wußte nämlich wohl, wie viel daran gelegen sey, den

Herrn beständig mit gleich angespannter Aufmerksamkeit zu hören.

Das Erste also, was ihr in Anhörung der Predigten zu beobachten habt, ist, daß ihr immer genau auf Alles, was vorgetragen wird, merket. Das Zweyte, was noch wichtiger ist, besteht darinn, daß ihr alles, was ihr für euch Brauchbares findet, für euch ausleget und auf den Zustand eurer Seele anwendet.

II.

Das Wort Gottes wird vielfältig eine Speise der Seele genannt, wodurch sie in der Stärke, Gesundheit, im Leben und im Eifer für den göttlichen Dienst muß erhalten werden. Der Mensch, sagt Christus (*), lebt nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes kömmt. Diese geistige Speise ist der Seele so nothwendig, und in gewisser Rücksicht noch nothwendiger, als Essen und Trinken dem Körper. Die leibliche Speise, sie mag noch so nahrhaft seyn, kann doch dem Leichname nichts mehr nützen; das Wort Gottes hingegen kann auch die

(*) Matth. IV. 4.

die todte Seele zum Leben erwecken, d. h. es kann den Sünder vom unglücklichen Stande der Sünde zum glücklichen Stande der Bekehrung und Besserung bringen. So wie aber die Speisen dem Leibe nichts nützen, wenn sie nicht gegessen, verdauet und in den Nahrungssaft verwandelt werden; so wird auch das Wort Gottes der Seele nichts nützen, wenn es nicht aufmerksam angehöret, auf's Leben angewandt wird, und in unsern Saft und Blut, so zu sagen, übergeht. Ein verständiger Mensch rühmet jede weise Rede, die er hört, und ziehet sie zu sich (*), d. h. wo er immer ein gutes Wort hört, nimmt er's mit Freuden auf, und macht davon eine nützliche Anwendung.

Man kann auf mancherley Arten hierin fehlen. Den ersten Fehler begehen Jene, die Alles, was sie in den Predigten hören, auf Andere deuten, und nichts auf sich auslegen. „Ey, sprechen sie in der Stille, „wie trefflich ist doch „heute mein Nachbar hergenommen worden! „Das war ihm recht gut, er hat es aber auch „verdient. Ey, da bekömmt diese oder jene ihren Theil. Schade, daß sie nicht in der Pre-

(*) Ekkli. XXI. 10.

„digt ist, das würde ihr wohl bekommen.“ Mein Christ! kommst du denn, das Wort Gottes zu hören, in die Kirche, daß du es mit vermessenem Urtheile nur andern ausspendest? Was nützt es, wenn Andere an ihre Pflichten erinnert werden, und du diese Erinnerung nicht auch für dich auslegest? Du kömmst ja, um für deine Seele zu sorgen, und nicht um über Andere das Urtheil zu fällen. Nimm also allemal das heraus, was für dich passend ist. Es ist freylich unmöglich, daß man alle Gegenstände der Sittenlehre auf einmal behandle, oder daß jede Predigt für alle Zuhörer ohne Unterschied gleich wichtig sey. Unterdessen wird doch selten ein Stoff vorgenommen, aus welchem nicht ein Jeder, wenn er nur ernstlich auf sein Seelenheil denkt, etwas Nützliches herausnehmen, und zu seinem Nutzen anwenden kann.

Ferners findet man, daß Jene, die das Wort Gottes so leicht auf Andere deuten können, die unzufriedensten sind, wenn man ihnen auch nur mit einem Worte zu nahe kömmt. Sobald man ihre Lieblingsleidenschaft, und ihre Schoossünde, mit der sie behaftet sind, angreift; so fangen sie gleich an zu murren und zu klagen:

„Das

„Das hätte der Prediger wohl auslassen kön„nen, das war einmal zu auffallend gesprochen, „so was darf man nicht leiden." Nämlich so lange man sie und ihre Laster nicht angreift, ist die Predigt recht gut, und der Prediger ein herrlicher Mann. Sie wollen, daß man die Wahrheit sage, aber nur nicht ihnen, sondern immer Andern. Ein Geizhals, ein Wucherer, ein Ungerechter höret mit Freuden zu, wenn man über die Unlauterkeit und Verschwendung recht scharf herfährt. Sagt man ihm aber von der Pflicht, Almosen zu geben, von Wiedererstattung des fremden Gutes, von Geringschätzung der zeitlichen Güter; so ist das ein böser Klang in seinen Ohren, und für ihn eine harte, unverdauliche Rede. Hingegen ein Wohllüstiger, ein Unzüchtiger billiget alle Ermahnungen; aber er kann's nicht leiden, daß man von der unreinen Liebe, von gefährlichen Gesellschaften, von Züchtigung des Fleisches und Eingezogenheit der äußern Sinne Meldung thue. Predigt man wider die Unmäßigkeit im Trinken, so erhält man allen Beyfall bey jenen Weibern, die wünschen, daß ihre Männer, die Trunkenbolde, recht heruntergemacht, und gezüchtigt und gebessert werden. Aber sobald was vorkömmt, das die

Weiber betrifft, z. B. von eitelm Putze, von leichtfertiger Kleidung, vom Eigensinne, Widerspänstigkeit, Ungehorsam, Eifersucht, übeln Argwohn gegen die Ehemänner, von Verschwendung der kostbaren Zeit, von Verläumdung und andern weiblichen Fehlern; so ist des Schmähens und Klagens wider den Prediger kein Ende. So wahr ists, was der heilige Augustin sagt: Sie lieben die Wahrheit, wenn sie für Andere scheinet; aber hassen selbe, sobald sie von ihr getroffen und getadelt werden. Wenn ich die Wahrheit rede, fragte einst Christus die Juden, warum glaubt ihr mir nicht? Ja, antwortet Augustin, eben deswegen, weil du die Wahrheit sagest, hassen und verfolgen sie dich.

Wenn die erste Gattung von Menschen dadurch fehlt, daß sie die vorgetragenen Wahrheiten nicht auf sich auslegen und anwenden; so fehlt die andere dadurch, daß sie voll der Angst alles, was sie hören, auf sich anwenden, wenn sie auch von dem gerügten Laster frey sind. Sobald die Rede ist von den Sünden und von den Strafen, die dem Sünder angedroht sind; so reget sich die Angst ihres Herzens. Sie glauben

ben wirklich in diese oder jene Sünde gefallen zu seyn, zittern vor der Strafe. „Ach, denken sie voll der Wehmuth, „vielleicht habe ich das auch „gethan. Vielleicht habe ich in meinem Leben „nie recht gebeichtet. Wenn das wahr ist, so kann ich mir keine Hoffnung zum Himmel machen.“ Obgleich dieses ein Zeichen eines zarten Gewissens ist, hindern doch dergleichen Leute den wahren Nutzen einer Predigt. Die unnöthige Angst macht oft, daß sie auf das Folgende, wo Alles deutlicher auseinandergesetzt wird, nicht mehr recht aufmerken und es recht verstehen können. Lieben Leute, gebet zuerst auf Alles Acht, was gesagt wird! Kommt euch ein ängstiger Gedanke oder ein Zweifel, so verschiebet ihn bis zum Ende der Predigt. Dann mögt ihr nachdenken und bey euch überlegen, ob ihr sträflich oder unsträflich seyd. Findet ihr euch schuldig, so bessert euch! Im übrigen, wenn euch euer Gewissen keine gegründeten Vorwürfe macht, seyd ruhig und danket Gott, daß er euch mit seiner mächtigen Gnade vor dergleichen Sünden bewahret hat. Der heilige Augustin erläutert dieses durch ein schönes Gleichniß: Die Worte in den Predigten, sagt er, soll jeder Zuhörer als Briefe ansehen, die an ihn vom Him-

mel geschickt wären. Nun, lieber Bürger, wenn du einen Brief erwartest und im Posthause holen willst, und siehst dann mehrere Briefe untereinander liegen; so nimmst du einen nach dem andern, besiehst die Aufschrift, wirfst diejenigen, die nicht an dich gerichtet sind, weg, und nimmst nur den mit nach Hause, auf dem dein Name steht. Mache es eben so bey den Predigten! Weißt du dich keines getadelten Fehlers schuldig, so danke dem Herrn, der dich davor bewahrt hat! Findest du dich aber hier oder dort getroffen; so kehre in der Stille des Herzens zurück, und fang mit der Besserung bäldest an!

Einige Zuhörer legen das Wort Gottes weder auf sich noch auf andere aus, ja sie denken nicht einmal an die Anwendung der vorgetragenen Lehren; sondern begnügen sich, daß sie was Schönes, was Neues hören, das angenehm in den Ohren klinget oder ihre Neugierde befriediget. Was sollte man von einem Kranken denken, den ein hitziges Fieber befallen hatte, wenn er bey der Ankunft des Arztes, um ihm eine Ader zu öffnen, blos die Instrumente desselben ansehen, bewundern und loben wollte: Ey! welch ein schönes Lanzet! von wem habt ihr selbes gekauft? wie theuer möchte so ein Werkzeug

wohl

wohl seyn? Guter Freund! würde der Arzt sagen, itzt ist die Rede nicht, von wem dieses Instrument herkomme, ob es viel oder wenig gekostet habe; sondern das muß itzt unsre Sorge seyn, daß wir das böse Geblüt herausbekommen; im Uebrigen sey unbekümmert! Meine lieben Zuhörer! viele aus euch sind an der Seele krank. Unser Fieber, sagt der heilige Ambrosius, **ist der Geiz, der Hochmuth, die fleischliche Begierde, die Trunkenheit, die Ungeduld, die Lauigkeit u. s. w.** Gott will euch von diesen Krankheiten der Seele heilen. Dazu bedient er sich des Unterrichts in der Religion. Gebet also nie Acht, ob dieser Unterricht in zierlichen Worten abgefaßt sey, und wer ihn euch ertheile. Sorget nur, daß ihr ihn recht verstehet, gut anwendet, eure Sitten darnach bessert, und nach jeder Predigt vollkommner werdet!

Frage sich jeder gleich beym Anfange der Predigt, wie einst der heilige Bernhard bey einer andern Gelegenheit sich öfters fragte: **Warum bist du gekommen?** Es geschah aus keiner andern Absicht, als um besser zu werden. Gebet also auf jede Wahrheit, Ermahnung, Beruhigung genau Acht, damit ihr sie wohl verstehet, recht benützet, und zum ewigen Heil bewahret. Amen.

XIII.

XIII.
Was man nach gehörter Predigt thun soll.

Am
zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Geh hin und thu desgleichen! Luk. X. 37.

Nachdem Christus, das Haupt und der Edelste aller Lehrer, dem Schriftgelehrten deutlich durch das vorgetragene schöne Gleichniß ausgelegt, auf welche Art er könne und müsse in den Himmel kommen; nachdem er ihn aus seinem eigenen Geständnisse überwiesen hatte, daß dazu nothwendig sey, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und von ganzem Gemüthe zu lieben; setzte er hinzu: **Thu das, und du wirst leben.** Nachdem er ihm ausgelegt hatte, daß er, um in den Himmel zu kommen, seinen Nebenmenschen zu lieben, verbunden sey, und zwar in so einem Grade, wie er sich selbst liebe; setzte er wieder hinzu: **Geh hin und thu desgleichen!**

Ein schöner Schluß, wenn er nur von dem Schriftgelehrten wäre zu Herzen genommen und im Werke erfüllet worden: Geh hin und handle auch so! Meine Christen, wenn heut zu Tage noch von Allen das ausgeübt würde, was sie in den Predigten vernehmen; wie viel Gutes würden wir in den Seelen für das ewige Leben durch unsre Predigten auswirken! Geschieht aber dieses nicht; so ist von unsrer Seite das Predigen, von eurer Seite das Zuhören umsonst und fruchtlos. Ich habe euch bis itzt bewiesen, daß es Pflicht sey, die Predigten anzuhören; ich habe euch gelehrt, mit welcher Gemüthsverfassung ihr in die Kirche zur Anhörung des Wortes Gottes kommen, und wie ihr euch dabey betragen sollet. Nun ist das Wichtigste noch übrig, wie ihr nämlich von den Predigten zurückkommen, und nach dem, was ihr gehört habt, handeln sollet.

I. Es ist Pflicht, das auszuüben, was man gehört hat.

II. Thun wir dieses nicht, so haben wir eine schwere Verantwortung zu befürchten.

Herr! mache dein Wort an uns so kräftig, daß wir nicht blos Hörer, sondern auch werkthätige Erfüller desselben werden!

I.

Was kann's einem Ackersmann helfen, wenn er schon mit großer Mühe sein Land bearbeitet; wenn er gleich bey einer günstigen Witterung den Samen in die zubereitete Erde ausgeworfen; wenn er sich schon lange mit der tröstlichen Hoffnung einer gewünschten Erndte erquicket hat; und wenn doch die Wurzel von den Würmern und Mäusen zernaget, oder die bereits hervorschießenden Halme vom Vieh abgefressen, von zu großer Hitze ausgetrocknet, die Früchten nicht hervorbringen können? Was kann ihm all das Vorige nützen? Ach, der gute arme Mann hat umsonst geschwitzet, alle seine Mühe und Arbeit vergeblich angewendet! Wäre er ruhig und unthätig zu Hause geblieben, hätte er seine Mühe und seinen Samen gesparet, hätte er sich niemals eine Hoffnung zur Erndte gemacht; so würde itzt sein Schmerz desto geringer seyn.

Der Same ist das Wort Gottes, welches der höchste Herr durch den Mund des Predigers in eure Herzen auszusäen suchet. Ich setze nun: Euer Seelsorger habe, gemäß seinem Amte, vielmalen und inständig den heiligen Geist angerufen, um euch nützlich predigen zu können;

er habe keine Mühe und Arbeit gesparet, damit er euch die Heilswahrheiten deutlich und nachdrücklich genug auslegen könnte, so daß sie jedem verständlich wären. Ich setze zugleich, es sey auch von eurer Seite kein Mangel gewesen, ihr seyd zu rechter Zeit, mit aufrichtiger Meynung, mit einem wohl vorbereiteten und des Heils begierigen Herzen in die Predigt gekommen; ihr habet selbe mit aufmerksamer Wißbegierde und mit redlichem Bestreben, das Gehörte zu behalten, angehöret; eure durch Zeichen entdeckte innerlichen Bewegungen haben dem Prediger Muth und Hoffnung, eure in der Stille gemachten guten Vorsätze Gott, den Engeln und dem ganzen Himmel Freude verursachet. Unterdessen was nützt alles dieses, wenn das gehörte Wort Gottes nicht in euer Herz dringt, und die erkannte Wahrheit nicht im Gedächtnisse lebhaft bleibet, so daß sie leicht in Ausübung gebracht werden kann? Was nützt es, wenn euer Herz, um in der Sprache des Evangeliums zu reden, einem breiten offenen Wege gleich ist, auf dem der gefallene Same von den Vorübergehenden leicht zertreten, oder von den herzufliegenden Vögeln aufgefressen wird? Was nützt es, wenn das Gute, das ihr für wahr erkennet, und auszu-

üben entschlossen seyd, sogleich nach der Predigt durch andere Gedanken, Sorgen und Geschäffte weggewischt, aus dem Kopfe gejagt, und wenn nachher nicht mehr daran gedacht wird? Umsonst hat der Prediger gearbeitet, umsonst habt ihr zur Kirche geeilet, umsonst hat sich der Himmel erfreuet, wenn das Gehörte nicht in Ausübung gebracht wird.

Es ist mit Anhörung einer Predigt ganz was anders, als mit Anhörung einer heiligen Messe. Wenn du bey dieser mit innerlicher Aufmerksamkeit und äußerlicher Ehrerbiethigkeit zugegen gewesen bist, so hast du in der Hauptsache dem Gebothe ein Genüge geleistet. Hingegen bist du in der Predigt gewesen, und hast sie angehöret, wie sichs geziemet, erinnerst dich auch noch wohl an das Gesagte; so ist's noch lange nicht genug; du hast nur den geringsten Theil deiner Schuldigkeit erfüllet. Der andere, der noch übrig und an dem am meisten, ja Alles gelegen ist, die genaue Erfüllung der erkannten Pflicht und die Ausübung der vorgetragenen Lehre muß nachfolgen. Denn bey Gott, sagt Paulus (*), sind nicht jene gerecht, die das Gesetz hören,

(*) Röm. II. 13.

ren, sondern die das Gesetz ausüben, werden gerechtfertiget. Und dieß ist der Hauptzweck, warum wir in die Predigten kommen.

Allein, wie oft verfehlt man diesen Zweck! Man möchte noch oft jene Klage wiederholen, die der heilige Augustin wider die Juden und Pharisäer führte: **Sie verwunderten sich,** sagt er, über die Lehre und die schönen Predigten, die Christus vortrug; **sie wurden aber nicht gebessert.** So kehren itzt noch sehr viele aus den Predigten nach Hause, und wissen nichts Anders zu sagen, als: „Das war heute eine schöne Predigt." Sehet den ganzen Nutzen! Armer Prediger! hast du nichts anders zu erlangen gesucht, als ein eitels Lob; so bedaure ich deine Arbeit. Wenn du dich deswegen eine ganze Woche zerplaget hast, um einen vorübergehenden Ruhm zu erhaschen; so ist deine Mühe schlecht bezahlet. Unglücklicher Zuhörer! wenn du blos diesen Ruhm dem Prediger beylegen kannst und sonst nichts davon weißt; so jammert mich deiner Geduld und Aufmerksamkeit. Das war ja der Mühe nicht werth, einen Fuß aus dem Hause zu setzen, und eine Stunde hindurch dich müde zu stehen. Welchen Nutzen

hast du davon, wenn dein Seelsorger gut prediget, und du in deinem Lebenswandel nicht besser wirst. Ach, das heißt nicht gut geprediget, und nicht gut zugehört; denn beyde Theile, sowohl der Prediger als der Zuhörer, haben ihr Ziel und Ende nicht erreicht. Wenn der Apostel Paulus von den Christen von Thessalonika sagt (*): **Ihr seyd unsere Ehre und unsere Freude; wir danken Gott unabläßig, daß ihr die göttliche Lehre, die ihr von uns vernommen habt, nicht als ein Menschenwort, sondern, wie es auch wahrhaftig ist, als Gottes Wort aufnahmet, welches in euch Gläubigen wirksam ist;** so mögen manche Prediger wohl im Gegentheil seufzen: Ihr seyd unser Schmerz und unsre Schande, weil wir tauben Ohren geprediget, und in euern Seelen nichts gefruchtet haben.

Unterdessen, wie viele sind unter den Zuhörern, die den geistlichen Lehrern solche Seufzer abnöthigen! Man predigt so oft und an so vielen Orten; die Leute kommen und hören mit Begierde, und bewundern den Prediger; aber in den Sitten geht keine Besserung vor, es bleibt

Alles

(*) I. Thessalon. II. 20.

Alles beym Alten. Man predigt gegen den Hochmuth, Geiz, die Ungerechtigkeit, Unzucht, gegen gefährliche Zusammenkünfte, Haß, Neid, Rache und Feindseligkeit, gegen die abscheuliche Gewohnheit, zu fluchen und zu schwören, gegen das üble Nachreden, Verläumden, gegen die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, gegen die Leichtfertigkeit im Anzuge, gegen die Trägheit im Dienste Gottes und andere Laster; und doch — herrscht deswegen mehr Demuth und Eingezogenheit? Wird das ungerechte Gut und die verkleinerte Ehre erstattet? Sind die bösen Gesellschaften aufgehoben? Ist man in Gedanken, Begierden, Reden, Kleidern, Geberden und Handlungen keuscher und züchtiger geworden? Ist die Einigkeit, christliche Liebe und der Friede zwischen den erbitterten Gemüthern wieder hergestellt? Hört man itzt weniger Fluchen und Schwören? Hat die angewöhnte Trunkenheit ein Ende? Hat der Eifer im Dienste Gottes zugenommen? Wollte Gott, es wäre alles dieses abgeändert! Man präget den Zuhörern die christlichen Tugendwerke ein, man empfiehlt den Gebrauch der heiligen Sakramente, man zeigt die Nothwendigkeit der wahren Buße und Sinnesänderung, die Geduld in Widerwärtigkeiten;

man stellt die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern, der Herren und Frauen gegen die Dienstbothen, der Unterthanen gegen die Herrschaften oft und deutlich vor. Aber was nutzt dieses? Nämlich die Leute hören dieses; aber bessern sich nicht.

Habt ihr nie eine große Haushaltung beobachtet, in der Jeder seine angewiesene Geschäffte hat. Der Hausvater ordnet sie an, sieht nach, die Magd spinnet, eine andere arbeitet in der Küche, die Frau giebt sich mit den Kindern ab, der Knecht ist im Stalle, und jedes hat eine andere Beschäfftigung. Auf einmal kommen einige Musikanten, und spielen lustige und wohl in die Ohren fallende Stücke auf. Sehet, alles im Hause verläßt sein Geschäfft. Einige laufen zu der Thüre, andere zu den Fenstern, um die angenehme Musik zu hören. Ey, das klingt recht schön! sagen sie unter sich. Ist das Spielwerk geendiget, so geht Jeder wieder an seine Arbeit, und treibt sein Geschäfft, wie ehevor, fort. Ein klares Bild von dem, was bey vielen Zuhörern in Ansehung der Predigten geschieht. **Du bist ihnen, wie ein musikalisches Lied,**

sie

sie hören deine Worte an, und handeln nicht darnach: dieß ist die bekannte Klage des Herrn bey dem Propheten Ezechiel (*). Die Menschen haben verschiedene Neigungen und mannigfaltigen Hang zu den Lastern, Einer zu diesen, der andere zu jenen. Nun wird das Glockenzeichen zur Predigt gegeben. Sie verlassen ihre Geschäffte, ihre Neigungen und Leidenschaften ruhen auf eine kurze Zeit, sie hören das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit und Freude an. Das war schön gepredigt, heißt es, ich hätte den Mann gerne noch länger angehört, und damit ist Alles vorbey. Sie haben das schöne Wort Gottes gehört und gehen nun fort zu ihren Geschäfften, folgen ihren Neigungen und Leidenschaften, bleiben im alten Sündenschlamme stecken, in dem sie zuvor waren.

Sogar viele von jenen, die in einer Predigt durch vorgetragene schreckbare Grundwahrheiten bewegt worden sind, zeigen nachher geringe Früchte der Besserung. Oft ist ihr Gewissen gerührt worden, durch die Vorstellung von der Kürze des menschlichen Lebens, der

(*) Ezech. XXXIII. 32.

Ungewißheit des Todes, der Strenge des göttlichen Gerichtes, der Peinen der Hölle, der Freuden des Himmels. Viele werden darüber bestürzt und furchtsam, gerathen in Angst, fangen an zu seufzen, verfluchen ihre böse Lebensart. Aber diese Empfindungen sind nur vorübergehend. Es erfolgt keine wahre Aenderung des Lebens, keine redliche und anhaltende Besserung. Das Uebel liegt tief und wird nicht vollkommen ausgerottet. Die Gewohnheit wird nicht aufgehoben.

Nicht so, meine lieben Christen! Wir müssen bey der ersten Bewegung nicht stehen bleiben; sondern dem Zuge der göttlichen Gnade folgen, und das Laster vollkommen aus unsern Herzen ausrotten. Wer aus den Predigten Nutzen ziehen will, muß nach vollendeter Predigt sich selbst aufs neue zusprechen. Er soll das in der Stille wiederholen, was er vernommen hat, vorzüglich dasjenige, worinn er sich schuldig erkennt, und was seinem Gemüthszustande am meisten nützlich seyn kann. Er soll sich selbst fragen: Wie habe ich mich bis itzt verhalten in Rücksicht der mir vorgetragenen Pflichten? Habe ich das Laster, das mir

heute

heute von der schädlichen Seite so nachdrücklich ist vorgestellt worden, allemal vermieden? Habe ich die mir empfohlene Tugend ausgeübet? Wie will ich mich in Zukunft betragen? Wie kann ich heute in diesen oder jenen Umständen, in meinen Geschäfften zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Menschen handeln? Was habe ich noch an meinem Herzen zu bessern? Auf diese Weise macht und erneuert er täglich seine Vorsätze, ruft Gott um seine Gnade an, selbe recht zu erfüllen. Bey vorfallenden Gelegenheiten erinnert er sich wieder an das, was er gehört, erkannt und auszuüben sich vorgenommen hat. Wenn das Laster ihn durch seine Reize lockt, so denkt er zurück an die abschreckenden Beweggründe, die er aus dem Evangelium vernommen hat, und siegt über die Versuchungen zum Unrecht. Sehet das heißt die Predigten nützlich anhören, den Saamen des göttlichen Wortes in der Erde erhalten, so daß er aufgeht und hundertfältige Früchte bringt. Solche Zuhörer spricht Christus selig mit den Worten: **Selig sind, die das Wort Gottes hören und selbes behalten.** Also denket bey jeder Predigt: Christus redet zu uns; laßt uns darnach han-

deln. Wenn wir dieses nicht thun; so haben wir Ursache uns zu fürchten. Davon wollen wir noch kurz mit einander reden.

II.

Billig dürfen manche Zuhörer fürchten, daß die vielfältigen Predigten und die mannigfaltigen Ermahnungen zum Guten, wenn sie fruchtlos an ihnen sind, zur strengen Verantwortung am großen Gerichtstage und zu größerer Verdammung in der Ewigkeit gereichen. Predigten und Ermahnungen zur Gottseligkeit müssen wir ansehen als Wirkungen der Güte Gottes, der uns zu sich ziehen und recht glücklich machen will. Wenn wir aber entweder aus Leichtsinn oder aus Hartnäckigkeit der rufenden Stimme des guten Vaters im Himmel nicht folgen wollen, so vergrößert eben dieses unsre Schuld und wir werden jederzeit sträflicher. Das Wort Gottes ist eine große Gutthat für jene, die nach selbem handeln, und ihr Leben darnach einrichten, die ohne Anhörung desselben würden zu Grunde gegangen seyn; aber es kann auch eine schreckliche Strafe für jene werden, die ungeachtet sie selbes anhören, und die Wahrheit desselben erkennen, sich doch nicht

bessern,

bessern, sondern in ihren Sünden verharren. Der Regen, sagt Augustin, befördert den Wachsthum des Weizens, und macht, daß er früher in die Scheuern gebracht werden könne; er befördert auch den Wachsthum der Dornen und des Unkrauts, aber nur, damit selbe früher in das Feuer geworfen werden können. So auch das Wort Gottes, wenn es von gut vorbereiteten Seelen aufgenommen wird, macht, daß sie an Tugend und guten Gesinnungen zunehmen; fällt es aber auf ein rohes Herz, das voll der sündhaften Neigungen und Leidenschaften ist, so dienet es zu nichts als zum schnellern Untergang und zum größern Verderben. Dieses ist's, was uns auch Paulus sagt (*): **Ein Feld, das vom öftern Regen getränkt, dem Landmann erwünschte Früchte hervorbringt, wird von Gott mit immer größerer Fruchtbarkeit gesegnet; trägts aber nur Dorn und Disteln, so ists unnütz, man läßts zur Wüste werden, und am Ende brennt man es aus.** Aus dieser Stelle schließen einige Kirchenväter, daß der Sünder, der nach vielfältiger Anhörung des Wortes Gottes sich doch nicht bessert, von Gott

(*) Hebräer VI. 7.

Gott nach und nach verlassen und in seiner Bosheit erhartet werde. Der Prophet Ezechiel scheint diese Strafe durch eine nachdrückliche Schilderung im Namen Gottes anzudrohen, wenn er einem verharteten Hause sagt (*): Dieses sagt Gott der Herr: Setze einen Hafen zu, ja setze ihn zu, und gieß Wasser darein. Wenn du dieses gethan hast, und er doch von seiner Unreinigkeit nicht entledigt wird, so setze ihn leer auch auf glühende Kohlen, daß er heiß und sein Erz glühend werde, damit seine Unreinigkeit darinn verschmelze und sein Rost verzehret werde. Das geschah und was erfolgte? Man hat sich viel bemühet, und viel gearbeitet, aber der starke Rost ist nicht einmal durchs Feuer weggegangen. Was Raths endlich? Verflucht sey deine Unsauberkeit; denn ich habe dich reinigen wollen und du bist von deinem Unflathe nicht gereiniget worden. Aber du wirst auch nicht eher rein werden, bis ich meinen Grimm an dir gänzlich ausgeübet habe. Was ist dieß für ein Geschirr? Du o hartnäckiger Sünder bist es, sagt der heilige Augustin, Gott vergleicht die sünd-

(*) Ezech. XXIV. 3.

hafte Seele mit einem ehernen Hafen. Dich hat Gott reinigen und läutern wollen, dich hat er sowohl durch anziehende Vorstellungen seiner Güte, als durch schreckende Drohungen seiner Gerechtigkeit vom Bösen entfernen und auf den Weg der Rechtschaffenheit hinführen wollen. Allein du warest taub gegen gelinde und schreckende Vorstellungen. Fürchte also, daß an dir das schreckliche Verdammungsurtheil nicht in Erfüllung gehe: **Du wirst nicht rein werden, bis ich meinen Grimm an dir ausgeübet habe.**

Diese Ausdrücke sind zwar für das Fassungsvermögen der rohen Israeliten vom Propheten angewandt worden, enthalten aber doch die ungezweifelte Wahrheit, daß Gott den muthwilligen Verächtern seiner Gnade selbe nach und nach entziehen, und sie ihrem Dünkel überlassen werde. Ein Vater, der einen ungerathenen Sohn hat, wenn er lange Zeit alle erdenkliche Mittel gebraucht hat, ihn auf eine gute Art auf den Weg der Tugend zurücke zu führen, und doch sieht, daß Alles vergeblich sey, entschließt sich endlich, ihn, um seine Familie nicht vollkommen zu Grunde zu richten,

ten, aus der Zahl seiner Kinder auszuschließen und ihn zu enterben. Um aber seinem Vaterherzen vollkommene Genüge zu leisten, und dem boshaften Sohne alle Ursache zu klagen zu benehmen, schickt er Freunde zu ihm, läßt ihm durch diese seinen verübten Muthwillen vor Augen stellen, die ihm bedrohte Enterbung, und das bevorstehende Unglück ankündigen. Wenn er auch vorsieht, daß Alles unnütz sey; so wird er doch, ehe er zum ärgsten Mittel schreitet, alle Wege ihn zu bessern versuchen. Wem ist nun das Unglück des Kindes beyzumessen? Zweifels ohne liegt die ganze Schuld beym Sohne, und die folgende Enterbung ist für ihn eine billige Strafe. Nun die Anwendung! was denket ihr von Gott, der dem Sünder unaufhörlich predigen und zurufen läßt, und doch so wenige Folgsamkeit, so schlechten Gehorsam davon erfährt? Was denkt ihr, wenn man euch aus der heiligen Schrift erzählt, daß Gott nach so vielfältigen an den Pharao ergangenen Ermahnungen zum Moses sprach: Geh hin zum Pharao, rede ihm zu! Freylich wird er dich nicht hören und dir nicht folgen. Nichts desto weniger geh hin zu ihm, und fahr fort ihm zuzu-

zusprechen! Was könnt ihr aus diesem schließen? Nichts anders, als daß Gott unendlich barmherzig sey, wir aber seine ungerathenen Kinder seine Geduld so lange misbrauchen; daß aber die oftmaligen Ermahnungen und Aufmunterungen zum Guten, wenn sie bey uns ohne Nutzen sind, dienen um unser Verdammungsurtheil zu bestättigen, unsre Schuld zu vergrößern und uns endlich von der Erbschaft des Himmels mit desto größerem Rechte auszuschließen.

Laßt uns zittern, wenn wir dem Worte Gottes nicht folgen, vor der Verantwortung am letzten Gerichtstage! denn ohne Zweifel wird von dem mehr gefodert werden, dem mehr gegeben ist worden, und sicher wird jener schärfer bestraft werden, dessen Fehler weniger zu entschuldigen ist. Nun ist der Mensch gewiß weniger zu entschuldigen, der öfter gewarnt und durch mehrere Ermahnungen vom Bösen abgehalten worden, aber den Warnungen nicht folgte. Wie wird es denn dir ergehen, o sündiger Mensch! der du nach vielfältiger Anhörung des göttlichen Wortes keine Besserung gezeigt hast, wenn von deinen Lastern, wenn von Unter-

sung des Guten soll Rechenschaft gefordert werden? Wehe dir, du hast einen strengen Richter! Höre, was Christus sagt (*): **Wenn Jemand meine Worte höret, und selbe nicht bewahret; so richte nicht ich ihn. Wer meine Worte nicht annimmt, der hat schon einen, der ihn richtet. Eben das, was ich gesprochen habe, wird ihn am letzten Tage verurtheilen.** Eben die Ermahnungen, die du gehört, eben die Wahrheiten, die du erlernet hast, werden gegen dich zeugen, dich stumm und schamroth machen. Eben jene Predigten werden vor aller Welt wider dich rufen. Du hast die beseligenden Wahrheiten des Christenthums verachtet, jene Wahrheiten, die so viele andere würden glücklich und zufrieden gemacht haben. Ich sage euch, sind die Worte Christi, **viele Propheten und Könige hätten gerne gehört, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.** Aber, droht er an einem andern Orte, **es wird den Einwohnern von Tyrus und Sidon** die im blinden Heydenthum lebten, **weit erträglicher gehen, am Gerichtstage als euch,** die ihr den deutlichsten Unterricht über die Glückseligkeitslehre

(*) Johann XII. 47.

lehre erhalten habt. Da wirst du, mein Sünder, deutlich erkennen, daß viele andere Menschen, die mit dir die nämlichen Predigten angehört hatten, großen Nutzen daraus gezogen haben. Du wirst sehen, daß dieser Leichtfertige seine Unlauterkeit verlassen, jener Rachgierige seinem Feinde verziehen, dieser Ungerechte das fremde Gut zurücke gestellet, jener Trunkenbold die Trinkgelage und verführerischen Gesellschaften nicht mehr besucht hatte. Du wirst Christen sehen, die lau und ohne Gefühl für das Christenthum waren, durch den Zuspruch des Predigers aber zum Eifer in selbem aufgeweckt wurden. Diese und Jene sind durch die Predigten gebessert worden, und du verharrtest in deinen Sünden. Zittere doch vor diesem allgemeinen Gerichte!

Dieses Wort Gottes, das an dir unnütz geworden ist, wird auch die Peinen der Hölle vergrößern. Es wird erfüllet werden, was Christus sagte: (*) **Der Knecht! der seines Herrn Willen wußte und doch nicht vollzog, wird mit vielen Streichen geschlagen werden.** Großer Gott! Sollte dann ich und so viele

(*) Luk. XII. 47.

viele andere Prediger die Kanzel bloß deswegen bestiegen haben, um die Verdammniß derjenigen zu vergrößern, die bestimmt waren, selig zu werden? Sollten wir dann deinem Volke ein Stein des Aergernißes seyn, an dem sie sich desto gefährlicher stoßen könnten? Sollten die durch unsern Mund vorgetragenen Wahrheiten das ewige Unglück so vieler Zuhörer vergrößern? Soll das der Lohn des eifrigen Seelsorgers seyn? Ich habe mir bisher immer die Hoffnung gemacht, zu euerm Seelenheil behilflich zu seyn; und nun soll ich zu größerer Verdammung von manchem meiner Zuhörer etwas beytragen? O wie niederschlagend ist dieser Gedanke für mich, der ich euch herzlich gerne selig wünsche. O Gott! wäre es nicht besser, wenn die Prediger immer stille schwiegen, und alles Predigen unterließen? Aber auch das dürfen wir nicht, sonst wirst du uns wegen Vernachläßigung unserer Pflicht zur Rechenschaft ziehen, und wir würden einmal rufen müssen: (*) Wehe mir, daß ich geschwiegen habe. Sollen wir also fortfahren? Aber — ein trauriger Gedanke! — auf diese Art helfen wir bey Einigen zur Vergröße-

(*) Isaias VI. 5.

rung der Sünden und der Strafen. Sollen die Zuhörer aus den Predigten wegbleiben? Da werden sie noch weniger zu entschuldigen seyn, weil sie die angebothenen Gnaden Gottes verwarfen und freywillig in der Finsterniß wandeln wollten, da sie so leicht Kinder des Lichts hätten werden können.

Christen! Ihr könnet uns und euch aus dieser Verlegenheit helfen, uns diesen Kummer, und euch diese Furcht benehmen. Christus redet; laßt uns seinen Worten folgen! laßt uns bemühen, dasjenige auszuüben, was wir für unsre Pflicht erkennen; dann mögen wir aller Sorge und Furcht enthoben seyn! Du, o Gott der Barmherzigkeit! gieb nicht zu, daß meine Stimme ein Werkzeug zum Verderben auch nur eines Zuhörers werde! Sollten auch Einige seyn, die bey ihren Gewohnheitssünden der rufenden Stimme kein Gehör gegeben haben; so fahr doch fort ihrem Herzen zuzureden, und sie durch deine Gnade zu bewegen! Laß nicht nach in sie zu dringen, bis sie sich deinem heiligen Willen ergeben, und so glücklich werden, daß sie dereinst dich, das unendliche Wesen sehen, lieben und loben mögen in Ewigkeit! Amen!

XIV.
Vom Verhalten gegen Beyspiele.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neune?

Der rechtschaffene Samariter, meine Zuhörer, den uns Jesus in dem heutigen Evangelium als einen Mann von dankbaren Gesinnungen aufstellt, zeigt sich nicht allein als Muster eines wahren Dankbaren, sondern er belehret uns auch durch sein Verhalten, wie man schlechten Beyspielen durchaus nicht folgen müsse, indem er sich von den neun Undankbaren abzieht, und Gott allein die schuldige Ehre giebt. Das giebt uns nun Anleitung zu einer Betrachtung, die uns sehr nützlich werden kann. Ich will mit euch **vom Verhalten gegen Beyspiele** reden, und euch zeigen:

I. Wie viel Beyspiele auf den Menschen wirken können;

II. Wie sich Menschen gegen Beyspiele verhalten sollen.

Möchte dein Beyspiel, Christe Jesu! uns, die wir von dir den Namen haben, stets vor Augen schweben, daß wir darnach unser Verhalten einrichteten: so wären wir des göttlichen Beyfalls und der ewigen Seligkeit vergewissert!

I.

Beyspiele haben eine große Macht; sie tragen sehr viel zu dem menschlichen Verhalten bey; sie sind oft die einzigen Ursachen, warum dieses oder jenes gethan wird: und sie sind daher fruchtbare Quellen vieles Bösen, aber auch vieles Guten in der Welt, je nachdem sie selbst böse oder gut sind.

Es ist den Beyspielen eigen, daß sie leicht nachgeahmt werden; und in dieser Rücksicht vermögen sie oft weit mehr über das menschliche Herz als alle Lehren, Ermahnungen und Warnungen. Diese hinreißende Gewalt über das menschliche Herz haben sowohl die guten

als die bösen Beyspiele. Man gebe einem jungen Menschen die heilsamsten Erinnerungen, man präge ihm die weisesten Lebensregeln und die vortrefflichsten Grundsätze ein, man stelle ihm die Folgen von Tugend und Laster mit den lebhaftesten Farben vor Augen, man wende alle Beredsamkeit an, um ihn zu einem tugendhaften Leben zu gewöhnen, und man wird wenig bey ihm ausrichten, wenn man nicht auch eine wahre Klugheit bey der Wahl seiner Freunde beweiset; wenn man ihn nicht mit der größten Sorgfalt von dem Umgange mit solchen Personen, die ihm nachtheilig werden können, abzuziehen, und ihm gute Muster vor Augen zu stellen sucht. Die bösen Beyspiele, die er vor sich sieht, tilgen nach und nach jenen eingestreuten guten Samen aus seinem Gemüthe aus. Er fängt an, den Weg der Tugend zu verlassen; er überläßt sich in der Folge allen den Thorheiten und Ausschweifungen, die er an denen gewahr wird, nach welchen er sich zu richten suchte. Und wie viele Beyspiele beweisen dagegen nicht, daß auch solche Menschen, die nicht eben die beste und sorgfältigste Erziehung genossen, dennoch durch den Umgang mit tugendhaften Personen, selbst tugendhaft wurden. Die Ursache hie-

hievon ist leicht einzusehen. Die Beyspiele sind etwas Sinnliches, und dieß hat für sinnliche Menschen weit mehr Anziehendes, als alle Belehrungen. Der Mensch richtet sich gemeiniglich nach denen, denen er mehr Einsicht und Klugheit zutraut, als sich selbst, und ohne weiter eine Ueberlegung bey sich anzustellen, denkt er so: Was dieser oder jener thut, das kannst du auch thun. Darinnen liegt ein Hauptgrund, warum auch die allerschlechtesten Beyspiele so leicht ihre Nachahmer finden.

Die Macht der Beyspiele äußert sich auch besonders darinnen, daß sie nicht selten die festesten Grundsätze wankend machen, und auch die schlimmsten Menschen verbessern, oder die besten verschlimmern können. Viele Erfahrungen bestättigen es, daß auch solche Menschen, die durch keine Ermahnungen und Belehrungen zu gewinnen waren, dennoch durch gute Beyspiele von ihren Lastern glücklich geheilt worden sind. Wie Mancher, der in seiner Jugend sich einem unüberwindlichen Leichtsinn und einem anhaltend lüderlichen Leben überließ, ist noch durch den Umgang mit einem frommen Freunde zu einem ernsthaften und frommen Manne ge-

bildet worden! Wie mancher Mann, wie manche Frau, die eine Neigung zu diesem oder jenem Laster hatte, und bey denen alle Erinnerungen deswegen nichts fruchten wollten, haben sich doch geändert, wenn sie so glücklich waren, Gatten zu finden, welche durch ihr gefälliges Betragen den Sieg über sie zu erlangen wußten! Und eben so verhält es sich auch im entgegengesetzten Fall. Keine Entschließung ist so standhaft, welche nicht die Macht der Beyspiele wankend machen und vereiteln könnte. Wie oft kämpft nicht der Mensch anhaltend wider ein gewisses Laster, schlägt die Neigung darzu, die von Zeit zu Zeit auf's neue in ihm rege wird, glücklich darnieder, und glaubt schon einen völligen Sieg über sich und sein Herz errungen zu haben, und ein einziges böses Beyspiel, welches er in einer schwachen Stunde, wo seine strafbaren Begierden von neuem rege wurden, gewahr wird, macht ihn mit einemmale zu einem ganz andern Menschen, seine Gewissenhaftigkeit geht verloren, sein Gefühl für Tugend wird schwächer, er willigt in die Sünde.

Wie viele Tausende, die gut gebildet und mit guten Grundsätzen versehen, in die große

Welt eintraten, aber dann nach und nach eine andere Denkungs- und Handlungsart annahmen, würden, wenn sie uns sagen sollten, wie sie von ihrer Unschuld abgewichen wären, das Bekenntniß ablegen: Daran sind die bösen Beyspiele schuld, die wir vor uns sahen, denen wir nachfolgten, und die uns in's Verderben stürzten. So würde Mancher ein nützlicher Handwerker geworden seyn, wenn ihn nicht Andere zur Faulheit und zum Nichtsthun verleitet hätten. So würde Mancher ein guter Vater, ein treuer Ehegatte, ein nützliches Mitglied des gemeinen Wesens geblieben seyn, wenn er nicht von andern zum Trunke, zur Ausschweifung und zu einem lüderlichen Leben verleitet worden wäre. Haben wir in irgend einer Rücksicht nöthig, der Ermahnung des Apostels zu folgen: „Wer zu stehen glaubt, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!" so ist es in Rücksicht auf die schlimmen Beyspiele, die wir in dieser Welt so häufig vor uns sehen. Niemand darf auf die Festigkeit seiner Grundsätze und auf die Standhaftigkeit seiner Entschließungen so sicher rechnen, daß er keine Wachsamkeit über sich anzuwenden nöthig hätte, je sicherer Jemand zu seyn glaubt, desto leichter kann er fallen.

Und dieß kann nun um so leichter geschehen, je mehr die Beyspiele, die wir vor uns sehen, den geheimen Wünschen und Neigungen unsers Herzens angemessen sind. Der Hang zur Sünde ist uns ohnedem von Natur eigen; denn es bleibt ewig wahr, was die Schrift uns dießfalls sagt: **Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar.** Zwar sind wir im Stande, mit Hilfe der Religion jenem Hange entgegen zu arbeiten, den Ausbruch desselben zu verhindern, und ihn folglich für uns unschädlich zu machen. Allein das, was wir, in den ruhigen Stunden des Lebens, für recht und billig halten, und was wir auch zu der Zeit mit aller Bereitwilligkeit zu vollbringen entschlossen sind, das kann durch böse Beyspiele sehr schnell wieder vereitelt werden. Denn auch bey den besten Vorsätzen, die wir fassen, bleibt doch immer der Gedanke in der Seele zurück: „Aber du könntest dir doch Vergnügen machen oder einen Vortheil verschaffen, wenn du das oder jenes thätest, wenn es auch gleich mit göttlichen oder menschlichen Gesetzen streiten sollte." Bey solchen geheimen Gesinnungen des Herzens dürfen sich uns nur noch böse Beyspiele

zeigen,

zeigen, die das wirklich thun, was wir nur ins geheim zu thun wünschen, und sogleich werden wir bereit seyn, uns mit ihnen zu vereinigen, und mit ihnen zugleich einen gemeinschaftlich verkehrten Weg zu unserm Glücke einzuschlagen. Wie Mancher ist nicht auf diese Art ein Ungerechter, ein Betrüger, ein Dieb, ein Ehebrecher, ein Säufer und ein nichtswürdiger Mensch geworden, weil er sah, daß andre ja auch solche waren. So führt ein Blinder den andern, und ein Betrogener stürzt den andern ins Unglück. Böse Beyspiele stecken an, sie greifen um sich: ein Jeder, der von andern irre geführt wird, sucht nun wieder andere zu einem gleichen Irrthum zu verleiten, und so kann sich sehr leicht auf diese Art ein allgemeines Verderben verbreiten.

Wenn nun die Beyspiele so viele Macht über die Menschen haben; so frägt sich: Wie haben wir uns dabey zu verhalten?

II.

Sind Beyspiele überhaupt so kräftig, unsern Handlungen eine gewisse Richtung zu geben, so ist wohl nichts billiger, als daß wir uns immer

die Beyspiele weiser und tugendhafter Menschen zur Nachahmung erwählen. Wir haben doch wohl alle den so gerechten als guten Wunsch in uns selbst, weise und tugendhaft zu seyn. Aber wenn dieser Wunsch wirklich ernstlich bey uns ist, dann werden wir auf die Erfüllung desselben nicht sicherer rechnen können, als wenn wir uns durch den Umgang mit tugendhaften Menschen im Guten zu stärken suchen. Das sind nun nicht allemal diejenigen, die mit ihren Tugenden viel Aufsehen machen; denn diese können wir uns nicht immer zu Mustern wählen, weil wir sie nicht allenthalben vor uns finden. Aber nirgends wird es uns an Gelegenheit mangeln, Christen zu entdecken, die, wenn sie auch nicht von menschlichen Unvollkommenheiten ganz frey sind, doch ihre Schuldigkeit mit redlichem Eifer zu erfüllen suchen, und sich uns mithin immer als Beyspiele der Gottesfurcht und der Rechtschaffenheit darstellen. Auf diese müssen wir unser vornehmstes Augenmerk richten, und uns nach ihnen zu bilden suchen. Solche Menschen sollen wir uns am liebsten zu unserm Umgange wählen, weil wir uns dadurch am sichersten und leichtesten ihre Denkungsart eigen machen, und uns unvermerkt bessern können.

Allein,

Allein, wenn wir es aus so mancherley Erfahrungen merken, daß die Beyspiele frommer und tugendhafter Menschen uns nützlich sind, so können wir daraus leicht den Schluß ziehen, daß unsre Beyspiele auch Andern nützen können, und daß es auch für uns Pflicht sey, Andere durch ein gutes Beyspiel zu erbauen. Wir können gewiß darauf rechnen, daß unser Verhalten bemerkt wird; und gesetzt, wir wären in einem Stande, wo wir am wenigsten der Beobachtung ausgestellt wären; so wird es doch Einige geben, die sich nach uns richten. Sollte es uns nun nicht Freude machen, wenn wir wüßten, daß wir ihnen genützt hätten? Sollte es in uns nicht eine angenehme Empfindung erregen, wenn wir denken könnten, daß wir manchen Ausschweifenden zur Ordnung zurückgeführt hätten. Sollten wir uns nicht jener grossen, allgemeinen Vergeltung entgegen freuen können, wenn die Ueberzeugung bey uns wäre, daß wir auf diese Weise unser Leben auch nützlich und lehrreich für Andere zu machen gesucht hätten; wo es uns gewiß ein Jeder mit merklicher Rührung der Freude zu erkennen geben wird, was und wie viel er uns von Erleuchtung und Beruhigung zu verdanken habe?

Aber

Aber so werden wir nun auch in Ansehung böser und schädlicher Beyspiele eine große Klugheit beweisen müssen. Immer haben wir darauf zu sehen, daß wir uns nie zu sehr in den vertrauten Umgang solcher Menschen einlassen, welche uns gefährlich werden können. Wir dürfen nicht bey uns denken: „Wir wollen uns schon in Acht nehmen, daß uns solche Menschen nicht schaden.“ Ach, wie Mancher ist schon gefallen, der seinen Fall für unmöglich hielt. Es ist immer besser, die Gefahr vermeiden, wenn man sie vermeiden kann, als sich vorsätzlich darein zu begeben. Das Beste wird also seyn, daß wir uns von sittenlosen Menschen abziehen, auf ihre betrüglichen Vorspieglungen nicht achten, sondern Gott und unserm Gewissen treu bleiben. Das können wir nun aber freylich nicht allemal; wir müssen oft mit Lasterhaften umgehen, und in diesem Falle müssen wir uns nur standhaft entschließen, niemals in ihren Rath zu willigen, noch ihren Anschlägen zu folgen, sondern sie vielmehr durch unsre Abmahnungen sowohl, als auch durch unser ernstliches und gesetztes Betragen auf andere Gedanken zu leiten suchen.

Endlich müssen wir auch vorsichtig seyn, daß wir Niemanden durch unser Beyspiel schädlich werden. Denn das sind die größten Versündigungen, wo wir nicht allein selbst uns der Uebertretung der göttlichen Gebothe schuldig machen, sondern auch Andere dazu verleiten. So wie wir uns also überhaupt vor dergleichen Sünden zu hüten haben, so haben wir dieß auch besonders in Gegenwart unschuldiger und unverdorbener Menschen zu thun. Wie wichtig ist nicht der Ausspruch des Erlösers: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Wie nachdrücklich die Drohung: Wer einem dieser Geringen, die an mich glauben, Aergerniß giebt, dem wäre besser, ihm würde ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er auf den Grund des Meeres versenkt. Ferne sey es also von uns, irgend Jemanden durch unüberlegte und sündliche Reden, oder durch strafbare Handlungen nachtheilig zu werden!

Nein! lasset uns vielmehr Andern mit einem guten Beyspiele vorleuchten! Lasset es uns überall, in jeder Lage, in jedem Stande beweisen, daß wir wahre und rechtschaffene Christen

sind;

sind; dann wird unser Leben lehrreich für den Nächsten seyn; dann werden wir durch unsre Beyspiele auch Andern nützlich und zur Beförderung ihres ewigen Glücks behilflich werden. Gebe doch Gott einem jeden diesen Sinn und diese Freude! Amen.

XV.

Von dem Weg zur wahren Zufriedenheit.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Matth. VI. 25.

Derjenige Mensch ist ohne Zweifel glücklich, meine Zuhörer! der mit seinen gegenwärtigen Umständen zufrieden ist, der keine Ursache hat, sich wegen der Zukunft bange seyn zu lassen, und der ein bewährtes Mittel weiß, verdrüß-

verdrüßliche Empfindungen in seinem Gemüthe so zu mäßigen, daß sich nie ein anhaltendes Misvergnügen oder nagender Kummer seiner Seele bemächtigen kann. Wer aber diese Kunst nicht versteht, der kann auch nicht glücklich heissen, wenn er auch mehr als königliche Ehre und Reichthümer besäße. Denn seine Furcht, sein Verdruß und Kummer wird ihn außer Stand setzen, seine glänzende Ehre zu empfinden, oder seinen Ueberfluß zu genießen. Wie vielen Dank sind wir also unserm Erlöser auch in diesem Betracht schuldig, daß er uns den Weg zur Zufriedenheit in seinem Evangelium so deutlich gelehret hat. Auch die heute euch vorgelesene Stelle zielt dahin, uns Beruhigung und Zufriedenheit zu verschaffen.

Der Weg zur wahren Zufriedenheit besteht kürzlich darinn, daß man 1) vorzüglich nach himmlischen Gütern trachte, 2) nicht mehr Sorge auf zeitliche Güter verwende, als sie werth sind. Dieß ist auch der Hauptinnhalt unsers heutigen Evangeliums, das ich itzt mit euch durchgehen will.

Abhandlung.

Niemand mag zween Herren dienen: denn entweder wird er diesen hassen und jenen lieben; oder diesem anhangen, und jenen verachten. Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Mammon, dem Reichthumsgötzen, dienen. Jesus hatte im Vorhergehenden gesagt, man müsse seine vornehmste Sorge auf Erden dahin gehen lassen, sich jener himmlischen Schätze und Reichthümer der ewigen Seligkeit gewiß zu versichern. Er wußte aber, wie gerne die Menschen Ausflüchte suchen, und daß sie gar leicht meynen könnten, man könne nach dem Zeitlichen und Ewigen mit gleich großem Eifer trachten, und sich das Eine eben so angelegen seyn lassen, als das Andere. Er widerlegt diesen irrigen Wahn, und versichert, es gehe dieses eben so wenig an, als wenn Jemand ein leibeigner Knecht zweyer Herren zugleich seyn wolle. Die Leibeignen gehören ihrem Herrn ganz, mit Allem, was sie haben, und müssen sich blos nach ihrem Willen richten. Sind nun diese Herren von ganz verschiedener Denkungsart, so werden sie oft ganz widersprechende Dinge befehlen. Der eine wird gerade

das

das Gegentheil von dem verlangen, was der andere haben will, so daß es unmöglich seyn wird, allen beyden mit gleich großem Eifer zu gehorchen. Der Leibeigene wird daher einen von beyden dem andern vorziehen müssen, folglich auch sich den Dienst des einen angelegener seyn lassen, als den Dienst des andern. So würde es auch seyn, wenn man Gott und die Welt zugleich für sein höchstes Gut halten wollte. Ihr könnt euch also nicht, **mit gleich großem Eifer**, um das Zeitliche und um das Ewige bewerben. Eines muß den Vorzug haben, und Eines muß hinten an stehen. Die Wahrheit dieses Ausspruchs wird durch die Erfahrung bestättigt. Wer mit übertriebener Sorge nach irdischen Gütern trachtet, der wird gar oft zu solchen Handlungen verleitet werden, wodurch die Liebe, die Ehrfurcht und der Gehorsam gegen Gott verletzt werden muß. Er wird die Pflichten der Nächstenliebe, Wohlthätigkeit, Selbstverläugnung und überhaupt der wahren Gottseligkeit, nicht mit standhaftem, ununterbrochenem Eifer ausüben können, und darüber wird er Gottes Huld und Gnade, und folglich auch die ewige Seligkeit vernachläßigen. Zeitliche Güter haben an sich einen großen Werth;

aber gegen die bessern Güter der Seele und gegen die himmlischen Freuden, die uns Gott bereitet hat, haben sie einen geringen Werth. Wenn also beym Besitz derselben unser gutes Gewissen Schaden leidet, so müssen wir sie großmüthig aufopfern und entbehren. Wie kann das aber ein Mensch, der das Zeitliche für sein höchstes Gut hält?

Darum sag' ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken wollet; noch für euern Leib, wie ihr ihn kleiden wollet. Wie diese Worte zu verstehen seyen, das läßt sich aus dem Bishergesagten leicht erkennen. Die Meynung kann unmöglich seyn, daß ein Christ für Nahrung und Kleidung gar nicht sorgen, und sich keine Mühe geben soll, sich die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens zu verschaffen. Unser Heiland setzt bey solchen Ermahnungen, wie diese ist, allemal voraus, daß man sie vernünftig verstehen, und sich die nöthigen Einschränkungen selbst hinzudenken werde. Seine Meynung geht also dahin: Wenn Pflicht und Gewissen erfodern, daß wir zeitliche Vortheile aufopfern; wenn wir durch unsere Tugend und Rechtschaffenheit in

mißliche Umstände gerathen, so sollen wir nicht ängstlich sorgen, woher wir Nahrung und Kleidung bekommen werden, und noch viel weniger sollen wir in irgend einem Falle die Liebe und den Gehorsam gegen Gott um zeitlicher Dinge willen verletzen. Denn Gott werde uns doch zu versorgen wissen, und es uns wenigstens nicht an dem Unentbehrlichen, nicht an Nahrung und Kleidern fehlen lassen; so lange unser Leben auf Erden nützlich ist. In einem solchen Fall befanden sich bisweilen die Apostel. Aus Gehorsam gegen Gott mußten sie nicht selten die Sorge für ihren leiblichen Unterhalt ganz aufgeben. Sie mußten in alle Welt ausgehen, das Evangelium unter Völkern verkündigen, die sie nicht kannten, und sich da ohne alles zeitliche Gewerbe, bloß mit der Ausbreitung der Lehre Jesu beschäftigen. Wenn sie nun ohne Geld und Vorrath solche weite Reisen anstellen mußten, so hätten sie ja leicht in Verlegenheit kommen und sagen können: Wer wird uns bey unserer Dürftigkeit nähren und kleiden? Die Antwort Jesu hierauf liegt in den angeführten Worten. Ihr werdet, spricht er, die Vorsorge Gottes auf eine ganz besondere Weise erfahren; denn der Allmächtige, der euch diesen Beruf aufge-

tragen hat, wird euch ohne eure Bemühung Alles verschaffen, was zu euerm Unterhalt nöthig ist. Verrichtet ihr nur euer Amt mit der möglichsten Treue und Sorgfalt, und für das Uebrige sorget nicht. Große Reichthümer und prächtige Kleider sind euch entbehrlich, und das Unentbehrliche wird euch schon ohne eure Sorge werden. Diese Verheissung kann also nur rechtschaffenen Christen Trost geben, die sich die Ausübung ihrer Pflichten ernstlich angelegen seyn lassen. Gott kann seine treuen Verehrer versorgen, und er will es auch thun. **Denn ist nicht das Leben mehr, als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung?** Gott gab uns Leib und Leben, ohne daß wir etwas dazu beygetragen haben — und dieß ist ja doch wichtiger als Speise und Kleidung. Ein Mensch ist ja unendlich mehr, als alle diejenigen Dinge, die er zur Erhaltung und Bedeckung seines Leibes nöthig hat. Sollte denn der Gott, der uns das Wichtige gab, nicht auch für das Geringere sorgen? Könnte das mit seiner Weisheit und Güte bestehen?

Sehet doch auf die Vögel der Luft — sie säen nicht und erndten nicht, und sammeln

meln nicht in Speicher, und doch ernährt sie euer himmlischer Vater. Seyd ihr nicht viel besser, denn sie? Unser Erlöser trug diese seine Lehre auf einem Berge, unter freyem Himmel vor. Da er nun auf die trostvolle Lehre von der gütigen Vorsorge Gottes für seine treuen Verehrer kam, so verwies er seine Zuhörer auf die Vögel, die sie in der Luft umher fliegen sahen. Es giebt gewisse Thiere, die, vermöge eines eingepflanzten natürlichen Triebes, sich einen Vorrath auf die Zukunft sammeln, wie wir zum Beyspiel von den Bienen und Ameisen wissen. Die Vögel, so wie die mehresten andern Thierarten, thun dieses nicht. Unbekümmert um den andern Morgen, erfüllen sie mit ihrem fröhlichen Gesang die Luft, und finden auf jeden Tag, was ihnen zur Erhaltung nöthig ist. Und Gott, der beste Vater, sollte uns — seine Kinder — nicht ernähren?

Ihr fromme, rechtschaffene Christen! wie trostvoll ist diese Lehre auch für euch! Ihr könnt euch vielleicht, bey eurer Lebensart, keinen Vorrath auf die Zukunft sammeln; könnet weder säen, noch erndten, noch in die Scheuern sammeln. Aber erfüllet eure Schuldigkeit nur treu und redlich, und Gott wird eure Arbeit segnen.

Wo kann Einer aus euch mit allem ängstlichen Nachdenken eine einzige Elle zu seiner Leibesgröße hinzuthun? Aengstliche Sorgen, wenn wir unsere Schuldigkeit gethan haben, sind ganz vergeblich. So wie es fruchtlos seyn würde, wenn sich Jemand darüber grämen wollte, weil er von kleiner Statur ist, so ist es auch fruchtlos, wenn sich Jemand großen Kummer darüber macht, daß er nicht so reich und wohlhabend ist, wie andere. Er wird durch seinen Kummer nicht reich und glücklich. Kein Mensch kann sich auch durch Kummer und Sorgen sein Leben verlängern. Er kann es zwar durch Unordnungen und Sünden auf mancherley Weise verkürzen. Aber das Ziel, welches Gott seinen Lebenstagen gesetzt hat, kann er nicht überschreiten. „Der Mensch „hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden steht bey dir; du hast ein Ziel gesetzt, das „wird er nicht überschreiten.“

Und was sorgt ihr für die Kleidung? Prächtige Kleider sind euch entbehrlich, und das Nöthige zu eurer Bedeckung wird euch Gott gewiß geben. Gebet Acht, wie die Feldlilien wachsen. Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Sie tragen nicht die ge-

ringste

ringste Sorge für ihren Schmuck; ohne ihr eigenes Zuthun werden sie mit den vortrefflichsten Farben geziert. Ich sage euch: Auch ein Salomo mit all seiner Pracht war nicht so schön, wie eine von diesen, bekleidet. Wenn nun Gott Feldblumen, die heute stehen und morgen in den Ofen geworfen werden, so schön kleidet, wird er's nicht vielmehr gegen euch thun, ihr Kleinglaubigen? In den Morgenländern werden wegen des Holzmangels sehr oft verdorrte Blumen, wie auch Spreu und Unkraut zur Feuerung gebraucht. Da nun Gott Blumen, die nur eine kurze Zeit stehen, und nur dazu dienen, das Auge des Menschen eine Zeitlang zu ergötzen, ohne ihr Zuthun so prächtig schmücket, sollte er nicht vielmehr seinen Kindern, die er so zärtlich liebt, die nöthige Bedeckung und Kleidung verschaffen?

Weg also mit den kummervollen Gedanken: Was werden wir essen? was haben wir zu trinken? womit wollen wir uns kleiden? denn auf alle dieß sinnen die Heyden. Die Heyden wissen entweder gar nichts von einem künftigen Leben nach dem Tode, oder sie haben doch keine völlige Gewißheit

davon. Sie sind daher auf weiter nichts, als auf das gegenwärtige Leben, bedacht. Essen, Trinken, Kleider, Geld und Reichthümer, Aecker und Häuser und dergleichen, das sind die einzigen Güter, um welche sie sich bewerben. Und wenn sie in Noth und Mangel gerathen, so können sie sich mit nichts trösten, weil sie von der genauen Fürsehung des allmächtigen und gütigen Gottes, wenig oder gar nichts wissen. Aber für euch, die ihr einen Gott kennet und glaubet, und von seiner weisen Fürsehung durch so viele Proben überzeugt worden seyd, für euch wäre Kleinmüthigkeit und ängstlicher Kummer eine wahre Schande; **denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des Alles bedürfet**, und wird auch väterlich für alle eure Bedürfnisse sorgen.

Sehet hier in wenigen Worten den Weg zur wahren Zufriedenheit! **Alle eure Sorge werfet auf ihn**, euern allmächtigen, weisen, gütigen Vater im Himmel, **denn er sorget für euch** (*). Er hat schon für unser ewiges Wohl hinlänglich gesorgt — und von den geringern zeitlichen Gütern giebt er jedem unter uns we-

(*) 1. Petri V. 7.

wenigstens so viel, als uns unentbehrlich ist. Trachtet also am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; lasset eure vornehmsten Bemühungen dahin gerichtet seyn, euch der großen Güter und Wohlthaten zu versichern, welche Gott den wahren Christen hier in diesem Leben, und dort in der Ewigkeit bereitet hat, und befleisset euch der ihm wohlgefälligen Tugend, so wird euch solches Alles, ohne eure Sorgen, zufallen. Seht, Christen, das muß eure Hauptsache seyn — Gottes Gnade, Ruhe des Gewissens, und die ewige Seligkeit. Diese großen Güter versagt euch Gott nicht, wenn ihr sie nur eifrig suchet und darnach ringet. Ist euch dieses nicht genug? Sind die zeitlichen Güter in euern Augen wichtiger? Nun so seyd ihr nicht werth, Christen zu heissen. Ihr seyd nicht viel besser, als Heyden. Ihr habt es euch selbst zuzuschreiben, wenn ihr euch mit ängstlichen Sorgen martert, und nie die wahre Zufriedenheit findet.

Darum sorget nicht ängstlich für den andern Morgen, martert euch nicht wegen der ungewissen Zukunft; **denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen**; was euch

gut und nöthig ist, das wird euch ohne ängstliche Sorgen und Kummer werden. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Man hat oft ohnehin genug zu thun, die Beschwerlichkeiten des heutigen Tages zu ertragen. Warum wollt ihr euch durch ängstliche Sorgen wegen der Zukunft noch mehr quälen, und euch durch Vorstellung möglicher Uebel auch die gegenwärtige Freude verbittern?

Dieß, meine Zuhörer! ist der vortreffliche Unterricht, welchen uns Jesus von der Fürsehung des himmlischen Vaters giebt, und worinnen er uns zugleich den Weg zur wahren Zufriedenheit zeigt. Wie thöricht wäre es, wenn ein Mensch, der das Alles wüßte und glaubte, sich doch noch mit Sorgen martern wollte! Wenn ein allmächtiger, allweiser, allgütiger Vater für uns sorgt, wenn er alle unsere Schicksale regiert, und uns ein unendlich großes Glück, welches auch nach diesem itzigen Leben in alle Ewigkeit dauren soll, zugedacht hat, was wollen wir denn sorgen? Was wollen wir klagen? Unglücklich können wir ja doch nicht werden, weil selbst der Tod, das fürchterlichste für Menschen ohne Religion und Gewissen,

wissen, eine der größten Wohlthaten für uns ist. Aber dieser Trost gehört nur für wahre Christen und Kinder Gottes, die nach der Gnade des himmlischen Vaters, nach der himmlischen Seligkeit, und wahren Tugend eifrig streben. Sünder, die ihr nur das Zeitliche liebt, und nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach euern eigenen Begierden lebt, ihr dürft Gott nicht vertrauen, in Nöthen euch seiner Gnade nicht trösten, im Tode nicht auf ihn hoffen! O welch ein schrecklicher Zustand! Kein wahres Vergnügen im Leben, keinen Trost im Sterben, keine Seligkeit in einer andern Welt zu geniessen haben! Und das Alles aus eurer eignen Schuld! Besinnet euch, Unbedachtsame, der Weg zur wahren Zufriedenheit steht euch offen. Warum wollt ihr ihn nicht betreten — warum denn lieber auf euerm eigenen Wege fortgehen, der euch doch in lauter Verwirrung, Kummer und Unruhe, und zuletzt in ewigen Jammer führt? Ach, reißt doch eure Herzen los von der sündlichen Liebe des Zeitlichen, und von allem Bösen! Lernet Gott, eure Pflichten, die Seligkeiten des Christenthums recht erkennen! Macht es von nun an zu eurer Hauptsache, nach diesen bessern Freuden, die uns die Religion gewährt,

währt, durch Glauben und Gehorsam gegen Gottes Gebothe zu trachten. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch das geringere Zeitliche durch Gottes gnädige Fürsehung gewiß zufallen. So werdet ihr bey Jesu die wahre Ruhe für eure Seelen, Trost in allen Nöthen, und die ewige Seligkeit finden. Amen.

XVI.

Empfindungen des Christen beym Tode seiner Freunde.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Es ward eine Leiche herausgetragen, der einzige Sohn einer Wittwe. Luk. VII. 12.

In dem heutigen Sonntagsevangelium ist viel Rührendes. Es wird ein Todter in sein Begräbniß getragen, das nach einer rühmlichen Gewohnheit außer der Stadt war. Das ist

ist schon ein Anblick, der Ernsthaftigkeit, stilles Nachdenken und eine Neigung zur Traurigkeit hervorbringet. Mancher Religions- und Schriftspötter bekam einen Schlag an das Herz, da ihm von ohngefähr eine Leiche, mit feyerlich-stillen Ceremonien daher getragen, begegnete. Wer war der Todte? Diese Frage wird allemal gethan werden. War es eine abgelebte Person, die der Welt satt war? Nein! es war der einzige Sohn seiner Mutter. Diese Nachricht vermehret unsere Rührung. Und sie war eine Wittwe, bey diesem Zusatze steigt unsere Rührung sichtbar. Wir empfinden etwas Schmerzliches. Wir können nun einen Schluß auf die Empfindungen der Wittwe machen, die bis itzt an ihrem einzigen wohlgerathenen Sohn eine Stütze gehabt hatte, die ihr aber nun vom Tode geraubt wurde. Wir sehen ihre heissen Thränen fließen.

Itzt entsteht eine andere Rührung. Der göttliche Menschenfreund trat hinzu, rührte den Sarg an und sprach: Jüngling, ich sage dir: Steh auf! Jedermann war nun in staunender Erwartung. So etwas hatte noch kein Mensch unternommen. Stand der Erblaßte nun wirklich

lich auf? Ja, der Todte richtete sich auf und fieng zu reden an, und Christus übergab ihn von neuem der Mutter als ein Geschenk seiner Liebe. Wer ist im Stande, die Empfindungen zu schildern, die nun in den Seelen der Mutter und des Sohnes entstunden? Die, welche dem Wunder zusahen, überfiel ein heiliger Schauder, sie lobten Gott und sprachen untereinander: Gott hat itzt einen recht augenscheinlichen Beweis seiner Gnade gegeben.

Doch wir wollen itzt die Gedanken bey dem Wiedersehen und der Wiederzusammenkunft der Verstorbenen nicht eigentlich auseinander setzen, sondern der verstorbene Jüngling soll uns Gelegenheit geben, das zu betrachten, was die Christen bey dem Absterben ihrer Geliebten empfinden?

Wir wollen hauptsächlich auf zwey Stücke sehen: 1) Christen empfinden eine durch die Religion gemäßigte Traurigkeit; 2) Christen fassen dauerhafte Entschließungen, einen himmlischen Wandel zu führen.

Gott, der Herr des Lebens und des Todes, segne an uns diese Betrachtung!

I.

Sollte es uns unerwartet vorkommen, daß unsere Angehörige sterben? Daß Aeltern eher, als die Kinder, aus der Welt gehen, ist ganz natürlich; und wenn sie auch, wie Adam und Methusalem, beynahe tausend Jahre zusammen wohnten, so würde doch die Enge des Raums eine Trennung nothwendig machen. Dieses scheint aber nicht so natürlich, daß Kinder vor den Aeltern sterben. Unterdessen solltet ihr das lange wissen, daß ihr Sterbliche zeuget. Das kann, sprecht ihr, zugegeben werden, und der Wunsch bleibt doch natürlich, daß Kinder ihre Aeltern überleben möchten. Ja, dieser Wunsch ist nicht zu tadeln. Doch kann der gütigste und weiseste Vater im Himmel besondere Ursachen haben, manches Kind von der Welt wegzunehmen. Weil es Gott lieb ist, und damit böse Beyspiele die unschuldige Seele nicht verführen mögen, nimmt Gott manches Kind zu sich. Sind wir denn überhaupt für diese Welt erschaffen? Unser Erdenleben ist nur die erste Stufe unsers Daseyns. Wir haben hier keine bleibende Stätte, der Tod ist unvermeidlich. Sollte es uns deswegen unerwartet vorkommen, wenn unsre Angehörigen sterben?

Eigentlich nicht; und doch ist die Traurigkeit über ihren Tod natürlich. Wir möchten die Reise durch die Welt gerne noch eine Zeitlang miteinander machen; wir sind nun zusammen gewohnt; wir lieben einander, und manchmal kommen besonders betrübte Fälle. Einen solchen schildert das heutige Evangelium. Es war in Nain ein Mann und Vater gestorben, Unglücks genug für seine Gattinn und seinen Sohn! Dieser aber hatte endlich so viele Kräfte und Geschicklichkeit bekommen, seiner verwittweten Mutter in vielen Sachen beyzustehen; er verrichtete nun Vieles, das sein Vater gethan hatte, und fieng nun an, eine sichere Stütze seines Hauses zu seyn. Itzt, da er anfieng, ein rechter Trost seiner Mutter zu werden, starb er. War da nicht die Betrübniß seiner Mutter natürlich? Itzt fiel ihr der Verlust eines Mannes, den sie beynahe verschmerzt hatte, auf das neue ein. Sie sah sich völlig verlassen. Ihre traurige Lage preßte ihr heisse Thränen aus. Vermuthlich habt ihr euch mit einiger Rührung an diesen oder jenen Fall erinnert, da Aeltern ihren unmündigen und unversorgten Kindern weggestorben sind. Es starb die Mutter, und hinterließ nebst andern Kindern einen schmachtenden

Säugling, der nach seiner Nahrung ängstlich, aber vergeblich schriee. Der betrübte Vater schaffte Mittel, die Waisen zu trösten und zu versorgen. Nun nahm auch diesen ein hitziges Fieber hin. Ach, meine Lieben! hier sieht man Noth, und Thränen aus der Noth. Itzt weinen Kinder und Anverwandte bitterlich.

Was that nun Jesus, als er die Wittwe sah? **Er hatte Mitleiden mit ihr.** Er trat hinzu, Hilfe zu schaffen. Das sind auch gute menschliche Thränen, die Jesus bey dem Grabe des Lazarus weinte. Er fühlte den Verlust, der in der stillen Familie zu Bethanien durch dessen Tod entstanden war. Er gab durch äusserliche Zeichen zu erkennen, wie sehr er es beklage, daß dieser edle würdige Mann seinen Angehörigen und der Welt zu bald entrissen worden sey.

Werde ich nun Widerspruch erwarten müssen, wenn ich behaupte, daß es natürlich und unsträflich sey, bey dem Absterben der Unsern Traurigkeit zu empfinden?

Werdet ihr mir aber auch nicht zugeben, daß es Pflicht für uns sey, unsre Traurig-

keit zu mäßigen? Glücklich bin ich, daß ich euch zeigen kann, wie die Lehre Jesu unsre Traurigkeit mäßigt. Christen können sich am besten trösten; denn sie sind nicht wie die, welche keine Hoffnung haben. Wer sind wohl diese? Ich kann sagen, daß es diejenigen sind, die keine Beweise für eine bessere Welt kennen; auch jene Unglücklichen, die für keine bessere Welt Sinn und Fähigkeit haben. Eigentlich sollten alle Menschen Beweise für eine Zukunft, für eine Fortdauer, für eine bessere Welt haben, und es werden wirklich wenige Menschen auf Gottes Erdboden seyn, die nichts von einem Leben nach dem Tode sollten gehört haben. Die Lehre von einer Fortdauer ist da, sie rühre nun von einer Offenbarung oder wo immer her. Aber erst das Christenthum setzt diese Lehre in das helleste Licht. Nur der Christ weiß, daß Jesus sagte: **Ich lebe und ihr sollt auch leben.** Ein Christ hat bey dem Glauben von einer Fortdauer überhaupt sehr große Vorzüge. Paulus sagt (*): **Wenn wir glauben, daß der gestorbene Jesus wieder auferstanden sey, so müssen wir auch glauben, Gott werde** die-

(*) 1. Thessalonik. IV. 14.

diejenigen, die im Glauben an Jesus gestorben sind, wie ihn auferwecken. Jesus sagte ja: Ich bin die Auferstehung und das Leben; mir ist alle Macht, Todte aufzuwecken und das Leben zu geben, übertragen. Wer da lebt und an mich glaubt, der wird nicht auf ewig sterben. Was brauchen wir mehrere Versicherung, nachdem wir dieses wissen. Jesus bewies die Wahrheit seiner Worte durch die That. Er trat zum Sarge des Jünglings von Nain hin, und gab ihm allmächtig das Leben wieder. Wenn Thatsachen da sind, hören billig alle Zweifel auf. Hier geschah eine Wiederaufweckung. Lazarus roch bereits im Grabe als ein verwester Leichnam, hatte die unläugbarsten Zeichen des Todes an sich, und wurde doch von Jesu wieder in das Leben gerufen. So sollen, so werden unsre lieben Freunde auch gewiß auferstehen: Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören, und zum Leben hervorgehen werden.

Unsre Angehörigen sind demnach nur vorangegangen. Es steht uns allen ein Wiedersehen bevor. Ich glaube, ein jeder fühlt das

Entzückende in den Worten: Er gab ihn seiner Mutter. Da ist ja ein Wiedersehen, ein Wiederhaben. Ihr sollt alle, die ihr geliebt hattet und sterben sahet, wieder haben; ihr sollt mit ihnen ewig leben. Das soll ja eure Traurigkeit mäßigen. Lazarus konnte bald zu seinen Schwestern, und der Jüngling bald zu seiner Mutter kommen; wird das bey der allgemeinen Auferstehung auch so leicht seyn? O, laßt uns dieses der Güte, Macht und Weisheit des Todtenerweckers zutrauen! Nichts kann und nichts soll in Zukunft die Traurigkeit über den Tod unserer Lieben mehr mäßigen, als die gewisse Vorstellung von der Fortdauer nach dem Abschiede aus dieser Welt, und von dem künftigen Zusammenleben.

Was kann und soll aber eben diese Vorstellung für Entschließungen in euch erwecken? Davon laßt uns miteinander reden im zweyten Theile.

II.

Ihr sollt euch vor Allem entschließen, so zu leben, daß ihr würdig werdet, in die selige Wohnung des Himmels aufgenommen zu werden.

den. Dazu wird sehr dienlich seyn, wenn ihr dem guten Beyspiele der Verstorbenen folget. So kann der Tod eurer geliebten Angehörigen euch fromm machen. Ich glaube gewiß, es wird ein Jeder, der jene von seinen Geliebten hat erblassen sehen, die einer bessern Welt werth waren, bey ihrem Todtbette oder bey ihrem Grabe die heiligsten Entschließungen mit allem Ernst gefaßt haben. Möchten wir sie nur niemals vergessen! Hier ist das öftere und lebhafte Andenken an den Hingang unserer Freunde für unsere Seelen sehr heilsam. Es kommt nur darauf an, daß wir dasselbe bey allen Gelegenheiten erneuern; und wo finden sich diese Gelegenheiten? — Wann wir den Ort betreten, wo ihre Asche ruht, wann wir von ähnlichen Todesfällen hören, wann uns etwas vorkömmt, das unsere verstorbenen Freunde gemacht oder besessen haben, wann von ihnen gesprochen wird, und dergleichen. Lieben wir sie noch und sehnen uns nach ihnen, so wird bey solchen Gelegenheiten der Gedanke allemal auf das neue entstehen: Ich will so leben, daß ich zu meinen guten Aeltern oder zu meinen guten Kindern in dem großen und seligen Reiche meines und ihres Gottes komme, und ewig mit ihnen verbunden

bleibe. Diesen Glauben und Vorsatz hatte zweifelsohne David. Da er hörte, daß sein Kind gestorben wäre, sprach er (*): Ich werde wohl zu ihm kommen; es kömmt aber nicht wieder zu mir.

Ich habe bey Manchem, der bey der Leiche eines Freundes stand, bemerkt, daß er gedacht haben mag: „So muß ich doch auch einmal davon. Ich will mich nicht in diese Welt verlieben; es ist ja Alles eitel." Nicht wahr, ihr habt dieses gedacht? Ihr sahet ja die Beweise der Veränderlichkeit aller menschlichen Sachen vor euch; ihr wurdet darüber gerührt; die Welt war euch weiter nichts, als eine Herberge, in der ihr zwar nach Gottes Willen eingekehrt seyd, die ihr aber vielleicht morgen, ganz zuverläßig doch in kurzer Zeit, auf ewig verlasset. Da spracht ihr in Gedanken zu Gott: „Du wirst mich, o lieber Vater! dorthin bringen, wo so viele gute Christen schon hingegangen sind. Ich werde ein Bürger einer bessern Welt seyn, wenn ich mit bessern Menschen werde vereinigt werden."

Nun begreifen wir, wie Paulus hat sagen können: Ich sterbe täglich. Unser Wandel, unser

(*) 2. B. der Kön. XII. 23.

unser Bürgerrecht, unsre Gedanken sind im Himmel. Ist es denn nicht gewiß, daß wir täglich sterben können? Da zu Nain ein Jüngling starb, so können also auch junge Leute sterben. Daß alte Leute sterben müssen, ist schon ausgemacht: das ist der alte Bund. Jeder muß also täglich bereitet seyn, die Reise in die Ewigkeit anzutreten. Es kömmt nur darauf an, zu wissen, worinn dieses Bereitseyn besteht. Unsere Rechnung muß vor allen Dingen richtig seyn. Denn auf den Tod folgt das Gericht über unsern Wandel; da werden wir empfangen Gutes oder Böses, je nachdem wir gut oder böse gehandelt haben. Dieses soll uns bey dem Absterben unsrer Geliebten einfallen. Wohl uns, wenn wir in der Zeit unsrer Prüfung, auf der ersten Stufe unsers Daseyns, uns darnach richten! Alsdenn sind uns unsere abgestorbenen Freunde noch überaus nützlich, wenn sie etwas beytragen, daß wir frömmer leben und uns beständig zu einem seligen Tode bereitet halten.

Wir wollen keine Stunde leben, ohne uns, so viel es bey uns steht, der Gnade Gottes zu versichern. Uns soll Sterben kein Verlust, sondern Gewinn seyn. Das Sterbebett derer,

die uns lieb sind, kann uns begierig und auch gewissermaßen geschickt zu diesen frohen Aussichten machen.

Sagt mir einmal, ihr Aeltern, die ihr liebenswürdige Kinder habt sterben sehen, und ihr Kinder, die ihr euern verehrungswürdigen Vater oder eure theuerste Mutter in ein besseres Leben hinüberschlummern saht, die ihr als Menschen darüber außerordentlich betrübt waret, sagt, sehnet ihr euch nun nicht noch stärker nach jenen seligen Wohnungen, wo ihr eure Geliebten zu sehen hoffet? Sind nun die stärksten Bande, die euch an diese Welt gefesselt hatten, nicht zerrissen? Ich weiß, daß das euer Herz mit völliger Zustimmung bejahet.

Herr! laß diese Gedanken durch das Geräusch dieser Welt, in welche wir nun wieder treten, nicht ganz vertilgt werden! Wenn wir noch einmal Angehörige vor uns hingehen sehen müssen, so heilige auf die angezeigte Weise die Empfindungen, die wir dabey haben werden! Gott, bleib unser Gott in Zeit und Ewigkeit! Amen.

XVII.
Von der Feyer des Sonntags.

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.

Darf man Jemand am Sabbath gesund machen? Luk. XIV. 3.

In dem ersten Theile des heutigen Evangeliums wollte Jesus seinen Schülern richtige Begriffe vom Sabbath geben. Er bewies sich hier als den weisesten Lehrer und wohlthätigsten Freund der Menschen. Tückisch lauerten die Pharisäer auf ihn, da er an einem Sabbath zu einem der vornehmsten aus ihrer Gesellschaft gegangen war, um mit ihm zu essen. Sie hatten einen Wassersüchtigen in der bösen Absicht in das Haus gebracht, damit sie ihn versuchen möchten, weil sie meynten, es wäre Unrecht, am Sabbath einem Kranken seine Gesundheit zu geben. Da sie Christus fragte: Ob man nicht an dem Sabbath Gutes thun müsse; so wollten sie ihm keine eigentliche Antwort darauf

auf geben. Der Kranke aber wurde doch gesund gemacht.

Es geht nach der Anordnung des Stifters des Christenthums, der Apostel und der katholischen Kirche die Sabbathsfeyer uns nicht an. Machet euch kein Gewissen, so lautet es im neuen Bunde, über Sabbathe, bestimmte Neumonde und Feyertage. Statt des Sabbaths feyern wir, seit den Zeiten der Apostel, den Sonntag und andere einem Christen wichtige Festtage. Ich will nun heute mit euch reden, wie ihr diesen Sonntag und andere Festtage feyern sollt. Dieß geschieht, wenn ihr

I. dem öffentlichen Gottesdienst in der Kirche andächtig beywohnet;

II. wenn ihr euch an diesem Tage eines frommen und stillen Lebenswandels befleisset.

I.

Alle Tage in der Woche sind Tage, an welchen wir Gottes gedenken und ihm dienen sollen. Allein, da er selbst den Sonntag zu seinem Dienst sich ausersehen und vorzüglich dazu angeordnet hat: so müssen wir auch denselben mit sol-

solchen Beschäfftigungen zubringen, die nähere Beziehung auf die Verehrung Gottes haben. Hieher rechne ich billig

Das Kirchengehen. Daß dieß zur Feyerung des Sonntags gehört, erhellet aus dem Beyspiele Jesu und seiner Apostel, ja aus der Gewohnheit der ganzen christlichen Kirche.

Lukas erzählt von Jesu (*), daß er einst nach Nazareth, wo er erzogen worden, gekommen, dort am Sabbat, nach seiner Gewohnheit, in die Synagoge gegangen sey, und eine merkwürdige Stelle aus dem Propheten Jesaias vorgelesen habe. War also Jesus gewohnt an einem bestimmten Tage der Woche, nach dem jüdischen Gesetze dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen: so können wir hieraus deutlich abnehmen, daß dieß gewiß eine Gott wohlgefällige Handlung seyn müsse. Dieß lehrt auch das Beyspiel der Apostel. Kaum war der heilige Geist über sie am Pfingstfeste ausgegossen worden; kaum hatten einige tausend Menschen die christliche Religion angenommen; so ordneten die Apostel schon gottesdienstliche Zusammenkünfte

(*) Luk. IV. 16.

künfte an (*). Die ganze Gemeine erschien an den bestimmten Orten. Die Apostel traten auf und trugen ihre Lehre vor. Man bethete gemeinschaftlich, empfieng das heilige Abendmahl, und legte einiges Geld zum Unterhalt der Armen zusammen.

So wie es die Apostel angeordnet hatten, so hielten es auch die ersten Christen. Man erlaubte ihnen zwar Anfangs nicht, öffentliche Kirchen aufzubauen; aber sie hatten dazu gewisse Häuser, oder kamen gar in unterirdischen Höhlen und Klüften zusammen. Und wenn man einen oder den andern aus ihrer Gesellschaft fragte: Hast du den Sonntag gefeyert? so antwortete er mit großer Freudigkeit: Ich bin ja ein Christ; warum sollt' ich es nicht thun?

Das Kirchengehen und das Anhören des Religionsunterrichts gehört also mit zur Heiligung des Sonntags, und euch Landleuten ist dieß gewiß vor Allem nöthig. Wer weiß nicht, wie groß die Unwissenheit im Christenthume oft auf dem Lande ist? Und wie soll ihr abgeholfen werden? Nur durch einen ordentlichen Religions-

(*) Apostelg. II. 42.

gionsunterricht, wo jeder gelehrt wird, was er glauben, thun und lassen müsse. Dieser Unterricht wird am Sonntage ertheilt; mithin ist's Pflicht für den Christen, daß er diesem Unterrichte am Sonntage beywohne.

Aber der Predigt oder Christenlehre beywohnen, nützt wieder nichts, wenn man nicht ein lehrbegieriges Herz mitbringt, oder sonst sehr unachtsam in der Kirche ist. Darum ist auch nöthig, daß man andächtig bethe, aufmerksam zuhöre, das gehörte wiederhole und im Herzen bewahre. Selig sind, spricht Jesus, die das Wort Gottes hören, aber auch bewahren.

O meine Geliebten! unterlasset an keinem Sonntage nie, ohne höchst dringende Ursache, die Anhörung des Unterrichts im Christenthume, Dieß ist eine Pflicht, die ihr euch und euerm Nächsten schuldig seyd. Denn wir alle sind verbunden, Einer den Andern in der Gottseligkeit zu erbauen, und mit einem guten Beyspiele voran zu gehen.

Mit dem nämlichen Eifer, mit dem ihr dem Religionsunterrichte zuhöret, sollt ihr euch auch beym heiligen Meßopfer einfinden. Hier wird

das größte Geheimniß, das je auf der Welt vorgieng, erneuert. Hier sollt ihr es euch so seyn lassen, als wenn ihr am Kalvarienberge ständet und Jesum, den Erlöser der Menschheit, für uns sein Leben aufopfern sähet. Da soll Eifer und Andacht in euerm Herzen glühen! Da sollt ihr nie, ohne besser geworden zu seyn, nach Hause kehren!

Ich könnte euch noch den häuslichen Gottesdienst in euern Wohnungen anpreisen, daß ihr das, was ihr in der Kirche gehört habt, mit euern Hausgenossen durchgehen, zu Hause ein gottseliges Buch lesen oder sonst mehr, als an den Wochentagen, dem Gebethe obliegen sollt. Doch dieß Alles überlasse ich eurem Eifer, und versichere euch zugleich, es ist schön, es ist gut, es ist nützlich, wenn ihr es thut. Ihr erwerbet euch dadurch bey euern Kindern und Dienstbothen eine Art der Ehrerbiethung; erbauet sie durch euer Beyspiel, und ihr werdet einst auf dem Todbette mit Trost auf solche Stunden zurücke sehen, die ihr so nützlich zugebracht habt. Aber Eines darf ich nicht übergehen. Um den Sonntag zu heiligen, sollt ihr euch an diesem Tage vorzüglich eines frommen und stillen Lebenswandels befleissen. Davon will ich reden im zweyten Theile.

II.

Die Absicht, warum der Pharisäer Jesum zu Gaste geladen hatte, war vermuthlich eine heimliche Tücke. Man wußte, daß dieser Jesus am Sabbathe allerley Kranke zu heilen pflegte, und da dieses nach der thörichten Meynung der Juden verbothen war; so hatte man einen Wassersüchtigen bestellt, in der Hoffnung, daß Jesus ihn heilen, und man daher Gelegenheit haben würde, ihn als einen Uebertreter des Sabbaths anzuklagen. Jesus merkte ihre Absicht. Um nun seine Feinde zu widerlegen, fragte er vorher, als er den Wassersüchtigen gewahr wurde: **Darf man Jemand am Sabbath gesund machen? Der Evangelist setzt hinzu: Sie schwiegen stille; und er berührte den Menschen und heilete ihn.**

Wie merkwürdig sind die Worte Jesu. Er fragt: „Ist's recht, Jemanden am Sabbath gesund zu machen?" Niemand läugnete, daß es am Werktage zu thun erlaubt sey. Aber konnte es auch mit gutem Gewissen am Tage des Herrn geschehen? So giebt es also, meine Geliebten! Werke, die an diesem Tage untersagt sind. Die Frage Jesu lehrt uns aber auch, worinn unsre

vornehmste Bemühung am Sonntage bestehen soll. Wir sollen nicht fragen: Ist das, was ich heute thun will, mir vortheilhaft? Bringt es mir einen Nutzen im Irdischen? Ist's angenehm? Ist's ergötzlich? Nein! fragen sollen wir uns: Ist es recht? Schickt sich das zu einem Sonntage, den ich ganz zu heiligen verbunden bin? Ach, meine Freunde! laßt uns doch erkennen, wie nöthig es sey, uns an diesem Tage eines frommen und stillen Lebenswandels zu befleissen. Am Sonntage müssen alle Geschäffte, die mit merklicher Anstrengung des Körpers und mit Geräusch verbunden sind, unterbleiben. Dieser Tag gehört den Geschäfften der Seele.

Jesus gieng, laut unsers Evangeliums, am Sabbathe bey einem vornehmen Pharisäer zu Tische. Es mag also erlaubt seyn, am Sonntage seine Freunde zu sich zu bitten, und mit ihnen ein freundschaftliches Mahl zu halten. Aber wenn ihr darüber den Gottesdienst, das Gebeth, und das Heil eurer Seele vernachläßigen solltet; wenn ihr bis in die späteste Nacht essen, trinken und fortlärmen wolltet: so wäre dieß eine offenbare Entheiligung des Sonntages.

Was soll man nun von der Besuchung der Schenken und öffentlichen Wirthshäuser, an Sonn- und Festtagen, gedenken? Ihr haltet das für erlaubt und für das unschuldigste Vergnügen von der Welt. „Was? sagt ihr, wir, die wir uns ganzer sechs Tage müde arbeiten müssen, sollen nicht einmal einen einzigen Tag zu unsrer Erholung haben? Will man denn nichts thun, als uns quälen ꝛc.?" Nein! meine Lieben! so feindselig bin ich nicht gesinnt. Nur das bitte ich euch, zu überlegen:

Daß die Wirthshäuser gemeiniglich Oerter sind, wo sich vielfältig böse Leute einfinden, daß ihr also nothwendig in eurer Andacht gestört werden müsset, wenn ihr nichts als Flüche, ärgerliche Reden, Scheltworte höret, und daß ihr immer in Gefahr schwebet, zu manchem Bösen verführt zu werden. Was sagt nun die Schrift: (*) **Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch auf den Weg der Sünder tritt! Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?**

Ferners lehrt nicht die Erfahrung, daß mancher gute ehrliche Mann an solchen Oertern,

(*) 1. Psalm. 1. Korinth. V.

wo Einer den Andern immer reizt und aufmuntert, mehr getrunken und zu sich genommen, als ihm nützlich war; folglich auch mehr ausgegeben, als seine Umstände zuließen, und sich das Laster der Trunkenheit so sehr angewöhnt hatte, daß er gar bald an seinem Vermögen Mangel und Dürftigkeit spüren mußte.

O Geliebte! ferne sey es von mir, euch am Sonntage einige Erholungen zu untersagen, wenn ihr nur die wichtige Sorge für eure Seele und für euer Christenthum nicht ausser Acht lasset. Esset vielmehr an diesem Tage euer Brod mit Freuden, und trinket euern Trank mit Vergnügen. Thut, wenn ihr wollt und könnt, euerm Leibe was zu gute und erquicket ihn nach so mancher sauern Berufsarbeit. Vergesset an diesem Tage allen euern Gram, alle eure Sorgen, und stärket euch in Gott auf die künftige Woche. Alles, was ihr thut, ihr esset oder trinket, thut nur auch zur Ehre Gottes, frey von Sünden und Ausschweifungen! Aber, leider! ich muß es euch vorhalten — Ihr erwählet gerade diejenigen Vergnügungen, die für euch schädlich seyn können, gerade den unrechten Ort, wo mehr als zu oft Gottlosigkeit und Verführung herrscht. Es ist wahr, die

Obrig-

Obrigkeit ahndet dergleichen Ausschweifungen nicht, weil sie eure Freyheit nicht zu sehr einschränken will. Aber sie willigt doch keineswegs in die Sünden und Thorheiten, die ihr begehet. Diese will sie nicht.

Der Sonntag ist ein Tag des Herrn. Er, der Unendliche, wollte, daß Menschen und Vieh an diesem Tage ausruhen, und sich von der in sechs Tagen vollbrachten Arbeit erholen sollten, um neue Kräfte auf die künftige Woche zu sammeln. Ist das nicht dankenswerth? Verdient eine solche liebreiche Sorge Gottes für die schwache Menschheit nicht angerühmt zu werden? —

O ja! wir wollen diese Güte Gottes rühmen, und uns aus Liebe zu unserm auferstandenen Erlöser an diesem Tage vorzüglich eines frommen und stillen Wandels befleißen. Unsere Freude an diesem Tage sey eine Freude in dem Herrn, und die Lust unsers Herzens sey Gott, sein Wort, die Andacht und das Gebeth! Frühe wollen wir vor Gott hintreten, und uns auf's neue Gott widmen, ihm für das bisher erwiesene Gute danken, und um neue Wohlthaten bitten. So wird dieser Tag für uns ein Tag des Segens in Zeit und Ewigkeit seyn. Amen.

XVIII.
Vom Unterricht der Kinder.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Wessen Sohn ist er? Matth. XXII. 42.

Was hier Christus die Pharisäer fragte, pflegt man noch heut zu Tage oft von Andern zu erforschen. Sieht man ein unbekanntes Kind, so wirft man gleich die Frage auf: Wem gehört es zu? wessen Sohn oder Tochter mag es seyn? Was mich betrifft, würde ich mich zwar wenig um das Herkommen und den Stand des Kindes bekümmern, doch wollte ich aus seinen Sitten leicht errathen, wie der Vater und die Mutter beschaffen seyn müssen. Seh' ich ein Kind, welches wild und ungezähmt auf den Straßen, in den Kirchen unehrerbiethig, und dem Fluchen und Schwören sehr ergeben ist; so vermuthe ich, daß es nachläßige Aeltern habe, die ihre Pflichten nicht erfüllen. Sehe ich hingegen ein Kind, welches stille, eingezo-

gen

gen, demüthig, schamhaft ist, und mit Eifer dem Gottesdienste beywohnt; so überrede ich mich gleich, es müsse das Kind eines frommen Vaters oder einer gottseligen Mutter seyn, denen die Sorge für die Seele der Kinder am Herzen liegt. Denn die Kinder führen sich gemeiniglich gut oder schlecht auf, je nachdem sie gut oder schlecht erzogen werden. So viel, meine Aeltern! liegt an der Kindererziehung.

Ich will heute mit euch vom ersten Erfordernisse einer guten Kinderzucht, vom Unterrichte im Guten, reden, und euch zeigen, wie sehr

I. jene Aeltern fehlen, die ihre Kinder nicht im Guten unterrichten; wie

II. noch mehr jene Aeltern fehlen, die ihre Kinder sogar Böses lehren.

I.

Nach dem gemeinen Laufe der Natur werden wir Alle in Unwissenheit gebohren. Zum gehen, stehen, essen, trinken, welches sonst die unvernünftigen Thiere von Natur erlernen, müssen wir von Jugend auf angehalten werden. Die vielen Jahre, welche vorüber gehen, die große Mühe, welche man anwenden muß, sind ein

sicherer Beweis, daß es noch viel schwerer sey, lesen, schreiben oder eine andere Wissenschaft zu erlernen. Doch dieß ist das Geringste, und ich würde es wenig bedauern, wenn eure Kinder nur in diesem Fache unerfahren blieben. Allein es ist eine wichtigere Wissenschaft, in welcher man ohne Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen, nicht unerfahren seyn kann, die Wissenschaft, wohl zu leben und selig zu sterben. Was das Beweinenswürdigste ist, so ist's diese nämliche Wissenschaft, in der wir die größte Unwissenheit mit uns bringen.

Die Kinder also, wenn sie anders selig werden sollen, müssen schon von Jugend auf mit größter Sorgfalt in dieser so nothwendigen Wissenschaft unterrichtet werden. Und wem liegt es ob, diesen Unterricht zu ertheilen? Euch vor allen, ihr Väter und ihr Mütter! euch ist dieß Geschäfft vorzüglich aufgetragen. **Lehret eure Kinder**, sprach der Herr zu seinem Volke (*), als er selbes zur Beobachtung des Gesetzes aufmunterte, **lehret eure Kinder, daß sie diese Gebothe genau beobachten.** Und diese Gebothe sollen ihnen oft vor-

(*) 5. B. Mos. XI.

vorgehalten werden. Wann ihr zu Hause sitzet, oder auf dem Wege wandelt, ehe ihr euch niederleget, und nachdem ihr aufgestanden seyd, so unterrichtet eure Kinder, daß sie ihren Herrn und Gott lieben, und ihm von ganzen Herzen dienen. Hast du Kinder, sagt der weise Sirach (*), so unterrichte sie von Kindheit an! Merket, er sagt nicht: Suche ihnen Reichthümer oder Ehrenstellen zu verschaffen; sondern „unterrichte sie!" Darum nennt Chrysostomus die Aeltern Apostel ihrer Familie. So wie die Apostel die Lehre Jesu in der ganzen Welt ausbreiten mußten; so sollen die Hausväter diese nämliche Lehre unter ihren Hausgenossen verbreiten.

Wie muß aber dieser Unterricht beschaffen seyn, und auf welche Gegenstände soll er sich erstrecken? Ich weiß es wohl, es giebt sehr viele Aeltern, die sich schmeicheln, sie hätten ihrem Amte genug gethan, wenn sie ihre Kinder das Kreuzzeichen, das Gebeth des Herrn, den englischen Gruß, die Gebothe Gottes und der Kirche, und die übrigen Hauptstücke der christlichen Lehre auswendig dahersagen gelehrt hätten.

(*) Sirach VII. 25.

Damit sind sie zufrieden, und zweifeln nicht, daß ihnen der Name christlich-frommer Aeltern zukomme. Das Alles, meine Lieben! ist gut, sehr gut; aber es kleckt nicht. Denn was hilft es, die Hauptstücke des Glaubens wissen, und doch nicht nach selbem leben? Was hilft es, die Gebothe Gottes herzuzählen wissen, wenn man keinen Antrieb in sich fühlt, sein Leben darnach einzurichten? Was hilft es, das Gedächtniß des Kindes beschäfftigt zu haben, wenn das Herz desselben dabey kalt und gleichgültig bleibt?

Gesetzt, meine lieben Aeltern! ihr wolltet eure Kinder von jenem letzten Ziel unterrichten, wegen dem sie von Gott auf diese Erde sind gesetzt worden; so könnt ihr ihnen sagen: Das Leben auf Erde daure nur eine kurze und ungewisse Zeit; wir seyen niemals sicher, ob uns der Tod nicht eine jede Stunde überfalle; wir seyen hier auf dieser Welt, nicht, um reich, angesehen, geehrt und gelobt zu werden; denn hierinn bestehe die wahre Glückseligkeit der Menschen nicht; sondern nur, daß wir fromm leben, stets besser werden, Gott über Alles lieben, damit wir uns nach diesem Leben mit ihm in dem Himmel ewig erfreuen können; dahin müsse also all unser

Thun

Thun und Lassen gerichtet seyn, daß wir Alles, was wir denken, reden und thun, aus Liebe zu Gott unternehmen. Um ihnen eine wahre Hochachtung gegen Gott, und einen wahren Abscheu gegen alle Sünde beyzubringen, könnt ihr ihnen sagen: Das Elend eines Kindes, welches von seinen leiblichen Aeltern, ohne Hoffnung sie wieder zu sehen, verlassen würde, wäre bey weitem nicht so groß, als wenn es durch eine Sünde sich von seinem liebenswürdigsten Gott trennen sollte; alles Unglück dieser Welt wäre nichts in Vergleichung mit jenem Unglücke, das sich der zuziehet, der die Gebothe Gottes freywillig übertritt. Bestrebet euch, ihnen eine wahre Liebe zu den christlichen Tugenden, besonders zur Demuth, Eingezogenheit, Arbeitsamkeit, Sanftmuth, Geduld und Zufriedenheit mit dem Willen Gottes einzuflößen! Haltet ihnen das Beyspiel Jesu vor, erzählet ihnen, wie er seinem Nährvater und seiner Mutter gehorsam war! Suchet sie mit dem wahren Geiste des Evangeliums von Jugend auf bekannt zu machen! Haltet sie zur Ehrerbiethigkeit in den Kirchen, zum Eifer im Gebethe an! Erweichet bey dem Anblicke eines Armen ihre Herzen, sagt ihnen, daß das Almosen, welches man den Armen giebt,

giebt, Jesu Christo selbst gegeben werde, daß man es mithin gerne und willig geben solle. Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich alle Lehren, die Aeltern ihren Kindern geben sollten, hererzählen sollte; nur wünschte ich, daß ihnen die Hauptgrundsätze des Christenthums oft, nachdrücklich und unauslöschlich eingeprägt würden.

Aber ach! wie viele Saumseligkeit findet man unter den Aeltern in diesem Stücke! Wie viele Haushaltungen giebt es, in welchen mehrere Tage hindurch kein Wort von Gott und göttlichen Dingen gehöret wird, außer daß zuweilen der Name Gottes gelästert oder mit Unehrerbiethigkeit ausgesprochen wird. Welche Schande! die Geschichte erzählt uns, daß selbst die Heyden die größte Sorgfalt anwandten, um ihren Kindern gute Sitten beyzubringen; und Christen, was thun sie? Unbekümmert, ob ihre Kinder im christlichen Unterrichte zunehmen oder nicht, lassen sie dieselben heranwachsen, ohne sie an Sonn- und Festtagen zur Lesung eines geistlichen Buches oder zur Anhörung einer Predigt oder Christenlehre anzuhalten. Doch ich muß euch ein noch größeres Vergehen vorhalten. Wenn nämlich jene Aeltern gegen ihre Pflichten han-

handeln, welche ihre Kinder im Guten nicht unterrichten; wie schwer werden sich erst jene versündigen, welche ihre Kinder Böses lehren, und zum Bösen anführen?

II.

Ihr erschrecket vielleicht über diesen Vortrag, christliche Zuhörer! und es scheint euch eine Unmöglichkeit zu seyn, daß unter Christen Aeltern könnten gefunden werden, die ihre Kinder geflissentlich im Bösen unterrichten. Dieses hieße, wie euch dünkt, dem Satan in seinem eignen Hause eine Schule zum Verderben der Seelen errichten. Und doch verhält sich die Sache nicht anders. Wie viele Aeltern werden Verführer ihrer eigenen Kinder! Wie vielen Kindern wäre es besser, sie wären gleich nach der Geburt ihren Aeltern entrissen, auf offene Straßen ausgesetzt, oder als verlassene Kinder einer fremden Sorge übergeben worden, als daß sie itzt die verderblichen Grundsätze ihrer bösen Aeltern einsaugen. Wollte Gott, seufzet der heilige Chrysostomus, wollte Gott, daß dieß der einzige Fehler wäre, daß die Kinder nichts Gutes von ihren Aeltern lernten, so unverantwortlich zwar dieses ist, so wäre es

doch noch einigermaßen zu erdulden; aber ihr führet sie zu solchen Sachen an, die ihrem Heile gerade zuwiderlaufen. Ihr prediget ihnen Dinge vor, welche, wenn sie gethan werden, sie in die ewige Verdammniß stürzen können. Laßt uns sehen, ob es Wahrheit sey, was er spricht.

Ich rede hier nicht von jenen offenbar gottlosen Aeltern, welche ihre Kinder zum Lügen und Betrügen, zum Rauben und Stehlen, und andern schändlichen Lastern anhalten. Ob es gleich viele solcher giebt: so will ich doch ehrbare Aeltern mit dergleichen Ruchlosigkeiten nicht betrüben. Ich klage nur über jene, welche ihren Kindern von nichts so oft, als von den Grundsätzen der eiteln Welt vorschwätzen, von Grundsätzen, die mit dem Geiste des Evangeliums im auffallendsten Widerspruche stehen. Christus spricht (*): **Lernet Alle von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.** Die Aeltern hingegen sprechen: „Du bist so gut, wie andere Kinder! Gieb nur nie nach! Wenn man dir eine Unbild zufügt; so laß sie ja bey Leibe nicht auf dir liegen, sondern vergilt Glei-

(*) Matth. XI. 28.

Gleiches mit Gleichem." Wie oft lachen die Aeltern, wenn ihre bösen Kinder im Raufen und Schlagen Meister werden, und flößen ihnen schon in der Jugend den Geist der Rache ein.

Welchen Unterricht geben zuweilen Mütter ihren Töchtern? welche Lehre predigen sie ihnen vor? etwa jene des Apostels Johannes (*): **Liebet die Welt nicht, noch das, was darinnen ist?** Nein! sie suchen vielmehr einen verdammlichen Stolz, eine höchst schädliche Begierde nach Kleiderpracht in ihnen zu erwecken. Wenden nun zuweilen einige gutgesittete Töchter ein, sie hätten in den Predigten gehört, es sey sündhaft, sich so übermäßig herauszuputzen; so wissen die Mütter diese Einwürfe trefflich zu widerlegen. „Die Worte des Predigers, sagen sie, „sind nicht alle das reine Evangelium; was weiß er davon, wie man in der Welt leben muß;" und so reissen sie Alles wieder um, was der Prediger aufgebauet hat.

Wie viele Aeltern geben sich alle Mühe, um ihre Kinder zum Tanz, zum Spiel und andern Ausschweifungen abzurichten! Ein herrlicher Unter-

(*) 1. Joh. II. 15.

Unterricht! Ist es nun ein Wunder, wenn solche Kinder in der Schule der Leichtfertigkeit einen so schnellen Fortgang machen? Für wen erziehen dergleichen gottlose Aeltern ihre Kinder? für Gott oder für die Welt, der sie doch in der heiligen Taufe feyerlich entsagt haben? für Gott oder für den Teufel, dem sie eben so feyerlich entsagt haben?

O christliche Aeltern! ich ermahne euch noch einmal mit den oben angezogenen Worten des Herrn: **Lehret und unterweiset eure Kinder von Jugend auf!** Lehret sie ihren Gott und Herrn lieben, damit sie ihm allein aus ganzem Herzen dienen. Wollt oder könnet ihr das Amt eines Lehrers im Christenthume nicht auf euch nehmen; so sorget doch, daß sie an jene Orte hingehen, wo sie von Andern unterrichtet werden. Nehmet sie mit euch zur Predigt; denn ob sie gleich noch jung an Jahren sind, werden ihnen doch manche Lehren hangen bleiben, die ihnen ihr ganzes Lebenlang nützlich seyn können; wenigstens werden sie an der Lehre Jesu eine Freude und eine Lust darnach bekommen. Ihr selbst werdet viele Lehren hören, die ihr ihnen dann öfter wiederholen könnet.

Unterlasset ihr aber dieses, so ist es kein Wunder, wenn ihr mit euern Kindern in der sträflichsten Unwissenheit jener Dinge, die euch zu euerm Heil nöthig sind, beharret, lebet und sterbet.

Um dieser Unwissenheit vorzubeugen, sollt ihr eure Kinder sorgfältig an den bestimmten Tagen an jene Orte hinschicken, wo ihnen die christliche Lehre erkläret wird. Eine Mutter, welche ihr unmündiges Kind nicht selbst säugen kann, läßt es nicht verschmachten, sondern übergiebt es einer andern, die das, was ihr abgeht, ersetzet. Eben so sollen es auch die Aeltern in Ansehung des Unterrichts ihrer Kinder machen. Wissen sie ihnen selbst diesen Unterricht nicht zu geben; so sollen sie selbe zu andern schicken, die ihnen an ihrer Statt das Brod des Lebens brechen. Aber welche beweinenswürdige Nachläßigkeit herrscht in diesem Stücke bey manchen Aeltern! Die Obrigkeit muß sie manchesmal, unter Bedrohung einer Strafe, antreiben, daß sie ihre Kinder in die Schule schicken. Großer Gott! wie weit ist es in der Christenwelt gekommen! Wo hat man je gehört, daß man eine Gemeinde mit Bedrohung einer Strafe nö-

thigen müsse, ihr Vieh der Sorge eines treuen Hirten auf einer guten Weyde zu übergeben? Jeder thut es aus eigenem Triebe. Und den Seelen der Kinder will man die geistliche Nahrung nicht gönnen? sie dem geistlichen Hirten nicht überlassen? Eben dieß ist es, was den heiligen Chrysostomus bis zu Thränen gerührt hat: eine größere Sorge, sagt er, trägt man für Pferde und Esel, als für die Seelen seiner Kinder.

Bringt doch das, was ihr bisher versäumt habt, wieder ein! Lehret eure Kinder, oder traget Sorge, daß sie von Andern im Guten unterrichtet werden! Thut hierinn, was ihr thun könnet, und freuet euch auf die Erfüllung der Verheissung Gottes: Jene, welche Andere zur Rechtschaffenheit anführen, werden wie die Sterne in alle Ewigkeit glänzen. Amen.

XIX.
Von der Aufsicht über die Kinder.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden werden dir vergeben. Matth. IX. 2.

Ein solcher Trost konnte von Christo allein dem Gichtbrüchigen gegeben werden; denn Niemanden steht es zu, die Sünden zu vergeben, als Gott allein, und denjenigen, denen er die Gewalt dazu übertragen hat. Christliche Aeltern! auch euch hat Gott eine große Macht über eure Kinder eingeräumt. Ihr könnt ihnen zwar die Sünden nicht vergeben; aber ihr könnt sie vor den Sünden verwahren, so daß sie dann dieser Vergebung nicht bedürfen. Alles kömmt auf eine gute Erziehung an. Das erste wesentliche Stück der Kinderzucht ist, daß ihr sie im Guten unterrichtet. Davon habe ich vor acht Tagen mit euch geredet. Allein der Unterricht,

so gut er immer seyn mag, kann leicht zerstört werden, wenn ihr nicht auch genaue Aufsicht über eure Kinder traget, ob sie diesem Unterrichte nachkommen. Ihr müßt also über ihr Thun und Lassen immer wachsam seyn. Dieß will ich euch heute erklären, und euch

I. die dießfalls obliegende Pflicht, und

II. die dagegen begangenen Fehler vorstellen.

Gott segne diese Betrachtung zum Besten der Aeltern und Kinder!

I.

Wenn kleine Kinder ohne einen Aufseher an einem Orte versammelt sind; so werden sie die gehörige Sittsamkeit nicht lange beybehalten, gar bald werden sie die Stille unterbrechen und allerhand Ausgelassenheiten treiben. Wir können es an einer Schule sehen, von welcher sich der Lehrer auf einige Augenblicke entfernet hat. So sittsam die Kinder in seiner Gegenwart gewesen sind, so ausgelassen werden sie in seiner Abwesenheit. Gerade so geht es in Haushaltungen. Sobald die Kinder merken, daß die Aeltern sie nicht beobachten, daß sie, ohne bemerkt zu werden, thun und unterlassen können,

was und wie sie wollen; was wird aus ihren Sitten werden? Ein gänzliches Verderbniß ist die gewisseste Folge. Uebertragen auch die Aeltern die Aufsicht über ihre kleinere Jugend dem ältesten Sohne oder einem Andern ihres Hauses; so wird doch dieses wenig Eindruck machen. Das Ansehen, welches Gott den Aeltern mitgetheilt hat, ist es eigentlich, was die Kinder in Schranken halten muß, um so mehr, da eben dieser Gott den Herzen der Kinder eine natürliche Ehrfurcht gegen ihre Aeltern eingeprägt hat.

Gewiß, kein Kind ist so frech und ausgeartet, daß es in Gegenwart der Aeltern etwas offenbar Böses unternehmen sollte; hingegen ist aber auch kein Kind so tugendhaft, daß es nicht eine kleine Ungezogenheit sich erlaubte, wenn es glaubt, von den Aeltern nicht bemerkt zu werden. Der verlorne Sohn, der in dem Evangelium so berüchtigt ist, fieng erst an sein Erbtheil zu verschwenden, als er der Aufsicht seines Vaters entzogen war (*). Die Kinder Israels ergaben sich erst da der Abgötterey, als Moses sich von ihnen entfernet, und auf den Berg be-

 geben

(*) Luk. XV.

geben hatte (*): Als das Volk merkte, daß sich Moses so lange auf dem Berge aufhielte, versammelten sie sich wider Aaron und riefen: Mach uns Götter, welche vor uns hergehen!

Wenn nun jenes auserlesene Volk, das so viele Beweise der Güte Gottes erfahren hatte, sich so schleunig der Gottlosigkeit überließ, sobald sich sein Aufseher und Lehrer entfernt hatte; was wird von Kindern zu erwarten seyn, welche aus Mangel der Vernunft sich selbst noch nicht zu leiten wissen, und ohnehin einen starken Hang zu allerhand Ausgelassenheiten in sich spüren?

Es ist also, meine lieben Aeltern! zu einer christlichen Erziehung unumgänglich nothwendig, daß ihr immer ein wachsames Auge auf die Handlungen eurer Kinder habet. Ihr müßt aufmerken, ob sie was Gutes oder Böses thun, ob sie Gott fürchten und lieben, ob sie dem Gottesdienste, der Predigt und christlichen Lehre gehörig beywohnen, ob sie ihr Morgen- und Abendgebeth fleißig verrichten, wie jene beschaffen sind, mit denen sie umgehen, welche Zeitvertreibe und Unterhaltungen sie sich auswählen.

Ihr

(*) 2. B. Mos. XXXII.

Ihr müßt immer bedacht seyn, sie gehörig zu beschäfftigen und nie müßig gehen zu lassen; denn der Müßiggang reizt zur Sünde. Ihr müßt alle Kräfte anstrengen, daß sie nicht in böse Gesellschaften gerathen, sondern von allen Gelegenheiten, wo sie was Böses sehen oder hören, abgehalten werden. Ohne diese wachsame Aufsicht werden alle eure guten Lehren und Ermahnungen wenig oder nichts fruchten.

Gottesfürchtige Aeltern ließen sich auch diese Wachsamkeit allemal angelegen seyn. Der Patriarch Jakob war immer unruhig, wenn seine, wiewohl schon erwachsenen, Söhne außer seiner Aufsicht die Schafe weydeten; er schickte seinen Sohn Joseph öfters hinaus, um zu erfahren, wie sie sich verhielten: **Geh hin, Joseph,** sprach er (*), **suche deine Brüder, und sieh nach, ob Alles mit ihnen noch gut stehe, und benachrichte mir, wie sie sich verhalten.** Eine ähnliche Sorge ängstigte immer den Isai, so oft seine Söhne nicht zu Hause waren. Er schickte deswegen den David aus, nicht nur, um zu sehen, was seine Brüder machten, sondern auch, mit wem sie in Gesellschaft wären.

(*) 1. B. Mos. XXXVII. 14.

Besuche, sprach er (*), deine Brüder, und sieh, ob sie recht handeln! Forsche zugleich nach, mit wem sie umgehen. Von dem gottesfürchtigen Hiob erzählt uns die heilige Schrift, daß er täglich für jedes seiner Kinder Gott ein Opfer gebracht habe, weil er fürchtete, sie möchten in seiner Abwesenheit etwas Böses unternommen, oder wenigstens sich einen argen, unzuläßigen Gedanken erlaubt haben (**). So soll jeder sorgfältige Vater nicht blos bekümmert seyn, was seine Kinder öffentlich und heimlich thun; sondern sorgfältig erforschen, wohin ihre Neigungen zielen, welche Begierden sie äußern, um nicht blos das äußere Betragen, sondern auch das Innere des Herzens leiten zu können. Sorgfältigen Aeltern soll nichts zu klein oder zu unwichtig scheinen, um ihre Kinder immer besser kennen zu lernen. Ihre Wachsamkeit soll sich auf Alles erstrecken. Allein, leider! ist so eine Sorgfalt und Wachsamkeit etwas sehr seltenes. Laßt uns die vielfältigen Mängel derselben noch kurz durchgehen.

II.

(*) 1. B. der Kön. XVII. 18.
(**) Job I. 5.

II.

Viele Aeltern kümmern sich wenig um das äußerliche Betragen ihrer Kinder, geschweige daß sie die Neigungen und Begierden derselben erforschen sollten. Sie sind den ganzen Tag mit den verschiedensten Sorgen in und außer dem Hause beschäfftigt; aber über die Sitten ihrer Kinder zu wachen, ist ihre geringste Sorge. Manche erkundigen sich sorgfältig, wie es in diesem oder jenem Hause zugeht; aber was ihre Söhne und Töchter in ihrem eigenen Hause machen, darüber scheinen sie sehr unbekümmert. Nur bey Tische sieht man die Kinder; die übrige Zeit mögen sie herumlaufen, wohin und mit wem sie wollen. Heißt dieses für seine Kinder wachsam seyn? Ach! wenn der Hund aus dem Hause läuft, oder wenn das Vieh nicht zur gehörigen Zeit von der Weyde zurückkömmt; so schickt man alle Dienstbothen aus, damit sie nicht unter fremde Hände gerathen. Schwärmt aber der Sohn oder die Tochter oft halbe Tage zügellos herum; so fällt den Aeltern nicht einmal der Gedanke ein, bey wem sich ihre Kinder wohl aufhalten mögen.

Wie thöricht handelt ihr! Ihr besorget eure zeitlichen Geschäffte mit besonderm Fleiße; nur das wichtigste Geschäfft, für eure Kinder zu sorgen, bleibt vernachläßigt. Ihr trachtet ihnen Geld und Gut zusammen zu scharren; und seyd unbekümmert, wenn das, was mehr als Geld und Gut gilt, wenn die Seele der Kinder zu Grunde geht. Ihr ahmet, wie Chrysostomus sagt, einem unsinnigen Gärtner nach, der sich immer damit beschäfftigt, wie er seinen Bäumen durch Wasserleitungen von außen Feuchtigkeiten verschaffen könne; aber die Bäume selbst verwildern und verderben läßt.

Es ist wahr, einige Aeltern halten strenge darauf, daß ihre Kinder nicht außer dem Hause herumlaufen. Sie machen sich aber einer andern eben so beweinenswürdigen Sorglosigkeit schuldig. Sie kümmern sich nicht, wie die Dienstbothen, mit welchen die Kinder täglich umgehen, beschaffen sind. Wenn nur der Knecht oder die Magd im Hauswesen treu, arbeitsam und gehorsam ist, so sind sie zufrieden; ob die Kinder aus ihren Reden und Handlungen Gutes oder Böses lernen, darüber denken sie nicht nach. Das gesunde Vieh entfernt man vom

kran-

kränken, sobald man irgend eine Gefahr der Ansteckung bemerkt; und seine Kinder giebt man der offenbaren Gefahr der Verführung preis. Welche Thorheit!

Der größten Sünde aber machen sich jene Aeltern schuldig, welche ihren erwachsenen Söhnen oder Töchtern freyen Umgang mit dem andern Geschlechte erlauben, und sie, unter dem Vorwande einer künftigen Heurath, allein beysammen lassen. Erwäget selbst, wie leicht es geschehen könne, daß unreine Begierden in den Herzen zweyer Liebenden rege werden! Wie manche Tochter verliert in so einer Gelegenheit ihre Unschuld und Ehre! Wie kann Gott, wenn auch je eine Ehe erfolgen sollte, den Ehestand segnen, wenn man durch Sünden und Laster sich den Weg dazu bahnet? O ihr sorglosen Aeltern! welche strenge Rechenschaft werdet ihr dem künftigen Richter geben müssen, da ihr euch aus Mangel der väterlichen Aufsicht aller dieser Sünden schuldig machet, die in diesen Umständen begangen werden.

Was soll ich endlich von jenen Aeltern sagen, welche selbst ihren eigenen Kindern Fallstricke zum Bösen legen, und sie in die nächste

Gele-

Gelegenheit zu sündigen mit sich führen? Welche Sünde! wenn der Vater in die Schenke geht, so muß ihn der Sohn begleiten. Wenn die Mutter die Zusammenkünfte der Eitelkeit und der Ueppigkeit besucht, muß ihr die Tochter zur Seite seyn. Andere Aeltern erzählen in Gegenwart der Kinder ihre Jugendstreiche, ihre Schandthaten, oder reden von solchen Dingen, von denen es besser wäre, wenn die Kinder nichts wüßten. Wieder andere Aeltern lassen ihre Kinder ohne Unterschied des Geschlechts beysammenschlafen, oder nehmen sie gar in ihre eigene Lagerstätte mit. Sie lernen also das Böse kennen, ehe sie selbes auszuüben fähig sind. Aeltern, welche Schande! welche himmelschreyende Sünde! saget nur nicht: Eure Kinder seyen noch unschuldig, ihre Vernunft hätte sich noch nicht entwickelt; denn ich frage: Wie lange werden sie wohl noch unschuldig bleiben? Glaubt ihr nicht, daß ein geheimer Eindruck von dem, was sie sehen oder hören, zurückbleibt? Und wie viele Sünden mögen nach der Zeit davon ihren Ursprung nehmen? Wenn man manchen verführten Sohn, manche ausschweifende Tochter fragen sollte: Wie lange ist es, daß du dieß oder jenes Böse gelernt hast? so würden sie viel=

vielleicht mit Thränen antworten: Schon von Kindheit an.

Ach, meine lieben Aeltern! wachet doch über das Thun und Lassen eurer Kinder schon von Jugend auf, wenn ihr doch wollet, daß sie in der Furcht des Herrn aufwachsen. So groß eure Sorge hierinn immer ist; so kann sie doch nie zu groß seyn. Denket, daß ihr einstens vor dem Richterstuhl Gottes wegen allen Sünden eurer Kinder, die sie aus Mangel eurer Wachsamkeit begehen, strenge Rechenschaft werdet geben müssen. Nicht wahr, wenn eine irdische Sache zu Grunde geht; so zieht ihr den, der daran durch seine Nachläßigkeit Schuld ist, zur Verantwortung? Vielleicht würdet ihr die Ersten seyn, die auf die Wiedererstattung jener Güter dringen, die euch durch Saumseligkeit eurer Dienstbothen sind entwendet worden. Ihr würdet sie von jenen fodern, denen ihr sie anvertraut habt. Nun machet die Anwendung! Gott hat euch das kostbarste Gut, die Seelen eurer Kinder, zu bewahren anvertrauet. Wehe euch, wenn sie durch eure Schläfrigkeit zu Grunde gehen sollten! Wie wolltet ihr diesen Schaden jemals ersetzen?

Wen-

Wendet nur nicht ein: „Was hab' ich Uebels gethan? Ich habe meine Kinder gut unterrichten lassen, habe ihnen kein böses Beyspiel gegeben, habe sie zum Guten ermahnt." Denn dieses war noch nicht hinlänglich. Ihr habt geschlafen, da ihr hättet wachen sollen. Ihr habt es an der väterlichen Aufsicht ermangeln lassen; darum sind eure Söhne und Töchter zu Grunde gegangen. Aus euern Händen wird der Richter ihre Seelen zurückfodern.

So schrecklich nun dieses auf einer Seite ist, so trostvoll kann es auf der andern Seite seyn, wenn ihr durch eure Wachsamkeit das Böse an euern Kindern verhindert, und ihre Seelen durch eure Sorgfalt zu Gott in den Himmel bringet. Welch ein entzückender Anblick wird es seyn, wenn der heilige Petrus mit so vielen Tausenden der Juden, die er dem Christenthume zuführte; wenn der heilige Paulus mit einer halben Welt der Heyden, die er mit dem Evangelium bekannt machte, erscheinen wird; wenn dann auch ihr mit euern Kindern zu Gott hintreten und sagen werdet: Sieh, hier bin ich und alle jene, die du mir anvertrauet hast, ich habe keines meiner Kinder verloren! Mit welcher Freude werdet

ihr

ihr alsdann die glorreiche Einladung des Richters anhören: Ey du guter und getreuer Knecht, weil du in Bewahrung einiger Seelen über ein Weniges getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen; geh ein mit deinen Kindern in die Freude deines Herrn! Amen.

XX.

Von der väterlichen Bestrafung der Kinder.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß! Matth. XXII. 13.

Zwischen zweyen Dingen habt ihr zu wählen, meine Aeltern und Kinder! Entweders müßt ihr, ihr Aeltern! hier zuweilen eure Hände gebrauchen, um die Fehltritte der Kinder väterlich zu bestrafen; oder ihr werdet einst sehen müssen,

müssen, wie diese mit gebundenen Händen und Füßen in die ewige Finsterniß geworfen werden. So auch ihr, ihr Kinder, ihr müßt entweders hier zuweilen wegen empfundenen geringen Schmerzen einige heilsame Thränen vergießen; oder ihr werdet einst im Orte der ewigen Peinen heulen und seufzen müssen. Was wollt ihr wählen? Ich denke, ihr wählet das Erste; und dieß ist oft nothwendig, um das Letzte zu verhüten. Es ist oft sehr heilsam, daß die Kinder hier manchmal weinen, um nicht ewig zu heulen. Es ist oft nothwendig, daß Aeltern ihre Kinder züchtigen, damit sie nicht größere, ja gar ewige Strafen dulden müssen. Das ist das Dritte, was zu einer guten Kindererziehung gehört, nämlich eine **väterliche Bestrafung der fehlenden Kinder.** Von diesem will ich heute mit euch reden, und euch zeigen:

I. daß Aeltern verpflichtet sind, ihre Kinder in gewissen Fällen zu bestrafen;

II. daß viele Aeltern wegen Unterlassung dieser Bestrafung sehr fehlen.

Diesen Fehler zu verbessern, bitten wir Gott um seine Gnade ꝛc.

I.

I.

Vermöge des Geboths der christlichen Nächstenliebe ist jeder Mensch verpflichtet, seinen Nächsten, der im Begriffe ist zu sündigen, von der Sünde abzuhalten, und den, der gesündiget hat, wieder zur Tugend, so viel er kann, zurücke zu bringen. Um dieses zu bewirken, ist sehr oft die brüderliche Bestrafung nothwendig. Von dieser sagt nun Christus: (*) **Wenn dein Bruder sich wider dich versündigte, so geh und mach ihm erst für dich allein deine Vorstellungen. Giebt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen; giebt er dir nicht Gehör, so nimm noch einen oder zween zu dir,** und wiederhole die Warnung und brüderliche Bestrafung. **Sollt' er auch die nicht anhören, so sag's der Kirche,** gieb ihn bey seinem Obern an.

Wenn nun das Gesetz der Nächstenliebe jeden Menschen zur brüderlichen Bestrafung auffodert, damit Sünden und Laster vermindert oder verhindert werden; wie wichtig muß erst die Pflicht seyn, die Gott den Aeltern auflegt, ihre

(*) Matth. XVIII. 15.

ihre ausschweifenden und lasterhaften Kinder väterlich zu bestrafen! Diese Pflicht ist desto unabläßiger, je größer das Ansehen ist, das Gott den Aeltern über ihre Kinder mitgetheilt hat, und je natürlicher die Ehrfurcht ist, die Gott den Kindern gegen ihre Aeltern eingeflößet hat. Ernsthafte Aeltern werden mit einer einzigen Ermahnung, mit einem drohenden Blicke mehr, als andere durch Streiche bewirken. Diese Ernsthaftigkeit sollte allen Aeltern in einem gewissen Grade eigen seyn; dadurch würde ungemein viel Böses bey Kindern verhütet werden.

Aeltern sind vor allen andern Menschen verpflichtet, ihre Kinder zu züchtigen; und jede fremde Züchtigung bleibt fruchtlos, wenn nicht die väterliche mitübereinstimmet. Was werden Lehrer bey euern Kindern bewirken können, wenn ihr dasjenige zu Hause duldet, und durch euer Stillschweigen gut heisset, was in der Schule getadelt, ernstlich untersagt oder gar bestraft ist worden? Wie sollen Prediger und Beichtväter zur Besserung ihrer Sitten oder zur Verminderung der Laster etwas beytragen können, wenn ihr euch gleichgültig zeiget, sie mögen bey Predigten und Christenlehren erscheinen oder nicht,

dabey einige oder gar keine Aufmerksamkeit zeigen. Nein, all euer Zureden und das Zureden anderer Leute ist vergeblich, wenn ihr die vorkommenden Fehltritte niemals väterlich bestrafet.

Höret, was die heilige Schrift über dieses Erziehungsmittel sagt! **Wer seinen Sohn liebt, sagt Sirach (*), der züchtigt ihn mit der Ruthe, damit er an ihm Freude habe, und ihn nicht vor den Thüren der Nachbarn herumgehen sehen müsse. Ein ungezähmtes Roß wird hartmäulig, und ein ungezogener Sohn wird frech und zaumlos werden. Gehst du mit deinem Sohne zärtlich um, so wird er's so weit bringen, daß du ihn fürchten mußt. Scherzest du mit ihm, so wird er dich betrüben. Lache nicht mit ihm, damit du nicht einst weinen müssest, und am Ende deine Zähne stumpf werden. Laß ihm in der Jugend keine Gewalt und geh bey seinen Einfällen nicht gleichgültig vorüber! Beuge ihm den Nacken in der Jugend, und schlag seine Seite, so lange er ein Kind ist, damit er nicht verhärtet werde, dir über den Kopf hin-**

(*) Eccli. XXX.

hinauswachse, und dann Jammer und Elend über dich bringe! Väter und Mütter! dieß sind Worte der heiligen Schrift. Lernet daraus, wie nothwendig die väterliche Bestrafung den Kindern in der Jugend sey, damit ihr sie ihnen im höhern Alter ersparet! Ihr dürft also nicht das geringste Zeichen der bösartigen Leidenschaften, des Zorns, der Rache, des Ungehorsams, nicht die geringsten Versuche der Lügenhaftigkeit, der Ausgelassenheit u. s. w. ungeahndet oder ungestraft hingehen lassen; damit nicht ein solches Unkraut tiefere Wurzel fasse, und mit der Zeit schwer oder gar nicht mehr ausgerottet werden könne. Die väterliche Züchtigung ist unumgänglich nothwendig, um Kinder zu bessern. Von dieser Pflicht kann euch niemand lossprechen. O würde sie nur gesetzmäßig erfüllt, wie ganz anders stünde es um das sittliche Leben der Christen! Allein eben hierinn fehlen viele Aeltern. Davon will ich noch weiter mit euch reden.

II.

Die natürliche Liebe, welche die Aeltern, besonders die Mütter, gegen ihre Kinder tragen, artet oft in eine so närrische Liebe aus, daß sie

sich kaum unterstehen, ihnen einen geringen Verweis zu geben. Aus Furcht, sie zu betrüben, wird ihnen nichts untersagt. Um sich und ihnen das Weinen zu ersparen, wird Alles gestattet. Merken dieses die Kinder, so werden sie in Bälde über ihre Aeltern eine gewisse Art von Herrschaft ausüben. Schlägt man ihnen etwas ab, so wissen sie es doch am Ende mit dem den Aeltern so gehässigen Weinen zu erhalten.

Heißt das seine Kinder ordentlich lieben? Macht ihr sie dadurch nicht vielmehr verwägen, trotzig, gebietherisch, ungehorsam, halsstarrig, so daß in der Folge keine Ermahnung mehr bey ihnen etwas bewirken kann? Erzieht ihr euch nicht an euern Kindern scharfe Geißeln, mit denen ihr selbst im Alter gezüchtiget zu werden fürchten müßt? Wie viele Aeltern erfahren dieses! Wie viele leiden itzt Verachtung, Beschimpfung und andere Qualen von ihren Kindern, die auf Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit Anspruch machen könnten, wenn sie selbe nur in der Jugend besser gezüchtigt hätten!

Das gezüchtigte Kind wird freylich weinen: aber lasset euch dadurch nicht erweichen! Wenn euer Kind in eine gefährliche Krankheit fiele, zu

deren Heilung ihm der bitterste Trank müßte beygebracht werden; so würdet ihr euch durch seine Widersetzlichkeit oder durch seine Thränen nicht abhalten lassen, ihr würdet ihm selben mit Gewalt eingeben, und denken: Es sey besser, einige Thränen vergießen und gesund werden, als nicht weinen und sterben. So würdet ihr urtheilen. Ist wohl an der Seele weniger gelegen, als am Leibe? Nun ist die Ruthe, obwohl eine bittere Arzney, doch oft das beste Mittel, ihre Seelen vom Verderben zu erretten; und ihr wolltet euch durch einige Thränen vom Gebrauche derselben abschrecken lassen? Welche Thorheit!

Eben so thöricht handeln jene Aeltern, welche ihren Kindern immer drohen, und ihre Drohungen niemals ins Werk setzen, ob sie gleich wissen, daß dieses Drohen wenig oder nichts zur Besserung der Kinder beyträgt. Wie vernunftwidrig ist diese Schonung! Um es euch begreiflich zu machen, will ich ein Gleichniß aus dem heiligen Chrysostomus entlehnen: Bildet euch ein, ihr gienget mit euerm innigst geliebten Kinde an dem Ufer eines Stromes; das Kind entfernet sich von euch, und stürzt schnell

in das Wasser. Was werdet ihr thun? Ihr werdet ihm die Hand darbiethen, um es den Fluthen zu entreissen. Allein ihr könnt es mit der Hand nicht mehr erreichen, ihr müsset es bey den Haaren, die ihr noch auf der Oberfläche des Wassers bemerket, ergreifen, um es herauszuziehen. Sollte wohl hier ein Vater oder eine Mutter dieses Rettungsmittel verwerfen, aus Furcht, dem Kinde einige Haare auszureissen, oder einige Schmerzen zu verursachen? Gewiß nicht! Ich glaube sogar, ihr würdet nicht lange anstehen, das liebe Kind vom Tode zu erretten, wenn ihr ihm auch einen Arm ausreissen solltet. — Nun seht, christliche Aeltern! ihr bemerket zuweilen, daß eure Kinder den Gottesdienst versäumen, im Kreise böser Gesellen spielen, fluchen, schwelgen; daß sie sich alle Ausgelassenheit im Reden und jede Leichtfertigkeit im Handeln erlauben. Ach! hier schweben eure Kinder in einer großen Gefahr, und können leicht zu Grunde gehen, wenn ihr keine ernsthaften Mittel, sie vom Untergange zu erretten, anwendet. Was thut ihr? Ihr reicht ihnen eine Hand, das ist, ihr ermahnet sie in Güte, wie Heli seine gottlosen Söhne ermahnte. Ihr saget (*):

(*) 1. B. der Kön. II. 23.

Warum thut ihr doch solche arge Dinge, wie ich von jedermann hören muß? Das läßt gar nicht schön, meine Söhne! das höre ich gar nicht gerne. Allein, eine solche Ermahnung hilft nichts. Eure Kinder sinken immer tiefer ins Verderben. Nun glaubt ihr viel zu thun, wenn ihr ihnen mit zornigen Blicken droht, sie schärfest zu züchtigen. Auch dieß Drohen schreckt sie nicht; sie wissen, daß dergleichen Blitze nicht einschlagen. Sie stellen sich äußerlich an, als ob sie zitterten; innenher aber lachen sie eurer leeren Worte, die sie schon oft gehört, aber deren Erfüllung sie nie empfunden haben. Was ist hier zu thun? Nichts bleibt übrig, als: sie müssen bey den Haaren der Gefahr entrissen werden, d. h. sie müssen so lange gezüchtigt werden, bis sie nicht nur sich zu bessern versprechen, sondern sich auch wirklich bessern. Aber hier seufzet ein unvernünftiger Vater oder eine zärtliche Mutter: „Ich kanns nicht über mein Herz bringen, das Kind zu züchtigen,“ und läßt das Kind von einem Abgrund in den andern stürzen, und überliefert es endlich den ewigen Peinen. O der thörichten, übel angebrachten, grausamen Liebe!

Noch thörichter handeln jene Aeltern, welche nicht allein die Fehler ihrer Kinder selbst nicht bestrafen, sondern auch andere daran hindern. Wird zuweilen das Kind seiner Bosheit wegen in der Schule bestraft, und der Vater erfährt es; welch ein Lärm entsteht daran! Man schilt den Lehrer einen unbescheidenen Mann, und überhäuft ihn mit Schmähworten, da man ihm vielmehr danken sollte; man setzt ihn oft in Gegenwart des nämlichen Kindes herunter, das gezüchtigt ist worden, und benimmt also der Strafe alle gute Wirkung. O der herrlichen Erziehung! — Kömmt zuweilen ein redlichgesinnter Nachbar, und entdeckt dem Vater die Unarten und schlechte Aufführung seiner Kinder; so weiset man ihn mit der Antwort zurück: Der Mann soll sich um fremde Kinder nicht bekümmern. So wollen dergleichen von Affenliebe bethörte Aeltern die Uebelthaten ihrer Kinder nie erfahren, damit sie nur nicht gezwungen werden, sie zu bestrafen. Welche Kinder kann eine solche Erziehung bilden!

Will zuweilen ein vernünftiger Vater sein ungerathenes Kind zur Strafe ziehen, so widersetzt sich ihm die Mutter; oder im Gegentheile

der Vater hält die Mutter ab, wenn sie selbes nach Verdiensten zu strafen entschlossen ist. Welche böse Folgen zieht dieser Widerspruch in der Kinderzucht nach sich! Kinder werden dadurch oft so verwägen gemacht, daß sie sich nicht scheuen, der strafenden Mutter ins Angesicht zu sagen, sie wollten es dem Vater hinterbringen, damit sie einen gleichen Lohn empfange. Blinde Aeltern! heißt dieß, seine Kinder lieben? erkennet ihr nicht, daß diese Milde und Nachsicht die größte Grausamkeit sey, die ihr an euern Kindern ausüben könnet?

Welche strenge Rechenschaft werdet ihr einstens wegen so vielen Sünden eurer Kinder ablegen müssen, die sie, durch eure Nachsicht aufgemuntert, begangen, und von denen sie sich nie wieder gebessert haben. Die Geschichte des Hohenpriesters Heli ist euch bekannt, und ihr wisset es, daß Gott ihn und seine Nachkömmlinge auf immer der priesterlichen Würde entsetzt habe. Sieh, sprach Gott zu Samuel (*), ich will Etwas in Israel thun, worüber jedem, der es hört, die Ohren klingen sollen. Ich will alle Strafen, die ich dem Heli

(*) 1. B. der Kön. III. 11.

Heli gedroht habe, über ihn und seine Familie in Erfüllung bringen. Weil er wußte, daß seine Söhne ungebührlich handelten, und sie doch nicht züchtigte, darum habe ich dem Hause Heli geschworen, daß seine Missethat weder mit Schlachtopfern, noch mit Gaben soll ausgesöhnt werden können. Wie vieles sagen diese Worte! wie schrecklich ist diese Drohung des Herrn!

Ich wende mich nun an euch, christliche Kinder! Ihr werdet mirs freylich wenig danken, daß ich eure Aeltern zum Gebrauch der Ruthe und anderer Züchtigungsmittel aufgemuntert habe. Allein, glaubet mir, ich habe selten mehr zu euerm Besten geredet, als eben heute. Die väterliche Züchtigung ist oft der beste Beweis der väterlichen Liebe; durch sie werdet ihr vom Bösen abgehalten, zum Guten hingezogen, von der Hölle verwahret und zum Himmel geführet. Würden eure Aeltern itzt zu gelinde mit euch verfahren; so könnte eine Zeit kommen, wo ihr die ersten seyn würdet, die sich über diese Schonung beklagten. Augustin klagte noch in diesem Leben über seinen Va-

ter: Die Dörner der Geilheit, seufzte er, wuchsen mir über das Haupt, und niemand war, der sie auszurotten gesucht hatte. Wie würdet ihr erst klagen, wenn ihr aus Mangel der väterlichen Züchtigung hier ein ausgelassenes, und dort ein ewig unglückseliges Leben führen solltet! Beschweret euch also nicht über eure Aeltern, wenn sie euch wohlmeynend züchtigen! danket ihnen vielmehr für diesen Beweis ihrer Liebe; denket: Jede Züchtigung, wenn sie da ist, scheint sie unangenehm; aber sie bewirkt viel Gutes, bessert den Menschen fürs zeitliche und fürs ewige Leben. Amen.

XXI.

Von der Beschaffenheit der väterlichen Bestrafung.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Herr! komm hinab, ehe mein Sohn stirbt. Joh. IV. 49.

Das heutige Evangelium stellt uns einen Vater vor, der für das Leben seines Sohnes

nes äußerst besorgt war. Nachdem er alle Mittel, ihm zur Gesundheit zu verhelfen, vergeblich angewendet hatte, bath er Jesum, daß er sie ihm durch seine Wunderkraft herstellen möchte. Zu wiederholtenmalen drang er an ihn: **Herr! komm hinab, ehe mein Sohn stirbt.** Es läßt sich zweifeln, ob dieser Vater, der für das zeitliche Leben seines Sohnes so besorgt war, auch für das geistliche Leben der Seele so bekümmert gewesen wäre. Wenigstens wenn ich die Aeltern unserer Zeiten betrachte, so finde ich, daß ihre Sorge für das leibliche Wohl der Kinder ungleich größer ist, als die für das Wohl der Seele. Und doch ist die Seele in Vergleichung mit dem Leibe von einem unschätzbaren Werthe.

Wenn das Kind dem Leibe nach erkrankt und in Todesgefahr schwebt; so biethet man allen Kräften auf, um es dem Tode zu entreissen. Wenn aber die Seele desselben in Gefahr ist zu verwildern und ewig zu Grunde zu gehen; so wendet man selten die gehörigen Mittel an, um sie vom Untergange zu erretten.

Ich habe euch vor acht Tagen gezeigt, wie nothwendig manchesmal, um Kinder gut zu erziehen,

ziehen, die väterliche Züchtigung sey. Heute will ich einen Schritt weiter gehen und euch zeigen, wie diese Züchrigung beschaffen seyn soll. Schon das Wort, „väterliche Züchtigung," könnte euch dieses erklären. Allein, ich will euch darüber nähern Unterricht geben, und euch lehren:

I. daß diese Züchtigung in einer guten Absicht,

II. mit guter Art, mit Bescheidenheit und Liebe vorgenommen werden muß.

Jungfräuliche Mutter! erlange allen Aeltern die Gnade, ihre Pflichten in diesem Stücke recht zu erfüllen!

I.

Wenn eine Handlung gut seyn und vor Gott einen Werth haben soll, so muß ihr eine gute Absicht zum Grunde liegen. So sagt Paulus (*): Ihr möget essen oder trinken, oder sonst was thun, so thut Alles zur Ehre Gottes. Wenn nun Alles zur Ehre Gottes geschehen soll; so muß auch die väterliche Bestrafung der Kinder, wenn sie nothwendig ist, zur

(*) 1. Korinth. X. 31.

zur Ehre Gottes angewendet werden. Man soll nämlich Kinder allemal in der guten Absicht strafen, um das Böse zu hindern, ihre Sitten zu verbessern, und sie von ihren Fehlern zurück zu bringen. Die Ehre Gottes und das Beste der Kinder muß die Aeltern beym Gebrauch der Zuchtruthe leiten. Wer dieses Ziel vor Augen hat, wird nicht so leicht im Gebrauch der Zuchtmittel fehlen.

Allein, wie viele Aeltern setzen dieses Ziel beyseite! Es sind 1) solche, die die Kinder nur nach ihrer Laune züchtigen. Ist zuweilen der Vater oder die Mutter mürrisch, ist ihnen was zu Leide geschehen; so schlagen sie beym geringsten Fehler blind auf ihre Kinder los, und das Unschuldige muß oft den Fehler des Schuldigen büßen. Sind sie hingegen aufgeräumt und munter; so übersehen sie ihnen hundert Fehler, und bestrafen oft nicht einmal jene, die vor ihren Augen begangen werden. Das, meine lieben Aeltern! heißt nicht zur Ehre Gottes und zum Besten der Kinder, sondern nach seinem Eigensinn und seiner Laune strafen. Solch eine Züchtigung wird nie einen guten Erfolg haben.

2) Auch

2) Auch jene Aeltern fehlen, welche nur dann die Zuchtruthe gebrauchen, wann die Kinder ihnen einen zeitlichen Schaden zugefügt oder sie beleidigt haben; hingegen bey andern groben Vergehungen und Unarten schweigen. Zerbricht das unbehutsame Kind ein Glas, so erhält es derbe Schläge — ich will dawider eben nichts einwenden — stößt aber eben dieses Kind ein Fluchwort, eine unzüchtige Rede aus; so stellt man sich, als hätte man nichts bemerket, oder man läßt es bey einigen Drohworten bewenden. Seht, eben dieß beweißt, daß ihr nicht strafet, um Gottes Ehre zu retten, sondern blos um irdische Nachtheile abzuwenden, oder euerm aufgebrachten Eifer Genugthuung zu verschaffen.

3) Eben so fehlen auch jene Aeltern bey Bestrafung der Kinder, die ihnen, nach vollbrachter Strafe, gleich wieder schmeicheln und süße Worte geben, gleichsam als wollten sie das ihnen angethane Verfahren bereuen und wieder gut machen. Ein klares Zeichen, daß weder die Verbesserung des begangenen Fehlers, noch die Beförderung der Ehre Gottes der Beweggrund war, der ihnen die Strafruthe an

an die Hand gab; sondern daß sie blos ihren Unmuth gekühlt haben. Dieß ist keine heilsame Bestrafung. Eine solche muß ernsthaft seyn. Die Kinder sollen aus dem bezeigten Misfallen der Aeltern die Größe ihres Fehlers abmessen lernen.

4) Eine schlechte Art zu züchtigen findet sich auch bey jenen Aeltern, welche in Bestrafung ihrer Kinder keine Gleichheit halten. So wissen wir aus Erfahrung, daß es Aeltern giebt, welche an dem einen Kinde keinen Fehler sehen, an dem andern jeden Schritt fehlerhaft finden. Beyde mögen thun, was sie wollen. Das erste handelt immer gut, das andere immer übel. Begeht das erste etwas Strafwürdiges, so erklärt man es als Kurzweil oder Scherz; geschieht das nämliche vom zweyten, so bricht man in Zorn- Fluch- und Drohworte aus. Christliche Aeltern! woher dieser Unterschied? haben nicht beyde gleich gefehlt? verdienen nicht beyde gleiche Strafe? Welche Ungerechtigkeit begeht ihr da in eurer Kinderzucht? Heißt das die Kinder in einer guten Absicht, zur Ehre Gottes und zu ihrem Besten, strafen; da die blinde Zuneigung das nämliche Betragen an dem einen

Kinde für böse, an dem andern für unsträflich erklärt? Ihr könnt euch nicht vorstellen, welche böse Folge ein solches Verfahren nach sich ziehet. Eine solche Strafe wird euer Kind, das ihr weniger liebet, nicht bessern, sondern erbittern, weil es leicht merken kann, daß die Bestrafung aus Haß und nicht aus Liebe geschehe. Oft entsteht dadurch unter Brüdern und Schwestern ein fast tödtlicher Neid und eine immerwährende Abneigung, die oft so tiefe Wurzel faßt, daß sie sich in ihrem ganzen Leben niemals friedlich vertragen können. Das Beyspiel des ägyptischen Josephs, den Jakob vorzüglich, mit Hintansetzung der andern Brüder, geliebt hatte, kann uns davon einen Beweis geben (*).

Endlich 5) strafen jene Aeltern ihre Kinder aus keinem guten Ziel und Ende, welche während der Züchtigung mit den gräulichsten Schimpf- und Schmähworten, mit Fluchen und Verwünschungen über sie herfahren. Ist dieß eine christliche, eine väterliche Bestrafung? Geschieht sie zur Ehre Gottes, da sein heiliger Name dabey gelästert wird? Geschieht sie zur Besserung des Kindes, da doch selbes zum Bösen angeführt

(*) 1. B. Mos. XXXVII.

führt wird? Soll diese Bestrafung heilsam seyn, da die Kinder, statt ehrerbiethiger gegen ihre Aeltern zu werden, alle Hochachtung gegen sie verlieren? Von dergleichen Aeltern kann man mit Wahrheit sagen, was die Juden von Jesu fälschlich sagten (*): **In dem Fürsten der Teufel treibt er die Teufel aus.** Sie wollen nämlich im Namen des Teufels die Teufel ausjagen, rufen aber statt des Einen, den sie austreiben wollen, mehrere in die Seele ihrer Kinder hinein. Sie wollen ihnen eine Unart abgewöhnen, und lehren sie eine andere.

Nein; alle diese Arten von Züchtigungen, von denen ich geredet habe, geschehen nicht aus einer reinen Absicht, nicht um die Ehre Gottes, noch um das wahre Wohl der Kinder zu befördern. Durch dergleichen Züchtigung werden auch die Kinder nicht gebessert, sondern verschlimmert. Noch eins habe ich von der väterlichen Bestrafung zu erklären; sie muß nicht nur aus einer guten Absicht, sondern auch auf eine gute Art, d. h. mit Bescheidenheit und Liebe vorgenommen werden.

(*) Luk. XI. 15.

II.

Wenn je ein Kunstverständiger bey Ausübung seiner Kunst Ueberlegung und Bescheidenheit gebrauchen muß; so ist's der Arzt bey Heilung der Krankheiten und bey Verordnung der gehörigen Heilsmittel. Nicht immer ist's gut, den Kranken mit Arzeneyen überhäufen; meistens ist besser, wenige und einfache Mittel anwenden, weil gehäufte und vervielfältigte Arzeneyen dem Körper oft mehr schaden, als nützen. Auch jener Arzt handelt nicht klug, welcher mehrern Kranken, ob sie gleich an der nämlichen Krankheit darniederliegen, die nämliche Arzeney im gleichem Grade, ohne Rücksicht auf die körperliche Beschaffenheit, giebt. Er muß mehr oder weniger zu verordnen wissen, je nachdem der Körper schwächer oder kraftvoller ist, wenn seine Mittel eine gewünschte Wirkung haben sollen. Eben so fodert die Klugheit, daß schmerzhafte Kuren, z. B. Schneiden, Brennen, Glieder abnehmen, erst dann angewendet werden sollen, wenn alle übrigen Mittel nichts helfen, und ohne diese keine Rettung mehr möglich ist. Endlich muß bey dem Gebrauch der Arzeneymittel eine gewisse Zeit beobachtet werden; denn wenn das

Fieber in seiner völligen Hitze tobt, kann die Arzeney die gewünschte Wirkung nicht hervorbringen.

Seht da, meine Aeltern! hier habt ihr die Vorschriften, nach denen ihr euch in Bestrafung der Kinder richten sollet. Die bösen Sitten eurer Söhne und Töchter sind Krankheiten der Seele, welche sie in den ewigen Tod liefern können; ihr seyd von Gott als Aerzte aufgestellt, um eure geistlichkranken Kinder zu heilen; die Züchtigungen sind ein Mittel, diesen Krankheiten abzuhelfen. Handelt also als kluge und vernünftige Aerzte!

Gleichwie 1) vervielfältigte Arzeneyen dem Körper mehr schädlich, als nützlich sind; eben so fehlen jene Aeltern, welche bey jedem auch unvorsetzlich begangenen Fehler immer auf ihre Kinder schlagen, und die kleinen Mängel eben so strenge, wie die großen bestrafen. Das dient nicht zur Besserung, sondern zur Abhärtung der Kinder, daß sie am Ende die Schläge nicht mehr achten. Es kömmt nicht immer auf viele Schläge an. Oft, besonders wenn der Fehler das erstemal begangen wird, wirkt ein drohender Blick oder ein ernsthaftes Wort mehr, als die Ruthe ausrichten würde.

Gleichwie 2) der Arzt die körperliche Beschaffenheit des Kranken kennen muß; eben so sollen auch Aeltern auf die Gemüthsbeschaffenheit der Kinder, die der Züchtigung bedürfen, Rücksicht nehmen. Anders müssen kleine, anders erwachsene behandelt werden. Manche lassen sich durch gelinde Mittel leicht lenken, andere können nur mit Schärfe vom Bösen zurückgeschreckt werden. Manche würden, wenn sie die Ruthe öfter fühlen sollten, die Schamhaftigkeit verlieren; andere würden durch Schandstrafen zur niedrigen Denkungsart verleitet werden. Einigen Kindern würde es sehr empfindlich fallen, wenn ihnen eine gewisse Speise oder ein Trank entzogen würde; andere, wenn ihre Aeltern sich eine Zeitlang gegen sie gleichgültig oder kalt betragen sollten. Ueberhaupt denke ich, daß jeder Vater und jede Mutter, wenn ihnen die Besserung der Kinder am Herzen liegt, leicht angemessene Mittel, selbe zu bewirken, ausfindig machen kann. Nur dieses merke ich an:

Gleichwie 3) schmerzhafte Mittel beym vernünftigen Arzte am letzten Platze stehen; so sollen auch Aeltern Schläge und andere scharfe Strafen erst dann anwenden, wenn die gelindern

dern nichts mehr ausrichten. Und sogar in diesem Falle soll väterliche Liebe durchblicken. Es wäre ein grober Fehler, wenn Väter und Mütter, wie grausame Thiere, auf ihre Kinder losstürmten, so daß selbe schon vor dem bloßen Anblicke zurücke bebten oder gar die Flucht nähmen. Nein, eine kindliche und nicht eine knechtische Furcht sollen Kinder vor den Aeltern haben. Sie müssen gezüchtigt werden, aber so, wie der weise Vater im Himmel uns Menschen, seine Kinder, züchtigt. Er läßt Trübsale über sie kommen, aber blos zu ihrem Besten, damit sie von bösen Neigungen gereinigt und in Tugenden befestigt werden. So sollen Aeltern die Zuchtruthe ergreifen, um ihre Kinder vom Bösen wegzubringen und vollkommener zu machen. Jeder sündige Mensch läßt sich in doppelter Rücksicht betrachten, wie der heilige Augustin sagt. Betrachtest du ihn als Sünder, so verdient er Strafe. Betrachtest du ihn als Menschen, so verdient er Mitleiden und Erbarmung.

Daher ist es 4) rathsam, die Kinder äußerst selten auf frischer That, oder beym ersten Anfalle des Zorns zu strafen. Wartet die Zeit ab, bis die erste Leidenschaft ausgetobet hat, sollte

auch die Strafe auf den ersten nachdrücklichen Verweis eine Woche lang verschoben werden. Diese Art zu strafen ist zur Besserung der Kinder nützlicher, als wenn die Strafe unmittelbar auf die That folgte. Das Kind hat einsweilen Zeit, über seinen Fehler nachzudenken, und wird sich gewiß hüten, Schuld auf Schuld zu häufen, weil es immer in Furcht der Strafe schwebt.

Hier wenden nun Manche ein: „Ich kann das Kind nicht strafen, wenn ich nicht im Eifer bin." Meine Leute! das ist sehr böse und beweiset, daß die Bestrafung nicht aus väterlicher Liebe, sondern aus Leidenschaft vorgenommen wird. Ueberwindet euch, und wenn ihr auch mit dem weinenden Kinde Thränen vergießen solltet! desto heilsamer ist die Strafe. Ihr handelt da, wie Gott, der bey angewandter Strenge nie seine liebevolle Barmherzigkeit auf die Seite setzt. Das Kind soll es euch ansehen, daß ihr ungerne strafet, und nur weil es das Beste des Kindes fodert.

Ja, christliche Kinder! — denn an euch will ich mich noch wenden — glaubet nicht, daß die Ruthe ein Werkzeug der Rache und des Hasses sey. Ein Werkzeug der Liebe ist sie, dessen

sich

sich die Aeltern bedienen, theils euch vom Bösen wegzubringen, theils euch auf dem Wege zum Bösen aufzuhalten. Seht die jungen Bäume in Gärten an! der Gärtner muß die wilden Aeste und Auswüchse von Zeit zu Zeit wegschneiden, damit sie schlanker empor wachsen und bessere Früchte tragen. So müssen auch wilde Auswüchse der Leidenschaften ausgerottet werden, damit ihr herrlichere Früchte der Tugend bringet. In höherm Alter werdet ihr's euren Aeltern verdanken, daß sie eure Bosheit bezähmt und euch vor vielem Unglück verwahret haben. Da werdet ihr einsehen, welche Wohlthat manche Züchtigung für euch war. Da werdet ihr die Hände eurer Aeltern küssen, die euch von dem zeitlichen und ewigen Verderben zurückgezogen haben. Christliche Kinder! mit solchen Empfindungen des Dankes und der Begierde, euch zu bessern, sollt ihr schon itzt die väterliche Bestrafung aufnehmen. In einer so reinen Absicht, eure Kinder nämlich zu bessern, nehmet dieselbe vor, ihr Aeltern, damit ihr euch einstens beyderseits mit allen auserwählten Kindern Gottes bey dem himmlischen Vater ewig erfreuen möget. Amen.

XXII.

Von dem guten Beyspiele, welches die Aeltern ihren Kindern geben sollen.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Da der Schuldner nicht bezahlen konnte, gab der Herr Befehl, ihn, samt Weib und Kindern, und Allem, was er hatte, zu verkaufen, damit er bezahlet würde. Matth. XVIII. 25.

Was konnten doch die armen Kinder dafür, daß ihr Vater ein so großer Verschwender war, und seinem Herrn die gemachten Schulden nicht bezahlen konnte? Warum sollten denn sie ein fremdes Verbrechen so hart büßen? — Allein, nicht ohne Grund konnte der König denken, die Kinder möchten eben so, wie die Aeltern, geartet seyn, und nach ihrem Beyspiele

mit

mit der Zeit das Vermögen ihres Herrn eben so leichtsinnig verschwenden. Um sie nun außer Stand zu setzen, solche Verschwender zu werden, befahl er den Vater, die Mutter, die Kinder zu verkaufen, und auf diese Art die Schulden auszutilgen.

Christliche Aeltern! welch ein Ausspruch wird einst über euch ergehen, wenn Gott die Seelen eurer Kinder, die er euch anvertrauet hat, von euern Händen fodern wird! Wehe euch, wenn durch eure Saumseligkeit diese Güter zu Grunde gehen sollten! Welches Urtheil könntet ihr erwarten? Gewiß kein anderes, als eben jenes, welches in der evangelischen Gleichnißrede über den verschuldeten Knecht ist ausgesprochen worden, nämlich: Vater und Mutter samt den Kindern sollen in die ewige Sklaverey verwiesen seyn; jene, weil sie die Ursache des Verderbens ihrer Kinder gewesen sind; diese, weil sie nach dem bösen Beyspiele ihrer Aeltern gelebt haben.

Deswegen fahre ich fort, euch zu ermahnen, daß ihr ja eure Kinder gut erziehet, und über ihre Seelen recht sorgfältig wachet, damit sie mit euch selig werden. Ein heilsamer Unter-

richt

richt im Guten, eine genaue Aufsicht über die Handlungen der Kinder, und die väterliche Bestrafung sind die besten Mittel, diesen Endzweck zu erreichen. Diese habe ich euch bis itzt vorgeschlagen. Nun ist noch eines der wirksamsten Erziehungsmittel übrig, nämlich das gute Beyspiel, das Aeltern ihren Kindern geben sollen; und von diesem will ich heute reden, und euch zeigen: **Wie viel das gute Beyspiel aufrichte, und wie viel das böse Beyspiel zerstöre.**

Christe Jesu! der du deine Jünger und so viele Menschen zu deiner Nachfolge aufgemuntert hast, bewege doch alle Aeltern, ihren Kindern mit guten Beyspielen voranzugehen, und alle Kinder, dem guten Beyspiele der Aeltern zu folgen.

I.

Die Aufführung der Aeltern ist für die Kinder ein Spiegel, den sie beständig vor sich sehen, und nach dem sie sich richten. Die Kinder nehmen fast durchgehends jene Sitten an, die sie an ihren Aeltern wahrnehmen. Bemerken sie nun an ihnen christliche Demuth, Geduld, Gelassenheit,

heit, Eingezogenheit, Keuschheit, Eifer zur Andacht; so kann's nicht fehlen, sie werden sich diese Tugenden nach und nach auch zu eigen machen. Wie wahr sagt hierüber der heilige Bischof Salvian: Ehe die Kinder das väterliche Vermögen in Besitz nehmen, tragen sie schon in ihren Sitten das Bild ihres Vaters und ihrer Mutter herum. Sie erben die Sitten, ehe sie ihr Vermögen erben. Wenn die Stammväter Gott geheiligt sind, sagt Paulus, so ist's ja auch die Nachkommenschaft — der geweihte Stamm weihet ja auch die Zweige. Gleichwie ein verderbter Sauerteig das ganze Brod verderbt, und eine faulende Wurzel die Fäulniß der Zweige nach sich zieht; so werden lasterhafte Aeltern auch lasterhafte Kinder zu Nachfolgern haben, und tugendhafte Aeltern werden auch tugendhafte Kinder bilden.

In dem ersten Buche der Könige lesen wir von Saul, da er unter den Propheten weissagte, Folgendes (*): Alle, die ihn gestern und vorgestern gekannt hatten, als sie sahen, daß er, wie ein Prophet, weissagte, sprachen

(*) 1. B. der Kön. X.

chen mit Verwunderung: Was ist dem Sohne Cis widerfahren? Und Einer fragte den Andern: Wer ist sein Vater? Sie wollten sagen: Wir haben ja von seinem Vater noch nie gehört, daß er geweissaget hätte; wie mag wohl der Sohn zu dieser Gabe Gottes gekommen seyn? Eben dieser Saul, als er sah, daß der kleine David im Kampfe mit dem ungeheuer großen Goliath gesiegt hatte, fragte gleich voll Verwunderung nach, von welchem Stamme, von welchem Geschlechte, und wessen Sohn dieser Knabe wäre? (*) Warum forschte Saul so sorgfältig nach Davids Vater? Darum, antwortet ein gelehrter Schriftausleger, weil er für gewiß hielt, eine solche Geschicklichkeit und Stärke des Leibes könne nichts anders als ein Erbtheil eines geschickten und kraftvollen Vaters seyn. So enge sind nämlich, nach der gemeinen Vermuthung der Menschen, die Sitten der Kinder mit den Sitten der Aeltern verbunden.

Diese Vermuthung ist auch nicht ungegründet. Man pflegt zu sagen: Die Worte bewegen, die Beyspiele aber ziehen mit Gewalt. Wie

(*) 1. B. der Kön. XVII.

Wie kräftig müssen nun die Beyspiele der Aeltern auf die Kinder wirken, da ihnen Gott eine solche Macht und Kraft über die Gemüther der Kinder gegeben hat! Vater und Mutter, sagt Philo, sind den Kindern wie sichtbare Götter. Sie bilden sich ein, es könne nichts Größeres, nichts Edleres, nichts Erhabeners seyn, als diese Aeltern. Sie hören zwar zuweilen die Namen der Könige und Fürsten nennen; allein, weil sie selbe weder sehen noch kennen, so erweckt ihr Ansehen bey weitem nicht diejenige Ehrfurcht, die sie gegen ihre Aeltern empfinden. Diese Ehrfurcht hält sie zugleich ab, etwas an den Aeltern zu tadeln, und für strafbar oder böse zu erklären. Sie glauben, Alles sey gut und recht, was Vater und Mutter thun, und richten sich durchgehends nach ihnen. So einen mächtigen Einfluß hat das Beyspiel der Aeltern auf die Herzen der Kinder!

Es braucht also oft nicht mehr, um Kinder zu bessern, als gute Aeltern zu bilden. Man kann dieß an verschiedenen Familien und Haushaltungen sehen, in welchen man von einem Geschlechte zum andern gewissenhafte und fromme Menschen findet, weil sie an ihren Vorfahren

nichts als Beyspiele der Tugend und Frömmigkeit sahen. Könnte man einmal alle Aeltern dahin bringen, daß sie ein wahrhaft christliches Leben führten; so würde man bald eine merkliche Veränderung in den Sitten der Kinder wahrnehmen; und so ließe sich nach und nach diese Welt in ein seliges Paradies umschaffen. Dieß sahen die Kirchenväter auf dem Kirchenrathe zu Trient sehr wohl ein, welche, nachdem sie sich lange berathschlagt hatten, wie sich die Sitten verbessern ließen, endlich darinn einig wurden, daß die Verbesserung von oben herab anfangen, von den Aeltern auf die Kinder sich ausbreiten müsse, und daß hiezu eine verbesserte Kindererziehung das wirksamste Mittel sey.

Ich wundere mich also gar nicht, daß Jesus die Juden, als sie sich ihrer Herkunft vom Abraham rühmten, damit zu Schanden machte, daß er ihnen vorwarf, sie hätten keine Werke Abrahams. **Wenn ihr Kinder Abrahams seyd,** sagte er (*), **so verrichtet auch die Werke, welche Abraham gethan hat.** Im Gegentheil rief er sie eben ihrer Werke wegen für Kinder des Teufels aus: **Ihr seyd aus dem Vater**

(*) Joh. VIII.

ter dem Teufel. Abermals ein Beweis, wie viel Böses ein schlimmes Beyspiel schlimmer Aeltern bewirken könne.

II.

Wundere dich nicht, mein Vater! daß sich dein Sohn schon so wacker auf's Lügen, Betrügen, Fluchen, Spielen und Schwelgen versteht, wenn er von dir die nämliche Lügensprache hört, und dergleichen böse Sitten an dir wahrnimmt. Wundere dich nicht, meine Mutter! daß deine Tochter so frech im Reden und so zügellos in ihrer Aufführung ist, da du selbst so manches schamlose Wort ausstoßest, und dir so viele Frechheit in Blicken und Handlungen erlaubst. Umsonst fragt ihr zuweilen: „Wie kömmt denn mein Kind zu dieser Ausschweifung? So was habe ich selbes nicht gelehret." Freylich mit ausdrücklichen Worten möget ihr euern Kindern keinen Unterricht zum Bösen ertheilt haben; aber euer Beyspiel hat mehr, als eure mündliche Lehre, gewirkt.

Ich wünschte, daß ihr mich hier einer Uebereilung beschuldigen könntet; allein die Erfahrung bestättigt meine Worte. Mancher Sohn weiß

schon mit Spielkarten umzugehen, ehe er noch lesen und schreiben gelernt hat. Manche Tochter weiß schon niedlich zu tanzen, ehe sie noch die ersten Anfangsgründe im Christenthume sich eigen gemacht hat. Viele Kinder wissen schon von ungebührlichen Dingen, vom Umgange mit dem andern Geschlechte zu reden, ehe sich ihre Vernunft entwickelt hat, und ihre Begriffe nur in etwas helle geworden sind. Ist sich's darüber zu verwundern, da sie durch das böse Beyspiel ihrer unvorsichtigen Aeltern dazu angeführt werden? Allein wehe euch, ihr Aeltern! Denn wenn es für denjenigen, der einem fremden Menschen ein Aergerniß giebt, besser wäre, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde; welche Strafe mag wohl auf einen Vater oder eine Mutter warten, die ihren eigenen Kindern Aergerniß geben, und sie durch ihr böses Beyspiel zum Bösen verführen!

Wie weislich ermahnet daher der heilige Hieronymus jene Mutter: **Wenn dein Kind bey dir ist, so sey sorgfältig, daß es nichts an dir, nichts an seinem Vater bemerke, das sündhaft genannt werden könnte.**

Wie

Wie behutsam sollen Aeltern seyn, daß sie in Gegenwart ihrer Kinder ja Nichts reden oder thun, was ihnen Gelegenheit zur Sünde werden könnte. Denn jede Sünde, die sie in Gegenwart derselben begehen, ist desto sträflicher, weil auch andere Seelen dadurch zur nämlichen Sünde verleitet werden. **Ihr werdet fallen,** sagt der Prophet, **wie Einer aus den Fürsten,** d. h. weil ihr das Haupt der Familie seyd, so werden durch euern Fall auch eure Untergebenen mit euch fallen. Es ist nicht nöthig, daß ihr eure Kinder ausdrücklich zum Zanken, zur Rache, zur Hoffart, zum Zorne, zum Diebstahl und zur Unzucht mit sanften oder drohenden Worten anhaltet! Es kleckt, daß sie an euch diese Laster wahrnehmen, so werden sie von selbst euerm Beyspiele folgen.

Nun läßt sich auch jene schreckliche Drohung Gottes verstehen, die wir im zweyten Buche Mosis lesen (*): **Ich bin der Herr dein Gott, ein starker und eifriger Gott, der ich die Missethaten der Väter an den Kindern heimsuche bis in's dritte und vierte Geschlecht.** Es ist doch wunderlich, möchte

(*) 2. Buch Mos. XX. 5.

man meynen, soll denn der unendlich gerechte Gott die unschuldigen Kinder wegen den Missethaten ihrer Voraltern zur Strafe ziehen? Hieronymus löset uns diesen Zweifel auf und sagt: Gott wird die Kinder, wie die Väter strafen, weil die Kinder Nachfolger ihrer Väter gewesen sind, und nach dem Beyspiele ihrer Aeltern ebenfalls gesündiget haben. Denn dieses ist eine der schrecklichsten Strafen, mit welchen Gott lasterhafte Aeltern züchtigt, daß er nämlich zuläßt, daß ihre Kinder und Kindeskinder gleichen Lastern, wie sie, ergeben sind. Kinder der Verdammniß werden die Kinder der Gottlosen seyn. Die Gottlosen werden Strafe empfangen nach ihren gottlosen Anschlägen. Ihre Hoffnung ist vergeblich, ihre Arbeiten fruchtlos und ihre Werke unnutz. Am schalkhaftesten werden ihre Kinder seyn und verflucht ihre Abkömmlinge (*).

Schliesset aus dem, was ich euch gesagt habe, wie nothwendig es sey, euern Kindern mit einem guten Beyspiele vorzuleuchten, wenn ihr eure Pflicht genau erfüllen wollet. Ihr wünscht

(*) Eccli. XLI. 8. Weisheit III.

wünscht ja nichts sehnlicher, als daß eure Kinder hier gut und glücklich und dort ewig selig werden. Das beste Mittel, diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen, ist, daß ihr selbst gut werdet, und ihnen auf dem Wege zur ewigen Seligkeit vorangehet. Von eurer Frömmigkeit hängt das Seelenheil vieler eurer Nachkömmlinge ab. Laßt also dieß eure wichtigste Sorge seyn, daß ihr euern Gott und den Nächsten liebet und durch euer gutes Beyspiel auch eure Kinder dazu aufmuntert. Auf diese Art wird eure Tugend noch in den Nachkömmlingen fortwirken, und, wenn euer Leib schon lange modert, könnt ihr noch durch euer Beyspiel, an das sich eure Nachkömmlinge erinnern, viel viel Gutes stiften. Welcher Dank, welcher Lohn, welche Seligkeit wird da Euer warten!

Amen.

XXIII.
Von Bewahrung der kostbaren Seele.

Am zwey u. zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Wessen ist diese Bildniß? Matth. XXII. 20.

Daß wir Menschen vor allen Geschöpfen Gottes auf Erden große Vorzüge haben, das kann ein jeder leicht erkennen. Wir sind nicht nur nach der Bildung des Leibes das schönste, wir sind nach dem Baue unsrer Glieder auch das geschickteste Geschöpf. Das ist aber die Hauptsache nicht, von der ich heute reden will.

In unserm Leibe ist ein Geist, eine Seele, die den Leib regiert; eine Seele, die Verstand und Vernunft hat, die viel lernen und begreifen, Gutes und Böses unterscheiden, das Böse meiden und das Gute thun kann. Darum sprach Gott am Tage der Schöpfung: Lasset uns einen

einen Menschen machen, ein Bild, das uns gleich ist (*)! Ein Bild, das uns gleich ist, herrliche Bildniß!

Meine Christen! wie gering wird dieses Bild von den Menschen gehalten! dieses Bild, das an Kostbarkeit keines seines Gleichen auf Erden hat. Nun diese zween Punkte sind es, von denen ich jezt mit euch sprechen will.

I. Die menschliche Seele ist das kostbarste Bildniß auf Erden;

II. Und ungeachtet dieser Kostbarkeit wird sie von uns so wenig geschätzt.

Gieb uns Gnade, Erlöser unserer Seelen! damit wir unsere Seele künftig besser schätzen und bewahren lernen.

I.

Die Schätzung einer Bildniß beruht auf der Vortrefflichkeit des Meisters, der sie verfertiget hat. Je berühmter die Hand des Künstlers ist, der sie gemacht hat, desto größer ist der Werth des Kunststückes.

(*) 1. B. Mos. I. 26.

Mensch! deine Seele belebt deinen Leib; sie erkennt Gott aus seinen Werken und aus seinem Worte; sie kann sich des Schöpfers und der Werke des Schöpfers freuen; sie kann das Gute und Böse erkennen, das Gute wählen und das Böse verwerfen; sie kann ihr eignes und ihrer Nebenmenschen Glück befördern, Handlungen ausüben, die Gottes Wohlgefallen verdienen, und die Mittel einsehen und gebrauchen, die sie und andere Menschen hier und dort glückselig machen. Sie ist eine Wohnung, eine Tochter, eine Braut Gottes, und gerade dazu erschaffen, daß sie ewig leben und sich mit Gott ewig freuen soll.

Nicht genug: der Meister dieser Seele ist Gott der Allmächtige, der Allerweiseste selbst. Laßt uns einen Menschen machen, ein Bild, das uns gleich ist. Lerne, o Mensch, ruft hier der heilige Ambrosius auf, warum du groß und kostbar bist. Oder kann etwas kostbarers erdacht werden, als diese Bildniß ist? Ein Geist, wie Gott, einfach wie Gott, lebendig wie Gott, unsterblich wie Gott!

Wenn du die Kostbarkeit deiner Seele aus der Vortrefflichkeit ihres Schöpfers nicht genug

schätzen

schätzen kannst, so frage deinen Erlöser um ihren Werth, sagt der heilige Eusebius. Frage ihn, warum er arm gebohren ward, und in einem niedrigen Stande gelebet hat? Frage ihn, warum er sein Leben so müheselig und verachtet durchgelebt hat? Zähle die Thränen, die er geweinet, und die Streiche seines blutig gegeißelten Rückens. Betrachte die Dornenkrone auf seinem Haupte, von dem das Blut auf allen Seiten niederfloß; die Nägel, mit denen seine Hände und Füße durchbohret wurden; den schimpflichen Kreuzgalgen, an dem der Gerechteste, der Beste, der Edelste, der je gelebt hat, gestorben ist, und frage ihn, warum er unter den grausamsten Martern gestorben ist? Hast du hier nicht den deutlichsten, den unläugbarsten Beweis, wie hoch Gott die menschlichen Seelen ehret, wie werth sie in seinen Augen geachtet sind, und wie unendlich er sie liebet? Gewiß muß deine Seele zu großen Dingen bestimmt, und großer Dinge fähig seyn, da Gott so viel, so unaussprechlich viel zu ihrer Errettung und Wiederherstellung gethan hat. Er sandte seinen Sohn, seinen Geliebten zu uns, verband ihn mit uns, unterwarf ihn so vielen Beschwerden, Schmerzen, dem Tode selbst. Zeigt er nicht dadurch, daß

sogar die sündhafte, die gefallene Menschenseele von ihm geachtet und geliebet wird? O ja; die Erlösung des Menschengeschlechtes ist ein großes, wichtiges Werk vor Gott; ein Werk, das er selbst beschlossen und veranstaltet, das er durch seinen Sohn, den König der Engel und Menschen, ausgeführt hat, und an welchem die himmlischen Geister den innigsten, freudigsten Antheil nehmen.

Menschen! Christen! erkennet es, fühlet die Kostbarkeit und die Würde eurer Seele, freuet euch derselben, hebet eure Augen getröstet in die Höhe, richtet sie auf den, der die Seele geschaffen hat, und vergesset das Ziel nie, zu dem er sie geschaffen hat. Schämt euch jeder niedrigen Gesinnung, jeder unedeln That, jeder sündlichen Leidenschaft. Klebet mit eurer Seele nicht länger mehr am Irdischen allein, schwinget euch empor, erneuert und behauptet den Adel und die Hoheit eures Geistes, seine vernünftige, unsterbliche, gottähnliche Natur, und handelt derselben gemäß. Solltet ihr dem, der euch seinen Sohn geschenkt hat, nicht auch eure kostbare Seele schenken?

Ja, meine theuersten Freunde! euer ganzes Herz müsse sich freuen, müsse das Glück, eine so kostbare Seele empfangen zu haben, ganz empfinden. Diese Freude müsse nie in eurem Herzen verschlossen, nie unthätig und unwirksam bleiben. Sie müsse in die feyerlichste Anbethung, in die frohesten Lobpreisungen Gottes und dessen, den er euch zum Heilande gesandt hat, ausbrechen. Sie müsse in alle eure Gedanken, Worte und Werke übergehen, und sich vor Gott und den Menschen äußern. All euer Thun und Lassen soll es beweisen, daß ihr den Werth eurer Seelen kennet und zu schätzen wisset. Ach, möchte ich doch nicht mit Christen sprechen, die durch ihren Kaltsinn im Guten, durch ihre sündhaften Gesinnungen und Handlungen zu verstehen geben, daß sie die Kostbarkeit ihrer Seelen so wenig zu schätzen wissen!

II.

Der heilige Chrysostomus vergleicht die Menschen mit einem Hausherrn, der seine Zimmer prächtig einrichtet, indessen daß er schlecht und schmutzig gekleidet umhergeht. Eben so, sagt er, machen es die meisten Leute auf Erden; sie tragen alle nur mögliche Sorge für ihr

Haus,

Haus, und versäumen dabey den Hausherrn, d. i. sie verpflegen ihren Leib, so gut sie können, und vernachläßigen die Seele, die den Leib regiert.

Auf den Leib, der von außen ein abgeweißtes Grab ist, und binnen einer kurzen Zeit den Würmern zur Speise dienen wird, gehen vom Morgen bis zum Abende alle Gedanken hin; an die Seele, das unsterbliche Ebenbild Gottes, wird die ganze Woche durch kaum einmal gedacht. Man speiset und tränket den Leib alle Tage; die Seele läßt man ganze Monate Hunger leiden, und reicht ihr weder durch Anhörung des göttlichen Wortes, noch durch den Genuß der heiligen Sakramente die gehörige Nahrung. Man wäscht, kleidet und putzet den Leib; man leidet keinen Flecken im Gesichte oder an den Händen, und keinen Schmutz an den Kleidern; die Seele läßt man im Wuste der Sünden liegen, ohne sie durch eine wahre Buße zu reinigen, und durch gute Werke zu zieren. Man spart keine Unkosten, den Sinnlichkeiten des Leibes Genüge zu leisten, wachet ganze Nächte ohne Ermüdung durch, und findet Tag und Nachts-Zeit, sich mit Dingen abzugeben, die

dem

dem Leibe wohl thun; aber Morgens und Abends eine Viertelstunde für sein Seelenheil zu verwenden, nur den zwanzigsten Theil unnöthiger Ausgaben den Armen mitzutheilen, ist eine unerträgliche Beschwerde, und man weiß tausend Ausflüchte statt einer, womit man sich zu entschuldigen pflegt. Die Gesundheit des Leibes zu erhalten, flieht man jedes rauhe Lüftchen, indessen daß man die Seele jeder Gefahr zu sündigen aussetzt. Ist der Leib krank, so ruft man die erfahrensten Aerzte zu Hilfe; ist die Seele krank, so schiebt man sein Bekehrungsgeschäfft so weit hinaus, als es nur möglich ist, und dann läßt man erst noch den Mann nicht rufen, der sich auf die Gewissenssachen am besten versteht. Um die vollkommne Gesundheit des Leibes herzustellen, ändert man die Luft, sein Wohnort, und manchmal auch sein Vaterland; aber der Seele zu lieb kann man sich nicht entschließen, das gefährliche Haus, den Verführer oder die Verführerinn, die nächste Gelegenheit zu sündigen, zu meiden. Den Leib beym Leben zu erhalten, ist keine Arzney so eckelhaft, daß man sie nicht gerne und willig einnehmen wollte; die Seele beym Leben zu erhalten, will man nichts von Ueberwindung seiner selbst hören. Man

glaubt

glaubt zum Seligwerden sey Gottes Barmherzigkeit schon hinlänglich, und die Verdienste Jesu Christi seyen so groß und kräftig, daß man noch allemal leicht und nach Belieben in den Himmel kommen könne. Bringt man einem Vater oder einer Mutter die Nachricht, daß sich ihr Sohn oder die Tochter ein Bein gebrochen haben, wie wird geweint und geschrieen, und wie eilig wird Hilfe verschafft; hat aber die Seele einen tödtlichen Fall gethan, den Aeltern vielleicht selbst veranlasset haben, wie gleichgültig bleibt man da, und wie leicht beredet man sich, daß die Gefahr nicht so groß sey, und daß man noch Zeit genug übrig habe, das Uebel zu heben!

Meine lieben Christen! erinnert euch, was in eurer Seele vorgeht, wenn ihr euren Freund liebet. Findet ihr nicht Vergnügen, so oft ihr an ihn denket? Thut ihr nicht alles, was zu seiner Wohlfahrt gereichet? Ihr opfert eure Ruhe, eure Bequemlichkeit, euer Vergnügen, und einen Theil eures Vermögens auf, ihn glücklich zu machen. Vortrefflich, meine Zuhörer! Aber sollte die Achtung eines Freundes, eines sterblichen Freundes mehr und stärkern

Ein=

Eindruck auf euch machen, als die Achtung des Ebenbildes Gottes, eurer unsterblichen Seele? O Blindheit, ruft der heilige Augustin auf: du beweinst den Tod eines Leibes, der ohnedas bald hätte sterben müssen, und den Tod einer Seele, die in alle Ewigkeit leben soll, beweinst du nicht! Du beweinst einen Leib, der seine Seele, die er an jenem Tage wieder bekommen wird, verloren hat, und die Seele, die ihren Gott verloren hat, und vielleicht nicht mehr bekommen wird, beweinst du nicht. Heißt das die Seele, die Jesu Christo so theuer zu stehen kam, nicht gering halten? Hat der Prophet nicht Recht, wenn er in der Person des Sünders seufzet: **Ich habe meine Seele den Händen ihrer Feinde übergeben?** (*)

Wie oft, meine Christen! liefert ihr eure eigne, wie oft die Seele eures Nächsten ihren Feinden aus? Wie oft sprecht ihr in der That, was Judas sprach: **Was wollt ihr mir geben, und ich will ihn euch überliefern?** (**) Was willst du mir geben? fragt ein Unzüchtiger oder eine Unzüchtige. Die Lust von einigen Augen-

(*) Jer. XII. 7.
(**) Matth. XXVI. 15.

Augenblicken. Genug: ich will meine Seele dem Teufel überliefern. Was willst du mir geben? fragt der ungerechte Richter. Fünf, zehn, zwanzig, dreyßig Gulden. Genug: Unrecht soll Recht werden, und ich will meine Seele dem Teufel überliefern. Wie viel wirds mir eintragen, wenn ich meinen Nächsten betrüge, bestehle, um seinen guten Namen bringe und sein Glück untergrabe? fragt sich ein Anderer. Schon genug; wenig oder viel: ich will meine Seele dem Teufel überliefern, und Gott und Menschen beleidigen. **Sie haben mich um eine Handvoll Gerste und um ein Stück Brod entheiliget** (*), sagt der Prophet Ezechiel. Welch eine Raserey, ruft der heilige Bernhard, ein Christ achtet auf eine Seele so wenig, die dem Teufel so kostbar ist, daß er Christo alle Reiche der Welt geben wollte, woferne er niedergefallen wäre, und ihn angebethet hätte: **Dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbethest.** (**)

Sohn, schließe ich jetzt mit den Worten Sirachs, **bewahre deine Seele, und ehre** sie,

(*) Ezechiel XIII. 19.
(**) Matth. IV. 9.

sie, weil sie es verdient. Jünglinge und Mädchen! bewahret eure Seele, und meidet, ich bitte euch, alle Gelegenheiten zur Sünde. Rüstet euch mit Ernst und Eifer, bekämpfet eure sündlichen Begierden, und ich versichere euch, ihr werdet unter Gottes Beystande überwinden. Männer und Frauen! bewahret eure Seelen. Immer ist der Zunder des Bösen in unserm Herzen, und er kann durch den geringsten Funken in Brand gesetzt werden. Bey der geringsten Nachsicht, bey dem geringsten Mangel von nöthiger Wachsamkeit könnten die bösen Lüste wieder aufgeweckt werden. Aeltern! bewahret die Seelen eurer Kinder. Gott wird sie einst von euern Händen fodern; wehe euch, wenn sie durch euer böses Beyspiel oder durch eure Saumseligkeit verloren gegangen sind! Ihr Reichen und Ansehnlichen! bewahret eure Seelen, und präget euch ja die Lehre Jesu tief ins Gedächtniß ein: **Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leiden soll.** Ihr Armen, verzaget nicht! bewahret eure Seelen, arbeitet um euer tägliches Brod, so viel ihr könnet, und Gott wird euch geben, was ihr nach eurem Stande und eurer Lage brauchet; und einst — o ihr wer-

werdet reich in Gott werden! Ihr frommen und gerechten Christen! fahret fort eure Seelen so zu bewahren, wie ihr sie bisher bewahret habt. Soll euch auch mancher Versuch mislingen, so ermahnet euch nur von neuem wieder, und werdet desto vorsichtiger, desto eifriger. Sieg auf Sieg, meine Lieben, bis ihr am Ende eurer Laufbahn seyd! Und ihr alle miteinander, wie ihr da um mich her versammelt seyd, bewahret eure Seelen. Amen.

XXIV.

Von Bewahrung der einzigen Seele.

Am drey u. zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Herr! meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig werden. Matth. IX. 18.

Man kann sich den Klageton leicht vorstellen, in welchem der Vorsteher, von dem das heu-

heutige Evangelium spricht, bey Christo Hilfe wird gesucht haben. Er war der Vater einer einzigen Tochter, und diese Tochter war gestorben. Er hatte eine einzige Tochter, sagt der heilige Lukas, welche ohngefähr zwölf Jahre alt war, und diese starb. Was für ein Vater oder was für eine Mutter trauert beym Tode ihres Kindes nicht? Und beym Tode eines einzigen Kindes — welch eine Kränkung für das zärtliche Vater- oder Mutterherz!

Ich habe vor acht Tagen von der Kostbarkeit der menschlichen Seele und von der Nachläßigkeit, mit der die meisten Menschen diese Seele zu Grunde gehen lassen, gesprochen; nun will ich mit euch überlegen:

I. Daß wir eine einzige Seele haben, die wir mit aller Sorgfalt beym Leben zu erhalten trachten sollen;

II. Und daß wir uns für die Zukunft doch nicht mehr so betragen sollen, als wenn es nicht um unsre einzige Seele zu thun wäre.

Gieb deinen Segen, o Gott! zu meiner Bemühung, und mache meinem Herzen die Freude, daß in allen, die mich hören, neue Entschlüsse im

Guten erweckt, und ein neuer Trieb, diese Entschlüsse zu erfüllen, ihnen mitgetheilt werde!

I.

Je seltner eine Sache ist, desto höher ist ihr Werth. Wären Gold und Silber so gemein, wie es Sand und Steine sind, ich denke, man würde sie so gleichgültig mit Füßen treten, als man Sand und Steine mit Füßen tritt; und wenn ein Ding einzeln ist, d. i. wenn mans nur ein einzigmal in der Welt haben kann, so ists beynahe unschätzbar. Wie viele Sorgfalt, z. B. tragen Aeltern für ihr Kind, wenn es das einzige ist? Wird es jemals aus den Augen gelassen? Welch ein Jammer und Kummer, wenn es krank wird: Und wenn es in eine Todes-Gefahr geräth — es fühle, wer Vater oder Mutter ist! Ich will den Aeltern die Wunde nicht aufreißen, welche ihnen ähnliche Fälle mögen geschlagen haben. Doch, gute Leute, warum schmerzt euch dann der Tod eures Kindes so sehr? Ist dann an einem Kinde so viel gelegen? O Freund, werdet ihr mir sagen, es ist das einzige Kind, der Erbe unserer Güter, die Freude unsers Lebens, und der Trost unsers Alters! Gut, ich bins zufrieden. Als David die Größe und

Zärt-

Zärtlichkeit seiner Liebe gegen Jonathan ausdrücken wollte, verglich er sie mit der Mutterliebe gegen einen einzigen Sohn. **Ich habe dich, spricht er, geliebet, wie eine Mutter ihren einzigen Sohn liebt.** (*) Es muß also keine größere Liebe auf der Erden zu finden seyn. Selbst unser Heiland, da er noch unter Menschen wandelte, trug überaus großes Mitleiden, wenn es sich fügte, daß das einzige Kind seiner Aeltern krank wurde oder starb. Lazarus, sein Freund, wurde krank. Die Anverwandten bathen ihn, Martha und Magdalena die Schwestern weinten und heulten und bathen ihn, daß er kommen, und ihren Bruder gesund machen möchte, aber der Herr wartete ganze vier Tage, und erst dann weckte er den Todten zum Leben auf. Hingegen fand er sich beym todten Sohne der Wittwe zu Nain ein, ohne daß er gebethen wurde, tröstete die betrübte Mutter, erweckte den Todten und gab ihn seiner Mutter wieder; aber wohlgemerkt, sie hatte nur einen einzigen Sohn. **Sieh, man trug einen Todten heraus; der war ein einziger Sohn seiner Mutter.** (*)

(*) 2. Kön. I. 26.

(*) Luk. VII. 12.

Als das Königlein zu Christo kam und ihn bath, daß er in sein Haus kommen möchte, weil sein Sohn dem Tode nahe wäre, gieng der Erlöser nicht ins Haus hin, sondern sagte ihm am Platze, wo er stund, das Leben seines Sohnes zu. **Geh hin, dein Sohn lebet.** (*) Und doch hat er sich, wie ihr im heutigen Evangelium gehöret habt, auf die erste Bitte Jairi, dessen Tochter gestorben war, ins Haus begeben, und hat das Mädchen vom Tode erwecket; **denn er hatte nur eine einzige Tochter und diese starb.** Sieh, die einzige Tochter, spricht der heilige Thomas von Aquin, bewog den Heiland, daß er alsogleich ins Haus hingieng, und sie wieder zum Leben erweckte.

Itzt höre, o Mensch! Gott hat dir eine Seele gegeben, und hat sie dir gegeben, daß du sie vor Sünden bewahren sollst; er hat sie dir gegeben, daß sie ewig glücklich werden soll. Bewahrst du sie vor Sünden? Machst du sie durch Ausübung christlicher Tugenden glücklich? Sprich nicht, ich habe Stärke genug, den Gefahren der Welt zu trotzen. Menschen sind Menschen, und Menschen sind schwach; und das sind sie um

(*) Joh. IV. 47.

um so viel mehr, da sie zu ihrem Unglücke geneigt sind, sich für stark, wie die Berauschten sich für nüchtern zu halten. Sage nicht: „Es ist nicht möglich, daß ich tief ins Laster falle." Bedenke, man fängt nie mit dem größten Laster an; aber man macht so geschwinde Schritte, daß man bald zum größten kommt. Ja, meine Theuersten! wenn ihr tausend, wenn ihr hundert, wenn ihr zwanzig, wenn ihr zwo Seelen hättet; aber so habt ihr nur eine einzige Seele. „Gott, sagt der heilige Chrysostomus, hat dir zwey Augen gegeben, um zu sehen; zwey Ohren, um zu hören, zwo Hände, um zu fühlen; zween Füße, um zu gehen. Leidet eins davon Schaden, so kannst du das andere gebrauchen; aber er hat uns nur eine einzige Seele gegeben; und wenn wir diese verlieren, wie werden wir ewig leben?"

Wenn Gold und Silber so hoch geschätzet wird, weil es so wenig giebt; wenn eine Mutter Tag und Nacht ihres einzigen Kindes wegen bekümmert ist, daß sie es nicht verliere, um wie viel mehr sollen wir wachen und sorgen, daß unsre unsterbliche, unsre einzige Seele nicht verloren gehe! Wie gesagt, du hast zwey Augen,

zwey Ohren, zwo Hände, zween Füße, wie, wenn ich dir ein Aug ausstechen, ein Ohr, eine Hand, einen Fuß abhauen wollte, würdest du es zulassen? Und doch — du könntest im Nothfalle noch sehen, noch hören, fühlen und gehen. **Was für einen Tausch wird also der Mensch für seine Seele geben?** (*) fragt Christus bey Matthäus.

Laßt euch doch tief zu Herzen gehen, was David sagt: **Meine Seele ist allezeit in meinen Händen** (**). „Gleichwie man, spricht hierüber der heilige Bernhard, desjenigen nicht leicht vergißt, was man in den Händen hält; also sollen wir auch des Geschäfftes unsrer Seele nie vergessen;" und uns nie so betragen, als wenn es nicht um unsre einzige Seele zu thun wäre.

II.

Als der Patriarch Jakob auf dem Wege war, wieder in sein Vaterland zurückzureisen, sah er von Weitem, daß ihm sein Bruder, der einen unversöhnlichen Haß gegen ihn trug, mit vierhun-

(*) Matth. XVI. 26.
(**) Psalm CXVIII. 109.

hundert bewaffneten Männern entgegen komme. Voll Bestürzung sah er seinen und der Seinigen Untergang voraus. Er versammelte also seinen Geist, so gut er konnte, und stellte das Vieh, welches er mit sich geführt hatte, gleichsam in eine Schlachtordnung. An der Spitze stunden die Schafe als die schlechtere Heerde; dann folgte eine bessere Heerde, und die beste Heerde mit Pferden und Kameelen kamen hinten nach. So ordnete er auch die Menschen, die er bey sich hatte. Er schied die Söhne der Lia und Rachel von einander, und jene der beyden Mägde, und stellte beyde Mägde mit ihren Kindern vorne an: am zweyten Platze kamen Lia und ihre Kinder; Rachel und Joseph aber stunden hintenan. (*) Man glaube ja nicht, daß Jakob mit Schafen, Rindern, Pferden, Kameelen, und Weibern und Kindern seinen Bruder hatte angreifen und ihm eine Schlacht liefern wollen. Wenn Esau heißt es in der heiligen Schrift, als Feind gegen mich anrücken, und einen Haufen schlagen sollte, so kann doch der andere Haufe der noch übrig ist, gerettet werden. Mit an-

(*) 1. B. Mos. 33.

andern Worten: Wird mich mein Bruder anfallen, so kann ich mich gegen ihn nicht messen; einen Theil von den Meinigen werde ich also daran geben müssen. So will ich also mein Liebstes und Beßtes in Sicherheit bringen; denn soll die erste Ordnung geschlagen werden, so kann doch die zwote noch davon fliehen; und soll es auch über die zwote Ordnung losgehen, so kömmt doch Rachel und Joseph noch davon; und ich habe an ihnen die Freude meines Lebens gerettet.

Meine Theuersten! alle Tage, ja manchmal wohl alle Stunden begegnen uns unsere Feinde auf dem Wege zum himmlischen Vaterlande: der Teufel mit seinen Versuchungen, die Welt mit ihren bösen Beyspielen und das Fleisch mit seinen Reizen, lauter Feinde, die weit mächtiger sind, als Esau gegen Jakob gewesen ist. Bald sollen wir eine sündliche Begierde unterdrücken, bald einem zeitlichen Gewinnste entsagen, bald Schmerz, Traurigkeit und Elend von unsern Mitmenschen abwenden und Freude und Wohlfahrt unter ihnen verbreiten, bald Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns aufstoßen, geduldig tragen; und wie stellen wir uns bey diesem Kampfe an? Was machen wir für eine Ordnung?

nung? Entschließen wir uns lieber alles zu wagen, als unsre Seele, die schöne Rachel, den lieben Joseph, in Gefahr zu setzen?

Wenn dich ein Straßenräuber in einem Walde überfiele, dir ein Messer an die Gurgel setzte und sagte: Geld oder dein Leben her! Wozu würdest du dich wohl entschließen? Ich denke, du würdest ihm auf der Stelle dein Geld geben, um dein Leben zu erhalten. Ruft der Räuber deiner Seele deinem Gewissen nie zu: Deine Seele her, oder du mußt den ärgerlichen Umgang mit dieser oder jener Person unterlassen! Deine Seele her! oder du mußt das ungerechte Gut zurückestellen; deine Seele her! oder du mußt dem Müßiggange, dem Stolze, Geldgeize, Neide, Hasse, der Rachbegierde, Hurerey, Trunkenheit, Spielsücht u. dgl. entsagen? Und wenn er dir so zuruft, wozu entschließest du dich? Unzüchtiger! der du den unehrbaren Gedanken Tag und Nacht nachhängst, und immer sinnest und trachtest, die Unschuld zu verführen! Wozu entschließest du dich, Ungerechter! dem keine Lüge, kein Betrug unerlaubt ist, wenn ihn nur die bürgerlichen Gesetze nicht ahnden, und dessen Raubbegierde zur Rechten und zur

Linken plündert, und sogar in das Heiligthum der Wittwen und Waisen einbricht! Du, Neidischer! den jedes Glück deines Nebenmenschen, jeder Wachsthum an seiner Ehre, seiner Einnahme und seinem Vergnügen kränkt und verdrießt, und zu hämischen Reden und Handlungen verleitet! Du Heftiger, der du bey jeder kleinen Beleidigung außer dich und in Wuth geräthst, und mit ungestümmen Betragen deinen Mitbruder, deinen Untergebenen recht vorsätzlich kränkest! Du, Rachgieriger, der du unversöhnlich gegen deinen Feind recht geflissentlich darauf denkst, ihm empfindlich wehe zu thun, und ihm seine Freude, sein Glück und seine Ehre zu rauben! Du Unbarmherziger, dessen Seele gegen die Thränen des Hungrigen und Nackten, gegen die Schmerzen des hilflosen und aller Pflege beraubten Kranken unbeweglich ist! Du Eigennütziger, Habsüchtiger, den nichts rühret als der Gewinn? Ihr alle, wozu entschließet ihr euch?

Wo sind die Zeichen, aus denen man schließen kann, daß euch der Verlust eurer Seele schmerzt? Ich sehe einen Bauersmann, der betrübt ist, wenn er einen Streithandel verliert. Ich sehe einen Bürger, der weint und heult,

wenn

wenn ihm sein Haus wegbrennt. Ich sehe eine Frau vom Stande, die untröstlich ist, wenn sie ihren Ring mit einem Diamante verliert. Ich sehe einen Herrn voll Unmuth und Niedergeschlagenheit, wenn ihm ein Pferd im Stalle todt liegt. Wo sind dann die Thränen, wo ist die Unruhe, die Betrübniß, der Unmuth, wenn ein Christ seine Seele verloren hat? „Unglücklicher Mensch, ruft der heilige Cyprian auf, du hast deine Seele verloren, und kannst dich noch des Weinens und Heulens enthalten?"

Verführer, Verführerinn, jetzt ein Paar Worte an euch! Als der Prophet Nathan dem König David die Bosheit seiner Sünden vorstellte, bediente er sich jenes bekannten Gleichnisses: Es waren zween Männer in einer Stadt; der eine war reich und der andere arm; denn er hatte nichts mehr in seinem Vermögen als ein einziges Schäflein. Da kam der Reiche und nahm dem Armen dieses einzige Schäflein weg. Als David diese Erzählung gehört hatte, wurde er ungemein zornig, und über diesen Menschen aufgebracht, dann sprach er zum Propheten: So wahr der Herr lebt, ist der Mann, der dieß gethan

hat, ein Kind des Todes; und er soll das Schaf vierfach wiedergeben. Nathan sagte hierauf: Der Mann, der dieß gethan hat, bist du, David! (*) Wollüstiger Mann oder Jüngling! du bist es, der dem züchtigen Mädchen das einzige Schäflein, die einzige Seele geraubt hat. Du hast es durch deine ruchlosen Lehren und durch dein schändliches Beyspiel auf Wege gebracht, die es ohne dich nie gegangen wäre! Leichtfertiges Mädchen oder freches Weib, du bist diejenige Person, die du dem Jünglinge oder Manne durch deinen geilen Blick, durch dein zudringliches Schmachten nach Wollust, durch deine unverschämten Gespräche, durch deinen ärgerlichen Putz sein einziges Schäflein, seine einzige Seele stiehlst. **So wahr der Herr lebt, du bist ein Kind des Todes! Wehe dir!**

Gütigster Gott! erlaube mir, daß ich dich hier mit den Worten bitten darf, die du einst zum Satan gesprochen hast, als er die Vollmacht von dir begehret hat, deinen Diener Job nach Gefallen zu quälen: **Sieh, er ist in deiner Hand; aber erhalte seine Seele.** (**)

Alle

(*) 2. B. Kön. XII. 1.
(**) Job. II. 6.

Alle meine Zuhörer sind in deiner Hand. Thu mit ihnen, was dir beliebt. Nur um eins bitte ich dich in ihrem Namen: Erhalte ihre Seele. Laß sie krank werden; laß Theurung, Kriege, Ueberschwemmungen, so wie es zu ihrem Besten dient, über sie kommen; erhalt nur ihre einzige Seele, bewahre sie vor Sünden, und stärke sie in den Versuchungen, daß sie nicht ewig verloren gehe. Sieh, Herr, was mich betrifft, da hast du meine Seele in deinen Händen! Laß es mir gehen, wie du willst, daß es mir gehen soll; nur gieb mir Gnade, daß ich diese meine Seele erhalte. Laß mich eher tausendmal eines gähen Todes sterben, ehe ich meine Seele durch eine einzige Sünde verlieren möge. O meine kostbare, meine einzige Seele, wenn ich dich erhalte, so bin ich ewig reich genug. Liebe Christen, bewahret eure einzige Seele!

Amen.

Thr
Holz

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holzner, Johann Michael

Predigten auf alle Sonn- und Festtage nebst Gelegenheitsreden bey ordentlichen und außerordentlichen Feyerlichkeiten, die in Städten und auf dem Lande gewöhnlich vorkommen
Bd.: 3

Augsburg 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3614 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292983-8
VD18 15540723-001